

YELDHERNRANKE

ein komisches Gedicht
in VI Gesängen
VON
K. G. PRÄTZEL

Verlegt bei J. F. Neumann
1811.

$$\left(\begin{array}{c} 145.5 \\ 310 \text{ kV} \cdot \text{h} = 0.28 \end{array} \right)$$

Feldherrnränke

ein komisches Gedicht

in sechs Gesängen

von

K. G. Prätzel.

Edinburgh

in the City

Erster Gesang.

„Meister Bremsel! ohne lang zu streiten,
Mach' er sich's bequem, wie's ihm gefällt;
Kein Vernünft'ger kann's als Hochmuth deuten,
Wenn der Redner auf die Bank sich stellt.
Leichter wird er unsern Muth erregen,
Ist sein Heldenanblick uns verliehn;
Kann ja allenfalls, des Schmutzes wegen,
Sich indess die Schuhe runter ziehn!“

— 4 —

Bremmel thats, und hub mit festen Mienen
Folgendergestalt zu sprechen an:
»Endlich ist der Augenblick erschienen,
Endlich reift der langgenährte Plan!
Vielfach hab' ich euern Muth beschworen,
Hab euch angereizt bey Bier und Wein;
All umsonst! ihr hattet ~~keine~~ **Ohren**,
Fieberangst durchlief euch Mark und Bein!«

»Schon seit Jahren, wenn die zwölfte Stunde
Um die Zeit des Mays vom Thurme schallt,
Zeigen auf des Kirchhofs stillem Grunde
Sich zween Geister, furchtbar von Gestalt!
Schwarz und zottig sind sie anzuschauen
Ihre Augen sind ein Funkenmeer;
Hörner tragen sie und Drachenklauen,
Und nach Schwefel stinkt es weit umher!«

»Kiebitz, den einst an des Kirchhofs Planken
Ein Berufsweg spät vorbegeführt,
Hat's den flinken Schenkeln nur zu danken,
Dass vor Angst ihn nicht der Schlag gerührt!
Küsters Elsbeth ward dem Schreck zum Ragbe;
Halb gelähmt, mit Müh und Noth entkroch
Sie dem Platz, und unter ihrer Haube
Rappelt es bis diese Stunde noch!«

„Diesem Unheil muss gesteuert werden!
Herzhaft müssen wir dem Schreckbild nah:
Oder als das feigste Volk auf Erden
Schildert uns des Auslands Lasterzahn.
Will der Urian uns Schlingen legen,
Treff' er uns gestählt mit Muth und Kraft!
Ach wir sind, des trägen Zauderns wegen,
Längst das Spottgedicht der Nachbarschaft!“

„Bürger Tiefenbachs! o wenn ihr wüsstet,
Wie so tief mich euer Anblick rührt!
Mit Geschoss und Speer steht ihr gerüstet,
Und das Werk seh ich schon halb vollführt.
Droht' uns auch das ganze Heer der Geister;
Ich, der Schützengilde Flügelmann,
Erbgesessner Zunft- und Schneidermeister,
Scheue nichts, und zieh euch kühn voran!“ —

Sprachs, und reckte fürchterlich die Glieder,
Stieg dann schwitzend von der Bank herab,
Schwallte hastvoll sich die Schuhe wieder,
Und ergriff den knot'gen Feldherrnstab.
Alle drängten sich um ihren Führer
Wie die Bienen um den Weisel her,
Und es trank der grosse Herzenrührer
Manches Glas zu neuer Stärkung leer.

Rastlos hatte für die Abendstunde
Raps den Tag hindurch mit Weib und Kind
In des Kellers unterird'schem Grunde
Hier ein Glas geschwefelt, dort verdünnt;
Dennoch fand man, statt zufriednen Dankes,
Seinen Landwein ohne Geist und Kraft,
Und den Vorrath seines Gerstentranks
Für Stieglitzenschmäuse angeschafft.

Doch vor allen, die zum grossen Werke
Jetzt sich stählten in des Gastwirths Haus,
Zeichnete durch seines Durstes Stärke
Sich der Altgesell wie immer aus!
Diesem Durst hat er das Loos zu danken,
Das sich draussen wider ihn verschwor;
Als er, rettungslos gebracht zum Wanken,
Mond und Stern' aus dem Gesicht verlor.

Tief und tiefer war die Nacht gesunken,
Und der Feldherr stellte, stillbemüht,
Die Verschwornen, die sich Muth getrunken,
Seinem Plan gemäss, in Reih und Glied. —
Und nun sey, o Muse, mir gewogen!
Nenne sonder Umschweif und Verzug
Die Beherzten, die zum Kampfe zogen,
Und die Waffen, welche jeder trug!

Majestätisch an des Heeres Spitze
Prangt im grünkalmanknen Sonntagsrock;
Auf dem linken Ohr die Bibernütze,
Gebhard Bremsel mit dem Knotenstock.
Aber wer erkennt den Windesraschen,
Wer den vielgewandten Schneider mehr?
Spitze Steine füllen ihm die Taschen,
Und ein Sarras folgt ihm, lang und schwer.

Ihm zunächst schliesst sich mit dickem Zopfe
Bärenscheck, der Huf- und Grobschmidt, an:
Einen Karpfenkessel auf dem Kopfe,
Und mit steifem Schurzfell angethan.
In den Fäusten schwingt er Keul' und Messer,
Und auf edlen Siegesruhm erpicht,
Blickt dem ungestümen Eisenfresser
Mordlust aus dem russigen Gesicht.

Auch den Aldermann der Feuerspritzen,
Hänsel Pfliff, sieht man im Zuge gehn;
Stets gerecht stehn seines Hutes Spitzen,
Mag er sie nach Süd und Westen drehn.
Muth und Liquor röthen ihm den Zinken;
Und so trabt er, hurtig und gewandt,
Eine Feuerzange in der linken,
Einen Zaunpfahl in der rechten Hand.

Raps, des Städtchens Gastwirth, trägt, der vierte,
Eine Peitsche, die er kurz vorher
Mit betheertem Glasstaub überschmierte;
Wo sie anschnellt, wächst kein Härchen mehr —
Ihm gesellt mit rostiger Muskete
Sich Hans Hunger, der zur Mittagszeit,
Phantasirend auf der Pfennigs-Flöte,
Haus für Haus der Reihe nach erfreut.

An des Künstlers Seite nimmt ein zweiter,
Gleichgeschätzt im Städtchen, seinen Platz:
Peter Primel, Traum- und Zeichendogter,
Hoch gelehrt in Kart' und Kaffeesatz!
Jammervoll beschwert mit Magenkrämpfen
Ist er oft, zumal zur Zeit der Nacht;
Wo er dann, die inn're Pein zu dämpfen,
Sich vom Bett erhebt, und Verse macht!

Eingeweiht in dunkle Künst' und Zeichen
Thut er — kann er des Gespenstes Ohr
Mit den Zauberformeln erst erreichen —
Auch als Geisterbanner sich hervor.
Feuer frisst er, dass die Ohren dampfen,
Gläser kann er auseinander schreyen. —
Diesen sieht man kühn den Boden stampfen,
Und mit blanker Holzaxt zornig dräun.

Aufgemuntert durch den Sonntagsbraten,
Den der Feldherr seinem Dienst versprach,
Folget auch, versehn mit Hark' und Spaten,
Feydelbach, der Todtengräber, nach.
Hinter ihm, mit büchnem Rockenträger,
Den er heimlich seinem Weib' entwandt,
Schreitet Kiebitz, Schloss- und Kirchenfeger,
Und der Weichselzöplige genannt.

Blitz und Donner auf der Felbelweste,
Und das Wamms mit Rauchwerk ausgelegt,
Trippelt Buhzel, der am Kirmessfeste
Ohne Notenblatt den Grundbass sägt.
Ach, ihm wär' es nimmer zu verdenken,
Hätt' er sich vom Zuge losgesagt;
Doch den Spieß sieht man ihn muthig schwenken
Trotz der Gicht, die seine Glieder plagt.

Auch der Fleischer nimmt, ein halber Heide
Und Gespensterläugner, schuldigst Theil;
Schwer am Gurt hängt ihm die Messerscheide
Und am Arm das blankgeschliffne Beil. —
»Was,« so pflegte Stroppel oft zu sagen,
»Von Gespenstern in dem Städtchen spukt,
Sind vielleicht die Kälber von drey Tagen,
Die ihr Sonntags gierig niederschluckt!« —

Eine Trommel mit beschabtem Felle,
 Und von melancholisch dumpfem Ton,
 Trägt Elias Muff, der Altgeselle,
 Schier ergraut in Stoppels Brot und Lohn.
 Denn ihn brachte Stoppel mit aus Polen,
 Als er einst dahin gezogen war,
 Für die Kirmess Rindvieh einzubolen;
 Und sie blieben Freund' auf immerdar.

Nicht auf schlechtem Seitenweg' erschlichen
 Ward dies Amt von der bescheiden Haut;
 Nein, durch Stimmenmehrheit ausgeglichen,
 Hat man ihm die Trommel anvertraut.
 Aber nicht soll ihn der Muth verführen,
 Eh man siegreich von dem Schlachtfeld zieht,
 Ungestümen Eifers sie zu rühren,
 Darum wandelt er im Hinterglied. —

Leuchtend stand der Mond am Himmelsbogen,
 Frühlingslüfte spielten lind und kühl,
 Und die Tapfern, die bewaffnet zogen,
 Nahten mehr und mehr sich ihrem Ziel.
 Friedlich aber, vor des Kirchhofs Räumen,
 Liegt ein Hügel, der, zur Seidenzucht
 Hier und dort bepflanzt mit Maulbeerbäumen,
 Schatten beut und vogelfreye Frucht.

Hier ward Halt gemacht. Der Feldherr selber
Stieg hinauf mit raschem Ungestüm,
Und die andern alle, wie die Kälber,
Die den Hirschbock drängen, folgten ihm.
Buhzel selbst, als man an Ort und Stelle
Angelangt, stand in den Vorderreihn;
Auch die Trommel trug der Altgeselle
Unverdrossen Muthes hinterdrein.

Und wie alles nun hinüberspähet,
Sich, da springen aus dem Fliederstrauch,
Welcher innen an der Planke stehet,
Die Gespenster ganz nach altem Brauch,
Tummeln erst, den Lauschenden zum Schrecken,
Seltsam auf den Gräbern sich herum,
Klettern emsig auf und ab, und strecken
Endlich in das Gras sich, still und stumm.

'Todtenatille herrscht' im Heldenkreise,
Die Gesichter wurden blass und roth;
Bis der Gastwirth Raps, nach seiner Weise,
Der Versammlung eine Priese bot.
"Riecht ihr's auch?" begann mit hohlem Flistern
Hänsel Pfliff, der Held mit Zang' und Pfahl;
"Man erlebt solch Funkeln und solch Knistern
Wohl sein Tage nicht zum zweiten Mal!"

»Kinder, laßt den Kopf uns nicht verlieren!«
Fiel der Feldherr jetzt mit Unmuth ein;
»Musst ich muthvoll euch zum Kampfe führen,
Um ein Zeuge eurer Angst zu seyn?
Herhaft müssen wir das Treffen wagen!
Kehren wir zurück in träger Ruh;
Bürger Tiefenbrenner! die Weiber schlagen
Uns die Thüren vor der Nase zu!«

»Zieht denn hin, euch Lorbeern zu erstreiten,
Während ich, mit Einsicht und Verstand,
Von dem Hügel aus die Schlacht zu leiten,
Hier verharre, Flint' und Spiess zur Hand.
Nicht dem Feldherrn ziemt's mit blindem Wagen
Seine unersetzliche Person
In die Hitze des Gefechts zu tragen;
Darum bleib' ich, wie gesagt, davon.« —

Als ihm aber dieses Wort entfallen,
Plötzlich wurden alle Zungen frey.
Diesen sah man wild die Hände ballen,
Joner sprach von Trug und Schelmerey.
Alle sah er wider sich verschworen;
Da ergriff ein edles Zürnen ihn,
Und vor Eifer roth bis an die Ohren,
Sah man ihn der Plank' entgegen ziehn,

Alle folgten in gestrecktem Trabe,
Doch sobald man an der Pforte stand,
Winkte Bremsel mit dem Feldherrnstabe,
Das Gesicht den Seinen zugewandt.
»Jetzt,« so sprach er, »lasst uns Rathes pflegen;
Meinen Vorschlag höret allesammt;
Stemmt euch nicht zum zweyten Mal dagegen,
Oder niederleg' ich Stab und Amt!«

„Kinder! lasst nur diesmal mir den Willen!
Siegt man denn durch Keul und Spiess allein?
Mit den Kieseln, die die Taschen füllen,
Kann ich nur von weitem nützlich seyn! —
Ueberdiess ist mir die Kraft gesunken!
Hätte doch sein saures Lagerbier
Raps, der schändliche Schenkwirth, selbst getrunken!
Denn vor Magenpein vergeh' ich schier!“ —

Aber schwer verletzt durch diese Worte
Warf ihn Raps, in seines Zornes Drang,
Dergestalt an die verschlossene Pforte,
Dass sie knarrend aus der Angel sprang.
Länger zähmet jetzt der Altgeselle
Die Begierde seines Muthes nicht,
Lässt sie wüthend aus am Trommelfelle,
Dass der Schweiss ihm durch die Glieder bricht.

Und von innen tönt ein dumpfes Heulen,
Grauensvoll ist die Entscheidung nah;
An den Boden sinken Spiess' und Keulen,
Schreckenslaute hört man hier und da!
Bremsel strebt umsonst, sich aufzurichten,
Todesangst umnebelt ihm den Sinn;
Und — zwey schwarze Pudelhunde flüchten
Ueber ihn mit Windesschnelle hin! —

Zweyter Gesang.

Sing', o Muse, von dem blut'gen Ende;
Das der Feldzug nach dem Kirchhof nahm,
Als durch Primels dienstgeschäft'ge Hände
Bremsel wieder auf die Beine kam.
Denn die pflichtvergessne That zu rächen;
Stürzte Feydelbach mit Schlag und Stoss,
Grimmig schwörend, ihm den Hals zu brechen,
Auf des Gastwirths Busenkrause los!

Doch wie sie im Kampf sich drohn und wenden,
 Zieht sich Bremsel seitwärts nach der Wand,
 Und beginnt die Kiesel zu versenden,
 Die er mitgeführt im Festgewand.
 Wohlversteckt vom dicken Stamm der Linde,
 Macht er sich von seiner Bürde frey;
 Unbekümmert, welches Ziel er finde,
 Welcher Kopf des Wurfes Zentrum sey!

Und mit schäumend wüthender Geberde
 Stürzen jetzt, im zweifelhaften Streit,
 Die Athleten festverstrickt zur Erde,
 Dass der Boden dröhnet weit und breit.
 Aber ach! bey ihrem Riesenfalle
 Wird auch Buhzel, der der Nächste stand,
 Fortgerissen, und gleich einem Balle
 Hin und hergerollt in Staub und Sand!

Allgemein wird bald des Kampfes Himo;
 Denn dem Aldermann, der gaffend steht,
 Trifft ein Stein des Hutes vordre Spitze,
 Dass sie plötzlich sich nach hinten dreht.
 Um sich schlägt er mit der Feuerzange,
 Zu erwidern den vermeinten Hohn;
 Trifft des Hufschmieds schwarzboraste Wangen,
 Freut der Rache sich, und will davon.

Aber grimmig packt ihn der beym Kragen,
Eh er der Gefahr entweichen kann;
Und die Vorderzahn' ihm einzuschlagen,
Schickt er sich so eben eifrig an;
Doch da fühlt er plötzlich bey den Haaren
Seines Hinterhaupts sich angefasst,
Und den Zopf vor Unheil zu bewahren,
Wendet er sich um mit Blitzes-Hast.

Stoppel ist's, der mit geballten Fäusten,
Durch die Kraft, die ihm die Muskeln schwellt,
Seinem Schwager guten Dienst zu leisten,
Dem Cyklopen in den Rücken fällt.
Unecht aber und mit Bley gefüttert,
Weicht der Zopf des Angriffs Ungestümr;
Stoppel stürzt, dass die Erd' erzittert,
Und im Nu liegt Bärenschreck auf ihm.

Seine Rechte knufft nach schlichten Regeln
Braun und blau des Gegners Angesicht,
Da die Link' indess mit spitzen Nägeln
Des Gehörgangs Knorpelwerk durchbricht.
Stoppels Knie versucht mit schrägen Stößen,
Nach des Gegners Dünung hingeführt,
Lust zur Waffenruh ihm einzuflossen;
Doch des Grobschmidts Sinn bleibt ungerührt.

Rettung aus dem Kampfgewühl erkennet
 Für den wünschenswerthesten Gewinn
 Häusel Pfiff, und wie er fürhass rennet,
 Stürzt er kreuzweis über Buhzeln hin.
 Doch ich bin gewiss, die Chronik zähle
 Keinen Wechselkampf von mild'rer Art:
 Häusel Pfiff kneift Buhzeln Unterkeble,
 Buhzel rupft des Gegners Backenbart.

Immer näher wälzten die Parteyen
 Sich einander, durch des Zufalls Spiel,
 Und ~~am~~ Knäuel vereint die Ballgereyen
 Fortzusetzen, fehlte nicht gar viel.
 Hin und her, mit Flüchen und mit Knitteln,
 Eilten Primel und Hans Hunger jetzt;
 Denn sie hatten, Ruhe zu vermitteln,
 Sich mit ernstem Eifer vorgesetzt.

Da empfieng von Stoppels Hufesstärke
 Vor die Stirn Hans Hunger einen Schlag,
 Dass er, machtlos zum Versöhnungswerke,
 Leichenhaft sogleich am Boden lag!
 Denn der Stiefel war am Fersenballe
 Rings mit Eisenstiften reich bespickt,
 Und gleich einem Schröpfkopf hatten alle
 Der betäubten Stirn sich eingedrückt! —

Während dessen schlug der Altgeselle,
Redlich wirkend für das Vaterland,
Auf die Trommel los mit Wirbelschnelle,
Die, gelöst vom Kreuzgurt, vor ihm stand.
Auch des Feldherrn wurferfahre Rechte
Trieb ihr altes Spiel von Zeit zu Zeit,
Und erhielt die Neigung zum Gefechte
In der feuevollsten Munterkeit.

Eine sandt' er von den Eisenschlacken,
Die er hegte, jetzt geschäftig ab;
Muff erhielt sie hinten in den Nacken,
Und der Bauch der Trommel ward sein Grab!
Denn gepresst von seines Hauptes Schwere,
Als er vorwärts stürzte, sonder Laut,
Riss wie Zunder in die Läng' und Quere
Des bejahrten Kessels morsche Haut.

Knapp fünf Ruthen mass der Altgeselle,
Den man jetzt aus dem Gesicht verlor;
Denn es ragten aus der engen Zelle,
Die ihn barg, die Beine nur hervor.
So gewann er, mitten im Getümmel,
Zeit und Musse, von dem Räusch'gen nun,
Das er von des Gastwirths Doppelkümmel
Mitgebracht, gemächlich auszuruhn —

Allgemach verstrickt zu einem Balle,
Taub für Primels frommvermittelnd Wort,
Setzten **unterdess** die Andern alle
Ihren Kampf mit gleichem Eifer fort.
Lang ergoss sich der in edlem Zorne,
Bis auch er das Gleichgewicht verlor;
Da er mit des Kniegurts **Schnallendornen**
Hängen blieb an Stoppels-rechtem Ohr!

Nicht vermag's die Feder auszudrücken,
Doch bemerkenswerth bleibt's **immerdar**,
Wie mit Kratzen, Schlagen, Stossen, Zwicken
Hand und Fuss zugleich beschäftigt war!
Wie man jetzt die Fläche des Gesichtes,
Auf und abgewölzt, dem Himmel wies;
Und vom Silberglanz des Moudenlichtes
Dann von hinten sich bescheinen liess.

Eris liess mit hämischem Ergötzen
Täuschungen entstehen, bunt und kraus!
Einen Strich beschloss man zu versetzen;
Unwillkührlich ward ein Stoss daraus!
Dieser puffte mit verstauchten Händen
Einen Baumast mürb in gift'gem Hohn;
Jener kniff sich in die eignen Lenden,
Statt den Gegner schmerzhaft zu bedrohn!

Ohne sich von seinem Platz zu rühren,
Sandte Bremsel längs der Plankenwand
Nach der Bürgerschaft auf allen Vieren
Seinen Vorrath mit geschäft'ger Hand.
Sich da fällt der Schloss- und Kirchenfeger
In die Augen ihm, der, stumm und still
Hingelehnt auf seinen Rockenträger,
Einen Schluck so eben nehmen will.

Er, der Sünden heut auf Sünden häufet
Zielt und schießt — man denke sich den Schreck
Der den Weichselzöptigen ergreift! —
Schießt die Flasch' ihm vor dem Munde weg!
Aber knirschend mit des Glases Splittern,
Die sein Zahnwerk füllen, fliegt im Nu,
Den ~~verborgnen Thüer~~ auszuwittern,
Kiebitz dem Verschlag der Planken zu.

Da ergreifen an besagter Stelle
Niegefühlte Schauer Gebhards Brust,
Und der Feldherr wird sich in der Schnelle
Eines einz'gen Auswegs nur bewusst;
Wie ein Marder klimmt er an der Rinde
Des bejahrten Stammes flink hinauf,
Und erwartet ruhig auf der Linde
Tiefsten Ast den ferneren Verlauf.

Schnaubend langt indess, mit blutgem Munde,
Der ergrimnte Kirchenfeger an,
Macht geschäftig um den Stamm die Runde
Und gewahrt zuletzt den Flügelmann.
Dieser will, da Kiebitz mit der Keule
Nach ihm zielt in eusigem Bemühn,
Höher klimmend mit verstärkter Elle,
Sich der schlaggerechten Lag' entziehn.

Hohl vor Alter aber war die Linde,
Bremsel, aufwärts strebend, gleitet ab,
Ach, und wie in eines Schornsteins Schlünde
Fährt er in des Stammes Bauch hinab!
Voll Verwundrung, dass der Feind verstorben,
Blicket Kiebitz nach der Höh' empor;
Doch da dringt, von Schreck und Angst erhoben,
Dampfes Klaggeheul zu seinem Ohr!

Todesgraun erfüllet seine Seele,
Durch ein Blendwerk glaubt er sich bethört;
Denn aus unterird'scher Grabeshöhle
Scheint der Ton zu kommen, den er hört!
Fieberhaft, mit dmpfbetäubten Sinnen
Sich bekreuzend vor dem Stimmenhall,
Der ihn grüset, stolpert er von hinnen,
Und die Angst beschleunigt seinen Fall,

Doch ein güt'ger Dämon hegt Erbarmen,
Und beschirmt, wie er zu Boden fällt,
Liebevoll das Angesicht des Armen,
Dass es sich an keinem Stein zerschellt!
Denn er stürzt mit der Habichtsnase
In ein Opfer, das, zur Abendzeit
Heimwärts kehrend von des Kirchhofs Grase,
Küsters Kuh der Käferwelt geweiht. —

Während dessen hatt' in Rabenschwärze
Ein Gewitterheer die Luft erfüllt;
Es verlösch des Mondes güldne Kerze,
Und in Nacht sah man sich eingehüllt.
Das Gewölk, das rings mit Finsternissen
Unvermerkt den Horizont umgab,
Ward vom Wüthekwinde jetzt zerrissen,
Und ein warmer Regen fiel herab.

Herzhaft rauchten noch sich die Partheyen,
Aber doppelt fühl' im Ehrenstreit
Nassen Felles mancher jetzt vom neuen
Seiner Lage Unbequemlichkeit.
Zeit'et nicht der Feigheit ihn deswegen!
Denn zugleich durchprügelt und durchnässt,
Zu des Kampfs Verläng'ung Lust zu hegen,
Scheinet mehr, als sich verlangen lässt!

Primel ist's, der, mit geschäft'gen Händen
Von sich wälzend Buhzels träge Wucht,
Zwischen Stroppels ausgespreizten Lenden
Sich zuerst jetzt einen Ausweg sucht.
Doch der Fleischer sinnt auf sein Verderben;
Zieht die Scheeren ein, und kneift und zwängt,
Bis des Dichters Wangen blau sich färben,
Und die Zung' ihm aus dem Halse hängt!

Besser will's dem Aldermanne glücken,
Der hervor aus dem Gewühl sich gräbt,
Und, gestützt auf des Grobschmidts Rücken,
Sich mit raschgewagtem Satz erhebt.
Schnellen Fluges eilt vom Mordtheater
Er dem Haus des Bürgermeisters zu,
Und erweckt des Städtleins weisen Rath
Feuerschreyend aus der Morgenruh.

Dieser, von Gowerb ein Seifensieder,
Zieht voll Angst verkehrt die Hosen an,
Und beruft sogleich des Rathes Glieder
Durch den dienstbereiten Aldermann.
Nach dem Rathhaus ziehen drauf die Richter,
Und es werden drinnen mit Bedacht
Angesündet zween Laternenlichter,
Die der Bürgermeister mitgebracht.

Doch dem ungewöhnlichen Vereine
Mangelte des Leuchters sicher Fuss;
Darum must' ins Dintefass das eine,
Und das andre hielt der Syndikus.
Sechs nur waren auf den Ruf gekommen,
Denn die andern kehrten sich nicht dran;
Und nachdem ein jeder Platz genommen,
Hub der Bürgermeister also an:

»Wahrlich, sehr begründet ist die Klage,
Vielgeliebte Häupter dieser Stadt!
Dass man Müh' und Hudeley am Tage,
Und auch selbst des Nachts nicht Ruhe hat!
Städt' und Dörfer, gross' und kleine Staaten,
Vieh und Menschen schlafen sorgenfrey,
Während wir tiefkümmtig uns berathen,
Was für Tiefenbach das beste sey.«

»Saget selbst, ob Wahrheit ich berichte,
Oder ob mein Mund euch hintergeht?
Folgt nicht Finsterniss dem Tageslichte,
Wenn die Sonne sich herumgedreht?
Finster wird die Welt, wie eine Höhle,
Ruh und Schlaf verlangen ihren Zoll;
Und nun frag' ich jede Christenseele,
Ob man dann zu Rathe sitzen soll?«

»Aber das erkennen leider! leider!
Das erkennen unsre Bürger nicht!
Man regiert Verleumder nur und Neider,
Und verhöhnt wird, was man thut und spricht!
Jetzt zum Beyspiel schnarchen um die Wette
Sie behaglich noch mit Weib und Kind;
Während wir dem warmen Federbette
Schon zum Heil des Staats entstiegen sind!»

»So in Sorgen kriegt man graue Haare;
Bis man endlich die Geduld verliert,
Und, dahingestreckt auf die Bahrd,
Sich den Henker um den Staat mehr schiert! —
Aberst, um zur Sache jetzt zu kommen,
Die so dringend heischt den Rathsverein;
Feuer schrie er, wenn ich recht vernommen,
Meister Pliff, wo mag das Feuer seyn?» —

»Ach, hochweiser Herr, das Gott erbarme!
Fiel der Aldermann ihm in das Wört,
»Feuer schrie ich nur, um dem Alharme
Schwung zu geben; doch nun schrey' ich Mord!
Mord und Todtschlag schrey' ich, edle Herren!
Greulich her geht's vor des Kirchhofs Thür;
Denn des Städtleins Bürger ziehn und zerrn
Sich im Koth herum, drey Stunden schier!»

»Ey,« rief jener staunend, »ey das wäre!
Na wir gehn hier wahrlich nicht vom Fleck;
Läuft man tollen Hunden in die Quere,
Kommt man selten ungebissen weg:
Strafen will ich, dass die Ohren klingen!
Strafen, dass die Augen übergehn!
Liesse doch, sie zu Papier zu bringen,
Nur der Aktuar sich endlich seh'n!« —

Eben trat er mit dem Schlüsselbunde
Des Archivs, im Schlafrock, mäusefahl,
Und die lange 'Türkenpfeif' im Munde,
Mit verdutzten Blicken in den Saal. —
Die Register wusst' er klug zu führen,
Auch ein Steckbrief war ihm oft geglückt;
Denn die Rechte gründlich zu studiren,
Ward er einst gen Wittenberg geschickt.

Zwar entliess man ihn, so sagt die Kunde,
Noch vor Jahresfrist mit dem Bescheid:
Stracks zehn Meilen aus der Läng' und Runde
Sich zu trollen — doch die Welt ist weit!
Ruhig kehrte nach des Städtleins Thoren
Der Vertriebene, wo er heimisch war;
Bracht' ein Schlachtsschwert mit und grosse Sporen,
Und erhob sich bis zum Aktuar. —

Als man jetzt mit der Besorgniss Zeichen
Ihn befragt, begann ohnⁿ Unterlass
Er den dicken Backenbart zu streichen,
Donnend in des Gerstensaftes Bass:
»Ey, was hat der Quark denn zu bedeuten?
Schicket hin und laßt recht mörderlich
Auf dem Thurm die Feuersglocke läuten!
Mitz und Dolch! — das weitre findet sich!«

In vereint erwachendem Gelflüster
Ward dem Vorschlag Beyfall zugenickt,
Und der Aldermann sogleich zum Küster
Mit der nöth'gen Vollmacht abgeschickt.
Eben fing der Morgen an zu dämmern,
Als er an des Küsters Thür stand,
Und nach wiederholtem Schreyen und Hämmern
Einlass und Gehör durch Elsbeth fand.

Aus der Lagerstätte dunklen Gräften
Kam sie hergeschritten voll Verdrüss;
Einen Friessrock trug sie um die Hüften,
Und in Holzpantoffeln stak der Fuß;
Gleich gepichtten Stricken, hing die Fülle
Schwarzer Locken ihr um Hals und Brust,
Nächst dem grauen Hemd, die einz'ge Hülle,
Der sie gegenwärtig sich bewußt.

Eben träumte sie vom Altgesellen,
Der schon längst ihr Herz gefangen nahm;
Wie er, schalkhaft ihr ein Bein zu stellen,
Sie bey'm Grasmähn rücklings überkam.
Alles schwebt' ihr vor: wie ihrer willen
Er bey'm Tanz oft blutig sich gerauft;
Und wie er zum Jahrmarkt ihr im Stillen
Eine grosse Leberwurst gekauft!

Schwächend wirkt, nach Hufelands Berichte,
Auf die Nerven Amors loses Spiel;
Drum geschah's, dass bey der Mordgeschichte
Hänsel Pliffs sie stracks in Ohnmacht fiel!
Todtenblässe herrscht' in ihren Zügen,
Und mit aschgrau dickem Schweiss bedeckt,
Lieg sie auf der Kellertreppe liegen,
Wie ein todt'ar Seehund ausgestreckt.

Mit bewegter Samaritermiene
Fasste sorglich Pliffs geschäft'ge Hand
Eines Wassereymers Bogenschiene,
Der gefüllt in einem Winkel stand,
Und begoss, um Pluto's gier'gen Händen
Mit Gewalt sie wieder zu entziehn,
Die Entseelte stromweis aller Enden;
Aber ohne Wirkung, wie es schien.

Eben trat der Küster aus der Kammer,
Eine dickbeleibte Creatur,
Dem der Schreck, bey Hänsels Doppeljammer,
Flugs bis in die Fingerspitzen fuhr!
Hörte den Befehl in Rathes Namen,
Griff mit Zittern nach dem Schlüssel dann;
Und auf einem Seitenwege kamen
Sie am Bogenthor des Thurmes an.

Mühsam kletterten sie, oft nah dem Falle,
Auf der Wendeltreppe Schraubenring;
Und gelangten endlich nach der Halle,
Wo der Glockenstrang hernieder hing.
Ihn ergreifen beyde, sonder Säumen —
Dumpfer Klang durchdringet Tiefenbach,
Und erweckt aus ihren Morgenträumen
Werden grauenvoll die Schläfer wach!

Dritter Gesang.

Eben hat am weiten Himmelsbogen,
Von Aurorens Purpurglut besiegt,
Sich das nächtliche Gewölk verzogen,
Und der Sturm sich selbst in Schlaf gewiegt.
Mehr und mehr, wie sich die Schatten trennen
Durch des Frühlichts lösende Gewalt,
Fängt man an die Formen zu erkennen
Nach Verhältniss, Farbe und Gestalt.

Viel zu tief empfinden längst die Streiter
Ihres Zustands Unbehaglichkeit;
Um in frischer Fehde sich noch weiter
Aufzuhallen wider Ort und Zeit.
Nun zumal, da Schwäger und Verwandten
In des nassen Kampfes ganzer Schmach
Schaudernd sich von Angesicht erkannten,
Lies des Zornes Flamme völlig nach.

Gleich, als sey schon der Vergleich beschworen,
Milderte der Götter Schlag und Stoss;
Bärenschreck liess Stroppels blut'ge Ohren,
Feydelbach des Künstlers Kehle los.
Buhsel, stark verletzt am Backenknochen,
War bereits auf dem düchnästen Gras
Einem Maulbeerbaume zugekrochen.
Unter dem er schmerzlich winselnd sass.

Da erscholl, das grauenvolle Schrecken
Plötzlich jede Heldenbrust durchdrang,
Gleich als gälte es, Todte zu erwecken,
Hoch vom Thurm der Feuerglocke Klang!
Aber ch, die Flamme zu erschauen,
Sich ein jeder auf die Beine bringt;
Siehet er, zu noch vermehrtem Grauen,
Sich bereits von Jung und Alt umringt.

Einem Jahrmarkt gleicht der Maulbeerhügel!
Alles strömet scharenweis herbey,
Sie zu schaun, die mit verhängtem Zügel
Sich gewälzet in des Bodens Brey!
Ob sie lebend ihren Gatten finde
Läuft die Frau umher — und ist ihm nah!
Denn er steht, verkannt vom eignen Kinde,
Wie ein schmutziger Zigeuner da! —

Es langte jetzt mit lauten Keifen
Buhzels Gattin auf dem Schauplatz an!
Eine Rednerin, ganz ohne gleichen,
Wenn am Spinnrad sie das Wort gewann!
Leute zwar, die alles besser wissen,
Stimmen nicht so ganz dem Satze bey,
Und behaupten, dass in Zirkelschlüssen
Ihre Stärke nur begründet sey.

Im Sechsstücktakt kam sie gelaufen,
Noch voll Stroh den Schutt des Lockenbau's;
Ihre Stimme trennte schon den Haufen,
Und freywillig wich ihr jeder aus!
Den Gemahl laut keifend zu erkunden,
War sie, raschen Schritts, bald hier, bald da;
Bis sie ihn, erschöpft von seinen Wunden,
Unterm Maulbeerbaume sitzen sah.

Tief das Haupt herabgesenkt zum Schoosse,
Und von Phöbus goldnem Strahl verklärt,
Glich er völlig einem Butterkloase
In geriebnem Zwieback umgekehrt!
Er erhob, vermerkend, wer erschienen,
Winselnd sein verschwoll'nes Angesicht;
Jeder fühlte durch des Dulders Mienen,
Sich gerührt; nur seine Gattin nicht!

»Muss ich,« rief sie so dich hier entdecken,
Um und um mit Strassenkoth verbrämt?
Ist's ein Wunder, wenn dir kein Schrecken
Einem gleich die Zung' im Halse lähmt? —
Nicht vom Flecke kann der Schalk sich regen
Vor der Gicht, und fängt noch Handel an?
An die Kette müsste man dich legen,
Liederlicher, ehrvergessner Mann!«

»Lautet so der Dank für all die Sorgen,
Die ich um dich trug bey Tag und Nacht?
So der Dank für das, was ich am Morgen
Nach der Hochzeit dir ins Haus gebracht?
Hinge dir wohl je ein Hemd am Leibe,
Schafft' ich's nicht mit saurem Schweisse an? —
Alles, alles kommt von deinem Weibe,
Liederlicher, undankbarer Mann!«

» Was du hast und hegest, ist das Meine!
Und du machst das Meine mir zum Mist? —
Unter meinen Tisch steckst du die Beine,
Wenn du Mittags kommst und hungrig bist!
Nichts hast du, ich sag's und sag' es wieder,
Bis der letzte Odem mir entflieht,
Nichts hast du, als ungesunde Glieder,
Bey gesundem Schlaf und Appetite!

» Aber dass ich in Geduld mich fasse,
Dass ich, sanft und liebeich von Natur,
Keinen Vorwurf jemals hören lasse,
Und mich heimlich gräm' im Stillen nur;
Das benutzt er, und statt Holz zu spalten,
Lässt er sich in Streit und Händel ein!
Gab' ich ihm das Meine zu verwalten,
Würd' es bald Matthä am letzten seyn!

» Aber komme nur — wir sprechen weiter —
Komme nur nach Haus; dann sollst du sehn —
Das gelob' ich dir, du Bärenhäuter!
Wie es dort um den Empfang wird stehn!
Wart', den Kitzel will ich dir vertreiben,
Du Bandite! der dir so behagt!
Sollst nicht wissen in der Haut zu bleiben!
Sollst vor Angst — bald hätt' ich was gesagt! —

O Natur! wie weise sind die Gaben
 Ausgestreut von deiner Mutterhand!
 Quellen sprudeln, die den Wanderer laben,
 Dem die Sohle brénnt im heissen Sand;
 Pflanzen stehn, von schwarzem Gift durchzogen,
 Doch die Näh' ist an Oliven reich,
 Grauses Dunkel sinkt vom Himmelsbogen,
 Doch Erquickungsruh mit ihm zugleich!

Aber nirgends einigst du die Güter
~~Crellvertheilung~~ Art so weisheitsvoll,
 Als beim Gabentheil, das zwey Gemüther,
 Sich zu dulden, tauglich machen soll!
 Du umschlingst sie mit dem Eheschle,
 Und der Bund besteht durch dich allein:
 Zank sucht flössest du dem einen Theile,
 Himmlische Geduld dem andern ein! —

Buhsel mückste nicht; nur dass mit Zeichen
 Innrer Angst sein Mund sich breiter zog,
 Und, dem Redepathos auszuweichen,
 Er den Hals ein wenig seitwärts bog.
 Deutlich zeigt' in seinen scheuen Blicken
 Sich der Selbstbezühmung ganze Macht;
 Alles schien die Ehrfurcht auszudrücken,
 Die sie ihm allmählich beygebracht!

Unaussprechlich gross war das Gedränge
Um die Elster; doch von neuem brach
Sie sich Bahn durch die erschrockne Menge
Und mit Zittern schlich ihr Buhzel nach!
Späterhin vernahm man im Reviere,
Wo des Ehepaar's Behausung stand,
Dumpfes Heulen innerhalb der Thüre,
Welches anhielt, bis die Sonne schwand!—

Aber wende von des Missmuths Streite,
Wend', o Muse, den besorgten Blick,
Unverzüglich von des Märtyrs Seite
Auf ein anmuthreich's Bild zurück!
Nah und näher sieht man Elsbeth fliegen,
Nah und näher stets mit Sturmeswehn;
Denn mit dem Geliebten will sie siegen,
Oder glorreich mit ihm untergehn!

Unverändert noch war seine Lage,
Und von Mitleid jedes Herz erfüllt!
Nur die Beine zeigten sich dem Tage;
Doch das Antlitz war von Nacht umhüllt!
Drum zerschlug man sich den Kopf vergebens,
Forschend nach der Waffengattung, die
In der schönsten Blüthe seines Lebens
Grausam ihm den Todesstrich verlieh!

Aber nieder zu des Helden Füßen
Bog sich Elisabeth, und entdeckte bald,
Wo sich Sohl und Oberleder schliessen,
An dem Stiefel einen weiten Spalt.
Deutlich sah sie jetzt, des Umstands wegen,
Dass der Liebste niemals Strümpfe trug,
Ihn mit leisem Takt die Zehen rogen,
Und erfuhr nun, dass sein Herz noch schlug.

Gleich dem Angstgekreisch der Altviole
Ueberm Steg, erklang jetzt ihr Geschrey,
Dass man hülfreich aus der Gruft ihn hole!
Und die Nachbarn traten flugs herbey;
Fassten sorgsam ihn beym Kniegelenke,
Und erhoben, nach Beruf und Pflicht,
Den Verehrer hitziger Getränke
Aus der Trommel an das Tageslicht.

Um sich blickt' er mit verdutzter Scheue,
Und auf seinen Wangen mischten sich
Kirschenbräune rings mit Schwefelbläue,
Als die Nacht von seinen Augen wich!
Man vernahm nur ein verwirrtes Stammeln;
Ob er gleich, entrückt dem nassen Grab,
Seinen nöthigen Verstand zu sammeln,
Auf das redlichste sich Mühe gab.

Kliglich war der Aussenschein des Helden!
Aufgezeichnet von des Küsters Hand,
Wird's die Chronik noch der Nachwelt melden,
Wie Elias Muff vor Elsbeth stand!
Denn der Stein, von Bremsels Hand beflügelt,
Drang durchs Fleisch und rings von Blut durchnässt
Klebt' als Pflaster jetzt, wie angesiegelt,
Ihm der Haarwuchs an der Wunde fest.

Wechselnd, da er Regen eingesogen,
Löst' er still sich auf, und wechselnd dann,
Von erneutem Bindekitt durchzogen,
Schmiegt' er sich dem Schaden wieder an.
Drum geschah's, dass, bey dem Blutverluste,
Den er litt, der Held kaum halb so gut
Auf den Füßen jetzt zu ruhen wusste,
Als er früher auf dem Kopf geruht!

Manche Schleife, welche, festgeschlungen,
Genüge leistet dem Gesetz der Zeit;
Mancher Knopf war treulos ihm gesprungen,
Trotz der wesentlichsten Wichtigkeit!
Auch der Plüsch, in langem Dienst veraltet,
Hatte nachgegeben, und am Knie
Eine Riesenwunde sich gestaltet,
Welche nach des Feldherrn Hülfe schrie!

Ach! es war die männliche Dryade,
 Von Erschöpfung, Schmerz und Angst betäubt;
 Eingeschlummert in der Todtenlade!
 Hüft' und Rückgrat waren wie zerstäubt!
 Denn vom innern, zackigten Geknote
 Ließ die Lind' im Fleische tiefe Spur,
 Als mit Blitzesschnelle der Bedrohte
 In ihr Eingeweide niederfuhr!

Nachgeforscht ward ihm von Weib und Kinde
 Ueberall mit ängstlichem Geschrey;
 Doch vermeinte niemand, dass die Linde
 Mit lebend'gem Fleisch gefüttert sey!
 Nach verlornem Suchen aller Enden,
 Sah man drauf die Frau ins Rathhaus gehn,
 Um daselbst mit wildgerungenen Händen
 Einen höhern Beystand zu erslehn.

Argwohn schöpfend, dass der Missethäter
 Sich aus Furcht entfernt von Hof und Haus,
 Sandten flugs des Staates weise Väter
 Ihr berittnes Dienstgeschwader aus.
 Unverdrossen bis zur Grenze trabend,
 Forschte man umher mit Falkenblick;
 Doch verzweifelnd kehrten gegen Abend
 Ross' und Reiter nach der Stadt zurück.

Vieler Grundschlamm von den Heereanrassen
Ward zugleich nach Tiefenbach gebracht;
Denn es glichen, die zu Pferde saßen,
Ganz den Kämpfern der vergangnen Nacht:
Mancher Reuter hatte Peitsch' und Sporen,
Ohne dass er den Verlust gefühlt,
Mancher gar den Zopf und Hut verloren,
Als er Abends seinen Einzug hielt.

Noch befanden sich des Rathes Glieder
Im Gerichtssaal; auch ein Stärkungstrank,
Aufgekocht mit Honigseim und Flieder
Zeigte sich auf einer Seitenbank.
Ausgefertigt eben war die Liste
Der Verbrecher, die den Kirchenplan
~~Freventlich entweicht, und der Vermisste~~
Stand mit allen Titeln oben an.

Doch als ihr Beruf die Ritterlichen
Nach verlornen Müh zurückgeführt,
Ward sein Name wieder ausgestrichen,
Und auf's neu in pleno delibirt.
Von des Aktnar's geschwindem Kiele
Ward darauf ein Steckbrief aufgesetzt,
Und mit ihm, noch in der Abendkühle,
Nach der nächsten Stadt ein Frohn gehetzt.

»Ehrenveste,« hiess es, »und Getreue!
Wir vermelden, dass zu dieser Frist,
Nehmlich in der Nacht zum fünften Meye,
Ein verdächt'ger Mensch entwichen ist.
Als er sich entfernt aus unserm Sitze,
Trug er einen grünkalmanknen Rock;
Seinen Schopf deckt' eine Bibernütze,
In der Faust lag ihm ein Knotenstock.«

»Ausserdem ist er noch dran zu kennen,
Dass ihm etwas tief die Nase steht,
Und die Haare wie Zimmober brennen,
Wenn er sie der Sonn' entgegen dreht.
Eine Warz' auf seinem linken Backen
Nimmt sich fast wie eine Morchel aus;
Vorwärts beugt er stets den dürrn Nacken,
Und die Stirn ist meist von Plänen kraus.«

»Auch in seinen äussern Manieren
Wird er kenntlich leicht für jedermann:
Will er seine Hand nach oben führen,
Schlägt er dreymal erst aus Hüftbein an.
Redet man von Nadel, Zwirn und Scheere,
Scheint er melancholischer Natur;
Doch erzählt man eine Kriegesmähre,
Zeigt sein Aug' entzückt das Weisse nur.«

»Da so viel an diesem Schelm gelegen,
Der Mandat nicht chret, noch Gebot;
So ersuchet man, von Rätthes wegen,
Ihn zu fahn, lebendig oder todt.
Gern ein gleiches wollen wir erwiedern,
Wess Geschlechts und Standes man auch sey. —
Seinen Gruss entbeut den Amtesbrüdern
Tiefenbachs Senat, am fünften May!« —

Man ersieht aus der genauen Kunde,
Die der Rath besass, ganz offenbar,
Wer am mitternächt'gen Heldenbunde
Zum Ischarioth geworden war.
Hansel Pfiff, der Held mit Pfahl und Zange,
Hatte Bremseln schon, eh man gefragt,
Wer den Zug gelenkt, im Zungendränge
Als den Rädebführer angeklagt.

Gern in Staatsgeschäfte, durch die Sohlen,
Mischt' er seine Hand; drum sah man ihn
Erst die Rathsherrn aus dem Bette holen,
Dann am Glockenstrange hülfreich ziehn.
Dennoch übt er nur zum Ueberflusse,
Sich beliebt zu machen, Fuss und Hand;
Denn gar bald erfuhr er mit Verdrusse,
Dass auch er mit auf der Liste stand!

Jeder ward, der auf verbotnen Pfaden
Mitgezogen nach dem Kirchenplan,
Vor's Gericht zu Morgen eingeladen,
Um daselbst das Urthel zu empfañ.
Der Gerichtsfrohn machte schon die Runde;
Doch da scholl ein Lärmen und Geschrey,
Und zum Ohr der Väter drang die Kunde,
Dass der Feldherr aufgefunden sey.

Sich erholend vom Betäubungsschauer,
Hatt' er, um durch menschliches Bemühn
Zu gelangen aus dem Sitz der Trauer,
Wechselnd bald gepfiffen, bald geschrien.
Lang' umsonst! bis Feydelbach am Ende,
Den ein Amtsgeschäft hierher verschlug,
Seine Stimm' erkannte und behende
Des Mirakels Mähr' ins Städtchen trug!

Alle Schwäger stellten und Verwandten
Bald darauf sich bey dem Käfig ein,
Um den Schwerbeschimpften und Verkannten
Mit vereinten Kräften zu befreyn.
Aber nur zu bald gesellte ihnen
Sich die traurige Gewissheit bey,
Dass sein Körper ohne Kunstmaschinen
Nimmermehr aus Licht zu fördern sey!

Deshalb sann man nur, dem Hungertode
Vorzuweichen für die nächste Nacht;
Bis man erst die schicklichste Methode,
Ihn herauf zu winden, ausgedacht.
Denn er sass, er, der kein Erdenleiden
Aerger hasst, als einen trocknen Gaum,
Achtzehn Stunden schon, hart am Verschenden,
Ohne Speis' und Trank im hohlen Bann!

Darum hing man eine Feuerleiter
Schnell des Stammes nächsten Aesten an,
Um die hergeschafften Gaben weiter
Zu befördern an den Leidensmann.
Unverzüglich stieg an hänfnem Seile
Ein Gefäss mit süssem Sekt hinab,
Dem der Sonntagsrest vom Hintertheile
Eines Mastschweins das Geleite gab!

Bremsel griff, so übel auch die Hülle,
Die ihn barg, zum Speisesaal sich nahm;
Mit Begierde nach der Gabenfülle,
Die, für ihn bestimmt, von oben kam.
Oft geschmaust hatt' er mit Lust und Musse,
Und bequem'rer Orts gelegenheit;
Aber nie beim köstlichsten Genusse
Einer bessern Esslust sich erfreut!

Auf dem Rathhaus führte während dessen
Bremsels Nähe grossen Zwist herbey;
Denn man stritt, ob vor dem Abendessen
Ueber ihn erst zu verhandeln sey.
Man erwog die Gründe für und gegen,
Ohne dass die Zweifelsnacht zerfloss;
Bis man endlich, der Entscheidung wegen,
Zu der Stimmensammlung sich entschloss.

Für den Rath, die Sitzung aufzustchieben,
Und zu Morgen sich durch Speis' und Trank
Neu zu stärken, sprach die Mehrzahl: Sieben,
Und sogleich beschwichtigt war der Zank.
Dieser Ausgang war bereits zu spüren,
Als der Bürgermeister sich im Flug,
Kraft des Vorrechts, doppelt zu votiren,
Auf die Seite seines Magens schlug!

Doch bevor, die Müh sich zu vergüten,
Man für heut dem Staatsjoch sich entwand,
Wurden, den Gefangenen zu hüten,
Erst zween Lanzenknechte abgesandt.
Diese trennten kühn das Volksgedränge,
Das umher noch wogt' im dunkeln Raum;
Machten Halt, und stellten vor der Menge
Sich als Wächter an den Lindenbaum.

Vierter Gesang.

Mäuschen still, nach unglücksvollem Kriege,
Hielten die Verschwornen sich zu Haus!
Jeder mahlte die gedrohte Rüge
Mit dem grellsten Colorit sich aus.
Tief im Innern wurmte sie daneben
Die Beschimpfung, die der Feldherr litt;
Fremden Abscheu ward er preis gegeben,
Und sie alle traf der Bannstral mit!

Doch vor allen merkten und empfanden
Die des Grames nimmer ruhnden Zahn,
Die bisher in Amt und Würde standen,
Und im Geist sich ihrer ledig sahn!
Drum geschah's, dass, als zur zehnten Stunde
Tiefe Ruh sich durch die Stadt ergoss,
Feydelbach sich noch zu einer Runde
Bey den Mitverschworenen entschloss.

Leise klopft' er an die Fensterflügel —
Nur an Habels Thür ging er vorbey —
Und es lösten schnell sich Schloss und Riegel,
Als man hörte, wer der Klopfer sey.
Die Gefahr, in die man sich versponnen,
Nebst dem Plan, den er erst kurz zuvor
Für die Rettung Aller ausgesonnen,
Raunt' er hastvoll jedem drauf ins Ohr.

Dem gemäß schlich einer nach dem andern
Sich davon, um untorn. Schutz der Nacht
Dem Versammlungspunkte zuzuwandern,
Den der Todtengräber ausgedacht.
Unbelauert auf verstohlnen Wegen
Endete der Fuss den scheuen Lauf;
Und ein Stübchen, still und abgelegen,
That der Fleischer den Verschwornen auf.

Allen Croll, den sie im Herzen hegten,
Als sie, ringend nach des Sieges Glück,
Ihre Formen in den Boden prägten,
Löscht' und tilgte dieser Augenblick!
Nur beschäftigt, die Gefahr zu scheuchen,
Die sich allen riesenhaft gezeigt,
War bereits, auch ohne Wort und Zeichen,
Zur Versöhnung jedes Herz geneigt.

Zu gemeinschaftlichem Plan verbunden,
Bald beredt und laut, bald still und stumm,
Sassen mit den kaum verharschten Wunden
Sie bedächtig um den Tisch herum:
~~Einer Räuberbande zu vergleichen,~~
Die im schlechten Angriff schlecht bestand,
Und bedeckt mit mörderischen Streichen,
In der Diebskluft sich ~~zusammen~~ fand!

Doch nun galt es, wacker sich zu sputen,
Wollte man des Grübelus Früchte schau'n;
Denn im Flug der schwindenden Minuten
Nahte schon der Geisterstunde Graun!
Drum verblieb es bey dem Plan am Ende,
Den der Todtengräber ausgedacht,
Und ihn auszuführen, ward behende
Von den Helden Anstalt nun gemacht.

Eine Leiter ward aus hänfnem Seile
Angefertigt durch des Hufschmidts Hand;
Während Primel mit geschäft'ger Eile
Seinen Zauberputz zusammen fand.
Auch die übrigen auf ihren Sitzen
Förderten und halfen nach Gebühr;
Denn sie schnitten transparente Mützen
Und Gewänder zu aus Schreibpapier.

Schon begannen sie, sich in Gespenster
Umzukleiden, leuchtender Natur;
Horch! da klopft' es plötzlich an das Fenster,
Dass ein Todesachauer sie durchfuhr!
Schreckvoll, wie vom Scorpion gestochen,
Prallte Pliff vom Bret des Fensters ab—
Bis sich endlich, mit erneutem Pochen,
Veit der Wächter zu erkennen gab.

Lange schon stand Veit hier auf der Lauer,
Denn er hatte, still und unverrückt,
An des innern Hofes Seitenmauer
Eines Lichtes Widerschein erblickt.
Uebern Zaun hatt' er sich drauf erhoben,
Dann im Hofraum mit geschickter Hand
Einen Fensterladen aufgeschoben,
Und die späten Gäste drin erkannt.

Bärenscheck und Peter Primel wandten
Sich sogleich in einverständnem Sinn,
Als sie Veits gediegne Stimm' erkannten,
Mit gefülltem Glas zum Fenster hin,
Oeffneten den morschen Flügel leise,
Reichten ihm den Labetrunk hinaus,
Und ersuchten ihn, nach Zecherweise,
Theil zu nehmen am Versöhnungsschmaus!

Doch kaum hatt' er, schmunzelnd vor Behagen,
An die Lippen noch das Glas gebracht
Sich! da fasst' ihn Bärenscheck beym Kragen,
Und zog ihn empor aus Leibesmacht!
Eh' er zur Besinnung noch gekommen,
Hatte schon, mit wohlzerzaustem Haar,
Er in einer Ecke Platz genommen,
Wo an kein Entfliehn zu denken war!

»Seht nur, seht!« begann mit Schalksgeberden
Feydelbach zum Staunenden; »man kann
Mit Gewalt nur eurer habhaft werden;
Viel zu sehr nehmst ihr des Amts euch an!
Freunde sind wir schon seit langen Jahren,
Doch man schämt sich eurer Freundschaft fast;
Weil ihr immer euch nur bey den Haaren
Zu gefüllten Humpen ziehen lasst!« —

Wie verrathen und verzaubert staunte
Wächter Veit zum Lästermayl empor;
Doch sein guter Dämon kam und raunte
Ein bekanntes Sprüchlein ihm ins Ohr!
Drum verbiss er seinen Groll und machte
Gute Miene zu dem bösen Spiel;
Bis man endlich gar so weit es brachte,
Dass es ihm hier mehr und mehr gefiel!

Unvermerkt ward Veits verstelltes Wesen
Zur Natur; entflohn war Furcht und Schen,
Und man konnt' in seinen Augen lesen,
Dass der Hüter überflüssig sey!
Schon beym dritten Glase, zum Ergötzen
Der Versammlung, schickte keck und kühn
Er sich an, in derben Redesätzen
Auf den Bürgermeister loszuziehn!

Jetzt war Vorsicht länger nicht vonnöthen!
Veit, ein Muster von Geschmeidigkeit,
Ward mit flüchtigen Formalitäten
In das Rettungsbündniss eingeweicht:
Tapfer legt' er drauf mit Hand und Munde
Einen fürchterlichen Eidschwur ab,
Und gelobte, treu zu seyn dem Bunde,
Und verschwiegen bis ins stumme Grab! —

Keine Zeit war weiter zu verschwenden,
Denn es kräht' in Stundenfrist der Hahn;
Drum begann alsbald mit rüst'gen Händen
Die Vermummung nach gefasstem Plan.
Eingehüllt bis an die Fingerspitzen
In plantastisch lächerliche Tracht,
Und bedeckt mit eingölkten Mützen,
Ward zum Aufbruch Anstalt nun gemacht.

Einzelu schlichen sie durch Seitengassen
Nach des Kirchhofs fernster Plankenwand;
Uebten schon im Voraus die Grimassen,
Welche Feydelbach für nöthig fand;
Kamen unbemerkt an Ort und Stelle,
Und eröffneten des Kirchhofs Thor
Mit dem Schlüssel, den der Altgeselle
Von der Liebsten sich verschafft zuvor.

Links der Thür stand unter Fliederzweigen
Ein Verschlag, genannt das Knochenhaus;
Hier stafflirten sie in tiefem Schweigen
Zum Gespensterspuk sich völlig aus;
Zündeten die Lichter in den Mützen,
Und die Fackeln in den Händen an,
Liessen Geigenharz zur Probe blitzen,
Und der grauevolle Zug begann!

Glutenspeyend, stand der fürchterliche
Primel an der Spitze, nach Gebühr. —
Um und um mit Phosphorus bestrichen,
Glich er einer Flammensäule schier!
Aber es verbarg die Feuerwerker
Noch das Kirchgebäud', indem sie jetzt,
Ihren Feldherrn aus dem engen Korker
Muthvoll zu befreyn, sich vorgesetzt.

Wächter Veit, durch Eid und Pflicht gebunden,
Hatt' indessen sich, vom Stadtchen her,
Bey den Lanzenknechten eingefunden,
Schlendernd, als geschäh's von ungefähr.
Ein Gespräch mit ihnen anzuspinnen,
Nahm er hart am Baume seinen Stand;
Denn durch Geisternährchen ihre Sinnen
Aufzureitzen, war er abgesandt!

Mancherley, was in den langen Jahren
Seines Amts er um die Mitternacht
Hier und dort gesehen und erfahren,
Ward bedächtig von ihm vorgebracht.
Von der weissen Frau, dem schwarzen Manne,
Und dem rothen Hund erzählte Veit,
So bestimmt als säss' er keine Spanne
Von dem fürchterlichen Kleeblatt weit!

Wirklich glückte bey den armen Wichten
Dergestalt sein eifriges Bemühen,
Dass in schaur'gen Fortgang der Geschichten
Aller Muth sie zu verlassen schien.
Immer näher drängten sie, voll Grauen,
An die Seite des Erzählers sich,
Der nicht müde ward, sie zu erbauen,
Und dabey den Bart sich lachend strich.

Plötzlich liess, die Ankunft anzuzeigen,
Primel bis zum Kirchendach empor
Eine blaue Feuerkugel steigen,
Die lautplatzend sich in Luft verlor
Einer zweiten folgte bald die dritte,
Und mit ihr erschien die Flammenschaar,
Grässlich tanzend nach des Kirchhofs Mitte,
Wo es hell, wie zu Gomorrha war!

Gleich als hätt', ein Späschen sich zu machen
Mit der Christenheit, der Höllenschlund
Losgelassen alle seine Drachen,
Thaten sich die Abentheu'rer kund!
Peter Primel, voll von Gauklerfreude,
Spuckt' und spie mit glühndem Werg und Heu
Um sich her, als ob sein Eingeweide
Eine Brennstoffniederlage sey!

Ach! es hätte bey dem Wächterpaare
Dieses Aufwands von Geheul und Glut
Nicht bedurft! Es sträubten ihre Haare
Schon bey'm Knallsignal sich unterm Hut!
Als nun gar die höllischen Trabanten
Sichtbar wurden, die mit Windeshast
Näher tanzten und wie Schwefel bramten,
Waren sie vor Schreck des Todes fast!

Ohne Hut und Lanze floh der eine,
Namens Knoll, mit angsterfülltem Sinn,
So geschwind es seine kurzen Beine
Möglich machten, nach dem Städtchen hin.
Rannt' erst vorwärts in gerader Strecke,
Hörte lange das Geheule noch;
Bog dann links um eine Strassenecke,
Und verbarg sich in ein Kellerloch.

Murx, der andre, von gereiztern Nerven,
Wollte, bey des Satans Schabernack,
Auch der Flucht sich in die Arme werfen;
Doch zu Boden fiel er, wie ein Sack!
Keine Spur des Lebens in den Zügen,
Sah man ihn, erstarrt und leichenhaft,
Auf der eschnen Lanze querweis liegen,
Von der Macht des Schrecks dahin gerafft.

Sehr zum Heil gereichte dieses Grauen,
Das den Sinn der Reisigen umnetzt,
Den Verbündeten, die ihr Vertrauen
Auf der Masken Haltbarkeit gesetzt!
Denn im Augenblick, da vor den hellen
Schreckgestalten Knoll in flücht'gem Lauf
Rettung suchte, ging des Altgesellen
'Transparente Mütz' in Flammen auf!

Kaum vermerkend, dass sein Wirbel glimme,
Stahl ein Ton durch seine Kehle sich,
Welcher milder einer Dämonsstimme,
Als dem Brüllen eines Stieres glich!
Hülfreich zeigte man sich auf der Stelle,
Und mit Klarheit fiel es jedem bey,
Dass Freund Muff ein guter Altgeselle,
Doch ein schlechter Salamander sey.

Nur zugleich mit Haut und Haaren trennte
Sich der Leim, der Mütz' und Kopf verband,
Als man, ihm die brennenden Fragmente
Loszureissen, lief mit Freundeshand.
Auch das Licht fiel um in seiner Mütze,
Denn ein Kreuz von Pappe hielt es nur,
Und bewirkte auf der Scheitelspitze
Eine lebenslängliche Tonsur!

Bald umgab man drauf im Fackeltanze,
Bremsels kolossalen Sarkophag,
Wo, dahin gestreckt auf seine Lanze,
Knolls betäubter Amtsgenosse lag.
Ihn ergriffen, ohne langes Säumen,
Rapps am Knie und Stropfel am Genick,
Und begaben sich, ihn weg zu räumen,
Nach dem Knochenhaus mit ihm zurück.

Eben hatte man in diesen Tagen,
Da, vom Draug der Noth herbeygeführt,
Der Gespensterspuk sich zugetragen,
Alle Todtenbahnen reparirt;
Und es musste fügen sich und schicken,
Dass im Innern, an der Seitenwand,
Schon zuvor bemerkt von Stropfels Blicken,
Noch ein Topf mit schwarzem Firniss stand.

Darum wandt' er, wie sie ihre Beute
Auf die nächste Bohre hingelegt,
Sich zu Topf und Pinsel nach der Seite,
Von des Frevels schneider Lust bewegt:
Schadenfroh, mit übermüth'gem Scherze,
Kehrt' er wieder nach der Bahre Rand,
Und bestrich mit geiler Firnissschwärze
Dem Entgeisterten Gesicht und Hand.

Das Gefäß, nach schelmischem Gebrauche,
Trugen sie hinaus vor den Verschlag,
Und verbargen es im Fliederstrauche,
Wo die Nacht nicht wich am hellsten Tag,
Lehnten dann, zufrieden ihrer Possen,
Des Gemaches Pforte wieder an,
Und begaben sich zu den Genossen,
Die sie nun in voller Arbeit sahn.

Längern Gaukelspieles überhoben,
War verschwunden Tanz und Fackelschein;
Nur der Mond vom blauen Himmel droben
Glänzte dem verwegenen Verein.
Oben standen schon, am Stamm der Linde,
Bärenscheck und Primel im Bemühn,
Ihren Feldherrn, kraft der häßlichen Winde,
Aus dem engen Schlund empor zu ziehn.

Angehört in seinem Kerkertopfe
Hatte Bremsel Veits Gespräch zuvor;
Durch ein Knornloch über seinem Kopfe
Drang der Rede Schwung zu seinem Ohr.
So den Luftknall auch, nach einer Weile,
Hört' er, nebst der Wächter Angstgeschrey;
Und vermerkte, dass zu seinem Heile
Irgend ein Entwurf im Werke sey.

Drauf vernahm er, als das Glutgeknister
Längs dem Kirchhof plötzlich aufgehört,
Draussen ein befreundetes Gellister,
Seinem Kerkergrabe zugekehrt;
Dann das Seil, das an des Holzes Spalten
Niederlief und endlich Primels Ruf,
Sich an Stieg' und Schleife fest zu halten,
Welche man geknüpft zu dem Behuf.

Unverzüglich that der Dankgerührte,
Wie man ihm gebot zu seinem Heil;
Und so grosse Müh' es mit sich führte,
Schlang er endlich fest sich in dem Seil.
Auf ein Zeichen, dass er fest gebunden,
Und sein Stossgebet verrichtet sey,
Fühl' er langsam sich hinauf gewunden
Aus der schauervollen Siedeley.

Denken wird er noch in späten Jahren
An die Postentax' im Lindenschland!
Mancher Splitter, der bey'n Niederfahnen
Ihn verschonte, ritzte jetzt ihn wund!
Klänglich schrie er auf zu den Genossen,
Doch sie alle kehrten sich nicht dran;
Und von blut'gem Angstschweis überflossen,
Langt' er endlich bey der Oeffnung an. —

Nicht gar wünschenswerth war Jonas Lage!
Rechnet etwa man den Vorthail ab,
Dass er, im Verlaufe dreier Tage,
Trocken sass und keinen Miethzins gab.
Zu beneiden ist er nicht gewesen,
Weil er viel geschmachtet und geschwitzt;
Aber nirgends hat man noch gelesen,
Dass ihn eine Gräto nur geritzt! —

Anders war der Zustand unsers Helden!
Aufgezeichnet von des Klüsters Hand,
Wird's die Chronik noch der Nachwelt melden,
Welch ein Jammerbild man lichtwärts wand!
Angethan mit seines Kerkers Zeichen,
Und am ganzen Leibe blutig wund,
War er fast dem Satyr zu vergleichen,
Den Apoll mit hoher Hand einst — schund!

Von dem grünkalmanknen Feyerkleide
Folgt' ihm nur ein sehr geringer Rest!
Stückweis in des Stammes Eingeweide
Hing der grössre Theil an Zacken fest.
Klaffend wies, geformt auf gleiche Weise,
Manches Schisma sich auch unterwärts,
Das, als Zeuge seiner Schreckensreise,
Inniglich bewegte jedes Herz.

Minder nicht gerührt durch seine Klagen,
Luden Bärenschreck und Stoppel ihn
Auf die Schultern, um ihn fortzutragen,
Da bereits der frühe Tag erschien.
Peter Primels Wohnung, nahelegen
Dem Bezirke, wo das Rathhaus stand,
Wählte man, den Leidenden zu pflegen,
Und ihn zu verbergen vor der Hand

Aber viel zu schaffen und zu schlichten
War noch übrig; drum schlich Feydelbach,
Bremseln in dem Plan zu unterrichten,
Nach des Künstlers Wohnung leise nach.
Auch der Aldermann, aus dessen Mienen
Reuiges Gefühl zu sprechen schien,
Schloss sich an, als Wundarzt ihm zu dienen,
Und dem Fleisch die Splitter auszuziehn.

Alle andern schlichen von der Stelle
Nach der eignen Wohnung sich zurück,
Und erwarteten in stiller Zelle
Wohlgemuth ihr ferneres Geschick.
Nur vom Altgesellen will man wissen,
Dass er der Geliebten erst in Hast
Noch den Schlüssel wiederbringen müssen,
Eh' er denken durft' an Ruh und Rast! —

Fünfter Gesang.

Arglos fanden um die neunte Stundo
Sich die Rathsherrn im Gerichtssaal ein,
Um, gemächlich sitzend in der Runde,
Die Verhandlungsformen zu erneun.
Es eröffnete, sobald sie sassen,
Mächtig sich des Bürgermeisters Mund,
Und entwickelte gewohntermassen
Ihrer heut'gen Sitzung Zweck und Grund.

Drauf bewies er durch Vergleich und Schlüsse,
Dass man niemals, wie am fünften May,
Sich im Urtheil übereilen müsse,
Bis man erst des Schelmes habhaft sey!
Endlich kam er auf das Hauptkapitel,
Das am meisten ihn zu fesseln schien;
Nehmlich auf die Art und auf das Mittel,
Gebhard Bremseln an das Licht zu ziehn.

Nach bedächt'gem Sinnen und Erwägen
Sah man, spurloskreuzend, endlich Land;
Und es wurden, Hand ans Werk zu legen,
Nur zween Zimmerleute abgesandt.
Auch erging jetzt an die Wachtgesellen
Die gemessne Weisung, mit Gewalt
Den herausgeschroteten Rebellen
In Empfang zu nehmen alsobald!

Aber ~~keiner~~ ~~war glücklich~~ ~~dies~~ geschlichtet;
Sich! da traten, 'blass wie Marmelstein,
Und den Blick starr vor sich hin gerichtet,
Veit und Knoll in den Gerichtssaal ein. —
Ach! wie glichen hier sich Seyn und Scheinen!
Auch dem klügsten fiel kein Argwohn bey,
Dass der Schreck — Naturerguss beim einen —
Nur ein Kunstprodukt beym andern sey!

Stotternd referirte Veit: wie ihnen,
Tief vom Kirchhof her, um Mitternacht,
Funkelnd ein Gespensterheer erschienen,
Als sie dort gestanden auf der Wacht!
Wie es, tänzend um die Rasengrüste,
Gräulich bald gestanden auf dem Kopf,
Bald mit hohlem Aechzen durch die Lüfte
Sich erhoben bis zum Kirchthurnknopf!

Wies drauf, theils durch die Luft geschwommen,
Theils auf ebnem Grund daher getanzt,
Mehr und mehr der Stäte nahekommen,
Wo man still den Wachtspies aufgesflanzt!
Wie sie selbst, sie, die geschwornen Wächter,
Vor dem Gräul zu retten sich gesucht;
Und wie Knollen ein gellendes Gelächter
Noch verfolgt bis in die Kellerschlucht!

Wie im Lußraum, der nur Funken sprühte,
Murx verschwunden mit gewalt'gem Schrey,
Und bis jetzt im gauzen Stadtgebiete
Keine Spur von ihm zu finden sey! —
Alles dies und was sich sonst begeben,
Trug der Mann so überzeugend vor,
Dass der Bürgermeister vor Erbeben
Kragen und Perrücke fast verlor!

Dass man jahrelang noch nie der Lüge,
Nie der Feigheit schuldig ihn erfand;
Und noch mehr der Ausdruck seiner Züge,
Wo der ganze Spuk zu lesen stand;
Die lebendig deutlichhelle Klarheit
Mit verworrner Dunkelheit gepaart:
Alles half, dass des Berichtes Wahrheit
Keinen Augenblick bezweifelt ward.

Auch den letzten Argwohn zu verjagen,
Kehrten, ~~als er stotternd~~ Stück für Stück,
Kaum sein Abentheuer vorgetragen,
Hastvoll schon die Zimmerer zurück,
Und vermeldeten, dass aus dem Baume
Antwort nicht erfolgt auf ihr Geschrey,
Und der Schneider in dem engen Raume
Allem Anschein nach verhungert sey!

»Vom Verhungern,« rief der Bürgermeister,
»Sprecht nur nicht! nein, mein Gemüth verfängt
Sich im Argwohn, dass der Lärm der Geister
Mit der Stille im Baum zusammenhängt!—
Freylich, freylich, meine Herrn Collegen,
Hätten wir wohl gestern ungesäumt
Ihn aus seiner Gruft befreyn mögen;
Doch wer hätt' auch so was sich geträumt!«

Der Beschämung, die die Väter fühlten,
Fügt allmählich Furcht und Angst sich bey,
Als sie Nachricht bald darauf erhielten,
Dass die Bürgerschaft in Gährung sey!
Denn verbreitet von behenden Zungen,
Lief die Sag' umher im Stadtrevier:
Bremsel sey vom Hungertod verschlungen,
Durch der Senatoren Mordbegier!

Keine Zeit war müssig zu verlieren;
Drum beschloss in pleno man sofort,
Um der Sache gründlich nachzuspüren,
Hinzuziehn nach dem verhasstem Ort.
Gravitätisch, durch die nächsten Gassen,
Langte man am Thor des Kirchhofs an,
Wo, umgeben von des Volkes Massen,
Die Besichtigung sogleich begann.

Ein gekrümmter Feuerhaken musste
Nach dem Schlund, der unergründlich schien,
Um des Stammes ausgehöhlter Kruste
Ihren Raub, wo möglich, zu entziehn.
Wirklich kam, dem Volk zur Augenweide,
Stimmend zu dem schaurigen Gerücht,
Ein Fragment von Bremse's Feyerkleide
Mit dem Eisenbug zugleich aus Licht!

Untersucht sogleich an allen Seiten
Ward der Lappen durch den Rathverein.
Krallen schien sein Zickzack anzudeuten,
Und mit Blut sogar besprengt zu seyn!
Scheu zusammen steckte man die Köpfe,
Und durch Blicke gab man zu verstehn,
Dass der Argwohn, den man fass' und schöpfe,
Ahnend sich beziehl' auf — Halsumdrehn!

Aehnlich dürftigen Erfolgs ward leider
Wiederholt ~~das emsige~~ Bemühn!
Völlig schwand die Hoffnung schon, den Schneider
Stückweis wenigstens ans Licht zu ziehn!
Hin und her gestossen und gestochen
Ward in des Geklüftes dunklem Ring;
Bis zuletzt ein frischbenagter Knochen
Eingeklemmt am Eisenhaken hing!

»Gott erbarm' sich unsrer armen Seele!«
Kreischte jetzt der Bürgermeister auf;
»Schrecklich, grässlich, in der dunklen Höhle
Endete sich Bremsels Lebenslauf!
Sehet, Kinder, seht! das hat die Strenge
Eures Magistrates nicht gethan.
Darum klagt nicht sie — die Sündenmenge
Des Rebellen klagt als Mörder an!«

»Seht, das sind des Himmels Strafgerichte,
Wenn man ruchlos sich so unerhört,
In Gesellschaft andrer Bösewichte,
Gegen seine Obrigkeit empört!
Sehet da, den übrigen zur Kunde,
Dass ihm nichts zu gross, und nichts zu klein;
Hat der Teufel ihn im Ländenschlunde
Aufgefressen bis auf's Schlüsselbein!« —

»Nun er, durch Zuvorkunft eines Dritten,
Zeitlicher Gerechtigkeit enteilt,
Werde flugs zum Straldekret geschritten
Für die andern, die sein Werk getheilt!
Und auf ewig soll, als Warnungszeichen
Hoch am Rathhausfenster aufgesteckt,
Dieses Bein den Muth des Frevlers scheuchen,
Welcher gleiche Unglücksplane heckt!« —

Eben wandte man sich von dem Baume,
Da erscholl vielstimmiges Geschrey,
Dass von fern, im innern Kirchhofsraume,
Eine Mohrenfratze sichtbar sey!
Alle fürchteten mit Angst und Grauen,
Dass wohl gar ein Glied vom feur'gen Bund,
Um die harte Mahlzeit zu verdauen,
Sich verspätet auf des Kirchhofs Grund

Doch es zeigte sich den ird'schen Blicken
Wohl noch nie ein Geist von sanft'rer Art,
Als, im Schmerzgefühl erlittner Tücken,
Hier dem Volksvereine sichtbar ward!
Murx, der Wächter, war's, der Schwarzgetheerte,
Der, umgeben von der Breterwand,
Nach der Ohnmacht, die zwölf Stunden währte,
Leben und Besinnung wieder fand.

Gleich als hätt' ihn auf so viele Wochen
Hingestreckt gehabt des Fiebers Macht,
Kam er halbgelähmt hervorgekrochen
Aus des Schuppens schauervoller Nacht!
Sah verwundert seine schwarzen Fäuste,
Und erhob sie still und unverwandt,
Dass man ihm erbarmend Hülfe leiste,
Nach dem Volk, das in der Ferne stand!

Doch ein Teufel mit der Angstgeberde
Eines Fleh'nden — schwarz noch obendrein! —
Schien sowohl den Hirten als der Heerde
Ein ganz neuer Gegenstand zu seyn.
Und der Neugier heft'ge Glut entbraunte
An dem Reitz der seltenen Gaukeley;
Zweifelnd schlich man näher und erkannte,
Dass es Murx der Lanzenschwinger sey!

Die Erzählung dess, was er erfahren,
Fachte, wie man leicht begreifen kann,
Nur den Glauben an die Höllenscharen
Stärker noch in Aller Herzen an.
Und wo etwa seinem Amtsberichte
Es an voller Deutlichkeit gebracht,
Half das Colorit, das dem Gesichte
Rings sich eingeätzt, zur Gnüge nach!

Langsam traten jetzt des Rathes Glieder,
Als der vielbefragte Leidensmann
Sich erschöpft, nach dem Rathhaus wieder
Ihren feyerlichen Rückzug an;
Um daselbst, im Fall mit einem Siege
Nicht zufrieden, Satans Heeresmacht
Ein Gelüst auch nach den andern trüge,
Ihm zuvorzukommen vor der Nacht!

Schon im Vorsaal standen die Verbrecher,
Die man vorgeladen vor's Gericht;
Im gesenkten Haupte blut'ge Löcher,
Reuenvollen Kleinmuth im Gesicht!
Neben Bühzeln — denn im goth'schen Zimmer
War auch er erschienen, nach Gebühr —
Stand der Altgeselle, der noch immer
Düftete wie glimmend Löschpapier!

Als nunmehr, das Urtheil abzufassen,
Sich der Magistrat bereitet fand;
Wurden vor das Forum sie gelassen
Durch des Büttels dienstgeschäft'ge Hand.
Längs des Grenzeländers Schnörkelspitze
Mussten sie sich stellen, Mann für Mann;
Und es redete von seinem Sitze
Sie der Bürgermeister also an:

»Seyd ihr da? he? ihr — wie soll ich sagen? —
Ihr Banditen! seyd ihr alle da? —
~~Schlecht sind eure~~ Kniffe eingeschlagen,
Und der wohlverdiente Lohn ist nah!
Oder meint ihr wohl, dass wir nicht wüssten,
Wie am Kirchhof ihr fast lahm und krumm
Euch gepaukt? nein, uns zu überlisten,
Dazu seyd ihr alle viel zu dumm!«

»Einer ist uns aus dem Garn gegangen;
Aber ihr, ihr sollt, was euch bestimmt,
In dem vollsten Maass zuvor empfangen,
Eh auch euch der 'Teufel zu sich nimmt!
Dass die Ohren gellen, sollt' ihr hören,
Und begreifen, was es auf sich hat,
Senatoren aus dem Schlaf zu stören,
Welche wirken für die Ruh der Stadt!«

»Euer Bürgermeister hat seit Jahren
Liebevoll regiert, als Mensch und Christ;
Heut sollt ihr erkennen¹ und erfahren,
Wie er aussieht, wenn er wüthend ist:
Wahr, sehr wahr! man kann nicht mehr verlangen,
Als bereits an Bremseln schon geschehen;
Aber wär' er hier, nicht ungehangen
Sollt' er uns von diesem Platze gehn!!«—

Er ist hier!! begann wie Grabgeheule,
Dringend zu des Bürgermeisters Ohr,
Eine Stimm und hinter einer Säule
Trat der Schucider lang und starr hervor!
Weiss wie Schnee floss ihm das faltenvolle
Leichenkleid vom Schulterblatt herab,
Das ein Gürtel von gewirkter Wolle
In der Mitte blutigroth umgab.

Kalt und bleiern schien sein Puls zu stocken,
In der Abendsonne warmen Licht;
Fahl und struppigt waren seine Locken,
Weiss wie eine Kalkwand sein Gesicht!
Starren Blickes nahm er an der Spitze
Der Verschwornen seine Stelle ein;
Gleich als küm' er aus dem Höllensitze,
Um ihr Anwalt vor Gericht zu seyn

Nie, o Muse, wird es dir gelingen,
Wenn du hülfreich fährst des Küsters Kiel,
Das Entsetzen würdig zu besingen,
Das die Senatoren jetzt befiel!
Die beherztern unter ihnen waren
Mit erblassendem Gesicht in Eil
Unter ihren Polstersitz gefahren,
Eifrig betend für der Seele Heil!

Alle andern, ausser diesen Vieren,
Die zur Abfahrt jählings sich vereint;
Wagten nicht vom Platze sich zu rühren,
Sondern blieben sitzen, wie versteint.
Unter ihnen war der Bürgermeister,
Dem im Amtswerk, das er zürnend trieb,
Beym Verlöschen seiner Lebensgeister,
Spannenweit der Mund geöffnet blieb!

Auch die Angeklägten hatten alle
Nach den Regeln der Erschrockenheit
Sich gruppiret in der Säulenhalle,
Als der Feldherr kam im Sterbekleid.
Nur bey Buhzeln war es nicht Grimasse,
Wenn er — mit dem Plane nicht bekannt —
Jetzt vor Furcht, dass das Gespenst ihn fasse,
Wie ein Wurm sich auf dem Boden wand! —

Primel aber — auch den Senatoren
Längst als Geisterbanner schon bekannt —
Wich, in magischdunkle Kunst verloren,
Nicht vom Platz, auf dem er sich befand.
Wohlgemuth zog er am Bodengrunde
Einen Kreis mit weisser Kreide hin;
Und begann sogleich, kraft seiner Kunde,
Die Beschwörung mit gelassnem Sinn.

»Sprich! ich red' in Trismegistos Namen!«
Hub er jetzt den Geist zu fragen an,
»Haben die, die Dich von dannen nahmen,
Dich geworfen in den ew'gen Bann?
Oder ist die Pforte noch vorhanden,
Die, gesprengt durch des Magnetes Kraft,
Wieder nach des Lichtes heitern Landen
Dich entlässt aus dunkler Kerkerhaft?«

Seufzend im Gefühle seiner Qualen,
Nickte das Gespenst, bey diesem Wort,
Mit dem Haupt zu wiederholten Malen;
Und der Zaubrer fuhr zu fragen fort!
»Nenne, Gruftbild, sonder Widerstreben,
Nenne den Magnet und Talisman,
Dessen Kraft ins gröbre Sinnenleben
Dir den Rückweg wieder öffnen kann!«

Und der Geist in stummen Schmerz verloren,
Deutete mit matterhobner Hand
Nach der Gegend, wo der Senatoren
Klagliche Gemeinschaft sich befand.
Jetzt den Kreis verlassend mit behender
Seitenflucht, stieg Primel flink und frisch
Ueber das verschlossene Grenzgeländer,
Und begab sich nach dem Herrentisch.

Die verschiedentlichsten Gegenstände,
Die er in des Tisches Nähe fand,
Nahm sogleich der Zauberer, zu dem Ende
Sie dem Geiste zeigend, in die Hand.
Aber der gab traurig zu verstehen,
Dass bis jetzt — wie viel und mancherley
Er in Primels Hand bereits gesehen, —
Doch das rechte nicht darunter sey!

Da die Dämmerung schon eingebrochen,
Steckte Primel erst zween Lichter an,
Suchte dann aufs neu, und fand den Knochen,
Welchen man als Beute früh gewann.
Ruhig lag er in des Fensters Ecke,
Dem zur ew'gen Zier man ihn erkohr;
Ihn ergriff der Schalk — mit freud'gem Schrecke
Wie es schien — und hielt ihn hoch empor.

Aber ihn erkennend, brüllt' und stöhnte
Das Gespenst, mit wildem Muskelspiel;
So entsetzlich, dass der Boden dröhnte,
Und der Syndikus vom Stuhle fiel!
Angst und Unruh glüht' in seinen Blicken!—
Bald darauf, der Thüre zugewandt,
Schien es sich zum Abzug anzuschicken,
Und gab Winke wieder mit der Hand.

Primel zelgend, dass er sie errathe,
War sogleich bereit, ihm nachzugehen;
Doch der Geist wollt' auch vom Magistrate
Auf der Wandrung sich begleitet sehn!
Seinen Winken nach dem Herrentische
Folgte bald Geheul, bald Seufzen nach;
Während in verworrenem Gemische
Zorn und Schmerz aus seinen Mienen sprach.

Jetzt begab sich Primel zu den Herren,
Und gab flüsternd jedem zu verstehn:
Blieben sie bey Sprödethun und Sperren,
Könne leichtlich dies und das geschehn!
Mit beweglich flehenden Geberden
Rieth er ihnen, ohne Weigerung,
Um mit Anstand nur ihn loszuwerden,
Sich zu fügen seiner Forderung!

Lange waren Bitt' und Flehn verloren;
Jedes Wort der Ueberredung klang
Wie ein Donnerton in Aller Ohren,
Und nicht einer wollte von der Bank!
Primel aber, dem an Augenzeugen
Dieses Schlages viel gelegen war,
Kam nicht einen Augenblick zum Schweigen;
Und gewann zuletzt den Aktuar.

Die Erinnerung des Studentenjahres,
Voll von ~~Sporngeläch~~ und Säbelklang,
Sie bewirkte, dass des Aktuares
Herzensfurcht sich löst' in Thatendrang!
Und sogleich, nachdem er vorgetragen,
Dass er mitzuziehn entschlossen sey,
Traten ihm, wiewohl nicht ohne Zagen,
Noch zwey andre Senatoren bey.

Nun befriedigt, wandte nach der Thüre
Das Gespenst sich mit gewalt'gem Schritt;
Und ein jeder im Gerichtsreviere
Gab ihm heimlich seinen Segen mit!
Eiligst aber steckten die Gefährten
Erst vier Fackeln an im Vorgemach,
Und dem Vorsatz tren, den sie erklärten,
Folgt' sie dem Schreckbild muthig nach!

Sechster Gesang.

Die du mit beharrlich treuem Walten,
In der Laune scherzendem Bemühn
Muntre Lebensbilder zu entfalten,
Deinen Beystand mir bis jetzt verliehn:
Führ', o Muse, zum erwünschten Ziele
Unsern vielgeprüften Leidensmann,
Der des Körpers schmerzliche Gefühle
Kaum verbeissen und verläugnen kann!

Denn jetzt gilt, ihn dem Sinnenleben,
Welches gern an Fleisch und Blut sich hält,
Auf das schleunigste zurückzugeben,
Ohne dass er aus der Rolle fällt!
Misslich ist, wozu wir uns vereinen,
Ja, verwandt sogar dem Wunderfach
Dürfte das Geschäft vielleicht erscheinen;
Trieben wir es nicht in — Tiefenbach!

! Todtenstille herrscht' im Säulenraume,
Seit die Schreckgestalt von dannen wich;
Alle Rathsherrn sassen wie im Traume,
Und nicht einer rührt' und regte sich.
Immer noch hielt an des Tisches Schraube
Sich der Bürgermeister krampfhaft an,
Während, untermengt mit Puderstaube,
Ihm der Angstschweiss von der Stirne rann!

Endlich trug das fortgesetzte Messen
Der Minuten zu der Hoffnung bey,
Dass der Geist allebei nichts vergessen,
Was ihm Grund genug zur Rückkehr sey.
Und nun zeigt' es sich, zum Heil des Staates,
Dass — wiewohl betrügerisch genug! —
Die Versteinerung des Magistrates
Nur den Schein der Wahrheit an sich trug

Wie der Goldschmidt,*) den auf seiner Reise
Ein verdächt'ger Gegenstand befällt,
Mit des Todes nachgeahmter Weise
Alsobald sich still und ruhig hält,
Und wenn längst schon die Gefahr verschwunden,
Leis' erst Grund und Boden untersucht,
Eh' er, des verhassten Zwangs entbunden,
Anstatt macht zur klugerwognen Flucht;

Also prüften erst die Senatoren
Rings den untern Raum der Polsterbank,
Den sie zum Asyl sich auserkoren,
Als in Stille nun der Saal versank.
Nur allmählich folgte der Perrücke,
Die zuerst, in ihrer ganzen Schmach,
Oberwärts bemerklich ward dem Blicke,
Das Gesicht des Eigenthümers nach!

Dieses Streben nach den höhern Sphären
Schien dem Bürgermeister selbst sogar
Einiges Vergnügen zu gewähren,
So beengt ihm auch das Herz noch war!
Die Bewegung, die zuerst er wagte,
War ein Wink nach den Verschwornen hin:
Und so wenig dieser Wink auch sagte,
Fassten doch sogleich sie seinen Sinn.

*) Chrysomelos genez. I. 11. 11.

Deshalb stiegen alle mit behender
Fertigkeit, dem Fingerzeige nach,
Ueber das verschlossene Grenzgeländer;
Bis auf Buhzeln, dem's an Kraft gebrach.
»Tretet näher, Kinder, tretet näher!«
Rief mit matter Stimme jener nun;
»Warum konntet ihr denn nicht schon eher
Mir den nehmlichen Gefallen thun?«

»So ist's recht! — es soll euch nicht gereuen! —
Stellt euch um mich her in diehtem Kreis! —
Denn man kann nicht wissen, was vom neuen
Uns bevorsteht — was man noch nicht weiss! —
So ist's recht! — denn seht nur — so zu sagen,
An Courage fehlts mir eben nicht —
Nur die Störung kann ich nicht vertragen,
Wenn ich ruhig sitze zu Gericht!«

»Wie gesagt! der schwefelart'ge Schimmer
Um den Kopf, der abgemessne Schritt,
Und die Dreistigkeit, mit welcher immer
So ein Geist in die Versammlung tritt!
Nein man kann es keinem nicht verdenken,
Wenn er sich ein bischen alterirt,
Und in allen Gliedern und Gelenken
Ein gelindes Fieberfrösteln spürt!« — —

So verging wohl eine ganze Stunde,
Während, Pallisaden gleich gesellt,
Sich die Angeklagten in die Runde
Um des Bürgermeisters Stuhl gestellt;
Und noch immer kam man nicht ins Reine,
Was der Geist im Schilde wohl geführt;
Und wie weit er mit dem Schlüsselbeine
Die Gefährten endlich noch vexirt!

Schon vermeinte man, dass die Collegen,
Die dem Künstler tollkühn nachgeeilt,
Unbeschützt durch seinen Zaubersegen,
Wie sein Wagstück, so sein Ldos getheilt!
Und beschäftigt war man schon im Stillen
Mit der Rathswahl, welche zweifelafrey,
Der benötigten Ergänzung willen,
Nächster Tage vorzunehmen sey!

Dieses Grübeln, wem der Ruhm gebühre,
Rathsperson zu werden, unterbrach
Endlich das Geknarr der Flügelthüre,
Welche führte nach dem Vorgemach.
Und von neuem Angstschweiss überflossen,
Hub der Bürgermeister an zu flehn:
Wie sie jetzt den Kreis um ihn geschlossen,
Nicht zu wanken, sondern fest zu stehn!

Sieh! da traten die Beherzten alle,
Die dem Geist gefolgt, zur Thür herein!
Und zugleich ward rings die Säulenhalle
Schauerlich erhellt von Fackelschein.
Aber wie entsetzte sich aufs neue
Der zurückgebliebne Magistrat,
Als — obwohl mit ehrerbiet'ger Scheue —
Noch ein fünfter in die Halle trat!

Bremselfelbst, der Zunft- und Schneidermeister,
~~Bremselfelbst war, es selbst nur hatt' er jetzt~~
Stillbescheiden den Cothurn der Geister
In ein Zwilligröckchen umgesetzt!
Demuthsvoll, mit tiefgesenktem Haupte
Stand er da, er, der vor kurzem noch
Nur aus Grossmuth, wie es schien, erlaubte,
Dass man theilweis untern Sessel kroch!

Mit geheimnissvoller Miene nahmen
Die Collegen, die bey Fackelschein
Jetzt zurück von ihrer Wandrung kamen,
Ihre Platz' am Tische wieder ein.
Während Primel — auch im Deklamiren
Jedem trotzend, der dies Handwerk trieb —
Um nach Amt und Pflicht zu referiren,
An dem Grenzgeländer stehen blieb. —

»Wenn sich,« hub er an, « bey dem Berichte,
Dies und das zum Hinderniss vereint, —
Dass er nicht in dem vollkomm'nen Lichte,
Wie ich wünsche, jeglichem erscheint:
So geschieht es einzig aus dem Grunde,
Dass ich, von des Zugs Eröffnung an,
Mich noch immer, bis auf diese Stunde,
Vom Erstaunen nicht erholen kann!«

»Dies Erstaunen gilt jedoch nicht jenen
Wunderwerken, die seitdem geschehn;
Zu vertraut bin ich mit solchen Scenen,
Um sie mit Verblüffung anzusehn!
Nein es gilt dem hohen Heldenmuthe
Der Begleiter, welche der Gefahr
Trotzeten mit desto kälterm Blute,
Je entschiedner sie dem Kenner war!«

»Unerschüttert standen sie, als Helden!
Und geschildert von des Künsters Hand
Wirds die Chronik noch der Nachwelt melden,
Welche Männer dem Senat verwandt!
Reine Wahrheit in dem reinen Munde,
Führ' ich es darum noch einmal an,
Dass ich mich noch bis auf diese Stunde
Vom Erstaunen nicht erholen kann!« —

»Vorwärts ging der Zug, dem Lindenbaume,
Der verodet und verlassen stand,
Hart vorüber, nach dem Kirchhofstraume,
Wo der Geist am Knochenhaus verschwand.
Wir, getreu dem Vorsatz, folgen weiter;
Doch entgegen blies so scharf und kühl
Uns der Wind, dass meine Herrn Begleiter
Eine Art von Fieberfrost befiel!«

»Auch der Weg, den zwischen Leichensteinen
Das Gespenst zum Knochenhause nahm,
War so holpricht, dass man mit den Beinen
Jeden Augenblick ins Stolpern kam.
Dies bewog, indem wir fürbass wallten,
Ohne Zweifel unsern Aktuar
Sich an meinem Rockschooss fest zu halten,
Weil ich mehr des Pfades kundig war!«

»Seinem Beyspiel folgten die Collegen!
Jeder hielt sich fest am Vordermann,
Und wir langten, trotz den schlechten Wegen,
An dem Fliederbusche glücklich an!
Hell erleuchtet aber war die Hütte;
Und zu unserm Ohr, mit hohlem Klang,
Tönte schauerlich aus ihrer Mitte
Folgender Befehl, wie Grabgesang:«

»Wendet euch hinweg und wandelt schweigend,
Das Gebein in stillerhobner Hand,
Vor dem Lindenbaum euch dreymal neigend,
Dreymal um des Kirchhofs Plankenwand!
Gebt darauf dem dunklen Schlunde wieder,
Was des Eisens Macht ins Licht gewiegt;
Senkt die Blicke still zur Erde nieder,
Und erwartet, was das Schicksal fñgt!« —

»Seltsam war's, dass mit dem Stimmenhalle
Die Erleuchtung auch erlosch und schwand! —
Schweigend aber setzten wir uns alle
In Bewegung nach der Plankenwand,
Und beschrieben auf dem sandigkahlen
Steppengrunde binnen kurzer Zeit
Den verlangten Kreis zu dreyen Malen
Nach der möglichsten Genauigkeit. —

»Als wir nun die Wanderung vollendet,
Wagt' ich kñhn den Wurf, und das Gebein,
Nach des Baumes Kron' empor gesendet,
Stürzte glücklich in den Schlund hinein!
Aber wir, den Riesenstamm im Rücken,
Stellten flugs in Reih und Glied uns auf;
Und erharreten mit gesenkten Blicken
Des Mirakels ferneren Verlauf.«

»Da erhielt ich hinten, ganz im Stillen,
Einen Schlag, der so gepfeffert war,
Dass ich seitwärts prallt' und wider Willen
Gleich zu Boden stiess den Aktuar!
Als wir aber drauf uns rückwärts wandten;
Himmel! welch ein Schreck befiel uns da!
Bremsel selber war's, den wir erkannten!
Bremsel selbst, den unser Auge sah!«

»Wie ein Flüchtling, der aus Räubers Klauen
Endlich nach befreundetem Gebiet,
Zitternd noch erfüllt von Angst und Grauen,
Sich mit Müh und Noth gerettet sieht:
Also sahn wir ihn im Fackelscheine
Vor uns stehn, mit Todesschweiss bedeckt,
Klappernd bebten seine dürrn Beine,
Und die Hände hielt er ausgestreckt!«

»Nein, es konnt' auf weichgeschaffne Seelen,
Wie die unsern, dieses Jammerbild
Den erwünschten Eindruck nicht verfehlen!
Tief von Mitleid wurden wir erfüllt!
Auch sogar der tölpischen Manieren,
Die der Schneider eben angebracht,
Uns von seiner Näh zu überführen,
Wurde weiter nicht von uns gedacht!«

«Inniglich bewegt' uns seine Bitte;
Wir vermochten nicht zu widerstehn,
Sondern nahmen ihn in unsre Mitte;
Und am Baum war weiter nichts zu sehn!
Alsobald verliessen wir die Stelle,
Wo der Spuk und Lärm zuerst begann!
Und gelangten an der Rathhausschwelle
Mit dem Schneidermeister glücklich an.»

«Dies, hochweise Herrn, ist die Geschichte
Unsers Abentheuers, ganz, wie wir
Es erlebt bey Mond- und Fackellichte,
Auf des Kirchhofs friedlichem Revier.
Ohne Schmink' es vorgebracht zu haben,
Dieser Umstand kann — ich sag es kühn! —
Weniger, als meine Rednergaben,
Meine Wahrheitslieb' in Zweifel ziehn!« — —

«Nicht doch! das wird niemand sich erlauben!«
Fiel der Bürgermeister ihm ins Wort;
«Denn wir dürften sonst auch das nicht glauben,
Was wir selbst gesehn an diesem Ort! —
Aber weiss denn er nichts zu erzählen,
Meister Bremsel? — sag' er doch nur an!
Nicht an offenen Ohren soll's ihm fehlen;
Wie ich ihm gewiss versichern kann!«

»Sprech er offen! denn das wird er eben
Wohl zu läugnen sich nicht unterstehn,
Dass mit ihm sich mancherley begeben,
Seit wir uns zum letzten Mal gesehn!
Drum vergess' er nichts zu offenbaren;
Denn wenn einer aus den Wolken fällt,
Will man doch auch hören und erfahren,
Wie das Ding sich eigentlich verhält!« —

»Ach hochweiser Herr,« begann der Schneider,
»Gern erleichtert' ich die volle Brust;
Aber angeloben hab' ich leider
Ewige Verschwiegenheit gemusst!
Der geringste Aufschluss, den ich wage
Ueber mein erlittenes Geschick,
Stürzt mich wieder in der Qual und Plage
Grauensvollen Aufenthalt zurück!«

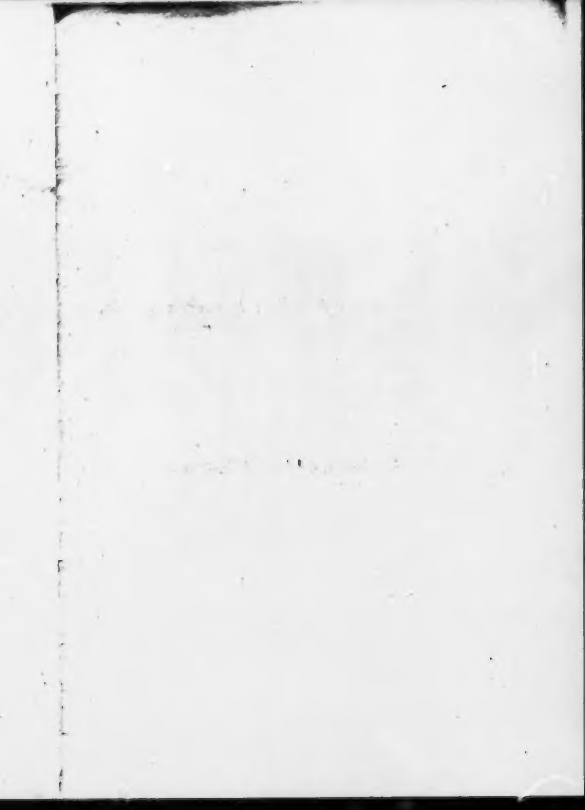
»Und aufs neue muss ich, geisterleise,
Als ein körperloses Schattenbild,
Nächtlich irren durch der Menschen Kreise,
In ein luft'ges Sterbekleid gehüllt!
Weil als Führer ich dem kecken Bunde
Tollkühn an die Spitze mich gestellt,
Der es wagte, Nachts zur zwölften Stunde,
Wegzuzieh'n den Flor der Geisterwelt!«

Gleicherweise muss ich gruftwärts kehren,
Wenn Verzeihung meiner Sündenlast
Mir die irdschen Richter nicht gewähren,
Eh der Sterne Licht und Glanz erblasst!
Drum erfahren noch in dieser Stunde
Muss ich mein Geschick: ob dankesvoll
Ich mit Fleisch und Bein dem Menschenbunde,
Oder körperlos mich zeigen soll! —

»Na, wenn das ist,« fiel der Bürgermeister
Mit behender Zung' ihm in dass Wort,
»Soll er nicht zurück! man hat die Geister
Hier nicht gerne; nur bessr' er sich hinfort!
Dieses Urtheils, das ich ihm gesprochen,
Sollen auch die Andern sich erfreun;
Also hört es: Was ihr verbrochen,
Soll vorgeben und vergessen seyn!« —

Alle zollten mit erfreuten Mienen
Ihren lauten Dank dem Tribunal;
Bis man, müde des Gemurmels, ihnen
Ruhe und Entfernung anbefahl.
Alsobald aus dem Gerichtsreviere
Zogen sie von hinne, Mann für Mann,
Und gelobten draussen vor der Thüre
Sich Verschwiegenheit noch einmal an.

Drinne aber war man ernst beflissen,
Jeder ähnlichen Verlegenheit,
Wie man heute sie erleben müssen,
Vorsubeugen für die Folgezeit;
Und im Drange dieser Herzenssorgen,
Die man zu verscheuchen rathsam fand,
Wurde Primel schon am nächsten Morgen
Zum Senator feyerlich ernannt.



Die Fickert an den Leser:
"Zuoberst, mit launigen" u.

③ 重要事項の報告

„Wenn nicht der Kaufmann gütlicher Klage“ u.
 Ad. Ich werde sehr nicht gern Conrath, aber für ein Vorgesetzene
 ist es gerade recht, weil es eine beengende Form ist, und also Stütze
 zum Gesetz macht.
 Ad. Ich habe mir bereits ein Heft für meine abspirenden Lieber in
 rothen Calfsan binden lassen, um auch das Glorische ein bißchen elegant
 zu machen. Gleich liegen viele Lieber in einer (Bestall vor mir, wie sie
 mit nicht ganz gefallen können.

၂၀၁၆ ခုနှစ် မတ်လ ၁ ရက်နေ့

20. April. Zum 21. der (Schurtlagelien für Tante Vintende

41273 n20p1801064/d

19. April. Corinne ou Thalie von der Tafel. Mit Vergnügen gesehen. An den Charakteren miedten sich Abirgane nur meingige neue Sätze finden, wenn man die Taphne kennt. Sie tiefen mit feinen Bemerkungen über die Pöble und das Schicksal geben einem auch einen eigne

[illegible]

welche noch den späteren Theatern eigen ist.

Welche hohe Ausbildung für das Theater die spanische Sprache beson-
dere durch Kope mit Galicien erhielt, liegt sich vorzüglich in der Geltendmachung

AYLB.

(Métier: La dicha por unos medios, Conecta por Gaspar de

Tagu Marine's Adone in vier Aufzügen.

[illegible]

8. März. Dem Lee mehr dem für Tacitus: er ist gerüstet um jetzt
Gute. Er schreibt man seine Geschichte mehr.

7. März. Mit Döllinger will ich das Dänische anfangen.
26. März. In Döllinger's Geschichte der portugiesischen Sprache
interessieren mich die Sprache einzelner Dichter, besonders der Dufossiers
Stübero.

Dans Cade spricht mich gar nicht an. Ich finde nichts als die
abgebrochenste Dialektalangelegenheit und die platteste Sprache.
Liet: "Die alte Welt, was kann sie freunnen" etc.
4. April. "Schilf mich nicht! Herrant und essen" etc., und "Vorber
vor dem letzten Abend" etc.

7. April. "Ach, ich fereire frische Stunden" etc.
10. April. "Durch des Leibes Organe webben" etc.
11. April. Gleiche Spuren kann ich nicht bei den meisten
abgrenzen. Classification ist vielleicht der Verfasser's größte Talent.
14. April. Umarbeitung des Leibes an Absatz.

17. April. Die Villa nuova von Dante. — Die kurze mythische
Zerlegungsstücke vieler außerordentlichen Mannes; eigentlich nur ein selbst-
begegründeter Gemeinart zu einer Reihe von Gedanken und Aussagen.
Mit Erfahrung kann ich das Dante nicht weniger als ich von seinem
Gedankenkreise beherzigt war. Die Sprache dieses Gedichtes ist sehr
und einfach, die Geschichte ganz des Dichters der Divina commedia vollständig.
Die Silva de romances viejos coll. por Grahm durchgesehen.

Die meisten über die zwei Jahre Karl des Großen, von denen
einige an Länge keine Epochen sind. Der Teil darin ist noch vollkommen
plan und homotisch, jene welche Centralität, wie sie sich in einigen
späteren zeigt, wie z. B. in der Kommande de l'Érécid, vermischt man noch
ganz im Leben. Die meisten Wissenschaften sind a oder a — e. Die erregten
jenseitigen Gefühl, das man nur bei ihnen und beim Studium der
allgemeinen und spezifischen Sprache misserfindet. Unter den romances
diversos hat mich die vom Marquis de Alarcos am meisten angesetzt.
Am 16. April sagte ich bei einem Antiquar den unterzeichneten Grund:
Quatre Examens de l'ingénieur, Quatre poésies de l'Érécid, Quatre

P. O. Germ.

1095^{III}

G e d i c h t e.

Von

K. G. Prähel.

Leipzig, 1820.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.



I n h a l t.

Erinnerung. 1813.	o	o	o	Seite 3
Edle Rache. 1813.	o	o	o	— 13
Am Dorfe. 1813.	o	o	o	— 16
Die Tiendacher. 1810.	o	o	o	— 18
Pilgerlied. 1808.	o	o	o	— 23
Zeitwechsel. 1813.	o	o	o	— 27
Wjire. 1813.	o	o	o	— 28
Fenigefang. 1810.	o	o	o	— 33
Der Zufriedene. 1813.	o	o	o	— 37
Jägers Betrug. 1810.	o	o	o	— 40
Der Ausfludter. 1811.	o	o	o	— 43
Tannen der Klobe. 1812.	o	o	o	— 48
Frühlingstraum. 1810.	o	o	o	— 51
Die Schneemänner. 1812.	o	o	o	— 54
Die Waisen. 1813.	o	o	o	— 63
Nachbars Räche. 1810.	o	o	o	— 63
Der Klosterschneller. 1813.	o	o	o	— 67
Wandrer's Heimkehr. 1810.	o	o	o	— 76
Dädalus in Syllien. 1809.	o	o	o	— 78
Guldo. 1812.	o	o	o	— 81
Am Geburtstage eines Wjtes. 1813.	o	o	o	— 92
Sehnsucht. 1812.	o	o	o	— 94
Am Grabe eines Büßlings. 1812.	o	o	o	— 97
Auf Dikus Grab. 1812.	o	o	o	— 97
Das Nieder. 1810.	o	o	o	— 98
Die Schänder des Wages. 1811.	o	o	o	— 106
Am Wjnn. 1812.	o	o	o	— 109
Der Mensch und das Schickfal. 1812.	o	o	o	— 112

Inhalt.

Der Glühwurm. 1812.	o	o	Seite 119
Frau Esch. 1807.	o	o	— 123
Das Traubenkörbchen. 1812.	o	o	— 126
Der bedrängte Post. 1812.	o	o	— 131
Antons Klage. 1812.	o	o	— 138
Der Ehrenkrieger. 1816.	o	o	— 141
Lied am Friedensfeste 1816.	o	o	— 152
An den wiederkehrenden Frühling. 1816.	o	o	— 155
Neujahrsweihe. 1813.	o	o	— 159
Empfindungen auf der Künigsburger Halde. 1817.	o	o	— 163
Herbstlied für Kinder. 1813.	o	o	— 169
Des Dichters Friedlied Epistel aus der Stadt. 1813.	o	o	— 174
Leiz und Hainone, oder die Entstehung des Eichvogel. 1813.	o	o	— 181
Der Schneemann. 1816.	o	o	— 190
Die Grasmücke. 1816.	o	o	— 194
Ida's Grab. 1818.	o	o	— 196
Das Theater in Dunsfeld. 1812.	o	o	— 201
An den Abendstern. 1816.	o	o	— 205
Frau am Grabe der Schwester. 1816.	o	o	— 207
Der Sommermorgen. 1816.	o	o	— 210
Der Wandel des Jahres. 1813.	o	o	— 221
Hertha. 1814.	o	o	— 223
Das Unvergängliche. 1813.	o	o	— 226
Die Erscheinung. 1819.	o	o	— 232
Gewährung vor der Bitte. 1817.	o	o	— 236
Trennung. 1819.	o	o	— 240
Wiedersehen. 1819.	o	o	— 242
Der Palmsonntag. 1819.	o	o	— 244
Der Weihnachtsabend. 1819.	o	o	— 252
Frühlingslied des Gefangenen.	o	o	— 260
Lebensfrohsinn. 1813.	o	o	— 262
Lied auf den Weisner Wein. 1818.	o	o	— 266
Das Traumbild. 1819.	o	o	— 269
Der Schüler der Jhd. 1811.	o	o	— 273
Der Tempel der Wahrheit.	o	o	— 284
Blüthen und Blüthen.	o	o	— 293
Dauer der Zeichen.	o	o	— 306

U e d i t e

von

K. G. Prager.



Erinnerung.

Wenn im Strahl der Frühlingssonne
Der Hollunder wieder blüht;
Ach! wie füllen Schmerz und Wonne
Seltsam wechselnd mein Gemüth!
Mancher Traum, der längst gewichen,
Naht, gelockt von Nervenlust,
Manches Bild, das längst erblichen,
Wird lebendig in der Brust.

Der Vergangenheit entwunden,
Leicht beschwingt nach Geisterart,
Treten die verwehten Stunden
Blühend in die Gegenwart.
Wilder seh' ich nah und weichen,
Wie ich einst sie liebgewann;
Fröhlich spricht aus Form und Zeichen
Mich der Kindheit Zauber an.

Wandelt hoch am Himmelsbogen
 Luna nicht in stillem Gang?
 Tönt nicht aus der Serste Wogen
 Wachtelsschlag und Heimgänsefang?
 Breitet nicht die grünen Zweige
 Leppig noch der Nußbaum aus?
 Und das Ziel von jenem Steige,
 Ist es nicht des Pfarrers Haus?

Fühl' ich nicht mit süßem Schrecke,
 Wie mir Stirn und Wange glüht,
 Daß noch jetzt die Schlehdornhecke
 Sich um Pfarrers Garten zieht?
 Trost der rost'ge Pfortenriegel
 Der Gewalt nicht immer noch?
 Schaut man Emma's Blumenhügel
 Anders, als durch's Schlüsselloch? —

Alles glänzt im Strahl der Liebe,
 Mahnet an die Zeiten mich,
 Wo ich, gleich dem Apfeldlebe,
 Den verjüngten Raum umschlich.
 Nelkend, im Erin'rungsstraume
 Wählt sich mir des Zufalls Spiel,
 Als ich vom Hollunderbanne
 In die Schlehdornhecke fiel.

Blumenzelt der Jugendliebe!

Freundliche Bezauberin

Hohenthammer Wunsch' und Triebe!

Schöne Zeit, wo bist du hin!

Fröhlich Rand der Ferkelsbogen,

Der, von Glück und Lust umspielt,

Mich magnetisch angezogen,

Innig mich gefesselt hielt!

Im Erbstall der Wiesenquelle,

Im beperlten Thaugesild,

Im Ayr der Sternenhelle

Spiegelte sich Emma's Bild;

Emma war mein Wunsch und Flehen,

Allen Lüsten that mein Mund,

Allen Tiesen, allen Höhen

Den geliebten Namen kund.

Ihre Gunst mir zu gewinnen,

Lebt' ich manche kühne That;

Trieb der März den Schnee von Hinnen,

Lag ich schon im Wellenbad.

Das Gemüth voll Abentheuer,

Sucht' ich mit gelafnem Muth

Tief im Schilfrohr Liebheper,

Hoch am Kirchdach Dohlenbrut,

Als die Angst erscheint mir wieder,
 Die des Möllers Saul erlitt,
 Wenn ich seine steifen Glieder
 Abends nach der Schwemme ritt!
 Im Geripp die Eisenspiße,
 Wäumt' er sich in wilder Eile;
 Denn an Emma's Gartenfiße
 Ging der Weg zum Fluß vorbei!

Ach! nicht ungerührt erkannte
 Sie des Ritters kühnen Trab;
 Mit geheimem Grauen wandte
 Sie die schönen Augen ab!
 Ihrer Reizung süße Zeichen
 Glänzte mich wie Sonnen an,
 Und bedeckt mit neuen Streichen,
 Flog mein Brauner himmelan!

Auf verwachsenem Seitenwege
 Schlich ich einst zur Abendzeit
 Nach dem grünen Gehege,
 Rings mit Blüthen überschneit.
 Unvermerkt heraufgezogen,
 Ging der Mond mit sanftem Glanz
 An des Aethers blauem Bogen,
 Hell umblüht vom Sternenkranz.

Unterbrechend Ruh und Stille,
 Jelernd den verloschnen Tag,
 Könnte nur das Lied der Grille,
 Und der Wachtel fernor Schlag.
 Um mich her der Liebe Wehen,
 Hesper's Lächeln über mir,
 Schlich ich, leis und ungesehen,
 Um die hohe Gartenthür.

Ach! wie ward die Brust so eng!
 Als mir aus dem Lindengang,
 Mild und weich wie Fädenlänge,
 Ihre Stimm' entgegen drang!
 Doch dem Ritter ohne Flügel
 War ihr Anblick nicht vergönnt;
 Neidisch hielten Schloß und Miegel
 Ihn von seinem Glück getrennt!

Da erschah ich mir zur Seite
 Den Hollunder, dicht belaubt;
 Stracks, die Sehnsucht zum Geleite,
 Stieg ich ihm ins Blüthenhaupt;
 Bog zurück die dunklen Zweige,
 Saß und harret' in süßem Gram,
 Ob sich auch den Blicken zeige,
 Was das Ohr mit Lust vernahm.

Plötzlich brach des Fußes Stütze!
Vor Entsetzen starr und bleich
Stürzt' ich von dem Göttersitze
Nieder in das Dornegesträuch!
Noch will Graun mein Herz besangen,
Denk' ich der Verzweiflung nach,
Wie ich mit zerfetzten Wangen
Mir den Weg durch's Dickicht brach!

Trostlos warf ich, als nun wieder
Ich im Freien mich befand,
Mich am Stamm des Rußbaums nieder,
Der belaudt am Wege stand;
Uebersann das Heer der Leiden,
Das den Sterblichen umringt,
Was im Geist der Liebe freuden,
Und die Opfer, die sie bringt!

Doch indeß ich schmoll' und weine,
Oeffnet sich die Gartenthür,
Und in Luna's blassem Scheine
Nahet die Ersehnte mir.
Setzt sich schmeichelnd mir zur Seite,
Schmiegt sich traulich nach mir hin;
Und der Kummer flieht ins Weite,
Und die Lust füllt Geist und Sinn!

„Wirst du endlich,“ ruft sie leise,
 „Zähmen den verwegenen Muth?
 Bleibest du mir hübsch im Gleise;
 Wär' ich dir gewiß recht gut!
 Solchen Schreck mir anzuziehen! —
 Glaube mir's, ich hätte gern,
 Hätt' um Hülfe gern geschrien;
 Doch die Mutter Hand nicht fern! —“

Und erschöpft in Lehr' und Tadel,
 Grub sie aus den Wangen mir
 Mit gelöster Busennadel
 Dornen dort und Dornen hier;
 Küßt' in zärtlichem Erbarmen
 Thränenblick und Schmerzenswahl;
 Und ich litt in ihren Armen
 Reidenswerthe Höllequal! — —

Jahre sind seitdem entflohen;
 Längst hat des Geschickes Hand
 Ausgewischt den Firkelbogen,
 Der magnetisch mich gebannt!
 Jene Zaubertöne schweigen,
 Und des Lenzes Wechsellauf
 Wecket nur die blühnden Jungen
 Des verwelkten Traumes auf!

Unvermerkt von ihren Schmerzen
 Wurden Wang' und Stirn befreit;
 Länger saß der Dorn im Herzen;
 Doch auch ihn entgrub die Zeit!
 Bald in seine Nebelkreise
 Versenkte mich das Leben ein;
 Und es schwand, nach Irrlichtsweise,
 Der Idole guldner Schein! —

Daß ich aus verwegnem Muthe
 In den Dornenbusch gestürzt:
 Daß ich Müllers brauner Stute
 Ihrer Lage Glück verkürzt;
 Eitles, thöriges Beginnen!
 Theure Mühe! stolzer Fleiß!
 Leichtet war er zu gewinnen
 Der ersohnte Liebespreis!

Denn es trat mit Wohlbehagen
 Meiner Fee der Amtmann nah;
 Frug, ob es erlaubt, zu fragen,
 Und die Mutter sagte: ja!
 Stracks nach Homers Heiligthume
 Wallten die bekränzten Reihn;
 Fröhlich schnatternd zog die Kuhne,
 Zog der Wetter hinterdrein!

Nach des Nussbaums Rasenstelle
 Schlich ich, als der Tag erblich.
 Es ergoß die Kerzenbelle
 Silbern durch den Garten sich;
 Ich vernahm den Lärm der Gäste,
 Und vor meiner Seele stand
 Berther in der gelben Weste,
 Loggenburg im Hanfgewand! —

Doch mein Kummer sollte enden;
 Denn eh Jahr und Tag verlief,
 Kam aus Emma's schönen Händen
 Plötzlich ein — Gevatterbrief!
 Und seitdem auf meinem Arme
 Lag des Säuglings feiste Wucht,
 Ward ich länger nicht vom Schwarme
 Wilder Qualen heimgesucht, —

Aber gleicht am Himmelsbogen
 Luna nicht in stillem Gang?
 Lohnt nicht aus der Gerste Wogen
 Wachtelschlag und Helmchensfang?
 Breitet nicht die grünen Zweige
 Leppig noch der Nussbaum aus?
 Und das Ziel von jenem Strige,
 Ist es nicht des Pfarrers Hans?

Die Geliebte sah ins Leben,
 Doch ein Traumbild blieb mir nah,
 Daß, von Reich und Licht umgeben,
 Drelzehenmal den Frühling sah!
 Aus der Nacht, die mich umschattet,
 Wend' ich sinnend Brust und Haupt;
 Und die Phantasie erstattet,
 Was die Wirklichkeit geraubt! —

E d l e N a c h e .

Friedlich, nach durchlaufner Bahn,
 Den erstarrten Leib zu pflegen,
 Kam gepeitscht vom Herbstorkan,
 Und durchnäßt von Schnee und Regen,
 Der mobile Handelsmann
 Lebt Schmul im Wirthshaus an.
 Zechend in zufriednem Kreise
 Saß des Städtchens Bürgerschaft,
 Labte sich am Gerstensaft,
 Und besprach sich wechselseitig,
 Hier von Schul- und Kirchengucht,
 Vom verheerenden Kometen,
 Dort von Pest und Kriegenöthen

Und des Altes Zentnerwucht.
 Levi grüßt' und nahm bescheiden
 In der Eck ein Plätzchen ein;
 Unwillkomm'nes harrte sein,
 Schmach und Kränkung mußte er leiden,
 Statt der Ruhe sich zu freun.
 Denn zur Lust der Rummelbrüder
 Brannte mit dem Pfeifenspan
 Vorkensfeld, der Seifensieder,
 Ihm den Bart von hinten an.
 Hüllendes Gelächter krönte
 Seine Großthat für und für;
 Schamvoll schlüpfend durch die Thür,
 Sucht' im Stall sich der Verhöhnte
 Friedensrast und Nachtquartier.

Mitternacht mit dunkler Hülle
 Deckte Thal und Hügel schon,
 Alles Leben war entflohn;
 Aber furchtbar durch die Stille
 Drang der Feuerglocke Ton!
 Prasselnd schlägt die Wuth der Flammen
 Um des Seifensieders Dach,
 Heulend läuft das Volk zusammen,
 Alle Schläfer werden wach.
 Alles regt sich und geschwinde

Wird der Wasserschlauch gefüllt,
 Daß die Flamme, lähn und wild,
 Aufgejagt vom Wirbelwinde,
 Den gewalt'gen Gegner finde. —
 Doch wer saßt ein Herz und siegt
 Rettend nach dem garten Kinde,
 Das im Erker schlummernd liegt? —
 Denn die Mutter sieht man rennen,
 Angst besüßelt ihren Lauf,
 Und verzweifelt freischt sie auf:
 „Lasset Haus und Habe brennen,
 Reißt mein Kind aus Feueroglut!“

Sieh! da zeigt mit hohem Muth,
 Wo die Funken sprühn und stieben,
 Sich ein Fremdling; eilt ins Haus,
 Eilt, vom Dampf zurückgetrieben,
 Wieder vor die Thür heraus,
 Blickt empor und klimmt behender,
 Als der Rarber, schon im Lauf,
 Obelwärts am Weingeländer,
 Bricht die Fensterpfosten auf,
 Steigt hinein mit Bindeseile,
 Knüpft, indeß mit Todesgram
 Aller Augen aufwärts schaun,
 Mit gelöstem Wiegenseile

Sich das Kind am Busen fest,
 Eilt, vom Augenblick gepreßt,
 Aus dem dampfenden Reviere,
 Steigt am schwankenden Spalliere
 Niederwärts in heit'rer Lust,
 Legt das Kind, wie er's gefunden,
 Lebend an die Mutterbrust,
 Wendet sich — und ist verschwunden!

Und das Haus, der Gluthen Raub,
 Sinket schnell in Schutt und Staub.

Doch so wie der Morgen wieder
 Purpurfarbig sich erheut,
 Tritt der Gastwirth, still erfreut,
 Zum verarmten Seifensieder,
 Einen Beutel in der Hand:
 „Levi,“ spricht er, „der die Wand
 Deines Hiebelswerks erklimmen,
 Der dein Kind der Wieg' entnommen,
 Levi hat mich hergesandt,
 Diese Gabe dir zu reichen.
 Dank und Thränen spare dir!
 Seine Baarschaft ließ er hier,
 Doch ihn selbst sah ich entweichen.“ —

Christ! Nehmen führet ihr;
 Gehet hin und thut dergleichen!

An Doris.

Ein Pfirsichschößlein, jung und zart,
Hatt' ich vom Morgen her bewahrt;
Ich brachte dir's zur Abendzeit,
Wir pflanzten es mit Heimseligkeit,
Und hofften, daß im Lauf der Tage
Es Blüthen treib' und Früchte trage.

Wir theilten redlich Müß und Fleiß,
Und Blätter trieb das zarte Reis;
An Kraft und Fülle nahm es zu,
Und frohlich schwuren ich und du:
Es soll, bis wir in Staub vergehen,
Ein Denkmal unsrer Liebe stehen!

Die Zeiten flohn mit leichtem Schritt,
Das Bäumchen wuchs — wir wuchsen mit!
Da trieb des Schicksals raube Hand
Mich rastlos fort von Land zu Land;
Und herbe Lust und süße Schmerzen
Schuf die Erinnerung meinem Herzen!

Denn wo ein Pfirsich blühend stand,
Dacht' ich zurück ans Jugendland;
An den geweihten Lieblingsort,

An Bundeschwur und Lösungswort,
Und all die süßen Traumgestalten,
Die hold wie Engel mich umwallten!

Mit banger Sehnsucht nassem Blick
Kehrt' ich zur Heimatsflur zurück;
Rasch war mein Gang, schon sah ich fern
Den Kirchenturm mit Fahn' und Stern,
Aus dichtbelaubten Lindenzweigen
Sah ich die grünen Dächer steigen.

Ich wandte mich mit freud'gem Sinn
Nach dem ersehnten Plätzchen hin;
Da stobest du mit banger Scham,
Da stoh auch ich mit Schmerz und Gram;
Die Früchte, die du mir versprochen,
Die hatt' ein Dritter schon gebrochen.

Die sorgsam bildende Natur
Vernahm gefällig unsern Schwur!
Vorüber ist des Pflanzers Traum;
Der zarte Sproß erwuchs zum Baum,
Und wird, bis wir in Staub vergehen,
Der Wankelmuth ein Denkmal stehen! —

Die Tiefenbacher.

Städte und Flecken sah ich vor mir stehen,
 Fremder Weis' und Sitte suchte ich nach;
 Doch vor allen, die mein Blick gesehen,
 Lob' ich einzig mir mein Tiefenbach.
 Mag ein Tropf von schänden Widersachern
 Mir des Städtleins schlechte Sitten schmähen;
 Denn wird's mit seinen Handschuhmachern
 Freundlich stets vor meiner Seele stehn.

Ob noch, sein blendend Werk zu leisten,
 Helios sich hebt aus Thetis Schooß,
 Schlägt mein Nachbar mit Cyclopusäusen
 Schon auf seine Eisenhängen los.
 Bald vernehm' ich seines Hammers Schläge,
 Bald der Holzpantoffeln stürz'gen Tanz;
 Mit Gewalt wird alles um mich rege,
 Alles wird zur lust'gen Resonanz.

Und zum Frühlauf der Levant'schen Wohne
 Oeffnet klingelnd sich des Krämers Thür;
 Jung und Alt strömt nach dem süßen Tone,
 Und die Waage züngelt für und für.
 Stillbewahrend den erkausten Segen,
 Wallet jeder seine Strafe hin;
 Nur des Kriegers Jüngling leckt verwegen
 Aus dem Syruptopf der Meisterin!

Gleich dem Götterboten, durch die Straßen
 Fliegt mit seinem Scheersack der Barbier;
 Und die Gänse fangen an zu grasen
 Auf dem gründerwachsenen Revier.
 Wang vor Erbsensack und Nasenstüber,
 Dreht der Schulknab' ämßig sich den Fopf,
 Und der Zolleinnehmer gegen über
 Schaut durch's Fenster mit dem Meerschäumkopf.

Durch den Bibelpruch das Herz zu rühren
 Strebt der Bettler, und der Haushund bellt;
 Und die herrschaftlichen Ochsen führen
 Fetten Schlamm und Dünger auf das Feld.
 Weberschifflein gehn in stillem Gleise,
 Ruhig bleibt's auch in des Töpfers Haus;
 Nur der Kürschner klopft wechselweise
 Bald sein Weib, bald seine Pelze aus!

Des ist ein Leben, wie im Himmel!

Wenn wir Morgens zum Konditor ziehn,
Und, besetzt von edlem Doppeltümmel,
Bald für Frankreich, bald für Oestreich glühn;
Wenn wir, sinnend auf das Heil der Staaten,
Patriotisch, eh wir's uns versehn,
In die Hahnenkämme uns gerathen,
Um in Frieden wieder heim zu gehn!

Denn hierher mag gern sich alles wenden,
Was zuvor gehämmert und gesägt;
Einen Brodtkeil hält man in den Händen,
Mit Getrockn't und kaltem Speck belegt,
Jeder sucht das große Wort zu haschen,
Das am kräftigsten der Grobschmidt führt,
Der mit angefüllten Wadentaschen
Fast zum Greifen bildreich demonstriert. —

Groben Lärms, in regellosen Haufen,
Nimmt die Jugend aus der Schule her;
Und es glebt ein Walgen und ein Raufen,
Und ein Rennen in die Kreuz und Quer.
Nach dem Apfelbaume fliegt der Knüttel
Und die Nütze nach dem Vogelneß;
Wie des Städtleins dienstgeschäfts'ger Büttel
Drohend sie zerstreut nach Ost und West.

Senkt die Sonne sich am Nachmittage,
 Geht's zum Gastwirth auf die Regelsbahn,
 Blick' umher, geweihte Rus', und sage,
 Welche Liefenbacher siehst du nah?
 Erst erscheint im Zwillischrock der Armer,
 Dann der Stadtkirch im Puderzopf;
 Ihnen folgt der wackre Zolleinnehmer
 Mit dem braungerauchten Meerschäumkopf.

Auch der Amtmann naht, der Ungewandte,
 Den beym Wurf des Leibes Fülle quält,
 Der Justizlar, der stets die Kante
 Richtig hält und nie das Ziel verfehlt,
 Und der Kantor, der auf halber Fische
 Seiner Angel nachzulaufen pflegt,
 Und der Küster, der bei freier Beche
 Rechnung haltend sich den Kopf zerschlägt.

Doch man läßt kein graues Haar sich wachsen,
 Müßt selbst der letzte Kreutzer her;
 Herrlich schmeckt ein Pfirschen Blüthe: Sachsen,
 Und der Vierkrug wird in Freuden leer.
 Nahnt die Dunkelheit, nach Haus zu wandern,
 Greift man ruhig nach dem Kleiderpfost;
 Und es fährt, zum großen Spas der Andern,
 Die Justiz oft in des Armers Rock!

Traulich wechselndes Gespräch zu führen,
 Sehen sich zur Abenddämmerung
 Alle Liefenbacher vor die Thüren,
 Und die Rede geht in sietem Schwung.
 Kaum Minuten lang hast du geseffen,
 Und du bist auf's beste schon belehrt,
 Was der Bürgermeister heut gegessen,
 Und was Frankreich jetzt für Plane nährt.

Hält ein Schatz das Schätzchen auf dem Schooße,
 Dann geh't's freilich ziemlich bunt und kraus,
 Schier ans Grobe grenzt das Liebgelese
 Und ein Fremder wird nicht klug daraus;
 Denn sie möchten, nach den Späßen allen,
 Nach den doppelseit'gen Neckerei'n,
 In die Haar' und an die Brust sich fallen,
 Beides wärd' ihm ganz natürlich seyn. —

Welch ein Geist voll Lust und Wohlbehagen
 Herrscht nun erst beim Pfingst- und Airmehfest;
 Wo der Liefenbacher, so zu sagen,
 Jedem Wunsch den Zügel schleßen läßt!
 Gar nicht satt kann sich das Auge schweifen,
 Wenn die Schühengild', ins Glied gestellt,
 Beim Getön der Trommeln und der Pfeifen,
 Vor des Hauptmanns Thür Parade hält.

Alles glänzt in ungewohntem Lichte!

Frei beginnt die Reigung ihren Lauf;
In Naives wandelt sich das Schlichte,
Und das Muntere steigt zur Anmuth auf.
Eines Staats und einer Fronte Glieder,
Hält man Waffencuh mit Groll und Haß;
Auf dem Schießplatz sind wir alle Brüder,
Denn wir trinken all' aus einem Faß.

Trohen Muths im Tanze sich zu drehen,
Zieheth heim das scheidigbunte Heer;
Bei der Schützenscheibe, voll Trophäen,
Seht der Chef mit waagrecht'm Speer;
Dann die Wild' in feierlichem Schritte,
Taktgemäß und kräftig angeführt,
Und des Festes König in der Mitte,
Wie ein Pfingstloch's prächtig ausstaffirt.

Glücklicher! nimm meine Huldigungen!
Deine Herrschaft währt ein kurzes Jahr;
Doch die Glorie, die du errungen,
Strahlt um deine Scheitel immerdar!
Nießbrauch übst du an der Herrentwiese,
Dünnes Bier zu schenken, steht dir frei;
Unversteuert treibst du der Accise
All dein königliches Vieh vorbei. —

Kein Gefühl des Unmuths drückt uns nieder!

Ist der Jubel eines Fests verhallt,
Treu'n wir schon uns auf das nächste wieder,
Und vergessen unsre Knechtsgehalt.

Jeder treibt sein altgewohntes Wesen;
Und die Weiber seg'n, um und an,
Bald auf eigner'm Boden mit dem Besen,
Bald auf fremdem mit dem Klatschorgan! —

Bei der Kirmes' ruhen Speer' und Flinten,
Doch nun zeigt die Elust ihren Fleiß;
Lustig quellen Aepfel und Corinthen

Aus der Martinsgänse braunem Steiß!
Und so ist's, wie alte Väter sagen,
Aus der grauen Urzeit hergebracht:
Bei der Kirmes' dominirt der Magen,
Bis er selber sich zum Sklaven macht! —

Fremde Weisheit ist uns nicht vonnöthen,
Denn sie brächt' uns aus dem Gleise nur;
Rosen haben wir und die Propheten,
Und den Regelruf der Kirchenuhr.

Wie die Väter handelten und sprachen,
Drücken wir uns aus in That und Wort;
Auf der Bahn, die sie in Ehren trachen,
Schreiten wir in süßem Frieden fort.

Pilgerlied.

Ich stand auf einem Blumenhügel
 Und sah hinab ins weite Meer;
 Da kam, gesagt vom Windesflügel,
 Ein schön bewimpelt Fahrzeug her.
 Ein Mädchen bog sich aus dem Rahne
 Und winkte freundlich mit der Hand;
 Doch kaum daß ich den Wink verstand,
 Verlor sie sich im Ozeane.

Mir, dacht' ich, sollst du nicht entfliehen!
 Schnell band ich einen Rachen los,
 Und warf mit ruderndem Bemühen
 Mich in des Meeres wilden Schoß.
 Die Wellen rauschten auf und nieder,
 Ich theilte sie mit starker Hand;
 Und eh der Abendpurpur schwand,
 Sah ich die rothen Wimpel wieder.

Allmählich glngen alle Sterne
 Am hohen Himmelshogen auf;
 Doch immer blieb in gleicher Ferne
 Das Schiffein mir mit seinem Lauf!

Und wie ich auch den Fleiß ernte,
Ich konnte nicht dem Ziele naß;
Es schwebte gaulend mir voran,
Und blieb mir stets in Blickesweite.

Und wie die Jahre schnell verliefen,
Traß man's Geschick den leichten Kahn;
Bald schoß er schwindelnd in die Tiefen,
Bald trieb die Flut ihn himmelan.
Oft sah ich des Verderbens Spuren;
Doch immer blieb mir, truglosstär,
Die eigne Kraft und ein Gebet,
Zum hohen Sitz der Diokuren.

Und in der Sehnsucht, die ich nährte,
Schwand allgemach die Jugend hin;
Der stürmisch wilde Trieb verklärte
Sich ruhig zu ergeb'nem Sinn.
Vom innern Kampf umher getrieben,
Theilt' ich, erzeugt in ihrem Schoos,
Der Menschheit allgemeines Loos:
Was unerreichbar ist, zu lieben! —

Z e i t w e c h s e l.

Seine junge Braut zu schildern,
 Gehlt' es dem verliebten Welt
 Nie an wohlgewählten Wüldern,
 Nie an Stoff und nie an Zeit.
 Und es klang recht zum Erbauen,
 Wenn er — kühn im Pinselstrich —
 Mit dem Engel sie verglich,
 Der, aus büchnem Holz gehauen,
 Die Trompet' in glatter Hand,
 Auf der Kanzeldecke stand.

Doch schuld er vom Altare
 Sie geführt ins Brantgemach,
 Rief der Drang allmählig nach;
 Und nach einem halben Jahre
 Ward, als scheut' er Damm und Racht,
 Ihrer gar nicht mehr gedacht.
 Aufgereizt durch sein Erkalten,
 Trug man einst mit spitzem Hobn,
 Ob sein Gleichniß Stich gehalten?
 Klug zog er die Steln in Falten,
 Und begann mit bitterm Ton:
 Leute, bringt mich nicht zum Rasen!
 Ich bekenn' euch schlant und schlicht:
 Die Trompete hör' ich blasen,
 Doch den Engel seh' ich nicht! —

A l z i r e.

Romanze.

Nach Freiheit wird vergebens
Der Busen glühn und dürsten! —
Die Blüthenzeit des Lebens
Verseufzet Theobald
In eines Röhrenfürsten
Feindseltiger Gewalt.

Was wandelst du mit Lauschen
Durch die Platanenbogen?
Den Bergstrom hörst du rauschen;
Was schlumst und zögerst du?
Ein Sprung in seine Wogen
Trägt dich der Freiheit zu!

Nicht Heimkehr ist zu hoffen
Aus dem verhassten Lande!
Welch Harren oder Hoffen
Nacht, fern vom Vaterheerd,
Dir selbst im Sklavenstande
Das Leben wünschenswerth?

Ha! offen steht die Thüre
Der weiten Königshallen;
Es naht, es naht Alzire
Gelockt von Liebeslust;
Den Schleier läßt sie fallen,
Und sinkt an seine Brust.

Sie ist es, die das Leben
Dir schmückt mit Glück und Wonne;
Die, jählich dir ergeben,
Der Hohen Glanz vergift,
Die deine Hoffnungssonne
Auf öden Steppen ist! —

Stimmt nicht die Macht der Liebe
In Hütten und auf Thronen
Die Brust zu gleichem Triebe?
Ergreift ihr süßer Schmerz
Nicht in Marokko's Zonen
Nur glühender das Herz? —

Es fanden sich die Treuen,
Den Flammenschwur der Liebe
Gefahrlos zu erneuen,
So oft die Sonne sank,
Mit stiller Sehnsucht Triebe
Auf einem Felsenhang.

Man sah kein glücklich Wesen
Auf den Bezirken hausen,
Die beide sich erlesen;
Tief unter ihnen schoß
Der Bergstrom, der mit Brausen
Sich durch's Geflüst ergoß.

Doch nah am Bergedrüden
Stand einst zur Unglücksstunde,
Mit schwebden Argusblicken
Die Arglist auf der Wacht,
Und eiligst ward die Kunde
Dem König hinterbracht.

Flugs sammelte mit Spotte
Und giftigem Ergluben
Der Fürst die Sklavenrotte,
Und hieß sie Mann bey Mann
Dem Fels entgegen ziehen;
Er selber zog voran.

Und wie er aufwärts leuchte,
Hielt er den Bogen leise,
Bis er das Ziel erreichte,
Und schoß mit blut'ger Lust,
Nach Mordhelnmörderweise,
Dem Jüngling durch die Brust.

Es öfneten umfassend
 Sich der Geliebten Arm;
 Die Holde warf, erblassend
 In tödtlich kalter Ruh,
 Dem selgen Mörderschwarze
 Den Blick voll Abscheu zu.

Und eh' die Blutgenossen
 Noch fernern Trevel üben,
 Da sprang sie, löhnentschlossen,
 Vom schroffen Fels hinab,
 Und riß auch den Geliebten
 Mit in das Hütengrab.

Wald war der Schmerz versogen!
 Es rötheten die Alppen,
 Es färbten rings die Wogen
 Vom Blut der Opfer sich,
 Von deren bleichen Lippen
 Der Kuß der Liebe wich.

Wie, Brust an Brust, noch heute
 Sie Treue sich geschworen,
 Trug sie der Strom ins Weite!
 Und auf dem Felsenrand
 Sant dem bestürzten Mohnen
 Die Armbrust aus der Hand.

L e n z g e s a n g.

Empor zum Himmel, feiernder Preisgesang!
 Er naht, er schließt den frohlichen Tempel auf;
 Und Kelme drängen sich und Blürden
 Gegen Betriebes dem Licht entgegen!

Gut alten Zerkluft scheuchet mit Flammenmacht
 Des Nord's Erzeugte Phöbus, der Strahlende;
 Das Eisjoch bricht und freudig rauschend
 Wälzet der Strom die befreiten Wogen.

Und wundervoll entwindet dem Erdenchoß,
 Dem nächtlichen, ein blühendes Leben sich!
 Empor zum Glanz des Tages steigt, was
 Lichtlos geschlummert in Todestiefe!

Ja sie auch lehren von des Olympus Höhen,
 Die sel'gen Götter lehren zu uns zurück,
 Und reiche Gaben bringen sie vom
 Sternengeseide den leb'ichen Kindern.

Dem Bett des Hatten früher entfliegen, schließt
 Aurorens Hand die purpurnen Pforten auf;
 Des Lichtes ew'gen Wagen lenket
 Helios jögernd durch län'ge Bahnen.

Denn zu des Freundes ewigem Glanze schaut
 Mit neuer Sehnsucht Egyptens Aug' empor,
 Im grünen Schmuß steht Cyparissus;
 Duftende Kelche zum Himmel wendend

Auch Hyacinthus. — Alle vereinen sich,
 Die er begünstigt unter den Irdischen;
 Sie alle weckt sein Strahl; sie kommen,
 Blühende Zeugen verblühter Liebe! —

Wohin ich blicke: schaffender Himmelsbauch! —
 Wohin ich wandle: Leben und Lust umher!
 Der Halm des Thals, des Berges Eiche
 Schauern im Odem der Auferstehung! —

Dem Fels entflücht, vergülbt vom Abendroth,
 Der wilde Strom in drausendem Wogentanz,
 Und streckt auf freigewundenen Bahnen
 Nach dem umschlingenden Schooß der Meerfluth.

Der Starke fügt dem alten Gesetze sich;
 Dem Schicksal dienstbar endet er frei und groß!
 Des Ufers Grün, den Kelch der Blüthen
 Neht er mit flüchtigem Fuß und Schwindel.

Und gaukelnd trägt die Wasserlibelle dort
 Ihr Stundenleben über die Fluthen hin;
 Sie schwärmt und scherzt — und an ihr Frühroth
 Knüpft sich im Fluge die Abendröthe.

Ihr Glück, ist's kürzer, als des Erschaffenen,
 Der lähn're Wünsche heget in weiter Brust?
 Sie scherzt und liebt; und reichbefriedigt
 Weiset ihr Leben mit ihrer Liebe! —

Was brauchst du mehr zu irdischer Seligkeit,
 Ungnügamsolzer? Schaue den Reichthum an
 Die säugt und nährt die ew'ge Liebe,
 Mütterlich pflegend, an tausend Brüsten!

Dem Herzen strömt erfrischende Lebenskraft,
 Balsamisch wehend stärkt dich der Morgenhauch;
 Es pflanzt der Lenz, der Freundenspender,
 Duftende Blüthen um deine Tritte!

Die schaur'ge Felskluft sendet den Quell heraus,
 Und deine Felder tränkt die crystalne Fluth;
 Das donnernde Gewölk, das furchtbar
 Droben die Eedern der Bergeskronen

In Boden schmettert, sendet Erquickungsthan
 Für deine Saat; der Bogen des Friedens strahlt
 Mit lebensfuchem Glanz der Farben
 Freudige Hoffnung dir in die Seele!

Dein glücklich Haupt verschonet, was mächtig sich
 Der Nacht entgegen stellet; es wenden selbst
 Die Schrecken der Natur sich segnend
 In dem begünstigten Standgebornen!

Auf buntem Teppich führet dich Flora's Hand,
 Es windet Ceres gütig den Weizenkranz,
 Der dich erfreut; im grünen Laube
 Reifen und winken Pomona's Gaben.

Die Rebe sprlezt; es öffnen die Augen sich
 Der jarten Ranken, schwellend im Sonnenstrahl;
 Und mit dem Blut der Traube strömet
 Feueriges Leben dir aus der Kelter! —

Vor allem aber stehst du des ew'gen Huld
 Dir lichten Sinn und klare Beschaunung ein;
 Des Wechsels regellose Bilder
 Ruhig zu stellen in Kettenglieder.

Der Anmuth harte Kelce verblindest du,
 Die unbeschränkten Güter der Grazien,
 Harmonisch mit der Kraft; es führet,
 Wildender Eifer dich zum Genuß! —

In traur'ger Blindheit wandelst und tiefgedückt
 Das Thier der Wüste durch die Erscheinungen;
 Mit stumpfen Trieben und Begierden
 Schwankt es vorüber, des Zufalls Beute!

Du aber glänzt der Sterne geliebtes Licht!
 Den Gang der Monden kennst du, ein richtig Maß
 In deiner Brust! Der Sohn der Stunde
 Dringt in die Zukunft der Himmelsgloden! —

In unvergänglich dauernden Kelchen prangt
 Das Reich des Schönen, das du gegründet hast
 Und weilt der Frühling: den Entsch'nen
 Findest du blühend im Herzen wieder.

Der Zufriedene.

Ich bin so reich, so frohlich reich,
 Kein Fürst und König ist mir gleich;
 Ein Zauberquell von Glück und Lust
 Strömt unerschöpflich durch die Brust!

Entfernt vom dampfen Stadtgewühl,
 Von Maskentanz und Kartenspiel,
 Hab' ich mein Gütchen mir bestellt,
 Und Wald und Flur sind meine Welt.

Umrieselt vom Farnkranz,
 Steht fromm beschirmt mein Halmendach,
 Mit Sprossen an der Mätagewand,
 An die ich Aep' und Pfirsich band.

Am niedern Fenster hat vertraut
 Ein Schwalbennest sich angehaunt,
 Und regendicht und wetterfest
 Zeigt sich des Storchs Nistkasten.

Freiwillig wohnt im Hofedraum
Zur Laube sich der Fliederbaum;
Da fühlt so lind, so duftig lind
Die heiße Stirn der Abendwind.

Da ruht und ruht die stille Brust
Des Feldgeschäftes Müd und Lust,
Und freut sich, daß der Herbsttag
Dem Fleiße nur sich rächen mag.

Ulmählig schmilzt der Abendsaum,
Und Sterne blühen im Himmelsraum,
Und schaun und lächeln friedlich mild
Herab ins dämmernde Gefild.

Und rege wird bey ihrem Schein
Die Nachtigall im nahen Hain,
Und öfnet in Gesangeslust
Die melodienreiche Brust.

Dann wandl' ich unterm Sternenzelt
Der Rain entlang im Walzenfeld,
Und danke dem mit Kindlichkeit,
Der solchen Segen ausgebreut.

Und bin ich All zurückgekehrt,
Ist süße Ruhe mir gewährt,
Wiß mich die Lerch' in blauer Lust
Zu neuem Tagewerke ruf.

So steht bei Arbeit und Genuß,
Entfernt von Noth und Ueberfluß,
Dem fröhlich aufgeweckten Sinn
Das wechselreiche Leben hin.

So scheid' ich einst befriedigt ab;
Wenn bey der Ruh im stillen Grab,
Aus der kein Lerchenruf mehr weckt,
Mich dieser theure Boden deckt! —

Jägers Betrug.

„Nöschchen, laß dich nicht veräugen!
 Höre, was die Mutter spricht:
 Soll der Unschuld Kranz dich schmücken,
 Trau dem grünen Jäger nicht!
 Nur so lang das Hellscheitel
 Schüchtern flieht auf weiter Fährte,
 Bleibt die Lust des Jagens wach;
 Ist das Wild ins Netz gegangen,
 Hegt er weiter kein Verlangen,
 Frischer Beute spürt er nach!“

Nöschchen hört der Mutter Worte;
 Doch zur stillen Abendzeit
 Schleicht sie nach entlegnem Orte
 Mit verstohlener Lüsterheit.
 Durch die engverschlungenen Zweige
 Späht sie nach dem Wiesensteige,
 Und sie seufzt so tief, so schwer!
 Doch Geduld hilft Rosen pflücken;
 Bald mit freundlich milden Blicken
 Kommt der grüne Jäger her.

Wo die Zweige niederhangen,
 Und die weichen Halme stehn,
 Küßt er schmeichelnd ihr die Wangen,
 Und hold Nöschchen läßt's geschehn.

Luna bringt mit sanftem Scheine
 Ihren Abendgruß dem Haine;
 Auch ein Irrwisch läßt sich sehn!
 Schmelzend tödtet Philomele;
 Auch versucht mit heiß'rer Kehle
 Ihr ein Gufguck beizustehn!

Nach des Haines Schattenkühle
 Wallt Röschen öfters hin;
 Doch bald folgt dem süßen Spiele
 Unbehaglicher Gewinn.
 Eh neun Monden noch verstreichen,
 Sieht man sie zum Nachbar schleichen,
 Der des Hobels kundig ist;
 Und ein Schnitzwerk wird getragen,
 Und die Leut' im Dorfe sagen:
 „Röschen hat den Kranz verküßt!“

Lustig war er fortgezogen,
 Der die zarten Blüthen brach;
 Aber Röschen, argbetrogen,
 Blieb zurück in Gram und Schmach. —
 Oft erklang, wenn die Verhöhnzte
 Traurigsüßen Pflichten fröhnte,
 Dieser Spruch im Wiegenlied:
 „Die verläßt den Pfad der Ehre,
 Die der mütterlichen Lehre
 Ewigliche Weisung flieht!“

Der Ausstudirte.

Nun Gottlob! so ist es ja gelungen!

Alle Weisheitsquellen sind erspürt,

Alle Labyrinth'e sind durchdrungen;

Der Magistertitel ist errungen,

Und ich habe glorreich ausstudirt:

Nichts begehrt' ich weiter von dem Glücke,

Um gekrönt zu seyn an Seel' und Leib,

Als den Kragen und die Amtsperrücke,

Eine Pfürnde und ein Weib!

Frohm erklettert hab' ich alle Sprossen,

Alle Stufenreihn der Wissenschaft.

Von der Schulbank, wo sich die Genossen

Dintefässer auf die Hosen gossen,

Hat der Geist sich lähn emporgerafft.

Aufgelöst sind alle gord'sche Knoten

Des Autorenschwarms in o und u;

Ueberwältigt durch Sinceri Noten

Naso und Cornelius!

Aus verdorren Blättern Del zu pressen,
 Hab' ich sie gequetscht und angehaucht;
 Nimmer ist mein Eifer zu ermessen,
 Manchen Schlafrock hab' ich durchgefessen,
 Manchen Gipfelkopf braun und schwarz geraucht.
 Nach den Schätzen, die dem Fleiß versprochen,
 Aemstig wühlend in dem Doppelschacht,
 Bin ich griechisch oft ins Bett gekrochen,
 Und lateinisch wieder aufgewacht.

Ach! wie oft, wenn ich Philippus Siege,
 Alexanders thatenreichen Zug,
 Dido's Ruhhaut, Jovis Mutterziege,
 Epila's Sarkophag und Cyrus Wiege
 In dem biden Schultornister trug;
 Ach wie oft hab' ich mit tiefem Stöhnen
 Mich beklagt, daß man, so schwer bejocht,
 An die Gnadenthür des Classischschönen
 Stets mit blauem Buckel rocht!

Die erhabnen Geister auszuwälen,
 War mein stetes Seelengaudium;
 Cicero — was sollt' ich es verhehlen? —
 Jede Rippe war an ihm zu zählen,
 Splitternacht enthüllte sich sein Ruhm.

Glattus ward heroisch und besogen,
 Und sein St — gebläuet vom Applaus;
 Selbst dem jungfräulichen Maro zogen
 Wir die Strümpf' und Stiefeln aus!

Hab' ich nicht mit meines Spitzers Säften
 Auf der krummen Auditorbank
 Nachgeschmiert aus allen Leibeskräften?
 Schlummert nicht in dicken Niesenheften
 Keils Dogmatik in dem Bücherschrank?
 Hat nicht Cäsars rebliches Bemühen
 Barbara — Celsarent mich gelehrt?
 Hat nicht Platners freudiges Erglänzen
 Den Geschmack mir aufgeklärt?

Das ersehnte Ziel ist jezt errungen!
 Beim Valetschmaus, wie es sich gebührt,
 Haben wir mit burschikosen Zungen
 Gaudeamus igitur gesungen,
 Daß der Cursus glücklich absolviert!
 Fertig bin ich bis aufs Bon mir geben;
 Drum, o Glückstern, lächle bald mich an!
 Ausgesetzt hab' ich ein halbes Leben;
 Nach' auch, daß ich ärndten kann!

Launen der Liebe.

I.

„Lina,“ rief ich, als wir beide
 Streiften durch die Weizensur;
 „Becket nicht zu Lust und Freude
 Dich der Reichthum der Natur? —
 Der bedächt'ge Landmann streuet
 Saamentkörner spärlich hin;
 Und den Harrenden erfreuet
 Hundertsfältiger Gewinn.“

„Goldne Halme siehst du blinken,
 Wogend in des Zephyrs Spiel;
 Blumentelche siehst du winken,
 Wo ein Körnchen niederfiel.
 Fülle muß dem Keim entstehen,
 Den der Grund gefesselt hält;
 Segen reiset in den Aehren,
 Ueberfluß im Weizenfeld.“

„Aber wie die Frucht sich mehret,
 Zeigt nicht Keim und Korn allein;
 Faßlich soll die heil'ge Lehre
 Dir durch eigene Probe seyn.“

Wunderstift muß dort verschweben,
 Hier belehrt der Augenblick:
 Einen Kuß sollst du mir geben,
 Zehnfach nimmst du ihn zurück!“

2.

Doch sie rief mit Spottgeberde:
 „Träumend sah ich diese Nacht,
 Hirtin einer Lämmerheerde,
 Und auf ihren Schutz bedacht.
 Sieh, da schlich aus wildem Haine
 Hungerbleich der Wolf heran:
 Musterte die Hürdenzäune
 Stöhnt' und hub zu sprechen an:“

„Handelnd mach' ich hent' die Kunde;
 Nur durch Tausch besteht die Welt!
 Buchern soll man mit dem Pfunde,
 Das man unter Händen hält.
 Dein Gewinn ist nicht geringe;
 Sieh ein einz'ges Lämmchen mir,
 Und zur Gegenprobe bringe
 Ich ze h n junge Wolfe dir.““

„Sprach, und harrte des Empfanges
 Schmunzelnd, mit gewextem Zahn;
 Doch ein Eisen, hellen Klanges,
 Weckt' ihn aus dem süßen Wahn!

Und frohlockend, wie im Tanze,
 Trieb ich, ohne Rast und Ruh,
 Ihn mit scharf gespißter Lanze
 Seiner alten Wildniß zu.“

3.

Unter Tändeln, unter Scherzen
 Ramen wir zum Wiesenbach,
 Und auf's neue ward im Herzen
 Mir ein Raubgedanke wach. —
 „Richtig!“ dachte' ich mit Ergötzen;
 „Klug eronnen! das muß gehn!
 Unvermerkt von frischen Regnen
 Soll sie sich umschlungen sehn.“

Und ich riß mit Hast und Eile
 Ihr das Schirmchen aus der Hand,
 Und es flog, gleich einem Pfeile
 Nach des Baches Gegenrand.
 „Wird noch jezt dich Trost beströhen?“
 Frug ich sie mit losem Ton;
 „Du verhöhntest milde Lehren,
 Harte Buße wird dein Lohn!“

Aber die verschmälzte Spröde
 Nief mit schnippischem Gesicht:
 „Unbewegt durch Schmeicheltrede,
 Nicht“ ich auch die Tücke nicht!“ —

Und aus meiner Nähe weichend;
 Flog sie, von Gefahr umgraut,
 Der gestreckten Hinde gleichend,
 Ueber Schilf und Wiesenkraut.

4.

„Kraft und Muth soll nicht erlahmen,
 Abnden will ich Spott und Schmach!“
 Rief's und sprang in Amors Namen
 Der modernen Daphne nach.
 Aber ach! zu großem Schrecken
 Ward mir Amors Lücke kund;
 Tief im Schlamm blieb ich stecken,
 In des Baches falschem Grund.

„Wohl! du sinnst auf mein Verderben!“
 Rief ich mit verbissner Wuth;
 Ohne dich hab' ich zu sterben,
 Nur zu leben nicht den Muth.
 Tilge mich aus deinem Herzen,
 Ruh' an einer treuern Brust;
 Und das Ende meiner Schmerzen
 Sei der Anfang deiner Lust!“

Pluto's Ohr vernahm mein Sehnen,
 Offen stand sein dunkles Haus!
 Doch sie brach — wer sollt' es wäghen? —
 In ein wildes Lachen aus.

Lachte durch Geschrei und Toben
 Jung und Alt zum Binsenstrand;
 Und vier plumpe Häute hoben
 Für ein Trintgeld mich aus Land.

5.

Kühler in den Buchenästen
 Spielte Zephyrs Flügel schon;
 Mit der Purpurwand in Westen
 War der laute Tag entflohn.
 Welcher Angst sich kaum erwehrend,
 Glog die Liebste neben mir;
 Denn wir naheten, heinnwärtssehrend,
 Uns des Kirchhofs Gitterthür.

Und indem wir fürbaß gingen,
 Fühlte ich wunderlichen Drang,
 Durch den Schreck ihr abjuringen,
 Was der Bitte nicht gelang.
 Rückwärts eilt' ich nach der Thüre,
 Klirrend sprang der Riegel ein,
 Und im schaurigen Reviere
 Sah sie plötzlich sich allein!

Ach! die Lust des Schadensfrohen
 Dauerte nur kurze Zeit.
 Der Begleiter war entflohen,
 Doch der Missethat war nicht weilt.

Deun vom späten Nachtgeläute
 Stieg der Küster niederwärts,
 Nahm den Schlüssel und befreite
 Von der Angst ihr klopfend Herz.

6.

Morgens hatt' ich mit Verlangen
 Mir gemalt der Liebe Glut;
 Hoffend war ich ausgegangen
 Und getäuscht kam ich zurück.
 An der Wandrung letztem Ziele
 Stand im Dunkeln ich mit ihr,
 Grollte mit des Zufalls Spiele
 Und verging vor Unmuth schier!

„Länger darf ich nicht verweilen;“
 Rief sie jetzt: „die Nacht bricht ein;
 Nach der Mutter muß ich eilen,
 Denn bekümmert harret sie mein. —
 Uns beschien die Morgensonne,
 Uns entschwand das Abendroth;
 Nimm ein Denkmal all der Wonne,
 Nimm ein Denkmal all der Noth:“

Und mit süßem Kuß berührte
 Sie die Lippe mir zugleich;
 Doch die linke Wange spürte
 Einen kräft'gen Backenstich! —

Schnell entwich sie meinen Blicken,
 Und die Thür schloß knarrend sich.
 „Eina!“ rief ich voll Entzücken:
 „Himmelsche! — wie liebst du mich!“ —

Frühlingstraum.

Schn ist's, in der Geliebten Blick
 Den Himmel und den Lenz zu schauen;
 Denn ewig bleibt die Gunst der Frauen
 Des Erdenpilgers bestes Glück.
 Wohl wandeln die Uranionen,
 Von Gram befreit, in Licht und Lust;
 Doch kann nicht schon die irdsche Brust
 Im Schooß des Paradieses wohnen?

Der Friede bleibt der Stätte treu,
 Wo Liebende sich Hütten bauen,
 Und ewig grünen diese Auen,
 Und ewig ist der Frühling neu.
 Vorüber geht des Sturmes Wüthen,
 Kein Unfall trifft ihr glücklich Haupt,
 Kein feindlich strenges Schicksal raubt
 Dem schönen Lenz seine Mütten.

Corinna, sieh, der Frühling naht!
 Es dringt der Keim aus seiner Hülle,
 Empor in freud'ger Lebensfülle,
 Und grünen wird der Wiesenpfad.
 Es regt sich ein geschäftig Drängen;
 Durch's Dunkel zuckt ein Zaubersirahl,
 Und Flur und Hain und Berg und Thal
 Sind aufgewacht zu Lustgesängen!

Du aber wandelst, strenges Herz!
 Auf dem verjüngten Blumengrunde,
 Als wohntest du im Geißlerbunde,
 Den weder Wonne rührt, noch Schmerz.
 Verschllossen in den Mäientagen,
 Ergötzt, wo alles licht und blüht,
 Dich nur der Lerche frühes Lied,
 Nicht Philomelens süße Klagen.

Und ferne steht mit seinem Gram
 Der Freund, und grollt dem finstern Loos,
 Daß, lockend nach dem Glanz der Rose,
 Mit Dornen ihm entgegen kam.
 In wunderbarem Zauberringe
 Hält ihn ein Dämon festgebannt,
 Und fügt es mit gewalt'ger Hand,
 Daß weder Sieg noch Flucht gelinge.

Vergehend blickt und hofft und sieht
 Der Trauernde zur Sternenbelle,
 Der an des Paradieses Schwelle
 Mit darbendem Verlangen steht!
 Dein Loos, wie muß ich es beneiden,
 Solphide! glücklicher bist du!
 Den schönsten Kelchen schwärmst du zu,
 Und was du suchst, darfst du nicht meiden!

Das Vöcklein hüpfet in Lust und Glück,
 Doch wird es den Zerstörer finden;
 Ein Echo wohnt in Felsengründen,
 Doch Seufzer nur hält es zurück;
 Es sieht der Mond am Himmelbogen,
 Doch kalt und schaurig ist sein Glanz;
 Die Erde schmückt ein Blumenkranz;
 Doch seine Düste sind verflogen.

Die Städte, wo ich lebe' und lebe,
 Gonn' ihren Schooß dem Aschentrage;
 Nimm, schöner Lenz, auf deinem Fluge
 Des Freundes letzten Seufzer mit!
 Auch du wirst rasch von hinnen fliehen,
 Wie meiner Hoffnung Engel flieht;
 Wie meiner Jugend Traum verblüht!
 Wird du mit deinem Reiz verblühen!

Und wie der Ampeln matter Stral
 Sich senkt auf eine Königsleiche,
 So fällt vom ew'gen Sternenreiche
 Ein bleich'res Licht auf Berg und Thal. —
 Zum Schooß der Nacht, der ihn geboren,
 Kehrt unvermißt der Mensch zurück;
 Die folgt der Sehnsucht trüber Blick,
 Und wer dich sah, hat dich verloren!

Die Schneemänner.

Mit Knotenstock und Tabakspfeife
 zog Junker Bruno über Land;
 Sibirisch pfiß der Nord, es stand
 Der Forst bedeckt von Schnee und Reife,
 Durch den der Weg sich einsam wand.
 Bald sah er, inniglich erschrocken,
 Der Reife Rauch vor Kälte stocken.

„Daß dich die Höl' in Stücken hiebe!“
 begann er, heftig aufgebracht;
 „Viel Schockmal hab' ich dran gedacht,
 Daß einem die verdammte Liebe

Nur Vergerniß und Sorge macht!
 Na, warte Dirne! All dein Hieren
 Soll heut ins Blaue sich verlieren."

„Du sollst mir, peinvoll im Gedränge,
 Noch eh der alte Kachelhahn
 Das Maul zum Krähen aufgethan,
 Bezahlen all die Fleischergänge,
 Die dir zu Gunst bereits geschahn!
 Wie Sturmgebräus und Wassermogen
 Komm ich zu Kampf und Sieg gezogen.“ —

Wohl schimmerte, durch Reiz und Sitte
 Die schönste Blüth' im Blumenflor,
 Zu der sich mancher Wunsch verlor,
 Verwalters Köschen aus der Mitte
 Der Mädchen wie ein Stern hervor;
 Wohl war dem trophigen Gefellen
 Kein hold'res Ziel zum Sprung zu stellen.

Am Vater, raub und kurz gebunden,
 Gerstob bisher Gewalt und List;
 Doch hatte der Antagonist
 Sich heut zur Stadt hinweggefunden,
 Gedenkend der Quatemberfrist,

Und es vernahm mit offnem Munde
Der Junker die erwünschte Kunde.

Schon hing die Nacht um Thal und Hügel,
Als er mit draungefro'ner Hand
An Röschen's Thüre klopfend stand.
Die Mutter löste flugs den Riegel,
Und freudig, als sie ihn erkannt,
Frug sie, was denn so später Ehre
Glückseliger Beweggrund wäre?

„Die Teufels Spur von einem Eber!“
Begann er, wie von Wuth entbrannt,
„Die ich am frühen Morgen fand,
Und der zu Lieb' ich Lung' und Leber
Mir aus dem Leibe fast gerannt.
Nun, da die Nacht mich überflügel,
Sind Hund und Jäger heimgedrückt.“

„Ich muß erschöpft mir Herberg' suchen,
Steht's euch nicht an, so heißt mich gehn!“ —
„Bei Leibe nicht! im Handumdrehn,“
Versetzt sie, „soll ein Eierkuchen
Mit Speck zu hohen Diensten stehn;
Auch wird mein Röschen sonder Säumen
Das eigne Bett euch willig räumen.“

Mit exemplarischem Vebahren
 Warf sich der Junfer hin und aß;
 Die Wirthin links, und rechts das Glas,
 So daß er über Gaum und Magen
 Fast Amors Neigungen vergaß!
 „Nichts,“ rief er mit gewisstem Räffel,
 „Geht über eine gute Schüssel!“ —

Sein Möglichestes war im Genuße
 Der Gaben Gottes jetzt gesehn.
 Die Wirthin mußte es selbst gesehn.
 Und nun erst fand er Zeit und Muße,
 Sich nach der Liebsten umzusehn.
 Er warf den Blick nach jeder Ecke,
 Und frug wo denn hold Mädchen stecke?

„Sie ging, die Freundin heim zu führen,“
 Rief Mütterchen, von Zorn bewegt,
 „Mit der sie heute Flachs gelegt.
 Noch will die Furcht sich nicht verlieren,
 Die sie vor Euer Gnaden hegt;
 Sie hat wohl gar vom Gast vernommen,
 Und scheut sich nun ins Haus zu kommen.“

Die Alte hatte recht gerathen;
 Mit ihrem Robert Hand in Hand

Kam sie, dem Hause zugewandt,
 Doch als sie unterm Fensterladen
 Des Junkers rohe Stimm' erkannt,
 Sah man, als strecken Drachentrallen
 Nach ihr sich aus, zurück sie prallen

Das Herz voll Abscheu und Entsetzen,
 Durchschaute sie des Junkers Plan,
 Und alle Heil'gen rief sie an,
 Sie zu bewahren vor den Nehen,
 Die Bubenlist und Bosheit spann!
 Mit Müß gelang es Roberts Schwüren,
 Sie eitler Angst zu übersühren.

„Laß dich von keinem Zweifel quälen!“
 Rief er; „denn eine Schreckensnacht
 Hab' ich dem Junker zugebracht!
 Ich weiß, wie man gemeine Seelen
 Mit leichter Mühe zittern macht.
 Es soll sein eigener Vöbelglauben
 Ihm Lust und Kraft zur Sünde rauben!“ —

Befänstigt durch des Liebsten Worte,
 Trat Abscheu in des Hauses Thür;
 Bedachtsam folgte Robert ihr,
 Und barg sich an verstecktem Orte. —

„Du fertigest heut das Lager dir
Im Hinterhaus, Besuches wegen!“
Rief hastig ihr die Aler entgegen.

Im Flug gehorchend dem Befehle,
Versüßte, bei des Mondes Schein,
Sich Nöschchen in das Kämmerlein,
Empfahl den Engeln Leib und Seele,
Und huschte tief ins Bett hinein.
Flugs stand zur Hut ein Mann von Schnee
Vor ihrer Thür in Riesenhöhe.

Jetzt trat aus seiner dunklen Zelle
Mit leisem Schritt der edle Gast,
Schlich nah und näher ohne Rast,
Sah endlich sich an Ort und Stelle,
Und kam vor Schreck von Sinnen fast,
Als er das Riesenbild erkannte,
Das starr sich ihm entgegen wandte.

Nicht rührend war es anzuschauen,
Wie er, vor Angst fast steif und lahm,
Der Wand entlang den Rückzug nahm;
Doch wer beschreibt das Todesgrauen,
Das ihn von neuem überkam,

Als er in düst'rer Mondenhelle
Sich nahte seiner Kammerchwelle!

Denn auch von dort mit wildem Grimme,
Starrt' ihn ein Schweizer an aus Schnee;
Und tief im zweigestrichen C
Rief eine hohle Geisterstimme:
„Willkommen, Höllebrand in Spe!
Wir lächeln Beifall deinem Trevel,
Und harren dein bei Pech und Schwefel!“ —

Jetzt fehlte keiner, als der dritte,
Zur Abfahrt ins verheißne Land!
Der Junker zog sich nach der Wand,
Kroch dort in eine Hundehütte,
Die eng und dumpf im Winkel stand,
Und hielt, bedeckt von Todesschweife,
Sich fertig zu der letzten Reise.

Nun zeigte sich der Hereumeister,
Schob ungesäumt den Riegel vor,
Trug, die er sich zum Dienst erkohr,
Die ungeheuren Zwillingegeister
Dann stückweis vor des Hofes Thor,
Und eilte, nach so schweren Werken,
Durch süße Ruhe sich zu stärken.

Als nun die Schatten sich zerstreuten,
 Und alles noch im Schummer lag,
 Erschallte Huf- und Peitschenschlag;
 Der Alte war's, der, heim zu reiten,
 Sein Ross gesattelt früh vor Tag.
 Er trat ins Haus und dumpf und bange
 Ward er begrüßt von Jammerklage.

Eröffnet ward der Hütte Kiegel,
 Und mühsam kam der Leidensmann
 Aus Packan's engem Kerkerbann,
 Dem Schatten ähnlich, der dem Hügel
 Der Todtengruft voll Qual entrann,
 Die Wangen bleich, den Blick gebrochen,
 Und starr vor Frost hervorgefrohen.

Mit neuer Kraft ihn anzulatten,
 Ward flugs ein Frühlück hergebracht,
 Doch alles ließ er aus der Ach
 So fürchterlichen Eindruck hatten
 Die Schneegebild' auf ihn gemacht!
 Er bat, ein Riechpferd anzuspannen,
 Und trollte pfeilschnell sich von bannen.

Der Alte rief, als man der Sachen
 Zusammenhang ihm vorgelegt:

„Du, der so großen Elfer hegt,
 Verwalters Röschen zu bewachen,
 Daß er zur Nacht mit Schnee sich trägt,
 Da nimme die Dirne hin und hüte
 Sie nun auf eigner Grundgebiete!“ —

Die Waisen.

Kein Plätzchen, das heimisch uns hegt und pflegt,
 Ist uns Verlassnen geblieben;
 Sie haben die Aeltern ins Grab gelegt,
 Und uns in die Fremde getrieben!
 Drum wandern wir, schauernd
 Zum himmlischen Hüter,
 Und suchen vertrauend
 Uns weiche Gemüther,
 Die menschliches Fieber zum Wohlthun bewegt.

Wir hatten ein Stübchen, so traut und warm,
 Und lebten nach friedlicher Weise;
 Es wirkte der Vater mit rüstigem Arm
 Und schaffte uns Kleider und Speise.
 Nun ziehn wir, verlassen,
 Durch Sturm und Gewitter,

Durch Regen und Schloßen
 Und schlagen die Filder
 Und dämpfen durch Lieder den inneren Harm!

Ihr sehet so traulich euch früh und spät
 Versammelt am wirthlichen Heerde,
 Euch grünen im Weinstock, im Halme der Saat
 Die Gaben der heimischen Erde!
 O zög're doch keiner,
 Uns mild zu erquicken!
 Da droben schreibt Einer
 Mit prüfenden Blicken
 Ins goldne Register die goldene That!

Nachbars Kätze.

Reizend war mein Jugendmorgen!
 Um ihr kurzgestecktes Ziel
 Drehten sich die leichten Sorgen,
 Schnell verschaucht durch Tanz und Spiel.
 Nur mit Nachbars loser Kätze
 Stellte mancher Zwist sich ein,
 Weil sie mir die Blumenbeete
 Keck bewarf mit Holz und Stein.

Oft, wenn sie mich neckt' und schmähete,
 Seht' ich pfeilschnell übern Jaun,
 Und die Wache, die ich wählte,
 War recht lustig anzuschau'n.
 Ach! ich kann es nicht beschreiben,
 Wie bei der gewohnten Art,
 Ihr die Ohren roth zu reiben,
 Mir so wohl zu Muthe ward!

Mit besüßelt raschem Schritte
 Sah ich diese Tage ziehn;
 Aus der lieben Heimathshütte
 Sollte ich nach der Fremde ziehn.
 Und ich ging, wie man beehrte,
 Aber da mein trüber Blick
 Sich noch einmal heimwärtsehrte,
 Winkte Ráthe mich zurück.

„Schlimm erging's dem armen Blute!
 Wird sie,“ dacht' ich, „iezt mir traun?“
 Doch mit arglos sicher'm Muth
 Wollt sie stehn am Gartenjaun.
 „Darfst dich,“ sprach sie, „nicht betrüben,
 Nun erfüll' ich dein Begehr;
 Alle Steinchen bleiben haben —
 Auf dein Beet steigt keines mehr.“

Manches lag mir auf der Zunge,
 Doch erwidert' ich kein Wort;
 Schmerzlich zog ich armer Junge
 Meine weiten Wege fort.
 Dachte still beim Pilgerschritte
 An der Jugend goldnen Tag,
 Lernte vieler Menschen Sitte,
 Fühlte Lust und Ungemach.

Und umstrickt von neuen Vanden,
 Wandt' auf Neues sich der Sinn,
 Und der Jugend, Farben schwanden
 Unvermerkt ins Dunkel hin.
 Ein Gebild nur wollte nimmer
 Bleicher werden und vergehn;
 Nachbars Mädchen sah ich immer
 An dem Gartenjaune stehn.

War auch manches Jahr verfloßen,
 Ließ die Unruh doch nicht ab:
 Und ich wandte, ras entschlossen,
 Heimathwärts den Pilgerstab.
 Bange Lust trieb meine Schritte;
 Bald sah ich das Ziel von fern,
 Sah die wohl bekannte Hütte
 Und des Kirchthurms goldnen Stern.

Und zur trauten Wondstunde
Sah ich in der Lieben Kreis;
Man begehrte lust'ge Kunde,
Und mir ward so heiß, so heiß!
Wie ich endlich störrig schweigend,
Dem Gedränge mich entwand,
Und zum alten Traum mich neigend,
An dem Gartenzaune stand.

Nicht vergeblich war mein Hoffen,
All mein Wünschen ward erfüllt;
Denn in reger Lust betroffen
Sah ich das erschute Bild.
Doch zur Jungfrau schön gestaltet,
Hatte nun das lose Kind
Sich erschlossen und entfaltet;
Und ich guckte mich fast blind.

Lange ging ich still zu Rathe,
Und verharrt' in süßem Schmerz,
Doch da sie dem Zaune nahte,
Faßt' ich endlich mir ein Herz.
„Räthe,“ rief ich, „holdes Leben!
Wirst du, wie es sonst geschah,
Mir den kühnen Sprung vergeben?“
Und erschrocken sprach sie: „Ja!“

Und nun ließ ich es wohl bleiben,
 Nach der alten Kinderlei
 Ihr die Ohren roth zu reiben,
 Denn was beß'res fiel mir bel.
 Noch im ersten Vierteljahre
 Pudert' ich den Hahnenkamm,
 Und zum festlichen Altare
 Traten Braut und Bräutigam.

Der Klosterschneider.

Ein Kloster stand auf Böhmens Auen;
 Ehrwürdig war es anzuschauen,
 Doch drinnen herrschte krank und frei
 Die zügellose Wöllerei.
 Gebet und Fasten ward zu Schanden,
 Hintangeseht der Dienst des Herrn,
 Und wo sich zween zusammensanden
 Stand auch der Weinkrug nimmer fern.
 Der Keim des Guten war verschlungen;
 Des Bibelblattes würd'ge Schrift,
 Daher gefällt von schweren Zungen,

Klang wie Gespött; und fortgedrungen
 War der Verderbniß schleichend Gift
 Vom Prior bis zum Küchenjungen.

Nur einer hielt in diesem Stift
 Sich steckenlos, blieb von der Lüste
 Verführerischem Prunkgerüste,
 Vom Reiz des Schmelzens unberührt:
 Der Klosterschneider Benschdikt.
 Umzogen von des Lasters Kette,
 War er in Ehr' und Zucht ergraut;
 Nie fehlt' er bei Sermon und Mette,
 Denn scholl des Glöckleins Silberlaut,
 So mied er Scheer' und Diegeleisen,
 Und ging, um seinen Gott zu preisen. —

Einst, als der Prior Hochamt hielt,
 Kiel er, bevor der Schluß erzielt,
 Berauscht vom süßen Unqaarweine,
 Zum Greul der christlichen Gemeine,
 Unwürdiglich zur Seite hin;
 Zween Ministranten brachten ihn
 Mit Müß und Angst kaum auf die Beine;
 Doch frech genug sprach er zum Schluß
 Noch das Vobiscum Dominus.

Darob entbrannt' am heiligen Orte
 Der Zorn im Benedikt's Gemüth,
 Und was im Innern längst gezüht,
 Ergoß sich jetzt in Tadelworte.
 Doch der Verrath stand auf der Wacht,
 Drum blieb sein Thun nicht ungerech;
 Was eifervoll sein Mund gesprochen
 Ward schnell dem Prior hinterbracht.

Und bei der nächsten Morgenbelle
 Beschied ihn der gewalt'ge Mann
 Sogleich in die gewölbte Zelle,
 Und schaukt' ihn wild und wüthend an:
 „Ihr habt im sträflichem Erkühnen
 Geschmäht des Ordens frommen Bund,
 Und euren Frevel auszuföhnen
 Mach' ich euch jetzt die Buße kund.
 Ihr sollt, eh' sieben Tage schreiden,
 Des Tempels heiligen Altar,
 Der eurer Lästung Zeuge war,
 Auf eigne Kosten neu bekleiden;
 Und falls nicht bis zu dieser Frist
 Was ich gesagt, vollzogen ist,
 Den heiligen Grund des Klosters meiden.
 Fest bleibt mein Schluß: Gott sich' euch bel!“

Betrüb't schlich Benedikt von dannen;
 Schlag, von dem Schreck sich zu ermannen,
 Vor Stirn und Brust der Kreuze drei,
 Und wußte nicht, von wo und wannen
 Die Hölle zu erwarten sei.
 So saß er, das Gemüth mit Klage,
 Den Blick mit Thränen angefüllt,
 Dahin vor seinem Christusbild,
 So saß er bis zum sechsten Tage,
 Und rief, von hartem Loos bedroht,
 Zum letzten Ketter in der Noth.
 Und wie die Nacht den Tag vertrieben,
 Begann er mit bewegtem Sinn,
 Mit Behmuth sein Gebet zu üben,
 Und warf sich auf das Lager hin.

Doch als der Schlag der neunten Stunde
 Vom Klostersdurm herüber drang,
 Erwachte wunderbarer Klang,
 Der wie Getöse aus Seraphismunde,
 Wie Harfenspiel sein Herz bezwang.
 Und mächtig abgelockt vom Veten,
 Erhebt er sich mit Menbegier;
 Da öffnet leise sich die Thür,
 Und in die niedre Klausel treten,

Umspielt von güldnem Heil'genschein,
 Drei zarte Engelnaben ein.
 Die bringen mit vereinten Kräften
 Som engen ärmlichen Bezirk
 Geräth zum Biegeln und zum Hesten,
 Und Scharlachtuch und Goldgewirk;
 Und setzen alle sonder Weilen
 Sich an des Meisters Arbeitstisch,
 Und sanzen an das Tuch zu theilen
 Und nähn und biegn flink und frisch;
 Und übersehn der Regeln keine,
 Und scheuen Müß' und Sorgfalt nicht,
 Und von des Luches Widerscheine
 Färbt sich ihr Ailiengesicht.

Da kann der Meister sich nicht halten,
 Der Fleiß am Tisch läßt ihm nicht Ruh;
 Er steht auf, und steht dem Walten
 Der blühenden Gesellen zu;
 Und möchte gern dazwischen schalten,
 Weil er Bekanntes üben sieht
 Und des Gewerbes Lust ihn zieht.
 Doch wie er schüchtern sich dem Sitze
 Des Einen nähert, sich, da steht
 Der Knab' ihn in die Fingerspitze,

Daß es ihm schnell an Muth gebricht.
 Doch die Verwundung schmerzet nicht;
 Und sacht begiebt er in die Ecke
 Mit frommer Schene sich zurück,
 Und sieht, mit unverwandtem Blick,
 Bereiten eine Altardecke,
 Ein tadelloses Meisterstück.

Doch wie sie ihr Geschäft vollendet,
 Da winken sie, zu gleicher Zeit
 Den Blick nach Benedikt gemendet,
 Und wandeln aus der Dienstbarkeit
 Zu dem zurück, der sie gesendet.

In frommer Kindesheinfalt nimmt
 Der Meister, wie ihm aufgetragen,
 Die Decke, die gleich Sternen glimmt,
 Und bringt mit schaurig süßem Zagen,
 In saubre Leinwand eingeschlagen,
 Sie Morgens zu dem Prior hin.
 Der weidhet schmunzelnd Aug' und Sinn,
 Und kann von all dem Glanz nicht weichen;
 Und ruft: „El! el! das Klosterlein
 Hilft seinen Dienern auf die Wein!
 Euch sah man stets so sinnig schleichen;
 Und doch habt ihr nach Herzenslust
 Das Blumchen zu behaun gewußt!“ —

Der Meister fühlt vom Thränenquelle
 Die Wimper schmerzlich übertaucht;
 Er geht zurück nach seiner Zelle,
 Sinkt auf die Knie und betet laut:
 „Ihr sitzt in meine Klause nieder,
 Ihr Himmlischen! — Wann kommt ihr wieder?
 Wann zieht ihr aus der Erdenschmach
 In eure Herrlichkeit mich nach?“ —

Am Oftertag, so ist beschlossen,
 Soll der Altar vom Sacristan
 Sein köstliches Gewand empfangen.
 Schon ist die letzte Nacht verfloßen,
 Schon öfnet sich des Himmels Thor,
 Und festlich tritt der Tag hervor.
 Die Schatten weichen; Ulmen wiegen
 Ihr grürend Haupt, und Glockenklang
 Verkündigt, daß nach Leidenszwang
 Der Lebensfürst dem Grab entstieg.

Lebendig wirds im Klosterlein,
 Der Tempel prangt im Morgenschein.
 Hier weicht der dunkle Trauerschleier,
 Und glänzend stehn die Edelsteine;
 Dort steht man duft'ge Spezerei'n
 Bereit zu des Hochamts Feier.

Auch wird zuletzt vom Sacristan
 Der Scharlachschmuck herbeigetragen;
 Und alle Chorgehülfsen nahn,
 Erfast von schaurigem Behagen.
 Sie nahn und geben, dienstbereit,
 Dem Marmorstein sein Ehrenkleid;
 Und nach des Tempels fernsten Enden
 Ergießt sich rosenhaftes Menden!

Der rüst'ge Glöckner läutet schon;
 Es strömt, in wogendem Gedränge
 Zum Heiligthum des Volkes Menge,
 Und stimmend in den Orgelton
 Erschallen festliche Gesänge.
 Und wie die Orgel schwelet, da tritt
 Der Prior mit bedächt'gem Schritt
 Aus seiner Zell' im Mestalar
 Und nähert sich dem Hochaltare.

Doch wie er, um mit lautem Mund
 Das Deo gloria zu beten,
 Die Stufen des Altars betreten,
 Thut sich ein seltnes Wunder kund;
 Denn wild umbraust von Sturmgewichte,
 Vibt Orgengewölb' und Marmelsäule;

Des Tempels friedlichem Verein
 Glänzt keine Blend' und keine Kerze,
 Und des Altars Purpurschein
 Verwandelt sich in Rabenschwärze!
 Erschrocken stürzt, mit Angst und Graus,
 Des Volkes bleiche Schaar hinaus.

Und wie die Wuth des Sturmes wieder
 Sich legt im öden Gotteshaus,
 Versammeln sich die Ordensbrüder,
 Und jeder stimmt dem Prior bei,
 Daß dieser Spuk an heil'ger Stelle
 Ein freches Zauberspiel der Hölle,
 Und Benedikt ihr Jünger sei.
 Und beispieellos ihn zu bestrafen,
 Erklärt, in frommer Muthbegier,
 Man alsobald des Schneiders Thür —
 Der aber war im Herrn entschlafen!

Wandrer's Heimkehr.

Die weite Welt hab' ich durchkreist
Mit raschem Schritte,
Ob ich den wilden Trieb im Geist
Vielleicht bestritte;
Umsonst! zurück aus fremdem Land
Zieht mich der Sehnsucht mächt'ges Band
Zur Waterhütte!

Ein leises Klopfen hebt die Brust,
Ein frohes Sehnen;
Im Herzen niegefühlte Lust,
Im Auge Thränen,
So schreit' ich hin auf meiner Bahn,
Dem Kreis der Lieben mich zu nah'n,
Die fern mich wädhnen.

Wie ringt mein Inn'res, Liebentgläht,
Nach dem Entzücken,
Die Holde, die dabeim mir blüht,
Ans Herz zu drücken!
Wie schmacht' ich nach der Kleinen Gruß!

Wie werden sie mit manchem Fuß
 Mich froh umstricken!

O holdes Glück der Jugendstur!
 Des Friedens Vogen
 Hält einzig deinen Himmel nur
 Getreu umzogen!
 Noch einmal lächle freundlich mir;
 Und bis zur Urne bleibet dir
 Mein Herz gewogen! —

Erschalle, seel'ger Freudenton!
 Die Trauten winken;
 Des Kirchturms Fähnlein seh' ich schon
 Von ferne blinken.
 Vergolde, schönes Sonnenlicht!
 Mir noch der Liebsten Angesicht
 Dann magst du sinken!

Ich seh' die Hütt' im Abendschein,
 Der Pforte Vogen,
 Die Nebenwand, die Lindenreihn',
 Die ich erzogen.
 Nimm, süßer Friede, nimm mich auf!
 Der Pilger hat nach rüß'gem Lauf
 Sein Ziel erschogen!

Dädalus in Sizilien.

Sind' ich endlich den ersehnten Frieden?
 Hat die Freistadt endlich sich verklärt,
 Wo der Künstler, vom Gewühl geschieden,
 Seine lichten Himmelsblüthen nährt?
 Ja die schweren Ungewitter schweigen,
 Und es darf der bildungsreiche Geist
 Dem erstaunten Volk die Werke zeigen,
 Die er aus dem Nichts entstehen heist.

Ruhm und Freude werd' ich dir erringen,
 Kolalus, du Schützer in Gefahr!
 Denn des Fleißes Wirken und Vollbringen
 Biet' ich dir zur Gegengabe dar.
 Was Athen in reuwerther Stunde
 Sonder Schonung niedertreten sah:
 Auf Siziliens geweihtem Grunde
 Steht es bald in neuem Glanze da!

Konnte ich, dem keiner gleicht auf Erden,
 Nicht die Pflanz des Vaterlandes seyn;
 Will ich hier der Künste Vater werden,
 Und dem fremden Lande Ruhm verleihn.
 Und hinüber soll die Kunde tönen,
 Daß der Aether, den er fröhlich sog,
 Daß die Kunst, die Pflögerin des Schönen,
 Treu verharrend mit dem Bildner zog!

Und was hab' ich Schweres denn verschuldet?
 Daß ich, hochgesinnt nach Künstlerart,
 Keinen Zweiten neben mir geduldet,
 Der durch mich des Meißels kundig ward? —
 Von der Felseshöh in des Abgrunds Nachen
 Stieß den kicken Jüngling meine Hand,
 Welcher, forschend beim Gebiß des Drachen,
 Mit verwegnem Geist die Säg' erfand!

Nicht auf Höheres darf der Schüler sinnen,
 Noch des Tagwerks strenger Dienstbarkeit
 Den Genuß der Anmuth abgewinnen,
 Der des Meißlers lichte Brunn' erfreut.
 Todt erscheinen ihm die todten Massen,
 Und dem Nichtsheit ist er unterthan;
 Denn zum Ziel, wo sich der Geist läßt fassen,
 Drehet unabsehbar sich die Bahn.

Hat nicht Jense den Kühnen, der von oben
 In dem Schilfrohr niedertrug den Strahl,
 Den die Werke seines Geistes loben,
 Aufbewahrt zu namenloser Qual?
 Und hier soll, von Ruhmsucht arg verleitet,
 Eines Lehrlings laßes Selbstvertraun,
 Frech benutzend, was ich vorbereitet,
 Ungeahndet Tölperscheiben haun?

Will der Bildner Herrliches vollenden,
 Darf kein Andern ihm zur Seite stehn;
 Springen muß es aus den eignen Händen,
 Wie der inn're Geist es hat gesehn.
 Die das Schöne kindlich zart umfassen,
 Die an einer Brust ohn' Unterlaß,
 An der Kunst in ew'ger Liebe hängen,
 Sie begegnen sich in ew'gem Haß!

Und wer war es, der mit Art und Felle
 Bändigte der Elemente Troß?
 Wer verlieh dem Heiligthum die Säule?
 Menschenbildung dem ägypt'schen Kioß? —
 Keiner hat, der Thon zum Kumpfe drehte,
 An der Werke Möglichkeit gedacht,
 Die mit kümmerlichem Handgeräthe
 Dädalus begonnen und vollbracht.

Himmelwärts ließ ich die Blicke schweifen,
 Nach der Ferne ging des Geistes Lauf,
 Und die Götter, das Höchste zu ergreifen,
 Flammte mächtig zu den Göttern auf!
 Nieder zog ich sie von ihrem Throne,
 Ihren Glanz bracht' ich der Erde nah;
 Und gebildet steht aus weichem Thone,
 Was zuvor kein sterblich Auge sah! —

Viele sind auf gleicher Bahn gegangen,
 Einer nur hat sie zurückgelegt;
 Ihr beschränkter Wusn muß' erhangen
 Ob dem Wunder, welches Creta hegt!
 Aus den labyrinthischen Gewinden,
 Die von Menschenhand gebildet stehn,
 Wollt kein Gott sich einen Ausweg finden,
 Und Vulkane werden untergehn!

Schauderte nicht selbst des Künstlers Seele
 Vor der Nacht, die argisch sich ergoß,
 Als in die gekrümmte Schreckenshöhle
 Minos roher Undank ihn verschloß?
 Doch der niedern Grausamkeit zum Hohne
 Könnte bald des Hammers ruß'ger Schlag;
 Und geflügelt grüßte mit dem Sohne
 Dädalos des Hethers goldnen Tag.

Ach! von tiefem, bitterm Schmerz durchdrungen,
 Wäht die Vaterbrust den Künstlerstolz!
 Seit der Sohn sich himmelwärts geschwungen,
 Und sein Flügel an der Sonne schmolz!
 Kalus, von dem meerbespülten Hügel
 Trieb ich dich dem finstern Hades zu!
 Meinem Liebling gab ich Rettungsflügel
 Und er stürzte, rettungslos, wie du!

Drum begrüßt mein schmachtend Herz den Frieden,
 Den, nach leidenvoller, trüber Zeit,
 Mir die Götter gnädig nun beschieden,
 Mit der Regung frommer Dankbarkeit!
 Was der Geist für die Vergötterung nährte,
 Werde dienstbar menschlichem Begehr;
 Nun ein sticht'ger Strahl mich Demuth lehrte,
 Bau' ich keine Labyrinth mehr.

Bei dem Bau der Brücken will ich rathen,
 Will mit sorgsam redlichem Bemühn
 Durch des Gastes freunds blühnde Fürstenthäaen
 Heeresstraßen und Kanäle ziehn.
 Kunstgeebnet, sei der Vergesrücken
 Eines Herrenschlosses fester Grund;
 Und es werde des Bewohners Blicken
 Jeder Reiz der Näh' und Ferne kund.

Heilig sei das Werk der letzten Stunden
 Dir, o Venus Ercinia!
 Denn die rüst'gen Jahre sind geschwunden,
 Meiner Sonne Niedergang ist nah!
 Mag die Kraft im Lebenskampfe wanken,
 Ein'ge Klarheit wohnt am Ziel der Bahn;
 Und der Künstler steigt mit Lichtgedanken
 In des Schattensführers öden Rahn!

G u i d o.

Seht, o seht, da sitzt er wieder
 In des Pächters Schotensfeld!
 Nüchtern rufend schluckt er nieder,
 Was er in den Händen hält.
 Jenes Schloß gewährt' ihm gerne
 Weizenbrod und Fleisch und Most;
 Doch die Hülse mit dem Kerne
 Wählt er hier zur Morgenkost!

Wohnt in den Feldbezirken

Schweift er schon seit manchem Jahr;

Woh! der Seele freies Wirken

Liegt zerstreut auf immerdar!

Seinen Mienen, bleich und trübe,

Steht es schrecklich aufgeprägt,

Daß er weder Haß noch Liebe,

Weder Furcht noch Hoffnung hegt!

Jüngling, ohne Wunsch und Sehnen!

Freudenloses Schattenbild!

Bleibst du süßlos, wenn mir Thränen

Sich der Mutter Aug' erfüllt?

Giebt's für den Erguß der Schmerzen,

Für der Jammertöne Flug

Keinen Weg mehr zu den Herzen,

Welches einst so zärtlich schlug? —

Graun ergreiset und Erbangen

Jedes süßende Gemüth;

Denn es blühten diese Wangen,

Wie die Maienrose blüht.

Diese Augen, die ins Ferne

Düster spähn, wie Haß und Neid,

Heuten eult in ihrem Sterne

Seelenvolle Zärtlichkeit!

Abgebleicht durch Reif und Flocken
 Ist das Haar, der Winde Spiel,
 Welches einst in braunen Locken
 Um die blühnde Schulter fiel.
 Kummthlos schleppt er der Glieder
 Ungewandte Last umher;
 Keine Küsse, keine Lieder
 Kennt die dürre Lippe mehr!

Blickt nach jenes Schlosses Zinnen,
 Hellgeschmückt mit Stern und Kranz!
 Dort, in frohlichem Beglücken,
 Wachte Guido's Jugend auf.
 Seid' und Sammt um Brust und Hüften,
 In der Wieg' aus Ebenholz
 Lag der Erbe reicher Tristen,
 Lag der Aeltern Lust und Stolz.

Wie des Thales junge Fichte,
 Die, auf mildem Grund gehegt,
 In der Sonne warmem Lichte
 Heppig ihre Zweige regt:
 So erwuchs der held'ne Knabe
 In des Glückes Freudenchein;
 Und es nahm der Schönheit Gabe
 Schmeichlerisch die Sinnen ein.

Ich in seiner Lieb entbrannte
 ! Glühender ~~in~~ Mädchenherz:
 Manches Aug' erhob und wandte
 Sich nach ihm in süßem Schmerz;
 Manches Mümchen ward gebrochen
 Zum Symbol der Lieb' und Tren;
 Doch sein Blick blieb unbestochen,
 Und sein Bufen fesselfrei!

Denn der Lust des Waldgeheges
 Wich das sanftere Gefühl.
 Rasch verfolgt' er, wilden Weges
 Seiner Wünsche flücht'ges Ziel.
 Durch des Forstes dunkle Weite
 Zog er hin am frühen Tag,
 Uermüßlich, bis die Deute
 Abhelnd ihm zu Füßen lag.

Doch wie er den Pfeil der Schmerzen
 Sandte nach des Wildes Brust,
 Zielt' bald nach seinem Herzen
 Amor mit dem Pfeil der Lust!
 In des Waldes dunklem Raume,
 Der der Ruhe Wohnsitz war,
 Wich, gleich einem Morgentraume,
 Seine Ruh auf immerdar!

Zeit er eilst zur Abendstunde,
 Lechzend der Erschöpfung nah,
 Vom bethaunten Mühlengrunde
 Plötzlich sich umfassen sah:
 Sich umfassen von des Vaches
 Paradiesischem Gebiet,
 Wo im Raum des Halmendaches
 Klärchens Jugend aufgeblüht.

Einsam unter Erlgesträuche
 Fuhr sie hin im leichten Rahn,
 Einer Göt:in zu vergleichen
 In des Jägers trunknem Wahn.
 Holdbegrüßt von ihren Blicken,
 Folgte nach dem Halmendach
 Er mit schaurigem Entzücken
 Ihr am Blumenufer nach.

Jüngling mit der Grabeswange!
 Wie erquickt' am Pflanzenrand
 Dich nach wirthlichem Empfange
 Willch und Frucht aus Klärchens Hand!
 Wie unendlich mehr erquickte
 Dich des Auges sanfter Strahl,
 Das dir hold entgegen blickte
 Bei gewährtem Göttermahl!

Wie so bang ergriff am Morgen
 Dich der Trennung Augenblick?
 Süße Wünsche, theure Sorgen
 Trägst du nach dem Schloß zurück!
 Frostig grüßten Ahnenhalle,
 Lärnschrein und Hofgeblet
 Und die bunten Freuden alle
 Dein erglühendes Gemüth!

Ach! am weiten Himmelsbogen
 Suchtest du auf blauer Spur,
 Zauberartig angezogen,
 Einen Punkt mit Sehnsucht nur!
 Ruhe konntest du nicht finden,
 Bis dich des Verlangens Flug
 Wieder nach den Schattengründen
 Deines Paradieses trug!

Läßt der Zauber sich benennen,
 Der verwandte Seelen weicht?
 Schon ihr flüchtiges Erkennen
 Wird zum Bund der Ewigkeit!
 Fremd, im fremden Weltgetriebe,
 Hängt ihr Aug' am Himmel fest,
 Weiß er das Gestirn der Liebe
 Ihrem Traume schmückeln läßt.

Oh mit lüchtem Silberglohen
 Luna dreimal kam und schwand,
 War die Kette festgewoben,
 Die die Liebenden umwand,
 Rein, wie sie sich selbst verklärten,
 Die Gestirn' in Licht und Lust,
 War die Flamme, die sie nährten
 In der jugendlichen Brust.

Nach den dunklen Waldgehegen
 Fuhr ihn Märchen still bemüht
 Auf dem Fischerfahn entgegen,
 Wenn der Sonne Licht verglüh't.
 Und vereinigt schiffen beide,
 Sog' heraufst von Wonn' und Glück,
 An des Ufers Blumenweide
 Nach dem Mählengrund zurück.

Monde stohn im Zeitgetriebe
 Ihrem lusterfüllten Sinn,
 Ihrer still beglückten Liebe,
 Rasch, wie Augenblicke hin.
 Schon verfärbten sich die Räume,
 Blumen welkten, Lieder stohn;
 Schärfer durch des Ufers Räume
 Blies des Windes Flügel schon!

Doch von! Liebe fortgerissen

Schiff! Sie kühn den Vach hinan,
Den, erfüllt von Regengüssen,
Kaum sein Bett mehr fassen kann.
Nchtet nicht das Drohn der Wellen,
Die, vom Herbstwind aufgesagt,
Järend ihr entgegen schwellen,
Wenn ihr Kahn sich walwärts wagt!

Ah! zu grausam muß sie küßen
Für der Sehnsucht kühnen Fleiß!
Guido! Schaum und Flut umschließen
Deiner Wandrung Götterpreis!
Wicke nicht so wild zur Stelle,
Wo der Kahn im Erbusch hängt!
Schon erstarrt, ein Raub der Welle,
Ist die Hand, die ihn gelenkt!

Abwärts fleuch, sie zu umfassen!
Märchen schwamm zum Wiesenrand,
Lilienweiß sind ihre Wangen,
Lilienweiß, wie ihr Gewand!
Über tröstend mit der Kunde
Von beglückterem Verein,
Schwebet noch auf ihrem Munde
Das Gelubb': „auf ewig dein! —“

Ach! und in den Feldbezirken
 Schweift er, schon seit manchem Jahr;
 Denn der Seele freies Wirken
 Liegt zerstückt auf immerdar!
 Unterm Ast der wilden Fichte
 Schläft er Nachts auf Nadeln ein,
 Und des Acker's rohe Früchte
 Vändigen des Hungers Pein!

Gern verweilt, wenn Silberhelle
 Hesper's blaues Licht entbrandt,
 Gern verweilt er an der Stelle,
 Wo er Märchens Leiche fand!
 Ohne Seufzer, ohne Klage,
 Still verschlossen steht er da;
 Gleich als sei der bessern Tage
 Reizumstosnes Bild ihm nah!

Aus des Baches Spiegelgründen
 Blicket Hesper glänzend klar;
 Und sein Geist scheint zu empfinden,
 Daß es vormals anders war!
 Und sein Blick beginnt zu fragen,
 Ob kein Fahrzeug ihm erscheint?
 Ihm, der, durch die Flut getragen,
 Leicht den Stern zu fangen meint!

Am Geburtstage eines Arztes.

Es haben rings die Gläser jezt geklungen;
 Drum sei geziemend auch
 In munterm Ton ein Lied dazu gesungen,
 Nach edler Zecher Brauch!

Dem Manne gilt's, der mit gewalt'gem Willen
 Uns Lung' und Milz verbezt,
 Der kunstreich und durch Pulver und durch Pillen
 In Furcht und Schrecken setzt!

Da liegen wir, indeß durch alle Glieder
 Die Angst des Todes dringt;
 Bis er zuletzt mit Gottes Hülfe wieder
 Uns auf die Beine bringt.

Und kein Monarch der Erde darf es wagen,
 Zu tadeln, wie er's treibt;
 Denn aus dem Leib die Seele ihm zu jagen,
 Seht er sich nur und schreiet!

Drum hegt Respekt und folget meinem Rathe!

Ihr alle wißt es ja:

„Ein Doktor ist der größte Mann im Staate!“

Heißt's in der Opera. —

Zwei Wünsche sind's, die heut vor allen andern,

Eh wir den Rücken drehn,

Aus unsrer Brust hinauf gen Himmel wandern,

Und um Erhörung sehn:

Faß seine Kunst uns nie zu Paaren treibe,

Und daß in Jahresfrist

Er wiederum uns ein Rezept verschreibe,

Das diesem ähnlich ist!

Dann wollen wir beim heut'gen Freudenfeste

Uns schon des künft'gen freun;

Und allesamt stets seine besten Gäste,

Und schlecht'sten Kunden seyn! —

S e h n s u c h t.

Leise spielt des Westes Flügel
Durch das dämmernde Gefild;
Ruhe fließt um Thal und Hügel,
Aus des Teiches blauem Spiegel
Glänzen Sterne, klar und mild.
In des Haines dunklen Nesten
Schläft die Melodienwelt,
Und der Purpursaum in Westen
Weicht, von matterm Licht erhellt.

Und vertieft im süßen Wahne,
Der mich selig einst umfing,
Sich' ich hier im schwanken Rahne;
Doch des Segels muntre Fahne
Preßt und hemmt der Mastenring.
Ueberdroht vom Felsenhange,
Will ich fort und bleibe hier,
Und die glatte Ruderstange
Liegt beweglos neben mir.

Eine stumt, sich einzustellen!

Edge sie im leichten Kahn,
Würde flugs das Segel schwellen,
Durch die klaren Silberwellen

Kurzte lustig sich die Bahn.
Wo das Boot vor Anker bliebe:

In des Eilands Erkenhain,
Würde der beglückten Liebe
Kein Verräther nahe seyn!

Leeres Harren! eitles Klagen!

Deiner Sehnsucht Ruf vermag
Nicht zu ihrem Ohr zu bringen!
Klagen deiner Brust verklingen,
Wie des Schwanes Flügelschlag!
Ferne liegt, von Nacht umfassen,
Das besellgte Gebiet,
Das dein brennendes Verlangen
Zauberisch von dannen zieht.

Steht auch sie in duft'ger Kühle

Schwerthuthevoll nach mir gekehrt?
Oder hat der Sinnen Spiele
Unter Land, im Stadtgewühle,
Gauklerisch ihr Herz bethört? —

Schützt, o schützt, ihr ew'gen Mächte,
Vor des Dämons Lücke mich,
Der, entschlüpft dem Schooß der Mächte,
Unheil drohend mich beschlich!

Nein, ihr Auge kann nicht trügen;
Keines Wechsels sich bewußt,
Wird des Herzens Adel siegen!
Wahrheit wohnt in ihren Zügen,
Treue wohnt in ihrer Brust.
Heimgekehrt aus fremder Weite,
Süß erquickt nach Angst und Mühn,
Wird aufs neu an ihrer Seite
Mir das Glück der Götter blühen!

Illethet hin, ihr trüben Tage!
Denn wie Wellenspur zerfließt,
Schwindet, was ich träum' und klage,
Wenn aus eurem Sarkophag
Mir die Hoffnungsalme sprießt.
Unbezwinglich regt im Herzen
Sich der Sehnsucht Wehgefühl;
Aber süß sind ihre Schmerzen,
Aber reizend ist ihr Ziel!

Am Grabe eines Wüßlings.

Klagt nicht den alten Sensenmann
Als gierig wilden Räuber an,
Weil euren lustigen Genossen
Des Kirchhofs Gliederbusch umlaubt!
Er ward vom Tode nicht geraubt,
Er ward vom Leben ausgestoßen!

Auf Vibus Grab.

Erhob sich Vibus Morgens aus dem Bette,
So küßt' er stets des Glases süße Luft
Durch Kopfweh und Beklemmung in der Brust.
Erhebt er sich von dieser Lagerstätte,
So giebt's kein Kopfweh mehr, das er zu fürchten
hätte;
Nur mag ich nicht für die gestülpte Wein
Der Brustbeklemmung Wärze seyn!

Das Nieder.

Als ich noch froh und guter Ding'
Mir Schmetterling' und Käfer fing,
Dem Storch noch nach dem Schnabel sah,
Ob er ein Kindlein trüg' allda,
Und drum an der Apostelzeit
Vorzüglich hing mit Innigkeit,
Weil dazumal ein Sperlingspaar
Für einen Pfennig käuflich war;
Da ging ich einst hinaus auf's Feld,
Wo ich mir Spreitel aufgestellt.
Ich sann den weiten Weg entlang
Viel über Fisch- und Vogelfang,
Und freute mich in Geist und Sinn
Schon auf den heutigen Gewinn.

Arg brannte mir das Sonnenlicht
Den Wirbel und das Angesicht;
Mir troff der Schweiß von Wang' und Brust,
Als kam' ich aus der Schwemme lust;

Das künstlich aufgewichne Haar
 Ward seiner Fesseln quitt und haar,
 Und in den Mund lief dort und hier
 Still träufelnd die Pomade mir.

Ich leuchte unverdrossen fort,
 Und nahte mich dem lieben Ort;
 Doch wer beschreibt, was ich erlitt?
 Als mir ein Ding ins Auge glitt,
 Das unter meinen Eyrenkeln schlich,
 Und einem rothen Nieder glich.
 Bald zeigte sich's mir sonnenklar,
 Daß es ein schmales Mädchen war,
 Das freventlich, aus Zärtlichkeit,
 Mir all den schönen Gang befreit!

Fast war ich ohne Rath und Trost,
 War halb verschüchtert, halb erbozt;
 Doch da die Lese lachend stand,
 Gewann der Zorn die Oberhand.
 Ich sah mich, vor Verzeihung stumm,
 Nach einem tücht'gen Prügel um!
 Nun ging es über Stock und Stein,
 Ich immer zornig hinterdrein;
 Verlor das Popsband und den Hut,
 Und dacht' im Geist: das wird nicht gut!

Doch trieb ich sie in meinem Haß
Durch dick und dünn ohn' Unterlaß;
Bis endlich unterm Dämm'rungsflor
Ich gänzlich ihre Spur verlor.

Da stand ich nun, ich armes Blut,
Einsächtig ohne Pops und Hut!
Jetzt, vor der Heimkehr angst und bang,
Bewünscht' ich all den Vogelfang!
Es flüsterte der Abendwind:
„Du dauerst mich, gequältes Kind,
Dahem wirst du gar schlecht bestehen;
Magst lieber nur ins Wasser gehn!“
Schlich aber doch mit meiner Pein
Zur Hinterthür ins Haus hinein;
Und wie ich's draußen mir gedacht,
Ward's auch getreu an mir vollbracht! —

Allmählich schwand die Knabenzelt;
Ich wuchs heran und ward geschelbt,
Zog meinen Sinn auf Feld und Haus
Und trieb den alten Adam aus;
Verlor in unwirsch fester Wuth
Kein Popsband mehr und keinen Hut,
Trat trugiglich und g'rad' einher,
Und flüßte keine Sprengel mehr.

Nur wußt' ich nicht, seit jener Zeit,
Da ich mich schier der Flut geweiht,
Wie wunderbar mir stets geschah,
Wenn ich ein rothes Nieder sah!

Und einmal sprach Papa zu mir:
„Ich habe was im Sinn mit dir;
Du bist nach g'rade, Gott sei Dank!
Vom Kopf zum Fuß drei Ellen lang,
Und wenn du es nicht besser weißt,
So ist's mein Wille daß du freist.
Drum zeuch mit hochzeitlichem Sinn
Flugs nach dem Jägerhause hin;
Es steht fern im grünen Wald,
Drei Mägdelein begt es, wohlgestalt,
Von ihnen wähl' ein Schätzchen aus,
Und führ' es mir als Schnur in's Haus.“

Ich dacht: damit hat's nicht Noth!
Und that, wie mir Papa gebot,
Studirt' auf ein geschaidtes Wort,
Und schlenderte gelassen fort;
Kam Abends, nach durchlauf'ner Bahn,
An Ort und Stelle glücklich an,
Sah vor dem Haus drei Dirnen stehn,
Und alle drei zum Fressen schön!

Doch weil die Kirchengucht bestimmt,
 Daß man nicht drei auf einmal nimmt;
 So wählt' ich die, aus gutem Zug,
 Die just ein rothes Nieder trug;
 Und sprach: „Papa ist der und der,
 Ein muntreer Freier komm ich her:
 Dabeim steht mir ein nettes Haus,
 Zufriedner Sinn geht ein und aus;
 Geseget grünt und blüht das Feld,
 Als wär's vom lieben Gott bestellt,
 Kurzum! mein Plan ist wohl bedacht,
 Ich habe Brod für sechs und acht!“ —

Die Dirne — das vergeß ich nicht —
 Sah freundlich mir ins Angesicht.
 Ihr Nieder und ihr Wangenpaar —
 Man wußte nicht, was röther war!
 Sie zupfte mit der kleinen Hand
 Gar züchtiglich am Schürzenband,
 Und lispelte, kaum zu verstehn:
 „Wie Gott mich führt, so will ich gehn!“

Mir schlug darob, wie nie zuvor,
 Das Herz bis an den Hals empor!
 Wir wallten süßbäh, Hand in Hand,
 Dem Haus des Vaters zugewandt,

„Hier bring' ich,“ rief ich, als an'da
 Ich vor der Pfört' ihn sitzen sah,
 „Hier bring' ich, was das Glück mir gab!“
 Der Alte zog die Mütze ab,
 Und rief, die Blide himmelan:
 „Was Gott thut, das ist wohlgethan!“ —

Am Hochzeitstage ging's gar kraus,
 Das Volk zertanzte schier das Haus;
 Denn Jung und Alt, und Groß und Klein
 Fand sich zur freien Tische ein.
 Der Lust war alles zugeneigt,
 Viel ward geffissen und gezeigt!
 Die halbe Nacht blieb man im Gang —
 Mir wahrte all der Kram zu lang!
 Da that ich denn mit leisem Mund
 Der Liebsten meinen Aerger kund.
 Wir flüchteten vom Festgelag
 Und heimlich fort ins Brautgemach.
 Man warf, mit losen Spötterein,
 Uns alte Töpfe hinterdrein;
 Ich lachte ob dem eiteln Thun,
 Denn Hahn im Korb war ich nun!
 Die süße Brant, des Priesters Wort,
 Der heimliche, verschwiegene Ort —

Was Wunder auch, wenn mein Gefühl
 Sich überließ dem Sinnenpiel!
 Mir ward gar wunderbar zu Muth,
 All nach dem Kopfe stieg das Blut;
 Kaum auf den Beinen konnt' ich stehn,
 Das ganze Haus schien sich zu drehn! —

Da führte mich die Zauberin
 Nach einer Schachtel schelmisch hin,
 Und ratben sollt' ich krank und frei,
 Was ihr verborgner Inhalt sei?
 Ich aber zog ein Schaafsgesicht,
 Und sprach: „Mein Schatz, ich weiß es nicht!“

Sie öffnete mit leiser Hand.
 Den Blick zur Schachtel hingewandt,
 Stand ich, neugierig wie ein Kind,
 Und guckt' im Voraus mich fast blind.
 Der Deckel fiel — o holder Traum!
 Den eignen Augen traunt' ich kaum!
 Ein Hut, ein Fopfband lagen drin,
 Ein rothes Nieder drüber hin.
 Die Holbe, die des Priesters Hand
 Heut am Altare mir verband,
 Das Mägdelein war's aus jener Zeit,
 Da ich mich schier der Flut geweiht! —

Ich drehte, vor Bewundrung stumm,
Das Hüttlein in der Hand herum;
Hätt' es auch gern mal aufgesetzt,
Allein der Kopf war dicker jetzt.
„Es wird wohl,“ gab ich zu verstehn,
„Dem Nieder wie dem Hute gehn!“
Da schlug die Liebste kräftiglich
Mich auf den Mund — ich wehrte mich.
Drauf legten wir den Knabenhut
Hin, wo er manches Jahr geruht;
Und — o der Wunder, bunt und kraus! —
Symbolisch sprang ein Floh heraus.

Die Schänder des Mai's.

Umweht von milden Frühlingslüften,
Ersehnet auf den warmen Tristen

Das Halmengrün, vom Mai vergnügt;
Wohl muß man ihn mit Preis erheben,
Ihn, der, geschmückt mit Licht und Leben,
Der Menschheit seine Gaben bringt!
Der in der Lerche zirpt und stödet,
Im Blumenkelche lacht und blüht,
Im Abendglanz die Lüfte röthet,
Im Vöglein durch den Ager zieht!

Und dennoch trübt, wenn ich die Aue,
Den Schmutz der Blüthen überschau',
Manch leiser Unmuth mir die Brust!
Die lieblichen Idole schwinden,
Nicht lauter kann ich sie empfinden
Des Males zauberische Lust.
Die Flur, mit Segen überstreuet,
Zerspleißt in Fard' und Harmonie;
Doch manche freche Hand entweihet
Und mancher Wippen stödet sie.

Hier senkt, eh sich sein Reich vollendet,
Von rohem Uebermuth geschändet,

Der Blütenbaum sein duftend Haupt;
Dort klagt, verfolgt vom Mißgeschick,
Im Schlehdornstrauch die Grasmücke,
Der man die zarte Brut geraubt!
Am Ufergrund der Biesenquelle,
Die ihres Großsinns Zeuge war,
Vergeht die schlimmernde Libelle
Mit ausgerupftem Flügelpaar!

Dort übt, in traur'gem Dienst beflissen,
Am Todesfaden fortgerissen,

Der Adler den erzwungenen Flug;
Es weilt, um nimmer zu gefunden,
Der Flügel, der vor wenig Stunden
Ihn harmlos noch von dannen trug.
Sein Trachten war die Blütenwelle,
Geschäftiges Summen seine Lust:
Nicht für den Schmerz, nur für die Freude
Wohnt eine Stimm' in seiner Brust!

Schnell ist des Lenzes Lauf vollendet!
Kurz ist der Mai und mit ihm endet
Manch Leben, das mit ihm begann!

Weh dem entartet rohen Knaben,
Der an des Käfers Qual sich laben,
An seinem Schmerz sich weiden kann!
Der seinen Uebermuth zu legen,
Den Wurm, der fröhlich lichtwärts bringt,
Mit herzlos vichischem Ergötzen
Um seine Stundendauer bringt: —

Wird diese Warnung euch bekehren?
Wird sie den frommen Sinn euch lehren
Der Menschlichkeit, der Güt' und Huld? —
Frei dürft' ihr eure Schande zeigen;
Die rächenden Gesetze schweigen,
Kein Richter ahndet eure Schuld.
Doch sind jetzt Wort' und Flehn vergebens;
So zeig' euch, wenn ihr Männer seid,
Der Spiegel eures Jugendlebens
Das Brandmark eurer Grausamkeit.

K n M i n n a.

Als wir noch zur Zeit der Blüthe,
 Leicht unscherzt von süßem Wahn,
 Uns auf heimischem Gebiete
 Kummerlos vereinigt sahn;
 Als wir noch in heiterm Frieden
 Abends an der Gartenthür
 Traulich kosen, hoffend schieden;
 Ach! wie glücklich waren wir!

Froh willkommen schloß der Morgen
 Seine Purpursporten auf;
 Unter stillgeliebten Sorgen
 Rasten wir der Stunden Lauf;
 Bis am fernen Wolkensaume
 Schmolz des Tages lichte Gluth,
 Und zu neuem Göttertraume
 Hesperus uns freundlich lud.

Winna! ihren Sternenhogen

Spannt die Nacht noch immer aus;
 Dufend steht, vom Lenz erzogen,
 Immer noch der Weizenstrauch;
 Doch der Zauber wich von hinnen,
 Der den Wildern Leben gab;
 Und dem süßen Spiel der Sinnen
 Grub die Zeit ein ernstes Grab.

Andre Wünsche, andre Triebe

Halten unsern Geist umstrickt,
 Und wir schämen uns der Liebe,
 Die einst selig und beglückt!
 Nonnen, ihres Traums entbunden,
 Wort und Zeichen, Schwur und Pfand,
 Die Gefährten holder Stunden:
 Kinderspiel und Kindertand!

Höher haben wir die Klarheit

Als die Dämmerung geschätzt;
 Aber hat des Lebens Wahrheit
 Uns des Lebens Wahn ersetzt? —
 Unfre Felder, unsre Weiden
 Schmückt der Mai mit Licht und Lust;
 Aber glühn des Lenzes Freuden
 Noch wie sonst in unsrer Brust?

Fühlt noch, wenn der Saum in Westen
 Ueber Meer und Tristen ragt,
 In des Glieders dunklen Nesten
 Philomele schmelzend flaut,
 Wenn die Lust gleich Feen' düssen
 Mondbeglänzte Wolken führt,
 Unser Herz sich froh ergriffen,
 Unser Geist sich lustgerührt? —

Ach! es bläht des Friedens Leuze
 Nur dem kindlichen Gemüth,
 Das durch enggeschlossene Grenzen
 Trieb und Wunsch gebunden sieht!
 Dunkle Nebelbilder wanken
 Jenseits vor des Flüchtlings Blick,
 Und erwachende Gedanken
 Würgen das geträumte Glück.

Der Mensch und das Schicksal.

Gehüllt in düstre Nebelkreise
Die keines Strahles sich erfreun,
Greift wunderbar, nach Geisterweise,
Des Schicksals Hand ins Leben ein.
Es ist des Menschen Loos auf Erden,
Von Mängeln sich umringt zu sehn,
Durch Gram und Schmerz geprüft zu werden,
Durch Nacht und Gram zum Licht zu gehn!

Mit feindlich ungestümem Wüthen
Ragt rauh und scharf der Wechselnord,
Zerstört uns die Freudenblüthen,
Und reißt den Kranz des Glückes fort.
Drum kann die Saat der flücht'gen Stunde,
Die wir ins Leben hoffend streun,
Auf diesem winterlichen Grunde
Zur freud'gen Reife nicht gedeihn.

Noch schlug kein Busen, der das Sehnen
 Nach besserem Loos nie empfand,
 Noch brach kein Auge, das die Thränen
 Geträufelter Wünsche nicht gekannt.
 Nie schloß mit Kummer und Beschwerde
 Die Freude günstigen Vergleich;
 Nie stieg, befriedigt von der Erde,
 Ein Sterblicher ins Schattenreich!

Ja von der Wiege bis zum Grabe
 Sind wir von Wahn und Trug umringt,
 Und ungewiß bleibt jede Gabe
 Die uns die nächste Stunde bringt.
 Es nimmt, bereit zu Fluch und Segen,
 Das Schicksal seinen Herrscherstolz;
 Aus gleicher Wolke fällt der Regen,
 Aus gleicher Wolke zuckt der Blitz!

Und dennoch soll, wenn dumpf und bange
 Des Unglücks Raachtorkane wehn,
 Im wildempörten Lebensdrange
 Ein edler Geist beharrlich stehn!
 Von Gaukelbildern rings umgeben,
 Die Wahrheit fern, die Täuschung nah,
 Soll er dem Ziel entgegen streben,
 Das noch kein sterblich Auge sah!

Mit Freundesgunst soll er umfassen,
 Was uns und neben ihn gestellt;
 Und Elemente, die sich haften,
 Sieht er als Stoff der ird'schen Welt!
 In dieses Lebens Irregewinden
 Soll er, mit kindlichem Vertrauen,
 Die Zeugen weiser Ordnung finden,
 Die Spuren ew'ger Liebe schaun! — —

Hell ihm, wenn er im Pächtenkreise,
 Der ihn umschleicht, die Schule sieht,
 Die für des Lichtes bestre Preise
 Durch Leidensproben ihn erzieht!
 Die seines Wissens Grenz' erweitert,
 Nach höh'rer Bahn die Kräfte lenkt,
 Den Trieb' erklärt, die Wünsche läutert,
 Den Hang des Sinnlichen beschränkt.

Der Wandrer am errung'nen Ziele
 Sinnt dem bekämpten Ungemach,
 Dem Winterfrost, der Commerschwüle,
 Mit fröhlicher Erhebung nach.
 Wie wäre sie so unvollkommen
 Die Lust, die er im Herzen spürt;
 Hätt' ihn der Weg, den er genommen,
 Durch Blumenthäler nur geführt!

Nein, die besiegten Hindernisse,
 Der Dornenbusch, den er durchdrang,
 Die Vergeshöhle, die Felsenriffe,
 Die er erklimm und übersprang;
 Der Herbstorkane schaur'ges Wehen,
 Der Winterstoden düst'res Spiel:
 Sie eben wärzen und erhöhen
 Die Freude am ersetzten Ziel.

So wechseln auf der Lebensreise
 Die Launen des Geschicks ab;
 Der Jüngling pilgert sich zum Greise,
 Dann senkt er still den Wanderstab.
 Wie wäre sie so unvollkommen
 Die Lust, die er am Ziele spürt;
 Hätt' ihn der Weg, den er genommen,
 Durch Blumenthäler nur geführt!

Schwermüdig steht, mit stumpfen Sinnen,
 Das Thier durch die Erscheinungswelt;
 Der Mensch nur kann ein Ziel gewinnen,
 Nur ihm ist ein Idol gestellt!
 Ein Gut von unermeßnem Werthe:
 Der Willensfreiheit Selbstgefühl
 Ist sein beharrlicher Gefährte,
 Und die Veredlung ist sein Ziel.

Drum kann im Wettlauf seines Strebens
 Ein edler Geist nie stille stehn;
 Der Leidenszwang des irdischen Lebens
 Kann seinen Eifer nur erhöhn.
 Dem Golde gleich wird er verkläret,
 Das erst durch Prüfungsflammen ging,
 Und desto reiner sich bewähret,
 Je härter es die Glut umfing.

Ständ' ihm die Freude stets zur Seite,
 Umlächelte ihn stets das Glück,
 Und reizt' ihn nie zum Gegenstreit;
 Ein widerwärtiges Geschick;
 Er jög' in unbewußtem Triebe,
 Einformig und gedankenlos,
 Gleich abgestumpft für Haß und Liebe,
 Der Ruhe-träumend in den Schooß!

An Gegnern, die den Kampf erschweren,
 Nur an dem Troß der Feindesmacht
 Kann sich des Streiters Muth bewähren,
 Der in der tiefen Brust erwacht.
 Nur in empörten Sturmeswogen
 Thut es der Seemann kräftig dar,
 Ob er nach Würden vorgezogen
 Und des Berufes kundig war.

Weh dem, der stracks mit Angst und Zittern,
 Sobald sich über seinem Haupt
 Die Luft erfüllt mit Ungewittern,
 Sich rettungslos verlassen glaubt!
 Der in dem Andrang der Gefahren
 Des Erdbürgers Ruhm und Preis,
 Den festen Ruth, nicht zu bewahren,
 Die Kraft nicht zu behaupten weiß!

Schwer büßen wird er seine Schwächen!
 Das Launenspiel der Anfechtwelt
 Wird streng sich an dem Herzen rächen,
 Das nur im Glück sich aufrecht hält!
 Nach Freuden wird sein Auge schweifen,
 Und schauerlich zurückgeschreckt
 Wird seine Hand die Schlange greifen,
 Die unter Blumen sich versteckt!

Nicht von der Erde heischt der Weise,
 Was sie zu leisten nicht vermag;
 Ihn lockt das Glück nicht aus dem Geisse,
 Ihn beuget nicht des Unglücks Schlag.
 Was ihm des Himmels Günst beschieden,
 Nimmt er mit freudgem Herzen an;
 Doch nimmer sucht sein Wunsch hienieden,
 Was er nur droben finden kann!

Geschlechter wahn, Geschlechter schwinden?
 Die Schicksalswange steigt und fällt;
 Beherrliches ist nicht zu finden
 In der bewegten Wechselwelt!
 Stillkreisend zeigt am Himmelbogen
 Der Mond sein wandelbares Bild;
 Schnell hat der Mensch das Ziel erschogen,
 Das die Natur in Nacht gebüllt!

Drum schließ' er sich mit heiterm Glauben
 Dem Ideal des Lichtes an,
 Das keine Zeitenflucht ihm rauben,
 Kein Lebenssturm zerstören kann.
 Er sei, wird Haß und Zornetracht rege,
 Sich Friedens mit sich selbst bewußt;
 Und finde für des Schicksals Schläge
 Den Balsam in der eignen Brust!

Aus Leidensnächten, bang' und trübe,
 Wend' er das Auge sternenhwärts;
 Nicht irren kann die Heimathöliche,
 Ihr Führer ist das eigne Herz!
 Durch Wünsche, die sich aufwärts sehnen,
 Durch Ahnungen der Geisterwelt,
 Schließt sich die dunkle Flur der Thränen
 An Triften, die das Licht erhell't!

Es wird ein Tag der Klarheit kommen,
 Vor dem die Schatten sich zerstreun;
 Der Schleier wird hinweg genommen,
 Des Schicksals Gang enträthelt seyn!
 Durch Flammenmacht davon getrieben,
 Wird Wahn und Sinnentzug vergehn;
 Der Erdkreis wird ins Nichts zerfließen,
 Der Menscheng Geist wird dauernd stehn!

Der Flüchtling.

Wie traurig steht der Birkenwald
 In Sturm und Wetter!
 Es peitscht der Nordwind, naß und kalt,
 Verwelkte Blätter.
 Wo triffst, nach Kummer und Ungemach,
 Mein irrend Aug' ein wirkblich Dach?
 Wo find' ich, nach Angst und Beschwerde,
 Ein Plätzchen am wärmenden Heerde?

Schnelzbletend winkt der hohle Baum
 Dem Waldgesieder;
 Es streckt der Hirsch im Höhlenraum
 Sich harmlos nieder;
 Nur mein umdüstertes Auge wacht
 In stürmischer Novembernacht!
 Nur mir, auf verödetem Wege,
 Gebricht's an Erquickung und Pflege.

Allgütiger! nur einen Strahl
 Aus blauer Ferne!
 Dich preist in Myriadenzahl
 Das Chor der Sterne;
 Nur einem winkt mit Herrschermacht,
 Daß er die einsam düstre Nacht,
 Des Waldes bekümmende Leere
 Mit freundlichem Glanze erkläre!

Ein neuer Regenguß durchnäßt
 Die starren Glieder;
 Die Sohle klebt am Boden fest,
 Der Ruth sinkt nieder!
 Ich soll der Heimath beglückte Höhn,
 Soll Weib und Kind nicht wieder sehn;
 Entronnen aus feindlichen Händen,
 Soll hier ich verschmachten und enden!

Wer trägt nach jenem Fußgabel
 Die traur'ge Kunde?
 Der Delbaum grünt, der Pfirsich blüht
 Auf warmem Grunde;
 Es sucht und findet der fremde Gast
 In stiller Grotte Ruh und Rast;
 Es wehen so lau und so milde
 Die Weste durch Blumengefülle!

Mich führt nach jenem Friedenthal
 Kein schützend Wesen;
 Dort würde schnell von Angst und Qual
 Mein Herz genesen!
 Umhergeschleucht von des Schicksals Zorn,
 Im wunden Fuß den scharfen Dorn,
 Entfernt von den heimischen Auen,
 Vergeh' ich in Kummer und Grauen! —

Täuscht mich ein Traum? erhellt nicht,
 Entlang dem Steige,
 Der Widerschein von einem Licht
 Die Birkenzweige?
 Wie? oder gaukelt aus Sumpf und Moor
 Ein solches Irlicht nur hervor,
 Das flüchtig ins Dunkel entgleitet,
 Und schmähligen Tod mir bereitet?

Kein Trugbild war's! der Himmel neigt
 Sich meiner Bitte!
 Umwachsen von Gebüsch, zeigt
 Sich eine Hütte.

Wer aber hauset im iden Wald?
 Gerath' ich in den Hinterhalt,
 Wo tückische Raubgesossen
 Mordfertig den Zirkel geschlossen?

Das Leben steht, es steht der Tod
 In Gottes Händen!
 Er wird, ein Helfer in der Noth,
 Mein Schicksal wenden;
 Drum such' ich, hoffend auf seine Noth,
 Ein schützend Obdach für die Noth.
 Die Miene voll Grauen und Schrecken
 Wird menschliche Regung erwecken! —

„Horch, Thomas, horch! wer klopft so spät
 Noch an die Thüre?“

Ein Pilgersmann, der irre geht
 Im Waldbreviere.

Erbarmt euch meiner! die Noth ist groß! —

„Geh, Thomas, zeuch den Riegel los!“ —

Die Hand des Allmächtigen schreibe —

„Rasch, Thomas, den Schapfelz vom Leibe!“ —

Wie labt' und stärkte Speis' und Trant
 Das Herz mir wieder! —
 „Jetzt streckt' er auf die Ofenbank
 Die matten Glieder!“
 Nach Regenschauern und Sturmgebräus! —
 „Jetzt schweig' er still, und ruh er aus!“ —
 So gastlich geschützt und geborgen! —
 „Der Herr geb' uns fröhlichen Morgen!“ —

F r a u S u s e .

Unter heißen Stoßgebeten,
 Trug Frau Sus in Angst und Pein
 Ein verstecktes Quantitätchen
 Kaffee sich zum Thor hinein,
 Und das Glück war ihr gewogen,
 Denn der grünen Pollzei
 Trippelte sie, krumm gebogen,
 Unbemerkten Schritts vorbei.

Schon bereit, dem Glück zu danken,
 Wollte sich ihr froher Sinn;
 Drei der schönsten Bohnen sanken
 Jämmerlich zur Erde hin.
 Doch den furchtbar strengen Wesen
 Noch zu nahe, wagt sie nicht,
 Die Vertornen aufzulesen,
 Ob ihr auch das Herz fast bricht.

Lange steht sie wie auf Kohlen;
 Endlich ruft sie zornig aus:
 „El! mag euch der Teufel holen,
 Bring' ich nur den Rest nach Haus!
 Daß ich mir den Schreck vertreibe,
 Koch' ich all die Habe nun;
 Denn ich muß dem alten Leibe
 Einmal was zu Gute thun!“

Fragmentarisch auf dem Herde
 Liegt ein Nestchen Torf und Span,
 Und mit schmunzelnder Geberde
 Zündet sie das Feuer an.
 Sprudelnd fängt es an zu kochen,
 Und Frau Euse, hocherfreut,
 Sitzt in ihrem Seelenleben
 Zum Genuß schon bereit.

Da mit schrecklichem Getöse
 Desſnet ſich die Stubenthür,
 Und herein in Lebensgröße
 Tritt der Teufel für und für.
 „Was du,“ brüllt' er, „haſt verloren,
 Bring' ich redlich dir ins Haus;
 Doch zur Gegenſpend' erkohren
 Sau' ich dir den Kaffee aus!“

„Denn ich ſag' euch unverholen:
 Unrecht Gut bringt ſelten Glück!
 Wißt, gekauft iſt auch geſtohlen,
 Bei der Elfe liegt der Strick.
 Könnt'ch euch doch vor Augen legen,
 Wie mein ſchwarzes Herz ſich freut,
 Wenn ihr auf verbotnen Wegen
 Diebiſch euch vor Dieben ſchent!“

Und nachdem er wild geſoffen,
 Floh er mit Geſtanz hinaus.
 Halb entrüſtet, halb betroffen
 Rief Frau Luſe kläglich aus:
 „Daß ich nimmer ſchleichlings wandre,
 Schwör' ich bei dem lezten Hemd!
 Denn ich ſeh', es krieget der andre,
 Was der eine nicht bekömmt!“ —

Das Traubentörchen.

Trauben laß die spröde Philippine
 An der Mittagewand des Gartenhauses;
 Meinte, vor des Lauschers Blick gesichert,
 Sich der süßen Beute zu erfreuen,
 Und vergaß des Zwangs, mit dem die Mode
 Grausam ihre Priesterinnen fesselt.

Aber seitwärts an dem Wiesenbache
 Lag ich, wohl versteckt, im hohen Grase,
 Weidete gemüthlich Herz und Augen
 An dem harmlos ruhigen Gesichte,
 An dem süßen Lächeln ihres Mundes,
 An dem holden Ebenmaaß der Glieder,
 An der leichten Anmuth ihres Wesens.
 So vertieft in seliger Beschauung,
 Schent' ich mich, mit leisem Athemzuge
 Die geknickten Halme zu bewegen,
 Die um Wang' und Stirn sich häckelnd drängten,
 Und erwog im Innern still die Weise,
 Wie ich, unbemerkt der Leiter nahend,
 Sie erschrecken und versöhnen möchte.

Plötzlich trat der Gott des Sonnenwagens,
 Hülfreich meinem Wunsch und meinem Trachten,
 Aus dem silbernen Gewölke des Himmels;
 Sandte, gleitend nach dem Weinspaliere,
 Glüh'nde Pfeile von der Bogensenne,
 Traf des Nackens hellen Alabaſter
 Und den Ellenarm der Unbestorren,
 Fährte höher ihre Purpurrwange,
 Ließ nicht ab mit schelmischer Befehdung,
 Bis sie, hüpfend von den glatten Sprossen,
 Schleiertuch und Halmenhut zu suchen,
 Nach des Geißblatts fernem Laub enteilte.

Und zu Helios verklärtem Lichte
 Stieg mein Dank, in frohgeweihtem Opfer!
 Dem beblühten Lager mich entlassend,
 Raht' ich schüchtern mich dem Weingeländer,
 Raubte kühn das schön geflocht'ne Körbchen,
 Das den Lohn enthielt des regen Fleißes;
 Nahm den Rückweg durch die Wiesenblumen,
 Durch des Baches leichtbesülzte Kiesel,
 Und erbarnte still am Gegenufer,
 Wie der Knoten sich entwickeln möge.

Fröhlich kehrte sie; ein munterer Zephyr
 Spielte mit des Busens losem Schleier,

Mit des Hutes fesselfreien Wandern,
Heiter lächelnd brach sie eine Traube,
Wandte niederwärts sich nach dem Körbchen,
Und verblaßte —

„Löse dir die Beute!“

Rief ich festlich mit erhobner Stimme,
Und das Körbchen in den Lüften schwingend.

Aber zürnend den verwegnen Worten,
Lehnte seitwärts sie sich an die Leiter,
Auf die Traube, die sie frisch gebrochen,
Starr und trogig ihre Blicke heftend.

„Löse dir die Beute!“ rief ich wieder;
„Nur der Schritte funfzehn oder zwanzig,
Und die Opfer nenn' ich dir mit Namen,
Die den süßen Raub zurück erkaufen!“

„Wohl,“ versetzte sie mit zarter Stimme,
Die melodisch mir das Herz bewegte;
„Der begehrte Tausch ist leicht zu treffen;
Gieb das Körbchen mir, und nimm die Trauben,
Der Verlust ist eben zu verschmerzen.“

„Mädchen,“ unterbrach ich ihre Worte,
„Hart und lieblos klingt was du geredet!
Denkst du wirklich, in der Willensmeinung

Kam ich her, das Körbchen dir zu geben?
 Theurer Lohn gebührt der theuern Mühe!
 Also Auf um Traube: und wir können
 Beide, mein' ich, bei dem Tausch bestehen!"

Leicht erröthend sah sie mir ins Auge,
 Und, die Purpurtraub' in ihrer Linken,
 Schlich sie scheuen Fußes nah' und näher.
 Mich auch hielten jetzt des Baches Wellen
 Länger nicht von meinem Glück geschieden;
 Munter hüpfte ich über seine Kiesel,
 Ueber Winsenfraut und Wiesenblumen,
 Bis zur Eult' ich stand dem holden Kinde,
 Setzte im Lindenschatten drauf mich nieder,
 Und begann mit fester Mien' und Stimme:
 „Laß uns Rechnung halten, Philippine!"

„Zeln berechnest du den Werth der Waare,"
 Rief sie aus in lieblicher Verwirrung,
 „Und im Nu erfahre ich, was ich gelte!
 Fertigt ist der Uberschlag des Krdmers,
 Und sein Ausspruch schmeichelt meinem Stolge.
 Also Auf um Traube! Wär' ich vorschnell
 Doch der kühnen Meinung fast gewesen,
 Daß in einem Auf für Korb und Trauben
 Die vollkomm'ne Lösung sich bewähre!"

„Wieder rennest du, zu Qual und Aerger,
 Mir das Körbchen!“ rief ich ungeduldig,
 „Hassenswerth ist mir der Klang des Wortes,
 Hassenswerther noch in deinem Munde! —
 Scheust du dich, der Reizung süße Zeichen
 Abzumessen gegen Traubenpurpur,
 So ertheile sie genau und redlich
 Nach dem Maasse mir, wie ich dich liebe! —
 Meiner Sehnsucht blieb dein Herz verschlossen,
 Ungehört verhallten meine Wünsche,
 Und der Lenz ging franzlos mir vorüber.
 Soll ich jetzt des Glückes Wink verschmähen? —
 Kühne Forderung hegt der kühne Räuber;
 Denn ihn schreckt die Flucht des Augenblickes!
 Viele Tage faßt der Kreis des Jahres,
 Und nur einer winkt zur Traubenlese!“

Sprach's, und zog sie herzhaft zu mir nieder,
 Theilte dann die zarten Traubenstengel
 Heimlich und geschickt mit seinem Nagel,
 Daß dem Tausch es nicht an Stoff gebrechen
 Und mit klugvermehrter Zahlenreihe
 Der Gewinn sich froh verdoppeln möge.

Aber bald verwirrt' im Wechselfspiele
 Amors Hinterlist uns Herz und Sinnen,

Und die Klarheit wich aus der Entscheidung:
 Wer das Pfand verwahr' und wer es löse.
 Der Entbehrung düstern Gram vergessend,
 Trieben wir, umglänzt vom Abendgolde,
 Tändeleien der beglückten Liebe;
 Bis mit lautem Ruf, entlang den Hecken,
 Uns die Mütter aus einander schenkte,

Der bedrängte Poet.

Rette mich aus diesen Angsten,
 Hohes Tausendreimaldrei!
 Phöbus mit den Sonnenhengsten,
 Goldgelockter, steh mir bei!
 Kaum begann die Nacht zu tagen,
 Spißt' ich schon den Gänsefisch;
 Denn an meinem Wesen nagen
 Hunger, Frost und Ehrgefühl!

Zunfzig Verse soll ich schaffen
 Für das nächste Wochenblatt,
 Das zu Lesern Vöck' und Affen,
 Welche zu Censoren hat.

Keinem ist es recht zu machen,
 Man schläft schlief, indem man trifft;
 Während jene krank sich lachen,
 Speien diese Gall' und Gift! —

Reizlos, ohne Kraft und Leben,
 Würde nie der Wasserkrug
 Durch die Lüfte mich erheben,
 Säß' ich nicht schon hoch genug!
 Mich portisch zu erwärmen,
 Strebt' ich mit verlor'nem Fleiß;
 Mache nicht des Weibes Lärmen
 Mir den Kopf zum Glühen heiß!

Muß es nicht mein Herz erschüttern,
 Daß ich nicht, ich armer Mann,
 Weib und Kind mit Versen füttern,
 Und ästhetisch mästen kann?
 Reizt mich ihr naives Schwätzen,
 Wenn sie plötzlich sich vereint
 In den goldnen Locken kragen,
 Daß der Fleischtopf nicht erscheint? —

Unders, eh mit straffem Bande

Hymendus mich umgab;

Unders in dem Ehestande

Malte sich das Leben ab.

Nicht vor Lächeln, wie dem Liebchen,

Wird der Frau die Stirne kraus!

Ach! in meinem Erkerstübchen

Sieht es gar prosaisch aus!

„Liebe“, melden die Poeten,

„Liebe wird in einem Hain,

Wo die Nachtigallen stören,

Durch sich selbst zufrieden seyn.“ —

Wohl! ich gönne' es euch mit Freuden!

Hegt Jasmin und Tulpenaun;

Nur vergesst nicht, neben beiden

Auch Kartoffeln anzubau'n!

Glaubet mir, und laßt euch rathen!

Lustig ist das Halmenhaus;

Prognens Brut, am Spieß gebraten,

Ladet euch zu magerm Schmaus!

Phöbus macht, ist er geschieden,

Froßigen Hyaden Raum;

Und die Frucht der Hesperiden

Sättigt keinen irdschen Gann!

Wie den Sohn des Alpenhanges,
 Welcher fremdem Jochs fröhnt,
 Gram ergreift, wenn fernen Klanges
 Ihm der Sennenreigen tönt;
 So wird Sehnsucht euch befallen,
 Sehnsucht, die den Geist euch trübt;
 Hört ihr fern die Seufzer schallen,
 Die ein Schlachtfeld von sich glabt! —

Doch wohin kann man gerathen
 In des Herzens Sturm und Drang,
 Hat man Hellos zum Pöthen,
 Und den Reim zum Schellenklang! —
 Tauszig Verse! — Steht, o Musen,
 Mir beim schweren Werke bei;
 Daß die Melodie im Busen
 Nicht des Ragens Echo sei! —

Halt! jetzt wird das Werk gelingen!
 Mächtig schließt der Geist sich auf;
 Mein Geschick will ich besiegen,
 Schildern meinen Lebenslauf.
 Ha, nun steht die Hand nicht stille!
 Wildbegeistert heb' ich an,
 Bis man die Gedankenfülle
 Mit der Elle messen kann!

Anton's Klage.

Das Herbstefest ist vor der Thüre,
 Doch kann ich dessen mich nicht freun!
 Wenn ich mit meiner Herzenspein,
 Mit meinem Gram zu Grabe führe;
 Mir würde, denk' ich, besser seyn!
 Die Sonne brennt verzehrend nieder,
 Das Sternenslicht ist mir verhaßt;
 Ein tödtlich Gift durchschleicht die Glieder,
 Und nirgends find' ich Ruh und Raß!

Wie war ich sonst so flink, so munter!
 Wie fing ich, wenn der Tag begann,
 Des Feldes Werk so fröhlich an!
 Und ging die Sonn' am Himmel unter,
 Wie freut' ich mich der Kühlung dann!
 Mir blühte, wenn die Woch' enteilte,
 Am neuen Sonntag neues Glück;
 Denn gleiche Freudigkeit ertheilte
 Mir Gottes Wort und Adäms Fluch!

Vorüber sind die schönen Tage,
 Der Kranz des Glückes ist verblüht!
 Lang ist die Nacht, die mich umsieht;
 Es neigt kein Ohr sich meiner Klage,
 Kein Trost erheitert mein Gemüth!
 Das Sonnenlicht seh' ich entgleiten,
 Und durch das nächtliche Gefild
 Schleicht im Gedächtniß beßrer Zeiten
 Ein freudenloses Schattenbild!

Uns hielt, geweiht durch Zucht und Sitte,
 Der Liebe schönes Band umstrickt;
 Mit jedem Reiz war sie geschmückt,
 Der Himmel wohnt' in meiner Hütte,
 Vor Tausenden war ich beglückt!
 Kein harter Elan war zu ersuchen,
 Und trennte keine Scheidewand;
 Die Lippe durfte frel gestehen,
 Was die bewegte Brust empfand.

Schon zog mit lieblichem Gefose
 Der laue West durch Flur und Hain;
 Die fromme Schwalbe fand sich ein,
 Erwachend grünt' Myrth' und Rose
 Den bräutlich schönen Kranz zu reihn! —

Da kam, die Unschuld zu vergiften,
 Ein junger Herr mit Brill' und Pock,
 Umgab sie mit Lavendeldüften,
 Und sprach von Lieb' und Liebeszock.

Und Mädchen, zauberhaft bezaubert
 Durch süßer Worte Prunk und Tand,
 Vergaß der Klust, an der sie stand!
 Der Schwur der Liebe ward gebrochen,
 Selbst der Treue heil'ges Band!
 Dem glatten Lästling muß' ich weichen;
 Ein Pöppchen hat ihr Herz erglitz,
 Dem Wollkendale zu vergleichen,
 Der unsäät durch den Ager irrt! —

Nur war der Rausch bethörter Sinnen,
 Der schmeichlerisch ihr Herz beschlich;
 Der bunte Schmetterling entwich,
 Den duft'gen Flor sah sie zerrinnen,
 Verlassen steht sie, so wie ich!
 Der Lenz entflieht und kehret wieder,
 Die Zeit entblättert und belaubt,
 Nicht Jahresfrist ersetzt ihr wieder,
 Was ihr der Augenblick geraubt! —

Was härm' ich mit bedrängtem Herzen
Mich länger noch um den Verlust?
Ruht keine Wahl mehr in der Brust? —
Sie sah verhöhnd meine Schmerzen;
Sie werde Zeugin meiner Lust!
Nicht länger auf des Glückes Trümmern
Will ich in dumpfer Schwermuth stehn;
Ein neuer Glückstern wird mir schimmern,
Ist eine neue Braut ersehnt! —

Umsonst! umsonst! — Zum alten Traume
Neigt ewig sich mein Kummer hin! —
Ich klage mit bewußtem Sinn
Dem Rosenstock, dem Myrthenbaume,
Wie reich ich war, wie arm ich bin!
Nach dem entlegnen Fichtenhaine,
Nach Steppen, wo kein Halm gedeiht,
Verfolgen mich mit güldnem Scheine
Die Bilder der Vergangenheit!

Sie werden mit Gesang und Reigen
Der Garben heitres Fest begehn;
Der Lindenbaum wird fröhlich stehn,
Und mit den blüthevollen Zweigen
Den Tänzern duft'ge Kühlung wehn.

Noch zeigt, in seinen Stamm gegraben,
 Sich der verschlung'ne Namenszug;
 Ein märchenhaftes Spiel der Knaben,
 Ein Spottgedicht auf Lug und Trug! —

Was schlüpfst so spät durch Dorn und Hecken? —
 Wohl magst auch du, mit gleicher Pein,
 Still sinnend gehn im Mondenschein!
 Dort steht der Sitz, den Birken decken,
 Dort fand ich sonst mich Abends ein!
 Wie abgehärmt, wie bleich, wie düster
 Steigt sie den Mühlenbach entlang;
 Nach dem melodischen Geflüster
 Des ungetreuen Mitters bang!

Wohl schweigen uns die Hochzeitssacken,
 Kein Myrthenkranz ist uns verliehn;
 Getrost! getrost! den Rosmarin,
 Den letzten Schmuck verblühter Locken,
 Kann uns das Schicksal nicht entziehen!
 Hart am Altar der Kirche gehen
 Wir in die Hochzeitskammer ein;
 Der Kleebeerstrauch wird Kühlung wehen,
 Der Pendelschlag das Brautlied seyn!

Von wider Leidenschaft entkommen
Durchlirten sonst wir Busch und Feld;
Ein gleicher Trieb hielt uns gefesselt,
Wir konnten nicht zur Ruhe kommen,
Zu eng war uns die weite Welt!
Wir schwangen uns zur Sternenhelle,
Von ungestümem Kampf gejagt;
Und finden nun in dunkler Zelle
Den Frieden, den die Welt versagt!

Kein bitterer Haß soll mich beschleichen,
In eine Nacht läuft unser Pfad;
Der mohnbetränzte Jüngling naht,
Das Mißverhältniß auszugleichen,
Das zwischen unsre Seelen trat!
Kein Lebensnord umstürmt uns wieder,
Der Rost beläuft die Kieglthür:
Mit Wehmuth legen wir uns nieder,
Und ohne Groll erwachen wir!

Der Ehrenritter.

Gemächlich zogen Hans und Grete, —
 — Ein jüngst verbundnes Ehepaar,
 Beim ersten Strahl der Morgenröthe
 Dem Städtchen zu, wo Jahrmarkt war. —
 Sich wechselweis zur Augenweide
 Im hochzeitlichen Ehrenschnuck,
 Stolzten sie und ließen beide
 Nicht ab mit Kuß und Händedruck.

Was wird das nicht in allen Gassen,
 — Mies Hans — für ein Verwundern seyn!
 Uns läuft, wo wir uns blicken lassen,
 Der ganze Jahrmarkt hinterdrein.
 Aber weiß, was uns, eh' wir's versehen,
 Heut noch für Ehre widersährt:
 Wir sind ja, wie wir gehn und stehen,
 Wohl an die hundert Thaler werth! —

Schon stand die Sonne hoch am Himmel,
 Als unser Pärchen — Hand im Hand —
 Sich drängend durch das Volksgetümmel,
 Am Ziel der Wandrung sich befand.
 Im Gasthof zur geprellten Rahe
 Ward eingelehrt, um auszuruhen,
 Auch wollte Hans nebst seinem Schaze
 Zugleich bei Tisch' sich gütlich thun.

Auf sein gebieterisches Winken
 Befehle drinnen man im Nu
 Ihm einen Tisch mit Wurst und Schinken,
 Und beide langten wacker zu —
 Auch sah man sie die Gläser leeren,
 Denn — ladend zum Genuße — stand
 Ein Saft gepreßt aus Heidelbeeren,
 Vom Wirths Wallaga genannt.

Nach eingenomm'nem Götterschmause
 Ist' an dem Geldgurt Hans den Riem,
 Und frug mit Stolz den Herrn vom Hause:
 Ist Er der Wirth? Was zahl ich Ihm?
 Doch als er staunend es vernommen,
 Rief er: das ist zu viel, mein Freund!
 Er glaubt wohl, daß ein Prinz gekommen?
 Ich heiße Hans! Was er wohl meint!

Ei — rief der Wirth und maß sie beide
 Mit schelmisch lächelndem Gesicht; —
 So superfeines Tuch zum Kleide
 Tragt sonst ein Bauer eben nicht!
 Hans schmunzelte bei dieser Rede,
 Und zählte mit versöhntem Sinn
 Das Geld, ohn' alle weitere Fehde,
 Bis auf den letzten Heller hin. —

Den Krachfuß hierlich ihm zu machen,
 War er so eben in Begriff;
 Da sah er, wie der Wirth mit Lachen
 Sein Gretchen in die Wange kniff.
 Darob erzürmte Hans aufs Neue,
 Und lohnte, — kräft'ger als zuvor, —
 Ihm die verlegte Scham und Ehre
 Durch einen Kernschlag an das Ohr —

Noch fehlt ihm Antwort auf die Frage:
 Durch welch ein Wunder es geschah,
 Daß er so blitzschnell nach dem Schlage
 Sich draußen auf der Gasse sah!
 Und daß ihm, — ob er noch erwogen,
 Ob er am Leibe Schaden nahm, —
 Gleich einem Pfeil, geschneit vom Vogen, —
 Auch Gretchen nachgesegelt kam!

Wie froh war Hans! Sein liebes Weibchen
 Trug von Verletzung keine Spur;
 Denn eine Wund' am seidnen Leibchen
 Ging bis aufs wollne Futter nur. —
 Ihm selber sog, — gleich einer Nähne, —
 Das wild zerjaunte Haar jedoch;
 Auch fehlten ihm drei Backenzähne,
 Vom vierten saß die Wurzel noch!

Die Leute dein mocht' ich wohl leiden!
 — Sprach er zu Gretchen wohlgemuth —
 Nur meinen sie es mit uns beiden,
 Dem Anschein nach, fast gar zu gut! —
 Man treibt die Höflichkeitsmanieren
 Doch wohl zu weit, wenn man zulezt,
 So wie der Wirth, mit allen Vieren
 Sich deshalb in Bewegung setzt! —

Lied Gretchen hatte nichts dagegen;
 Und fürdaz sah man beide gehn
 Um, eines Ziegenbockes wegen,
 Sich nach dem Viehmarkt umzusehn. —
 Bald stieß, — in lodendem Gepränge
 Sich ein Gerüst von ferne dar,
 Um das mit wogendem Gedränge
 Ein Gasserheer versammelt war. —

Ein Mann, von allen Potentaten
 Bereits bewundert nach Gebühr,
 Verlangte, — schweigend wie ein Braten, —
 Für sein Talent ein gleiches hier.
 Bald stach er mit dem Taschenmesser
 Sich durch und durch, und blieb gesund;
 Bald zeigt' er sich als Feuerfresser,
 Bald spritzt' er Wasser aus dem Schlund.

Hand, voll des Muths, den er gesogen
 Im vaterländ'schen Kallaga,
 Drach mit gespißtem Ellenbogen
 Sich Bahn durch das Gedräng' allda;
 Und kam, — nach glücklichem Erfahren, —
 Am Schaengerüst so eben an,
 Als mit geheimnißvollen Mienen
 Der Künstler zu dem Volk begann:

Hoch aufgeschaut, ihr Respektiven!
 Schieb' ich dem einen unter euch
 Jetzt untern Hühner zwei Oliven,
 Seht ihr geschmolzenes Gold sogleich!
 Hernieder flieg hierauf der Schreier,
 Und legte, — Hansen zugewandt, —
 Zwei geldgemahlte Hühnerkeier
 Ihm untern Hut mit finster Hand. —

Zufriednes Lächeln in den Zügen,
 Stand Hans vor der Versammlung da,
 Und süßte' ein flügelndes Vergnügen
 Als jedes Aug' auf ihn nur sah. —
 Bald aber kam mit Pritsch' und Schelle
 Jan Hagels hunder Favorit,
 Und theilte' ihm an der schlimmsten Stelle
 Helmtrübsisch einen Kreuzhieb mit.

Und stugs quoll es ihm aller Enden
 So stromhaft unterm Hut hervor,
 Daß er, — trotz allem Drehn und Wenden, —
 Den Markt aus dem Gesicht verlor! —
 Umjübelt von der lust'gen Menge,
 Die sich nach Wunsch befriedigt fand,
 Ward er zuletzt aus dem Gedränge
 Hinweggeführt durch Gretchens Hand. —

Sie zog den Stelzper in der Kürze
 Zum nahegelegnen Eyrikenhaus,
 Und wusch ihm mit der seidnen Schürze
 Behutsam dort die Augen aus. —
 Auch des erlittenen Unfalls wegen
 Hub Gretchen ihn zu trösten an;
 Das aber kam ihm ungelegen,
 Er ward verdrüsslich und begann:

Laß dein Geschwäg, bis ich's begehre!
 Wer weiß, ob nicht am Ende doch
 Zu purem Gold geworden wäre,
 Was erst wie Eier schmeckt und roch!
 Und ist die Kunst auch fehlgeschlagen;
 So bleibst für mich doch immerdar
 Ein Rubin und Vorzug, so zu sagen,
 Daß ich der Helfershelfer war!

Lieb Gretchen hatte nichts dagegen,
 Und beide sah man fürbass gehn,
 Um, eines Ziegenbockes wegen,
 Sich nach dem Blehmarkt umzusehn.
 Sie kamen am gesuchten Fleck
 Nach kurzer Wandrung glücklich an,
 Wo um den stilllichsten der Bock
 Der Handel ungesäumt begann.

Hans zahlte mit vergnügtem Blicke,
 Und beide zogen alsobald
 Das schene Thier an einem Stricke
 Vom Platz mit zärtlicher Gewalt. —
 Die Trennung schien ihm schwer zu fallen,
 Dem löst'gen Zwange zu entgehn;
 Sah man es bald zur Seite prallen,
 Bald auf den Hintersfüßen stehn.

Da kam', — als in sein Schloßsal eben
 Der Boß, nach langer Gegenwehr,
 Sich endlich anfang zu ergeben, —
 Des Städtchens Bürgermeister her.
 Ein Mann, der neben seinem Amte,
 — So oft ihm Zeit und Muße blieb,
 Dem Blute tren, aus dem er stammte, —
 Die Ochsenmaß mit Einsicht trieb.

Zumider schlen der Amtsperrücke
 Erhabner Bau dem Boß zu seon;
 Denn plötzlich drang mit gift'ger Lücke
 Er auf den Bürgermeister ein.
 Die krummen Hörner in der Seite,
 Verneigte dieser sich so tief,
 Daß seine Nas' in Spannenbreite
 Fast lothrecht mit dem Gürtel lief.

Hans aber nahm die Augstgrimassen
 Für Grußgebrauch und fuhr im Nu,
 Ein gleiches Kunststück abzufassen,
 Dem eignen Hute lächelnd zu.
 So stand man lang' sich gegenüber,
 Bis jener — wie ein Schatten bleich
 Und athemlos, — ihn frug: Mein Lieber,
 Der Ziegenboß gehört wohl Euch?

Zu dienen! rief er; doch entfallen
 War unserm Hans kaum dieses Wort,
 So führten ihn zwei Rathsvasallen
 Mit Ungestüm vom Plage fort.
 Lieb Gretchen folgt' ihm in der Weite
 So rasch, als es dem Vort gefiel;
 Und Hans, die Ehrenmeide zur Seite,
 Kam wohlbehalten an das Ziel.

Am Rathhaus ließ, aus Holz gehauen,
 In ruhig ernster Majestät,
 Sich riesenhaft ein Esel schauen,
 Die Ohren bis zum Dach erhöht.
 Auf ihm sah man, seit grauen Zeiten,
 Dem Volk zur Warnung aufgesetzt,
 Verbrecher leichtern Schläges reiten,
 Die sträflich Sitt' und Zucht verlegt.

Auch Hansen war auf eine Stunde
 Des Ritters Ehre zugebacht,
 Und der Befehl aus hohem Munde
 Ward ungekümt an ihm vollbracht.
 Scharf war der Sattel wie ein Degen,
 Auch hing man dienstbar obendrein
 Ihm noch, des Gleichgewichtes wegen,
 An jeden Stiefel einen Stein.

Und während nun das Volk, in Schwärmen
Herbeigeströmt, sich weidend, stand,
Ließ Hans nicht ab, dem Schrein und Lärmen
Zu steuern mit geschäft'ger Hand.
In stolzer Demuth blickt' er nieder
Vom Sitz, den er betrübt verließ,
Als man nach Stundenfrist ihn wieder
Herab zur Erde selgen hieß.

Zwar zeigt', als Gretchen auszuspähen,
Nun seine nächste Sorge ward,
Er mindert Festigkeit im Gehen,
Als er im Reiten offenbart;
Doch zählt er mit zufriednen Mienen
Sogar die Strafgebühr noch aus,
Und rief: Kann ich euch wieder blenden;
Ich mach' mir ein Vergnügen draus!

Was sagst du nun? sprach er zu Gretchen,
Voh Witz! hast du mich sehen sehn?
Na sei nicht blöb, gleich her das Psdöchen!
Ich bin nicht stolz, laß uns nur geh'n!
Fort rissen sie am hänslen Selle
Den Ziegenbock aufs neue dann,
Und glücklich kam bei dunkler Welle
Das Alceklatt in der Heimath an.

Doch schon am nächsten Jahrmarkt stellte
Als einer Wurst vom Winterschwein,
Zu der ein Luthahn sich gesellte,
Sich Hans beim Bürgermeister ein:
Herr! sprach er mit bezedtem Munde,
Dieß soll für ihn zum Jahrmarktsfest,
Wenn er auch heut mich eine Stunde
Auf seinem Esel reiten läßt!

Lied am Friedensfeste 1816.

Du schönster Stern, den Gottes Macht
Hervorrufte aus dem Reich der Nacht,
In jugendlichem Prangen!
Du strahlst in milder Herrlichkeit;
Und alle Herzen sind bereit,
Dich jauchzend zu empfangen!
Der du uns mit Segensmienen
Nun ersiehnen,
Goldner Friede,
Sei begrüßt im Jeleriede!

Die Sehnsucht, die dich schmerzlich rief,
Der Seele Glauben beugte tief
Des Zweifels Macht darnieder:
Nur sticht'ge Strahlen sandtest du
Uns tröstend aus der Ferne zu,
Doch schnell entflohn sie wieder!
Des Wüsters wildem Streben
Preis gegeben,
Floß aufs neue
Opferblut verletzter Treue.

Den Streikern Heil, die hochgesinnt
 Für Haus und Heerd, für Weib und Kind
 Das Kriegspanier geschwungen!
 Und mit des Schwerdtes Adlerstrahl
 Dem Vaterland zum zweitenmal
 Der Freiheit Kranz errungen!
 Allen Heil, die dieser Auen
 Nicht noch schauen;
 Segen allen,
 Die im großen Kampf gefallen!

Der du im heltern Myrthenkranz,
 Umstrahlt von Paradiesesglanz,
 Dich nahlst auf Blumenwegen,
 Sei uns gegrüßt mit Harfenspiel,
 O Friede, du der Sehnsucht Ziel,
 Der Menschheit Trost und Segen!
 Deines Lichtes Freudenschimmer
 Weihe nimmer,
 Daß die Erde
 Himmelstaur des Glückes werde!

Wo du verweilst, da weicht der Schmerz,
 Genesen fühlt sich jedes Herz,
 Und keine Wunde blutet;
 Den milden Delbaum sieht man blühen

Am Silberstrom, der stolz und kühn
Das weite Land durchfluthet,
Statt des Schlachtrufs tönt durchs Fels
Die Schalmelr,
Statt der Lärge
Pflank die Senf im Morgengränge.

Drum bleib' uns tröstend zugewandt,
Du schönster Stern, den Gottes Hand
In Licht und Luft verkläret!
Des frommen Dankes Opfergeß
Sei, heiliger Empfindung voll,
Dir festlich heut gewöhret!
Engelbild aus lichtern Auen!
Wir vertrauen
Nun aufs neue
Deiner Huld und deiner Treue!

An
den wiederkehrenden Frühling.

Der du mit dem Blüthenkranze
Ueber Thal und Hügel ziehst,
Sei in deinem Freudenglänze,
Holder Frühling, sei begrüßt!
Lieblich bist du anzuschauen,
Wie ein lächelnd Engelbild,
Das aus wonnereichern Auen
Niedersteigt zum Erdgesiß.

Wo du wandelst, allerwegen
Keimen Segen und Gewinn;
Alles jubelt dir entgegen,
Alles drängt zu dir sich hin!
Dein beglücktes Wiedersehen
Foltert jauchzend die Natur
In den Thälern, auf den Höhen,
In dem Hain und auf der Flur.

Tausendstimmig schallt aufs neue
 Der Begeisterung Jubellied,
 In der lichten Himmelsbläue,
 Wie im dunklen Waldgebiet;
 Denn die muntern Sängerschaaren,
 Die der Sonne milderm Blick
 Fernwärts nachgezogen waren,
 Führt dein Wink zu uns zurück.

In die heitern Lüfte schwinget
 Jubelnd sich die Lerch' empor;
 Aus umhalmter Furche bringet
 Wachtelruf an unser Ohr.
 In dem Dunkel grüner Aeste
 Schlägt der Vuchsin' ohne Ruh,
 Selbst der Storch im Nistehne
 Klappert seinen Gruß uns zu.

Und in jugendlicher Weihe
 Schafft und wirkt die Natur;
 Alles drängt sich ins Freie
 Und zum Garten wird die Flur!
 Was mit seiner dunklen Hülle
 Schirmend barg der Erdenchoos,
 Ringet sich in Reiz und Fülle
 Aus den Grabeshanden los.

Alle Reiser, alle Ranken
 Schmücken sich mit frischem Grün;
 Knospen lösen ihre Schranken
 Um im Lichte zu erblühen.
 Keime, tief in Nacht verschlossen,
 Treiben ohne Rast und Ruh
 Ihre jugendlichen Sprossen
 Dem Gebiet des Tages zu.

In des Gartens Lustgehegen,
 Hoffnungstreich aufs neu bestellt,
 Welch ein Schwellen, welch ein Regen,
 In der jungen Blumenwelt!
 Schöpferischer Zauber waltet
 In dem Hauch der Maienluft;
 Wald hat alles sich entfaltet
 Und zerfließt in Farb' und Duft!

Lieblich aus der Blätterscheide
 Sprießt die Hyazinth empor,
 Stolzen Prunks im Fellerleide
 Drängt die Tulpe sich hervor.
 Blendende Narzissensterne
 Winken dem Aurorelkranz,
 Und der Goldblat steht von ferne,
 Spielend in der Farben Glanz.

Blühend in die warmen Lüfte
 Steigt der schlanke Mandelbaum,
 Und des Seißblatts süße Däfte
 Strömen durch des Gartens Raum.
 Zur Cyren' in dunkler Ede,
 Mit dem blauen Niesenstrauß,
 Breitet stolz die Rosenbede
 Ihren Scharlachmantel aus. —

In dem Schmuck der Frühlingsaue,
 O Natur, wie schön bist du!
 Ueberall, wohin ich schaue,
 Glänzt mir Lust und Freude zu.
 Alles, was mit freud'gem Streben
 Lichtwärts dringt in Jugendlust,
 Nährt das ihm verlieh'ne Leben
 Kindlich froh an deiner Brust.

Statt, verlockt von falschem Schimmer,
 Citlem Prunk mein Herz zu weihn,
 Will auch ich hinfort dir immer
 Liebevoll ergeben seyn!
 Deinem Wink will ich vertrauen,
 Bis das ird'sche Leben flieht,
 Und in lichtverklärtern Auen
 Mir der ew'ge Frühling blüht! —

Neujahrsweihe.

Als Kindesunschuld noch, in Lieb' und Treue
 Der Erde brüderliches Volk verband,
 Als noch der Euphrat einer bessern Weihe
 Sich durch die ird'schen Parablese wand;
 Da durfte zu der Götter sel'gem Kreise
 Man um des Tages Nothdurft nimm ersieh'n;
 Man rüstete sich nur zu ihrem Preise
 Und Dankesfeste nur sah man begehn.

Freiwillig bot die Trift, das Gold der Aehren,
 Der Baum verschwend'risch seine Früchte dar;
 Man ließ die Heerd' am süßen Halm sich nähren,
 Den, ewiggrün, der warme Grund gebat.
 Am blauen Himmel stand der Friedensbogen,
 Kein Mordgeschütz erschütterte die Ahr;
 Und glitt ein Fahrzeug durch des Stromes Wegen,
 Es war sein Wimpelschmond ein Segelzahn nur!

Das waren schön, neibenswerthe Tage,
 Gesmückt und überblüht von Glück und Heil!
 Im freien Aether hing des Schicksals Waage
 An jeder Spende hatte Jeder Theil.
 Das weite Feld trug allgemeine Güter;
 Kein Warnungszeichen stand im Waldbrevier,
 Am Stamm des Fruchtbaums lanerte kein Hüter,
 Kein Miegelschloß hing an der Hüttenthür.

Der fremde Pilger kam und zog von binnen,
 Nach freier Wahl, erquickt durch Milch und Frucht;
 Kein Frohn verfolgte Aehrenleserinnen
 Mit Groll und Grimm auf schnellergriff'ner Flucht.
 Wem das verrückte Aeh: ins Aeh: gegangen,
 Der trug es frei zum heimischen Gemach;
 Der Fisch gehörte dem, der ihn gefangen,
 Und Winger war, wer sich die Traube brach.

Vorhanden war sind diese Irlidensträume,
 Verschwunden aber ist ihr reizend Bild,
 Und nur der Dichtung wesenlose Träume
 Sind noch vom Zauber jener Zeit erfüllt!
 Sie selbst entwich. — Es gingen Herrn und Knechte,
 Durch Mißverstand entzweit auf immerdar,
 Hervor aus dem beseligten Geschlechte,
 Das nur sich selber unterworfen war.

Nichts von dem Janbergglanz ist mehr zu schauen,
 Der sonst den Trich am Blumenfeil geführt;
 Ein and'res Volk bewohnt die Erdenauen,
 Nach andern Formen wird die Welt regiert!
 Zertrümmert liegt der Spiegel jener Tage,
 Wo gleicher Sinn die gleichen Herzen band.
 In stetem Wechsel schwankt des Schicksals Waage,
 Partheiisch raubt und giebt des Glückes Hand.

Nichts blieb zurück vom Bilde der Nomaden,
 Durch prunklos schlichten Wandel frei und gleich. —
 Von Ehr' und Glück, von Schmach und Noth bekladen,
 Zerfällt der Menschenbund in arm und reich!
 Was die Natur erzeugt im Süd' und Norden,
 Heg' es der Strom, werd' es vom Herbst bescheert;
 Das alles ist zum Eigenthum geworden,
 Und für das Recht der Eichel sorgt das Schwert!

Nur ein Gefühl, das in den Jabeljahren
 Der vielbeneldeten Vergangenheit
 Man nicht gekannt — weil alle glücklich waren,
 Bringt Paradiesesglanz auf unsre Zeit:
 Es ist das Mitgefühl bei fremden Leiden,
 Mit welchem sich der schöne Trich verband,
 Das Auge gern an einem Glück zu weiden,
 Das man erschuf mit milder Liebeshand!

Das ist der Trieb, der die getrennten Glieder
 Der Menschheit bindet und zusammenhält.
 Es findet sich der Mensch im Menschen wieder,
 Wenn fremder Kummer seinen Busen schwellt!
 Ins Rad des Glücks greift er mit mächt'gen Händen,
 Zu Segenstempeln weicht er Feld und Haus,
 Bringt Gleichheit wieder in des Zufalls Spenden,
 Und söhnt den Gram mit seinem Urquell aus!

Der Glückliche, den mit des Ueberflusses
 Vielfält'gem Segen die Natur umringt,
 Wie groß erscheint die Fülle des Genusses,
 Verglichen mit dem Opfer das er bringt!
 Wenn er, der Pflichten göttlichste zu üben,
 Zu welchen ihn des Himmels Gunst bestimmt,
 Ein Herz erheitert, welches Sorgen trüben,
 Ein Auge trocknet, das in Thränen schwimmt!

Ein milder Schimmer glänzt um seine Tage,
 Und herrlich, wie sein Nam', ist auch sein Lohn!
 In Lobgesang verwandelt er die Klage,
 Vor seinem Gruf verstummt des Jammers Ton!
 In Himmelslicht erscheint sein Erdenwahn,
 Verklärt durch Dankgebet und Segenwort;
 Und wenn er längst in Asch' und Staub zerfallen,
 Leb't sternenhell noch sein Gedächtniß fort! —

Eifertig ziehn des Himmels Feuergloben,
 Doch Licht und Wärme strömt aus ihrem Kreis;
 Gleich ihnen, soll mit milder Liebe Proben
 Der Mensch bestreu'n sein ird'isches Wandelgeis.
 Durch edle Saat wird edle Frucht gewonnen!
 Und wer, ergriffen von des Dürst'gen Flehn,
 Sein Jahresfest mit Wohlthun hat begonnen,
 Hat Unrecht auch auf eig'nes Wohlergehn!

Empfindungen auf der Lüneburger Halbe.

Ein Fragment.

Seid mir gegrüßt, ihr sandbedeckten Auen!
 Gesangestrich haucht euer Bild mir ein;
 Und schon bereit' ich mich, mit süßem Grauen
 Und danger Lust ein Vöhllein euch zu weihn.
 Was keinem noch zu rühmen eingefallen,
 Zum Gegenstand des Ruhmes zu erhehn,
 O Zanderlockung, hold und werth vor allen,
 Umsonst versuch' ich, dir zu widerstehn!

Was frag' ich weiter nach dem Weltgetümmel;

Wiebt mir mein Saitenspiel selbst hier vergnunt,
Hier, wo mit schwüler Glut der Mittagshimmel

Auf Sand und Staub verjehrend niederbrennt;
Aus gelbem Grund versengte Halme ragen,

Kein Lebenshauch die blaue Luft durchirrt,
Und, mühsam fortgeschleppt, der Sabelwagen
Aus Offenbach zur Riesenschnecke wird!

Wie fühlt man hier, wo in die Läng' und Quere

Kein Gegenstand dem irren Blick sich zeigt,
Der des Betrachtens werth und würdig wäre,
In würdiger Betrachtung sich geneigt!

Wie sammelt sich der Sinn in dieser Stille,
Die nur der Kasse Krampen unterdrückt!

Wie sitzt man schwebend in Gedankenfülle,
Wo man nichts hat, als Sand und Lust und Licht!

Die innre Welt erwacht: sie hält und bindet

Den regen Geist, der in sich selbst gelehrt,
Weil er von außen keine Nahrung findet,
Dem Dachsle gleich, am eignen Fette zehrt.

So bildet man, besiegend Welt' um Welle,
Eich unvermerkt, in stillen Selbstgenuss,
Zum Philosophen aus vor Langerweile,
Und wird zum Humoristen vor Verdruß!

Hier, wo entblüht von allem Reich der Erde,
 Der Erdengrund ein todt's Sandmeer ist,
 Der Hirt vor Durst verschmachtet, und die Heerde
 Den Hungertod sich in die Glieder frist;
 Wo die Natur, statt Brod auf Noth zu reimen,
 Das kaum genannte Schreckwort unterschleibt,
 Und lieblos farg von drei gesäeten Keimen,
 Die anderthalb, wenn's hoch kommt, wiedergleibt;

Hier wandre her vom Erbtheil fetter Saaten,
 Du Sohn des Glückes, der, von Grimm zernagt,
 Wenn Spargel und Melonen nicht gerathen,
 Den Gärtner suchend aus dem Treibhaus jagt!
 Der seines Lebens finstre Augenblicke
 Nur nach verkümmerten Genüssen zählt,
 Und zu erliegen glaubt dem Mißgeschicke,
 Wenn auf dem Tisch die Lieblingschüssel fehlt!

Wie bietet hier den schwerbezühmten Tölpeln
 So herrliche Gelegenheit sich dar,
 Der Selbstverläugnung edle Kunst zu üben,
 Die stets die Klippe deiner Tugend war!
 Wie bleibst du hier vor Uebermuth gehütet,
 Wo die Verödung, die dich rings umschleift,
 Statt Ananas dir Tannenzapfen bietet,
 Und der Tosaier dir im Schlüsselfohr flieft!

Schnell wirft du Her begreifen und erkennen,
 Wie man, von üppigem Gelüft entfernt,
 Statt unbescheldnen Wünschen Raum zu gönnen,
 Für saures Bier sogar Gott danken lernt.
 Das wird dem Dienst des Leibes dich entrücken,
 Die weltlichen Gedanken dir zerstreun;
 Und weder Brustbeschwer noch Magenbrücken
 Wird mehr der Störer deiner Andacht seyn! —

Auch dir entbiet' ich aus dem Lustgebege,
 Das mich umgibt, geniessten Wink und Gruß,
 Karfunkeldichter, dem der Sand am Wege
 Durch Zauberkrast zu Goldstaub werden muß!
 In Reim und Prose hast du dich verschworen,
 Auf Felsenklippen und in Wüstenei'n,
 Wohin sich nie ein Wanderer noch verloren,
 An Liebchens Schwanenhand ein Gott zu seyn.

Den Wünschen winket, die dein Herz beseele,
 Erfüllung hier; drum laßre länger nicht,
 Die unterird'sche Grotte dir zu höhlen,
 Weil es zur Hütt' an Brettern leicht gebricht!
 Nichts wirst du hier, was du begehrst, vermessen:
 Der Morgenthau zollt seine Perlen dir,
 Mit süßem Hauch umjüngelt dienstbesessen
 Der Zephyr dich; auch Mondscheln giebt es hier!

Statt nach gemeiner Kost umher zu irren,
 Wird, reichverliehn und allenthalben nah,
 Dir Kusselispel und verliebtes Wirren
 Zu Nektar werden und Ambrosia.
 Versüßigt wird die gröbste Masse welchen,
 Die deiner Reiterkraft sich noch vereint;
 Enthüllen wirst du dich in Bild und Zeichen,
 Bis mehr und mehr die Sonne dich durchschrint!

Zum Frühstück Nebeldunst und Morgenröthe,
 Zur Vesper Aetherblau und Abendschein;
 Wird das Verstummen deiner Lebensflöte
 Nur ein erstickter Minnesauszet seyn.
 Und noch auf deinem Grabstein wird man lesen:
 Steh, Wandersmann, und fühle dich gerührt!
 Dem großen Meister ist er gleich gewesen,
 Nur daß er Psriem und Pechdrath nicht geführt! —

O Steppensur, so anmuthlos den Blicken!
 Laß endlich ab, das schwankende Gemüth
 Mit dem geheimen Jander zu umstricken,
 Der wunderbar in deinem Schooße blüht!
 Vom Augenjammer auf dem Schneckenzuge
 Bleib' auch dem Geist sein Pflichttheil beigelegt;
 Daß er, ermattend im Gedankenluge,
 Nicht Raupenstraß für Zimmetholz länger hält!

Was aber ist Besitzen ohn' Entbehren,
Licht ohne Schatten, Trohsinn ohne Schmerz? —
Mit dem Versagen wechsele das Gewähren,
Soll beides heilsam wirken auf das Herz.
Nur wer den Mangel kennt, weiß zu genießen!
Nur wer die Schrecken der Natur gesehn,
Wird, angelacht von ihren Paradiesen,
Iuch ihren Reiz zu würdigen verstehen!

Drum soll kein Blick verachtend rückwärts schweifen,
Bin ich auf Tristen wieder angelangt,
Wo Heil und Glück in goldenen Lehren reifen,
Und die Natur in Zaubersülle prangt.
Zum Bildertwechsel kauft'ger Wonnestunden
Begleitet Erinnerung mich in leisem Wehn;
Und selbst der Armuth, den ich hier empfunden,
Wird des Genusses Freuden mir erhöhen!

Herbstlied für Kinder.

Wer kreistet dort durch Thal und Hügel,
 Durch Feld und Busch, die Läng' und Quer?
 Wer treibt mit raschem Windesfluge
 Verwelkte Blätter vor sich her?
 Wer faßt das Laub auf hohem Baume,
 Wer faßt den Halm auf niederm Rain
 Mit einem röthlich gelben Saume,
 Zum Zeichen seiner Herrschaft, ein?
 Daß nur kein Rißmuth auch beschleiche,
 Wenn Halm und Blume welkt und fällt!
 Es ist der Herbst, der Gabenreiche,
 Der stattdich dann den Einzug hält.
 Den kühnen Raub, den er begangen
 An Heingebüsch und Wiesenkraut,
 Ersetzt er reichlich dem Verlangen
 Durch reicher Früchte Eigenglanz!

Es drngen sich die Aepf' am Banne
 Von güldner Aepfel Last und Wucht;
 Hier stehn und winken Birn' und Pflaume,
 Dort Kapselnüsse, wellicher Zucht.
 Die Quitte selbst, so herb und sauer,
 Ruft schmeichlerisch: komm doch herauf!
 Doch hält man bei der Gartenmauer,
 Am Weinspalier, sich lieber auf.

Swar kommt aus Trauben hier zu Lande,
 Wie Asmus spricht, für edlen Wein,
 Uedler Essig nur zu Stande;
 Thut aber nichts, man heißt doch drein!
 Auch trifft man wohl, zu frohem Maude,
 Noch einen späten Pürsch an,
 Der hinter dem verschrumpften Laube
 Sich länger nicht verstecken kann.

Heran, ihr Mädchen, der ist euer!
 Nur haltet Mund und freischet nicht,
 Wenn bei der Auffahrt am Gemäuer
 Ein morsches Queerholz knackt und bricht!
 Da ist er, der so fest gefessen,
 Genießt ihn nun gesund und froh;
 Wir Knaben wollen schon indessen
 Uns schadlos halten anderwärts!

Nun klettern wir mit Waderschnelle
 Zum Gipfelkranz des Baums hinan,
 Und rufen von erhabner Stelle:

Ihr Mädchen seid doch übel dran!
 Gelassen müßt ihr unten warten,
 Bis wir den Standpunkt uns erspähn,
 Von welchem wir im Nu den Garten
 Mit Früchten lustig übersä'n.

Wohlan, ihr Kesselsammlerinnen!

Vor Schaden hütet Nas' und Ohr!
 Das frohe Fest soll jetzt beginnen;
 Es wird geschüttelt, seht euch vor!
 Ha welch ein Ueberfluß und Segen!
 Hernieder, ohne Rast und Ruh,
 Stürzt von dem Baum der goldne Regen:
 Natur, Natur, wie reich bist du!

Jetzt körbe her, daß man die Schätze
 Des weichen Grases dort und hier,
 Bei harmlos traulichem Geschwätze,
 Nun sammel' und sondre nach Gedühr.
 Ha wie sie rings die Luft erfüllen
 Mit Balsamdüften, würzig-frisch!
 Und wie ergötzt an ihren Hüllen
 Der Garten liebliches Gemisch!

Der du von fern mit müdem Schritte
 Am Gartenzaun vorüberziehst,
 Und her zu uns, nach Wandrer-Sitte,
 Still grüßend durch die Pflansen siehst:
 Voll Sehnsucht streben deine Blicke,
 Strebst dein Verlangen heimatwärts;
 Komm, lieber Fremdling, und erquicke
 Mit Milch und Obst dein schwachtend Herz!

Wohl munter klingt, bei Speergefunkt
 Der rüst'ge Schall vom Rossesdus;
 Wohl munter durch des Waldes Dunkel
 Des krummen Jagdhorns Wechsekruf.
 Doch unbegrüßt von unserm Flehe,
 Entfernt verhallend sich sein Ton,
 Die Spur verfolgend, nimmer müde,
 Auf der das scheue Wild entflohn.

Schmach treffe den, der ohn' Erweichen
 Den Hirsch durch Busch und Ager hegt,
 Und an dem angsterfüllten Knecht
 Der Todesdeute sich ergötzt;
 Der fremde Qual und Pein nicht achtet,
 Und grimmigen Verlangens voll
 Ein Blutgeschäst als Zweck betrachtet,
 Das nur als Mittel gelten soll! —

Nein, lieber Herbst, mit laustern Freuden

Stellst du bei uns dich freundlich ein;

Die Lust, an welcher wir uns weiden,

Entspringet nicht aus fremder Pein.

Sie zu erhöh'n und zu vermehren,

Bedarf es eines Vogels nicht,

Den angelockt von rothen Beeren,

Verrätherisch die Schling' umflieht

Weh' immerhin, statt süßer Düste,

Mit schneelig scharfem Hauch uns an;

Um desto höher in die Lüfte

Steigt der papierne Drache dann!

Um desto rascher, wenn die Winde

Uns Kühlung auf die Wange wehn,

Wird draußen vor des Angers Linde

Das Ballspiel uns von statten gehn!

Doch ladet freilich dein Erscheinen

Nicht zu Genuß und Spiel allein,

Es ladet einster, als wir meinen,

Auch zu Betrachtungswerken ein.

Es lehret uns die Flucht der Zeiten,

Und mahnet, heil'gen Eifers voll,

Uns an die Saat für Ewigkeiten,

Die auch zur Aerndte reifen soll.

Was eilst der schönsten deiner Brüder,
 Der Fenz, dem Erdensooß vertraut,
 Das giebst du tausendfältig wieder,
 Und Segen winke, wohin man schaut.
 So wird auch uns, wenn regen Strebens
 Wie Saamen für die Tugend streun,
 So wird auch uns der Herd des Lebens
 Durch reiche Frucht gesegnet seyn!

Des Pächters Friedlieb Epistel aus der Stadt.

Mein Freund! wohlgerath streckst du im weichen
 Bette

Die Glieder aus; empfehlst zu sanfter Ruh'
 Den Engeln dich, und sanft auf deiner Lagerstätte
 Drückt dir der Schlaf die Augen zu.
 Ei, wenn ich dich doch auch von mir zu rühmen hätte!
 Nein, denke dir! durchdringt bis auf die Haut,
 Als wär' ich tagelang im Meer herumgeschwommen,
 Erschöpft bis auf den Tod, als hätte kunstvertraut,
 Ein ganz Doctorenheer mich in Versuchung genommen!

Bellemmung in der Brust, im Korse Zentnerswacht,
Und einen Schmerz in Rückgrad, Sehl' und Wade,
Als hätten Knut' und Bastonade

Ohn' Unterlaß ihr Spiel mit mir versucht.

O saurer Fleiß! o dreimal saure Frucht!

So war noch nie mir Kraft und Muth erloschen,

Ich sitz' und wundre mich, wie man vom Abend an

Bis an den lichten Tag — versieh' mich recht! — wie man —

Mit einem Wort, ich sitze wie durchdroschen,

Und wundre mich, daß ich noch sitzen kann!

Hast du, so hör ich dich nun schon im Geiste fragen,

Hast du vielleicht im Heben oder Tragen —

Mein Lenken, nein, du triffst es nicht!

Geduld! ich will es dir frei von der Leber sagen,

Nur zieh' dein freundliches Gesicht

Wel meiner Reichte nicht in Falten!

Ich habe nicht geraspelt noch geschauzt,

Nicht Berge weggefahren, noch Wälder klein gespalten,

Ach nein, das alles nicht! ich habe nur — getanzt.

Mit jenem Mann, der mir seit langen Jahren

Die Butter abgekauft, die ich zur Stadt gefahren,

Schloß ich auch dieses mal den Handel glücklich ab.

Die blinkenden Tuzaten in der Weste,

Griff ich bereits nach Hut und Stab;

Da lud er mich zu einem Freudenfeste,
 Das er denselben Tag in seinem Hause gab.
 Er hält' es sicherlich auf ewig trumm genommen,
 Hält' ich das mindeste dagegen eingewandt;
 Daher versprach ich ihm, zu kommen,
 Versprach es ihm mit Mund und Hand;
 Und als man in der Stadt kurz vor dem Mittagessen,
 Die Pfahlkaternen angebrannt,
 Zog ich mich ein, so wie ich ging und stand.
 Was ich getrunken und gegessen,
 Davon ein mehreres, wenn mit zufriednem Sinn
 Zur Mittagszeit ich nach dem Fenster hin
 Den rothen Klapptisch wieder trage,
 Und meinem Herzensmuth mit tausend Küßen sage,
 Wie glücklich ich bei Milch und Früchten bin! —
 Nachdem man fleißig die Vokale
 Geleert und angefüllt, da ging das Unglück los!
 Denn es erscholl aus einem Nebensaale,
 Als käm' der jüngste Tag, die ein Trompetensloß,
 Mit solcher Kraftgewalt, daß ich, bei meiner Ehre,
 Vom Stuhle fast gefallen wäre.
 Ein jeder hielt nun seiner Nachbarin
 Den spitzen Ellenbogen hin;
 Sie hing sich dran, und alle Herrn und Damen,
 Begaben sich im Sturmschritt dann.

Zum offenen Saal hinein. Hier sahen Mann bei Mann,
 Häuf Musikanten da, die huben, als wir kamen,
 Aus Leibesfracht zu hebeln an,
 Und eh' ich noch im stillen Geist ermessen,
 Daß ungesäumte Flucht hier wohl das Beste sei,
 Da drehte alles, wie besessen

Sich schon im Kreis herum. Auch mich ließ man
 nicht frei;

Denn mächtig packte mich, — vom starken Lischgetränk:
 Wahrscheinlich noch erhöht — ganz ohne Scham und
 Schen,

Die dicke Hausmamsell, und riß mich fort! — Nun denke
 Dir deinen Ehgemahl, vom alten Schrot und Korn,
 Hufeisen hinten, Zwecken vorn! —

Ich sage dir, mir knackten die Gelenke,
 Der Athem ging mir aus, ich leucht' und schnob
 Wie ein gebehter Hirsch und schwiigte wie ein Braten! —
 So oft ich nur den Fuß erhob,

Lief ich Gefahr, ins Stolpern zu gerathen!

Allein mein Plagegeist verstand,
 An Schränken, Stühlen, Spiegeln, Tischen

So kling mit mir vorbeizumischen,
 Daß zweimal nur, dem Schenkstisch zugewandt,
 Ein Glasgeklirr erscholl, und ich nur dreimal zwischen
 Den Musikanten mich befand!

So dauerte der Lärm wohl eine halbe Stunde,
 Doch glücklich hatt' ich mich nun nur zu früh geschätzt!
 Denn bald ward mir aufs neue zugesetzt,
 Und man brandete das Schwerten in die Runde
 Nur in der Absicht, wie es schien,
 Um in die Läng' es nun zu treiben.
 Aus dem Gedränge zu entziehen,
 War keine Möglichkeit, vergeblich blieb mein Sträuben!
 Vergeblich das Gedräng, das ich von hinten fühlte,
 Ich mußte, gleich den andern Tanzgefeilen,
 Die, wie der Augenschrein bewies,
 Es recht auf mich gerünzt, in Reih' und Glied mich
 stellen

Und nun ging der Spectakel an!
 Bald packte einer mich und warf mich nach der Seite,
 Bald mehrere zugleich, bald ward ich einem Mann
 Im raschen Wirbelschwing, bald sturt' Frau zur Wente!
 Die Sinne schwanden mir, kein Augenblick
 Ward mir vergönnt, um von dem Gassenlaufen
 Der Eskus'ß ein wenig zu verschmausen.
 Nur immer größer ward mein Mißgeschick!
 Hinunter mußte ich durch die lange Kette;
 Und meine Tänzerin gleich ohne Rath und Noth
 Wir hinterdrein, mit so gewalt'ger Noth,
 Als ob 's ihr was gestohlen hätte! —

Auf's gräßlichste war ich bereits gefaßt!
 Nur wußt' ich selber nicht, ob ich mein sel'ges Ende
 Im Feuer oder Wasser fände!
 Und was bei dieser Jagd nur noch das Tollste war,
 Es schlug dabei die schadenfrohe Schaar
 Mit rechtem Satanhohn lautflatschend in die Hände!
 Das wurmte mich; die Galle trat heraus!
 Und als ich wiederum, in Wüthendinderlauf,
 Das untre End' erreicht, wohin sich alle wandten,
 Da ward es mir zu arg! Ich dreht' in Groll und Haß
 Mich tropig um und rief: Mamsell! wer thut mir was?
 Da lachten selbst die Musikanten!
 Ich aber flüchtete stracks hinter einen Tisch,
 Wo Funsch- und Biskoffdunst, in lieblichem Gemisch,
 Einladend mir entgegen wehte,
 Und glaubte mich auf's beste nun beschirmt,
 Denn vor mir standen Butterbrödtz,
 Nebst edlem Kuchenwerk zu Bergen aufgethürmt,
 Doch selbst aus diesem Winkel eilte
 Man mich hervorzuziehn, so sehr ich auf der Flucht
 Den Zugang auch zu meiner Rettungsucht
 Durch Strahl und Bänke rings verrammelt' und
 verkeilt!
 Al' mein erneutes Flehn und Bitten frommte nichts!
 Ich mußte wieder Theil am wilden Wirbel nehmen,

Und ohne Noth', im Schweiß des Angschts,
In einem Viertel mich bequemem.
Ne laur, so was lebt nicht mehr!
Ich glaube gar, sie nannten's Coteletten! —
Das ging dir in die Kreuz und Quert,
Bald drunter durch, bald drüber her,
Bald in vollständigen, bald in getheilten Ketten,
Als ob wir, bald zur Gegenwehr,
Und bald zur Flucht uns aufgeschichtet hätten.
Ich wandte mich und brummte, wie ein Bär!
Ohn' Unterlaß mußt ich im Drehn und Säwenfen
An unsern Butterhandel denken,
Um meine Dienstergedenheit,
Als schuld'gen Frohndienst anzusehen,
Und mit der nöth'gen Höflichkeit,
Das Abenthener zu besetzen!
Man ließ nicht ab, man ließ nicht nach;
Und rastlos dauerte das Sehen und das Treiben,
Wie endlich durch die Fensterscheiben
Der liebe, lichte Morgen brach.
Da schien Erschöpfung allgemach,
Was Odem hatte, zu besiegen!
Auf's Pöckel fiel nun jede Tänzerin,
Glei jeder Tänzer leuchtend hin;
Und alle lagen, wie die Klingen! —

Ja, Lenken, der Gedanke nur,
 Daß ich zur Stadt mit Mutter wiederkehre,
 Der fort und fort mir durch die Seele fuhr,
 Gab Holsamkeit mir für die Leher:
 Welch' eine Pflicht der Umstand nach sich zieht,
 Daß man sich unter Wölfen sieht!
 Obgleich ich selbst, gedrückt von ihrer Schwere,
 Zu Mutter fast geworden wäre!

Cenr und Halcyone
 oder
 die Entstehung der Eisvögel.

„Nicht und Klarheit such' ich hier vergebens!“
 Rief der edle Herrscher von Trachin;
 „Holde Gattin! Sonne meines Lebens!
 Nimm deinen Schmerz und laß mich geh'n!
 Meiner Pflicht muß meine Liebe weichen;
 Täglich wehren sich die Unglückszeichen,
 Die im Schoos der Herrlichkeit und Noth
 Mich umsieh'n mit düst'rer Zwieselnacht!“

„Dahin sehn' ich mich, hinweggetragen
 Durch des Meeres blaue Spiegelflut,
 Das Orakel forschend zu befragen,
 Welche Schuld auf meinem Leben ruht.
 Wer eh' der Mond mit mildem Strale
 Seine Scheibe füllt zum zweiten Male,
 Trägt, befreit vom langen Seelenharm,
 Mich das Schiff zurück in deinen Arm!“ —

Mit des Jammerbildes irrem Schwellen
 Sinkt die Fürstin an des Fürsten Brust;
 Ahnungen, die ihren Geist ergreifen,
 Deuten hin auf ewigen Verlust!
 Seufzer nur entflieh'n dem bleichen Munde,
 Thränenströme nur gewähren Kunde,
 Welchem Loos, wenn er von dannen zieht,
 Sie im Geist ihn unterliegen sieht!

Aber fest besteht sein Schluß und Wille,
 Fest der Glaube, dem er sich ergab;
 Rückwärts schreitend nach der Hallenstille,
 Legt er Diadem und Scepter ab;
 Hält in Pilgerstracht die Fürstenglieder,
 Wendet tröstend sich zur Gattin wieder,
 Und begiebt an ihrer treuen Hand
 Sich verzuglos nach dem Meeresstrand.

Günst'ger Lüfte frischen Hauch berichtend,
 Hatten hier die Schiffsgenossen sein,
 Rasch auf sein Gebot die Anker lichternd,
 Füllten sich der Ruder Doppelreih'n.
 Nieder stralt der goldne Anker des Mastes
 Auf die Führer des erhabnen Gastes;
 Lüfte vom Trachinischen Gefild
 Wehn herüber, und das Segel schwillt.

Rasch hinunter eilend nach dem Strande,
 Windet er aus ihrem Arm sich los;
 Und, geschäftigt abgedrängt, vom Lande,
 Dröhnt der Kiel und folgt dem Ruderstoß.
 Aber machtlos sich im Schmerz zu fassen,
 Starret sie, die er zurückgelassen,
 Nach dem Schiff, das, von der Flut bewegt,
 All ihr Glück mit ihm von dannen trägt!

Und so lang die Wilt' ihn noch erreichen,
 Den sie heißer als ihr Leben liebt,
 Späht sie angstvoll nach den Abschiedszeichen,
 Da er ihr noch aus der Ferne giebt.
 Doch wie nichts mehr winkt, als Wogengrauen,
 Wankt sie heim, gestützt auf ihre Frauen,
 Und besenket mit achendem Blick
 Ihres Jünglings trauriges Geschick.

Auf des Meeres Spiegelfläche schwebend,
 Glitt das Schiff von dannen wie im Flug,
 Das, nach Delphos heil'ger Küste strebend,
 Den geliebtesten der Fürsten trug.
 In sich selber still zurückgezogen
 Blickt' er nieder in das Spiel der Wogen,
 Denn vor seiner Seele, still und mild,
 Stand der Gattin süßes Zauberbild.

Wald gewonnen war des Meeres Mitte,
 Und im Geist sah sich der Sternensohn,
 Mit dem Freudenpfand gewährter Bitte,
 Auf der Rückfahrt nach der Heimath schon.
 Ueber Lust und Meer in stiller Feier,
 Warf der Abend seinen braunen Schleier,
 Und vom hohen Himmel, glänzend klar,
 Lächelte dem Schiff das Zwillingspaar. —

Aber plötzlich trübte der Wellenspiegel,
 Trüben sich des Himmels heitre Höh'n,
 Heftig schüttelnd seine Schreckensflügel,
 Jängt ein falscher Stwind an zu weh'n,
 Dampf erbrausend thürmen sich die Wogen;
 Finsterniß bedeckt den Sternenhogen,
 Finsterniß, von Blitzen nur erhellt,
 Deckt das Meer, das tobend schäumt und schwellt!

Jetzt hinunter in des Abgrunds Tiefen,
 Jetzt empor geschneelt zur Wolkenhöh',
 Anarrt das Schiff; die Seil' und Segel zriesen,
 Und des Mastes Splitter treibt die See.
 Regengüsse steigen heulend nieder,
 Um in wildem Grimm die Wolken wieder
 Zu erstürmen mit Gigantenmacht;
 Und verdoppelt ist das Bild der Nacht!

Mit dem Brausen der empörten Fluten
 Mischt sich der Schiffer Angstgeschrei;
 Und der Blitz thut kund durch blaue Gluten,
 Daß der Todesweg verzweifelt sei!
 Eifervoll, wie an geweihter Stätte,
 Suchen bald Gelübde, bald Gebete
 Durch des Aethers nächtlich schwarzen Flor
 Einen Zugang zu der Götter Pforten!

Aufgelöst sind aller Ordnung Bande!
 Herrn und Knechten winkt ein gleiches Grab!
 Fromme Sehnsucht nach dem Heimaltslande
 Wechelt mit Verwünschungsformeln ab.
 Jenen schreckt der Blitz, die Meeresthuth diesen;
 Meidenswerth und selig wird gepriesen,
 Wer, bestattet von geliebter Hand,
 Seine Gruft im Schoos der Erde fand! —

Sieh! da stürzet, mit der Wirbelschnelle
 Des Orkans in grauenvollem Bund,
 Auf das Schiff sich eine Riesenwelle —
 Und zerschmettert sinkt es in den Grund!
 Hierig schnappt das Meer nach seinem Raube;
 Und Verzweiflung, Sehnsucht, Furcht und Glaube,
 Aufgeweckt vom Drange der Gefahr,
 Sind zur Ruh gebracht auf immerdar!

Um die Trümmer eines Brettes klammert
 Sich die Hand, die sonst den Scepter hielt;
 Von der Lippe, die nach Rettung jammert,
 Hat die Fluth den Purpur weggespült;
 Der Erinnerung gaukelnde Gestalten
 Hören auf, dem Geist sich zu entfalten;
 Nur mit eines Namens theurem Laut
 Bleibt die Sprache schmerzlich noch vertraut!

Dein gedenkt er in der Todesstunde,
 Dein gedenkt er, holde Dulderin!
 Mit dem letzten Hauch vom bleichen Munde
 Sehnt er sich nach deiner Küste hin.
 Aber endlos scheint die Wuth der Wogen;
 Schäumend bricht ein schwarzer Wasserbogen
 Ueber seinem Haupt mit Riesenmacht
 Und begräbt ihn in des Abgrunds Nacht! —

Während dessen schlecht mit trägern Gange

Der Verlassenen die Zeit dahin.

Blühnde Lebenslust auf heit'rer Wange,

Sauebt ihr der Gemahl um Geist und Sinn.

Gäldner Fäden Schmelz und Purpurseide

Webt sie still zu einem Feierkleide,

Das, der Proben regen Fleißes voll,

Prunkvoll schimmernd ihn umflessen soll.

Auch die Tempel schmückt sie und Altäre,

Frommen Sehnsuchts, daß er kummerfrei

Zur geliebten Heimath wiederkehre,

Und sein Herz ihr hold geblieben sei!

Ach! es folgte, von den Wünschen allen,

Die sie aussprach in den Tempelgallen,

Die sie hegt im stillen Fraungemach,

Nur dem lehten die Gewährung nach!

Denn erschütternd schwebt ein Traum hernieder,

Der des Vatten Schicksal ihr entdeckt,

Als sie schlummernd einst die schönen Glieder

Auf die Purpurmatte hingestreckt.

Er, er selbst, der hohe Schiffsgefährte,

Der nach Delphos heiliger Trist beehrte,

Und sein Ziel im Schoos des Meeres fand,

Steht vor ihr im feuchten Grabgewand.

Frenblos überschneit von Winterkoden,
 Scheint die Wange, die so frisch gekläht;
 Auf der kalten Brust ruh'n kalte Locken,
 Und der Glanz des Auges ist vergläht;
 Däster weilt der Trübsinn seines Blickes
 Auf den Bildern des erloschenen Glückes,
 Und mit Seufzen thut der blasse Mund
 Das im Sturm erlittne Schicksal kund:

„Ich, Halcyone, ich selbst erscheine,
 Des Gemahles Bild erkennest du!
 Nicht in Delphos stillem Vorbeerhalne,
 In der Salzfluth fand ich meine Ruh!
 Fremdling bin ich in des Lichtes Auen! —
 Während du mit liebendem Vertrauen
 Opfersluth den Göttern angesacht,
 Stießen sie mich in des Hades Nacht!

„Ein Orkan, den ihre Truglist saydte,
 Hat den Feld mit Meergras überhüllt,
 Hat den Mund, der deinen Namen naunte,
 Mit Gewitterstuthen angefüllt!
 Drum bereite dich im Trauerschleier
 Ungedumt zur ernstn Todtenfeier,
 Daß ich, fromm geehrt von deiner Hand,
 Niedersiegl' ins öde Schattenland!“ —

Also sprach er, und mit Graun und Wehen
 Springt sie von der Lagerstatt empor,
 Dem entwichnen Schatten nachzustreben,
 Der in Luft und Nebel sich verlor;
 Schonungslos zerschlägt sie Brust und Wangen,
 Und durchbebt von schaurigem Verlangen,
 Eilet sie, mit fliegendem Gewand,
 Aus dem Hause nach dem Meeresstrand.

Durch den Luftraum hat sich Ruh' ergossen,
 Und die Wogen im versöhnten Meer,
 Von des Frühlings güldnem Schein umflossen,
 Spielen still — um einen Leichnam her! —
 „Ich erkenne dich, du mein Getreuer,
 Und bereit bin ich zur Todtenfeier!“
 Ruft sie aus, und stürzt ins Fluthengrab
 Von der Felsenlippe sich hinab.

Aber kaum berührt sie seine Glieder,
 Und an Wundern reicher wird die See;
 Denn auf schnell entstandenem Gefieder
 Schwingen beide sich zur Wolkenhöh!
 Fest besteht der Bund, den sie geschworen,
 Und bis heute dauert, unverloren,
 Dauert, ungetrennt durch Zeit und Ort,
 Ihre Liebe noch im Enkel fort!

Auf die Klippen, die das Meer umwäthet,
 Baut der Vogel sein geschütztes Nest;
 Denn mit Strenge hält, so lang' er brütet,
 Aeolus die Winterstürme fest;
 Daß die jugendlichen Halcyonen
 In der Einsenwiege sicher wohnen,
 Bis des eignen Schwungs erprobte Kraft
 Dem Geschick des Abnherrn sie entrafft.

Der Schneemann.

Stimmt, ihr Brüder, stimmt, ihr Schwestern,
 In der Trauer Klage-ton!
 Unsre Freud' und Lust von gestern
 Neigt sich heut zum Ziele schon!
 Eifrig blieb es aus dem Norden
 Wel des Schneemanns lust'gem Bau;
 Doch kaum ist er fertig worden,
 Weht die Luft gelind und lau!

Und vom Himmel glänzt die Sonne
 Mit erquickend warmem Schein;
 Gleich als jög' in Reiz und Wonne
 Schon der Frühling bei uns ein.
 Ach, und mit versüßten Mienen
 Steht der Schneemann trauernd da!
 Denn er sieht, so warm beschienen,
 Sich dem Untergange nah.

Seht, die hellen Thränen fließen
 Von den Backen ihm herab;
 Der verkürzten Hand des Riesen
 Ist entglischt ihr Wanderstab.
 In die goldpapierne Mütze
 Beißt er mit den Zähnen schon;
 Allen Fingern fehlt die Spitze
 Und der Fopf ist ganz entlohn!

Jedem zum gebelimen Grauen,
 Der ihn nur von weitem sah,
 Stand er, furchtbar anzuschauen,
 An der Gartenmauer da!
 Nicht, als wollt' er uns gebieten,
 Bei dem Kennen aus und ein
 Uns vor seinem Stock zu hüten,
 Schaut' er wild und grimmig drein!

Doch wir lachten seiner Tüthen,
 Kiesen, in die Läng' und Quer,
 Uns den Schneeball festzubrüden,
 Vor ihm hin und vor ihm her.
 Augen warf die tapfre Rechte
 In der muntern Winterschlacht,
 Und auch ihm ward im Gefechte
 Mancher Kernschuß beigebracht!

Meisterwerk, dich möcht' ich sehen,
 Das im Zeitsturm sich erhält;
 Wenn bei lindem Zephyrwehen
 Solch ein Niesenbau zerfällt!
 Schaut umher und gebt mir Kunde:
 Was ist ird'sche Majestät?
 Wenn in einer Mittagsstunde
 Solch ein Schneemann untergeht!

Einem Lusthauch preisgegeben,
 Der ihm nie gewogen war,
 Endet sich sein Stundenleben
 Rettungslos auf immerdar!
 Gestern noch mit Stolz und Nähe
 Ein gefürchteter Despot,
 Findet er in einer Pfütze
 Heute schmachvoll schon den Tod! —

So ergeht es manchem Thoren,
 Der, den Prügel in der Hand,
 Und ein Goldblech um die Ohren,
 Grimmig blickt auf Stadt und Land!
 Schlagbereit ballt er die Hände
 Während günst'ge Lust ihm weht;
 Doch sein Walten hat ein Ende,
 Wenn der Wetterhahn sich dreht!

Früh zur Baumeschöhe reichend
 Und begabt mit Glanz und Glück,
 Lehret er, dem Schneemann gleichend,
 Mittags in das Nichts zurück!
 Und man sieht beim Abendrothe,
 Von des Gauflers List und Lug,
 Nur den Stock, mit dem er drohte,
 Und die Mühe, die er trug! —

Die Grasmücke.

Flattere nicht so ängstlich

Durch die Zweige hin!

Will ja fürdass gehen,

• Laß nur ab zu stehen

Frühlingsfängerin!

Zarte Mutterorgen

Heget deine Brust;

Was der Schleedornheute

Dämmerung versteckt

Ist mir wohl bewußt.

Zwischen Laub und Dornen,

Künstlich eingepreßt,

Zeigt, gewebt aus Wasse,

Sich auf schwankem Aste

Dein verborgnes Nest.

Und fünf zarte Kinder,

Weich von Pflaum umringt,

Sitzen drin im Kreise,

Harrend auf die Speise,

Die die Mutter bringt.

Drum laß ab zu Klagen,
Will ja fürdaß gehn,
Will am Laubgehege
Deiner Sorg' und Pflege
Nimmer forschend stehn!

Nähre deine Kleinen,
Still vom Grün umweht,
Als zur freien Weite
Fröhlich die zur Seite
Sich ihr Flug erhebt.

Und wenn du mit ihnen
Dich dem Nest entschwingst,
Lehr auch sie dann wieder
All die süßen Lieder,
Die du selber singst!

I d a ' s G r a b.

Unter Flora's Schirm gedeihen
Veilchen nicht und Rosen nur;
Auch mit ernstem Farbenreihen
Schmücket sich der Göttin Spur.
Schimmer, der das Auge blendet,
Ist dem Gartenbeet verliehn;
Für geliebte Gräber spendet
Sie den dunklen Rosmarin.

Stillter Bote tiefer Trauer,
Der, auf heil'gem Grund gehegt,
Mit der Wehmuth leisem Schauer
Mächtig mir das Herz bewegt!
Düstres Bild verstummer Klagen,
Wo der Gram noch nagt und zehrt,
Eingepflanzt mit Todeszagen,
Und von Thränen aufgenährt!

Wie dem Laß und Feuermohne
 Erd'sches Glänzen sich gesellt,
 Weht um deine dunkle Krone
 Friedenshauch aus hefterer Welt.
 Um dich her wohnt dumpfes Schwelgen;
 Doch wie Sphärenharmonie
 Flüstert es in deinen Zweigen:
 Ida starb — hier schlummert sie! —

Uebergläntzt von Blumenregen
 Stellt sich noch der Garten dar,
 Der mit seinen Fußgedegen
 Zögling ihrer Liebe war.
 Wonniß Geist und Sinn durchglühend,
 Lacht und winkt sein Zauberschein;
 Nur sie selber ging verblühend
 In das still're Fruchthaus ein!

Malv' und Nelke stehn erschlossen,
 Primel und Narzisse blühn;
 Duft'ge Hyacinthen sprossen
 Aus der Blätter üpp'gem Grün.
 Stolge Tulpenkelche wanken
 Blendend in des Beetes Raum,
 Und der Ephen schlingt die Ranken
 Um den blüh'nden Mandelbaum.

Purpur schmückt der Rosenhecke
 Schirmend Obdach, wo vertraut
 Unter scharfbedornter Decke
 Sich der Hänfling angebaut.
 Ihre milden Sammetkerne
 Breiten die Aukeln aus,
 Und im Weschauch nicht von ferne
 Der Cyrene Niesenstrauch.

Alles lacht in Reiz und Fülle,
 Jede Fessel ist gesprengt,
 Was geruht in dunkler Hülle,
 Hat sich fest ans Licht gedrängt.
 Farbreich schimmern Thal und Höhen,
 Mild und wärzig weht die Luft,
 Wo die Blumenvölker steden,
 Reich begabt mit Glanz und Duft.

Ach! nur sie, die dieser Auen
 Schönste Blume selber war,
 Bleibt von ödem Todesgrauen
 Vang umringt, auf immerdar!
 Keim und Korn muß neu gedelhen
 Vor des Lenzes Schöpferblick;
 Nur sie selbst ruft keines Malen
 Warmer Stral ans Licht zurück!

Seinem Schimmer kaum entfaltet,
 Und ein Raub der Tiefe schon,
 Wo das ew'ge Dunkel waltet,
 Streng verwahrt vor Farb und Ton!
 Ueberdeckt von salbem Moose,
 Ein verwandelt Engelbild,
 Schlummert die entfärbte Rose
 Blütenbleich im Grustgefil!

Die Ihr stets so fröhlich rege
 Im verdünnten Gartenplan
 Unter ihrer Hut und Pflege
 Eure Reiche aufgethan;
 Frühlingskinder! fern im Weete
 Wuchert üppig ihr umher;
 Nur um Ida's Ruhesätte
 Weibt der Boden blumenleer!

Zwar, ein Pfand dem Gram zu bieten,
 Dem die Seele sich ergab,
 Schmücken oft mit frischen Blüthen
 Treue Hände noch das Grab;
 Doch verweltend und erblickend,
 Sind sie schnell dem Aug' entrückt,
 Der versunkenen Blume gleichend,
 Die der Sturm zu früh geknickt!

Hier verfließt des Lebens Quelle! —
Was in heiterm Jugendmuth
Sich entknospet, sieht die Stelle
Wo die Frühgeschiedne ruht.
Sanft bewegt vom Westesflügel,
Breitet nur der Rosmarin
Ueber Ida's Leichenhügel
Seiner Zweige düstres Grün.

Schlummte süß in seinem Schatten,
Der allein dir tren verblieb,
Als vom Schmelz der Blumenmatten
Dein Geschick dich nachwärts trieb?
Nalenwonne war dein Leben,
Unter Blüthen schließt du ein;
Wirst du dich vom Schlaf erheben,
Wird es Frühling wieder seyn! —

Das Theater zu Bunkelsfeld.

Die ihr durch Spiel und Sang uns unterhaltet,
 In Leid und Lust euch für zwei Groschen zeigt,
 Stelzt vor die Seele mir so kuntgestaltet,
 Wie ihr des Abends auf die Bretter stelzt!
 Macht hurtig! eh' die fromme Glut erkaltet,
 In der mein Herz zu eurem Ruhm sich neigt!
 Denn unbeständig sind des Dichters Triebe,
 Und leicht in Haß verkehrt sich seine Liebe.

Ich schaue durch des Pundgemachtes Rizen,
 Wie sich der Mangel mit dem Glanz vermählt;
 Den grauen Kleister an den Bischoffsmützen,
 Den Purpurrock, der Wölffen deckt und hehlt;
 Der Diademe goldpapiernes Wlizen,
 Den Fürstentüfel, dem die Sohle fehlt. —
 Bestäubte Lorbeern, die den Heros schmücken,
 Ruh'n stillverträglich neben Flachsverücken.

Du strebst umsonst, den Schöpfergeist zu fassen,
 Der hinter den Coulissen wirkt und webt,
 Dem Räuber Karl, dem Julius von Sassen,
 Aus einem Schmincktopf das Gesicht bellerbt;
 Der hier in Jokels lustigen Grimassen,
 Dort in Fickels Wuth protelsch lebt,
 Der wimmernd sich aus Hamlets Blicken wendet,
 Als Geist beginnt — als Lampenputzer endet!

Wer zähmt und bändigt des Gefühles Wogen,
 Wenn Schneider Fips jetzt durch die Fistel spricht,
 Und wird der Vorhang wieder aufgezogen,
 Sich als Dämon in Waschgesang erbricht!
 Wenn Kauters Fuchs, der durch die Luft entflohen —
 Sobald, auf frischen Lorbeerfranz erpicht,
 Man wiederum die Lampen angezündet —
 Sich vor Protop als Wolf im Stande windet!

Und wem gedährt für all' die Kraftgenüsse
 Der Zoll des Danks, der sich im Busen regt?
 Für Katarakten, Fels und Wolkenriffe,
 An deren Zauber sich das Auge hegt?
 Für all' die Donnerwetter, all' die Schüsse,
 Und was wohl sonst uns an die Ohren schlägt?
 Euch, euch allein, die ihr mit Leib und Leben
 Euch bitterer Lust und süßem Schmerz ergeben!

Denn abgestammt aus aller Herren Landen,
 In Durst und Hunger brüderlich gesellt,
 Bisweilen gang, bisweilen halb verstanden,
 Gehast, geliebt, geachtet und entstellt,
 Des Erbes froh, das nur im Traum vorhanden,
 Ist euer Vaterland die weite Welt.
 Nach des Momentes Gunst sieht man euch haschen,
 Und euer Sinn ist leicht wie eure Taschen! —

O holde Zeit, da euer Reisewagen
 Durch unsre Thore zog; o rührend Bild!
 Der Nordwind peitschte wechselnd Glück' und Klagen,
 Mit Regenwolken war die Luft erfüllt;
 Nur Papageno saß mit Wohlbehagen
 In Adalino's Friesrock eingehüllt;
 Sarastro trieb mit Pumpernickels Ruthe
 Den schwarzen Ballach und die weiße Stute.

In Peters Fürstenrock mit Stern und Ritz
 Saß gravitätisch der Direktor da.
 Mit Klingenberg's Mantel hing auf ihrem Sitz
 Die Maubertbraut — es weint' Amalia! —
 Constanze trug Benjowsky's Wärenmähne,
 Und Alnaldini's Hut Sidonia;
 Still aus der Kette sah'n, mit salber Röhre,
 Die Schwentkyse aus der Zauberflöte.

In bangen Gräm versenkt und stilles Trauern,
 Welt her gepilgert über Stein und Stod,
 Bis auf die Haut durchnäßt von Regenschauern
 Empfangt euch endlich der gestreifte Voad.
 Um den Kamin sah man euch steh'n und lauern,
 Die Schärpe fiel, es fiel der Unterrock;
 Und wer betrachtend hing an diesem Wilde,
 Nahm halb für Götter euch, und halb für Wilde!

Nur der Direktor tobte durch den Haufen,
 Schlag sich die edle Stirne fast zu Brei,
 Und meldete mit anmuthsvollem Schnaufen,
 Wie Farb' und Regen, Roth und Malerei
 Sich auf dem Vorhang dergestalt verlaufen,
 Daß keine Muse mehr zu kennen sei!
 „Was muß' ich doch, rief er mit Angst und Beben,
 „Den Partituren diese Hülle geben!“ —

Und sinnend stand ich, seitwärts am Kamine,
 Und musterte den lustig bunten Kreis.
 Ist's möglich, dacht' ich, daß auf lichter Bühne
 Durch bildnerischen Sinn und heitern Fleiß
 Der Schwarzkopfs dort mit der Wanditenmiene,
 Der kaum die Blöße sich zu decken weiß,
 Den Szepter trägt, als sei er ungelogen
 Im Purpurkleid geboren und erzogen? —

Den Gypflaub kenn' ich und die Ziegelerde,
 Doch fass' ich's nimmer, wie die Täuschung glückt,
 Daß jene Dame, die am Feuerherde
 Den schwarzen Strumpf mit weißem Zwirne flet,
 Schon morgen mit bezaubernder Geberde
 Durch „coeur palpitant“ uns Geist und Sinn erquält!
 Daß — — Aber nein! kein ahnungsvolles Zittern!
 Soll mein Vertrauen auf Nohevue erschüttern! —

An den Abendstern.

Goldfelliger Begleiter
 Der abendlichen Ruh,
 Wie lächelst du so heiter
 Der müden Erde zu!
 Wie blinkst du von oben
 Herab so traulich mild,
 Nun das geschäft'ge Toben
 Des Tages sich gesüßt!

Hier, wo kein Laut das Schweigen
Der Dämmerung unterbricht,
Wo sich aus Fliederzweigen
Der Kranz des Friedens flücht;
Hier bliß ich aus der Kühle,
Die ich zum Eis erkohr,
Mit liebendem Gefühle
In deinem Glanz empor.

In Nacht und Nebel schwindet
Dann alles um mich her,
Und keine Fessel bindet
Mich an die Erde mehr.
Es fñhlt zum Sternenhogen
Sich aus dem Reich der Nacht
Der Geist emporgezogen
Von unbekannter Nacht.

Wie dem verirrtten Kinde,
Das nach der Heimath weint,
Im dunklen Waldgewinde
Ein wirthlich Licht erscheint;
So strahlst du Himmelsfrieden
Schon in die Menschenbrust,
Die ihr Gefühl hienieden
Noch theilt in Schmerz und Lust!

Ein Sternbild nach dem andern
 Geht lachend auf,
 Die Flammenbahn zu wandern
 In feierlichem Lauf.
 Und niederstrahlt die Kunde,
 Daß uns die Heimat winkt,
 So oft zum Erdengrunde
 Der Sternenhimmel blinzt!

Franz am Grabe der Schwester.

Schon sprichst auf deinem Grabe
 Der Blumestrauß empor,
 Den dir zur Todtengabe
 Mein stiller Schmerz erkohr;
 Schon hat aus dunklem Hügelband
 Sich jeder Kelch ans Licht gewandt.

Und ach! noch immer pressen
 Mir Leid und Gram die Brust,
 Noch immer unvergessen,
 Durchbebt mich der Verlust,
 Noch immer schwebt dein süßes Bild
 Mir vor der Seele, lächelnd mild!

Von Engelskreis umfassen,
 Von Lebenslust durchglüht,
 Gesundheit auf den Wangen
 Und Frohsinn im Gemüth,
 Hingst du so innig an der Welt,
 An Waterhaus, an Flur und Feld?

Da sog des Todes Grauen
 Mit schonungsloser Macht
 Dich aus des Lichtes Auen
 Hinunter in die Nacht;
 Und nichts hielt seine Hand zurück,
 Nicht Jammerton, noch Thränenblut!

Bewacht von treuen Sorgen,
 Und doch in Staub gedrückt;
 Kaum aufgeblüht am Morgen,
 Und feindlich schon zerfult;
 Erblich die Rose, jung und zart,
 Die welkend nun zur Lilie ward!

Ach! daß, mit Lust erhoben,
 Kein Laut die Kunde bringt,
 Wie zauberisch hier oben
 Der Frühling sich verjüngt!
 Wie hell hier alles lacht und prangt —
 Und wie mein Herz nach dir verlangt!

Des Grames Nacht verzehret
 Die Mutter mehr und mehr;
 Es geht, in sich gekehret,
 Der Vater still umher;
 Sein düsterlächelndes Gesicht
 Will trösten und vermag es nicht!

Er spricht von Eternenländern,
 Von Kron' und Kirchenthrang,
 Von güldnen Festgewändern
 Und jungem Wangenglanz,
 Und singt, wenn er nicht weiter kann,
 Zuletzt gleich uns zu weinen an.

Befreundet unserm Leide
 Umzieht der Rosmarin
 Den Stamm der Trauerweide
 Mit frischem Hoffnungsgrün;
 Von Blumen ist der Grund erfüllt,
 Der deinen Staub mit Nacht umhüllt!

Wann wird, nach Schmerzenschreien,
 Uns Freude wieder blühen?
 Wann wird das heiße Sehnen
 In unsrer Brust verglühn?
 Du Engelbild in lichtern Höhen,
 Wann werden wir uns wiedersehn?

Der Sommermorgen.

Morgenlicht ist aufgegangen
Mit verjüngtem Sonnenstral;
In erfrischter Schönheit prangen
Feld und Garten, Berg und Thal.
Eisberperlen zum Schmucke,
Winket der behalmte Grund,
Und das Wohlgefühl der Freude
Wird in tausend Liedern kund.

Zu der ländlichen Schalmel
Singt der Hirt sein Morgenlied,
Während ihm voran ins Freie
Die gefleckte Heerde zieht.
Friedlich, auf gewohntem Wege,
Die Hollunderheck' entlang,
Schreitet sie zum Feldgehege
Bei der Glöcklein munterm Klang.

Seine Tristen zu bebauen,
 Tritt der rüst'ge Kerkmann
 Durch die thürendechten Auen
 Wohlgemuth die Wandrung an,
 Haupt und Brust hat er gelüftet,
 Und der Hauch aus frischem Grund,
 Der balsamisch ihn umdüstet,
 Hält ihm Seel' und Leib gesund.

Was des Lebens sich erfreuet,
 Ist zum Leben aufgewacht;
 Mit dem jungen Tag erneuet
 Sich das Liedlein seiner Pracht.
 Alles freut sich seiner Gaden;
 Nur die dumpfig ferne Stadt
 Liegt im Qualme noch begraben,
 Der sie rings umnebelt hat.

Kärglich malt nur auf den Dächern
 Sich das junge Morgenlicht;
 Von den innersten Gemächern
 Trennte noch die Nacht sich nicht!
 Granenvolle Todtenstille
 Herrschet dort mit düst'rer Macht,
 Während hier in Reiz und Fülle
 Licht und Leben neu erwacht.

Der du auf dem Dureußigen
Noch die Glieder reckst und dehnst,
Und Kurorens Rosengräßen
Unmuthsvoll entgegengähst,
Zieh aus dunkler Kerkerzelle,
Komm' und hab' auf unsrer Au,
Daß sich Geist und Blick erhebe,
Deine Brust im Morgenthau!

Doch umsonst! des Schlummers Banden
Halten herrisch dich umstrickt,
Und für dich ist nicht vorhanden,
Was voll Unmuth uns entzückt!
Wäge denn in Schattenbildern,
Was lebendig uns umlacht,
Mindestens ein Traum dir schildern!
Morgenschläfer, gute Nacht!

T o d e n o p f e r

f ü r e n s c h l a f n e F r e u n d e .

Die Blume sprießt in milderwärmer Zone,
 Verschwenderisch begabt mit Farb' und Duft;
 Das Mondlicht wechselt über ihrer Krone,
 Und still verkümmert sinkt sie in die Gruft!
 Doch ohne Seufzer, ohne Gram und Klage
 Erduldet sie ihr nächtliches Geschick;
 Freiwillig glebt sie, mit dem goldenen Tage,
 Ihr Blüthenleben der Natur zurück.

Der Mensch nur steht, erfüllt mit Nachgedanken,
 Von grauenvollem Labyrinth umstrickt,
 Wenn er der Bilder ungewisses Schwanke,
 Der Gegenstände Flüchtigkeit erblickt!
 Den Reiz der Blume sieht er fliehn und schwinden;
 Und mit dem Schmerz, der ihm im Innern brennt,
 Eilt er durch Wort und Zeichen zu verkünden,
 Daß er in ihr sein eignes Loos erkennt!

Vernichtung überall, wohin er schauet! —

Ob er, zu trocken dem verhängten Loos,

Sich Hoffnungstempel in die Wolken baut,

Ob er Kleinode hegt im Erdenchoos!

Vernichtung überall! Im Weissenkleide,

Wie in der Aiseneiche Gipfelglanz;

Im Auf der Liebe, wie im Reich der Freude,

Im Siegeslorbeer, wie im Verndtefranz!

Sie läßt durch keinen Talisman sich bannen,

Kein Zauberspruch hemmt sie in ihrem Lauf;

Den schönsten Gütern, die wir liebgewannen,

Drückt ungerührt sie ihren Stempel auf!

Lichtloses Grauen wohnt in ihrem Schoos,

Verwelkt ist ihre Wang' und kalt und bleich;

Doch alles Hohe, Würdige und Große

Zieht sie hinunter in ihr dunkles Reich!

Des Todes düstern Engel zum Gelait,

Erre, finstern Blicks, die Allvertilgerin

Zum Menschen, ihrer preisgegebenen Vente,

Mit mahnenden Erinnerungszeichen hin;

Reißt ein verwandtes Herz von seinem Herzen,

Und weidet sich am Gram, der ihn durchbebt,

Wenn hoffnungslos er zu den Silberkerzen

Des stummen Himmels seinen Blick erhebt!

Wo Trost und Licht? — Der Ausblick zu den Sternen,
 Die forschend er befragt um sein Geschick,
 Kann zwar den Groll aus seiner Brust entfernen,
 Doch nicht den Gram um ein verblühtes Glück!
 Was sein Gemüth mit Schmerz und Angst bekümmert,
 Das schaut er nah und klar und deutlich an;
 Indes der Trost in weiter Ferne schimmert,
 An dem sein Glauben allein sich halten kann! —

Der Schmetterling beschließt sein Stundenleben,
 Die Pflanze welket, ihrer unbewußt,
 Das Thier der Wüste schauet ohne Beden
 Den Todespfeil in des Gefährten Brust.
 Soll fügen sich den irdischen Gesetzen
 Die minder edlen Wesen der Natur;
 Befriedigt durch ein flüchtiges Ergötzen,
 Fornt sich ihr Wunsch nach ihrer Dauer nur!

Der Mensch allein, der, seines Vorzugs lene,
 Sich den erwählten Sohn des Schicksals nennt,
 Begreift und wägt mit lichtbegadtem Sinne,
 Was ihm das Schicksal raubet und vergönt.
 Für ihn allein giebt es verwelkte Blüten,
 Für ihn allein Vergänglichkeit und Tod;
 Und wenn die Stürme der Verheerung wüthen,
 Fühlt er allein von ihnen sich bedroht!

Er, dessen stärrer Geist sich zum Gedanken
 Endloser Dauer zu erhöhen vermag,
 Auch, eingezwängt in dumpfe Kerkerthronen,
 Sein Ziel berechnen nach der blinde Schlag!
 Der auf Jahrtausende der Sternendee
 Vielsachen Wandel zu bestimmen weiß,
 Verfehlt, zur Nacht gedrängt von der Schwere
 Des Augenblicks, sein eignes Pflgerleid!

Er hegt ein Herz, empfänglich für Gefühle,
 An deren Ewigkeit er ewig glaubt;
 Und wird dem Mißgeschick zum schmerzigen Spielze,
 Das diesem Herzen eine Faser randt!
 Sein Auge werfend nach der Lebensweite,
 Wird er durch Wunsch und Willen riesengroß;
 Und in ein Nachtgewölb, von Spannenkreuze,
 Sieht man ihn sinken, wunsches, willenlos! —

So reißt und knüpft, indeß für seine Knechte
 Er der Natur geheimste Kräfte hält,
 Sein eignes Loos mit trüglichem Gesichte
 Sich an das Schicksal der Erscheinungswelt.
 Er wandt' auf Grästen, oder Purpurmatten,
 Auf Frühlingsblüthen, oder Winterlaub:
 An seiner Seite steht der Fürst der Schatten,
 Und ruft ihm zu: Auch du wirst einst mein Raub!

Wer unter uns ist frei vom Schmerz geblieben,
 Vom namenlosen Schmerz, der das Gemüth
 In der Erinnerung an entrückte Lieben,
 Gleich einem finstern Nachgewölbt umgibt?
 Wer sollte nicht schon eine Opfergabe
 Mit jammerndem Gefühl dem Aschenkrug?
 Dem schlummert nicht ein theures Herz im Grabe,
 Das liebevoll ihm einst entgegenschlug? —

Vereintigt sind wir hier zu erdster Feier,
 Und tiefe Stille herrscht im Freundesbund!
 Was wir vermissen, thut der Trübschleier,
 Ach! schaurig thut der Sarkophag es kund!
 Gesunken sind aus unserm heitern Kreise,
 Gesunken sind sie in die Nacht dahin,
 Die unter uns gewirkt mit edlem Fleiße,
 Die unter uns gelebt mit treuem Sinn.

In blüh'nder Kraft sahn wir sie hier erscheinen,
 Mit reger Lieb' und freudigem Gefühl,
 Um in der Kräfte frohlichem Vereinen
 Mit uns zu ringen nach dem gleichen Ziel.
 Ihr Platz ist leer! Entrückt aus diesen Hallen,
 Hat undurchdringlich Dunkel sie verhüllt;
 Und uns blieb nichts zurück von ihnen allen,
 Als die Erinnerung an ihr theures Bild.

Wohl muß, wenn unser Blick in ihrem Schwelgen,
 Auf weisses Laub und liebe Gräber fällt,
 Wohl muß uns der Gedanke tief ergreifen,
 Daß nichts besteht in dieser Wechselwelt!
 Wohl süßlet sich der Geist, unaufgefordert,
 Zum Ernst gestimmt, den die Betrachtung weckt,
 Wie schnell der Reichtum einer Brust vermodert,
 Wenn sie des Kirchhofs Gliederbusch bedeckt!

Die, längst geschieden aus dem Licht der Sonne,
 In mütterlicher Erde friedlich ruhn,
 Sie wechselten, wie wir, in Schmerz und Sonne,
 Und irrten oft, wie wir, in Wunsch und Thun!
 Sie süßten fruchtlos, so wie wir, hienieden,
 Von manchem Lieblingswunsche sich verzehrt;
 Und fanden endlich in der Gruft den Frieden,
 Den das bewegte Leben nicht gewährt!

Die wir noch athmen, irren, wünschen, wählen —
 Wer weiß, wie bald, von Dunkelheit umringt,
 Auch wir im Irckreis der Kette sehen,
 Die hier im Lieb' und Einigkeit sich schlingt!
 Wer weiß, wie bald auch unser Herzschlag seiert!
 Wie bald auch uns der dunkle Schnitter mäht!
 Wie bald auch unser Name, still umschleiert,
 Auf winkender Gedächtnistafel steht!

Vorangezogene! Als zum letzten Schlummer
 Euch mit erstarrter Brust das Auge brach,
 Da folgte, bangdurchdringt von Schmerz und Kummer,
 Euch unser Blick ins Gruftgewölbe nach!
 Und auch noch jetzt in dieser Feiersunde
 Fühlt unser Herz von Sehnsucht sich bewegt;
 Denn fehlen werdet ihr dem Freundesbunde,
 So lang' er Liebe heischt und Liebe hegt!

Doch über Todesgrann und Grabesranken
 Erhebt, nach Rettung stöhnend, sich der Geist,
 Der der Vernichtung schaurigem Gedanken,
 Dem unerträglich düstern, sich entreißt!
 Zu feurig ist sein Trieb nach Licht und Klarheit;
 Er kann sich nimmer mit der Dunkelheit,
 Kann mit des Todes grauenvoller Wahrheit
 Sich nicht befreunden, noch mit Raum und Zeit!

Wie der Magnet in ruhigstem Schweben
 Nach Einem Himmelspunkte stets begehrt;
 Wie Kerkerpflanzen nach der Sonne streben,
 So fühlt er dem Licht sich zugekehrt,
 In eines hellern Aethers klare Räume
 Erhebt, dem Adler gleich, er seinen Blick;
 In sie verpflanzt er seine Wünsch' und Träume,
 Von ihnen hofft er der Erfüllung Glück! —

Verklärte Freunde! wenn die Grabesferne
Nicht ganz die Herzen von einander trennt;
Wenn das Verhängniß von beglücktem Sterne
Euch einen Blick zum Erdbezirk vergönnt;
So wendet ihn aus euren Sternenhöhen
Mit unerloschener Lieb' auf uns herab,
Wie wir in stillem Schmerz versammelt stehen,
Euch nachzutranern in das dunkle Grab.

Und du, o Hoffnung, Trösterin des Lebens!
Des Wiedersehens holde Hoffnung du!
Weh' uns im heißen Kampf des Erbensstrebens
Mit deinem Palmenreis Erquickung zu!
Schweb' um uns her mit Auferstehungswinken,
Wenn wir der Frühlingsblume Reiz vergehn,
Wenn wir ein theures Gut in Staub versinken,
Und ein geliebtes Auge brechen sehn!

Und sagen einst uns ahnende Gefühle,
Daß unser eigener Lebensquell verrinnt,
Daß wir mit unserm Pilgerstab am Ziele
Der ird'schen Wanderung begriffen sind;
Dann eil' als Friedensbote uns zu grüßen,
Uns mit dem süßen Troste zu erfreun,
Daß wir den Lauf im Reich der Nacht beschließen,
Um ihn im Reich des Lichtes zu erneun!

Der Wandel des Jahres.

Begrüßt mit heilern Hoffnungsblicken
 Des jungen Jahres Weiheglanz!
 Es naht auf krystallinen Brücken,
 Schneeflocken sind sein Scheitelkranz.

Frisk ist sein Hauch, wie Nordeswehen,
 Und wandernd über Stoa und Stein,
 Hält es die Thäler und die Höhen
 In welcke Riesenmäntel ein.

Doch bald zerschmilzt die Streng' in Güte
 Es kleidet sich in muntres Grün,
 Und hilft uns freundlich Knosp' und Blüthe
 Auf milderwärmtem Boden ziehn.

Und führt in anmuthreichem Wandern
 Längs dem Spalier der Gartenwand
 Von einem Rosenbusch zum andern
 Uns zauberlich an seiner Hand.

Dann bildet es sich goldne Speere,
 Und windet festlich einen Kranz
 Von Feuermohn, Epan' und Aehren
 Und schließt sich an zum Auerndtetanz.

Und wenn die Halme wellend sterben,
Die der versengte Boden hegt,
Beginnt der Araz sich braun zu färben,
Den es auf seinem Haupte trägt.

Und hat es noch, in kühlerm Wehen,
Den Ueberfluß an Obst und Wein
Mit sücht'gem Lächeln angesehen;
Dann hält es sich in Nebel ein.

Ein müder Greis, zur Ruh erschoren,
Nacht es dem frischen Herrschermuth
Des Bruders Plaz, der ungehoren
Noch in dem Schoos der Mutter ruht. —

Du liebes junges Jahr, du lehest
Heut bei uns ein mit Segensblick;
Doch wie du dich aus Nacht verklärst,
Versinkst du bald in Nacht zurück!

Der festlichen Begräbung schließen
Wir unsers Herzens Hoffnung ein;
Laß alle, die dein Licht begräßen,
Des Glückes werth, und glücklich sein!

V e r t h a.

Mondenhell war Vertha's Zimmer;
 Auf das Magdalenenbild,
 Anmuthsvoll und engel mild,
 Ziel der bleiche Silberschimmer.
 Vor dem offenen Fenster stand
 Farbenreich die Pflüschwand,
 Und um ihre Blüthenäste
 Spielten lichte Friedensweisse.

Aber an dem Labeschlummer
 Der entfesselten Natur
 Weidete sich schmerzlich nur
 Vertha's Gram und Vertha's Kummer!
 Seufzend nach entschwundnem Glück,
 Mit bestörtem Wehmuthsblick
 Senkte sie die schönen Glieder
 Vor dem Heil'genbilde nieder.

„Nähret nie mein helles Sehnen,
 Meine Klage dir das Herz?
 Ach, das Leben ist voll Schmerz,
 Und die Jugend flieht in Thränen!
 Lächle nicht so freundlich mild,
 Seliges Madonnenbild!
 Als du sterblich gingst hienieden,
 War der Gram auch dir beschieden!“

„Duße hast auch du getragen,
 Daß in jugendlicher Brust
 Für des Lebens Leid und Lust
 Dir ein welches Herz geschlagen.
 Ach, des Lenzes freud'ger Lauf
 Weckt nur Halm' und Blüthen auf;
 Seines Athems warme Lüfte
 Dringen nicht in Todtengrüfte!“

„Robert ward hinausgetragen!
 Tief und still, nach goldnem Traum,
 Schläft er unterm Fliederbaum
 Wo die schwarzen Kreuze ragen.
 In das dunkle Brautgemach
 Ruft mich seine Stimme nach;
 In die Nacht ist ihm gebettet,
 Und mich hält das Licht gekettet!“

„Heiser Sehnucht Flehensworte
 * Send' ich auf zu deinen Höhen!
 Du, im Schmerz so mild und schön,
 Öffne mir die Sternensforte!
 Zieh' aus dunkler Erbschmach
 In die Herrlichkeit mich nach;
 Wie du selbst aus Leidensproben
 Glorreich bist ins Licht erhoben!“ —

Also mit gefaltten Händen
 Betete die Dulderin;
 Plötzlich durch das Zimmer hin
 Spielt' ein rosenhaftes Blenden.
 Aus dem dunklen Trauerflor
 Schaute Vertha's Aug' empor,
 Und von güldnem Strahlenbogen
 War das Heiligenbild umzogen.

Und ihr rief, gleich Harfenklänge,
 Lispelnd eine Stimme zu:
 Öffne der ersetzten Ruh
 Deinen Busen zum Empfang!
 Nicht im Grabe wohnt der Freund,
 Dem du schmerzlich nachgeweint;
 Schön umgrünt von Wirtenzweigen,
 Wird er deinem Blick sich zeigen!

Süßer Himmelsfried' umwehte
 Leisen Flugs die Dulderin;
 Still ermattend sank sie hin
 Auf die düstre Lagerstätte;
 Und noch eh' in das Gemach
 Rosenroth der Morgen brach,
 Hieß, dem Erdenleid entnommen,
 Der Verklärte sie willkommen.

Das Unvergängliche.

Was in der feierlichen Todesstunde
 Dem Sterbenden Veruhigung vergönnt,
 Wenn, stillverlöschend, er mit bleichem Munde
 Zum letztenmal geliebte Namen nennt;
 Ist es die Aussicht nur nach lichtern Zonen?
 Der Glaube nur, befreit von Angst und Pein,
 Im Reich der Seligen fortan zu wohnen,
 Und der Genosse ihres Glücks zu seyn?

Nein, nicht allein der fröhlich heitre Glaube,
 Daß sich ein besserer Morgen ihm verkärt,
 Wenn er, — hervorgegangen aus dem Staube —
 Nach kurzem Lauf zum Staube wiederkehrt.
 Es naht, mit jener Zuversicht im Bunde,
 Sich noch ein andres freundliches Vertrauen,
 Ihm Trost zu bringen in der Scheidestunde
 Ihn aufzuheltern in des Todes Graun.

Mit Lächeln bricht sein Auge; denn es weidet
 Sich an der schönen Hoffnung sein Gemüth,
 Daß er nicht ganz sich losreißt, wenn er scheidet,
 Daß ihn nicht ganz des Grabes Nacht umzieht!
 Dem Arme der Vernichtung preisgegeben,
 Schläft er beruhigt mit der Hoffnung ein,
 In liebender Erinnerung fortzuleben
 Und frommer Thränen Gegenstand zu seyn.

Was wäre dieser Traum von Thatendauer,
 Den sich das Herz so innig lieb gewinnt,
 Wenn er versänke in des Grabes Schauer,
 Sobald wir selbst ins Grab gesunken sind?
 Die Menschenbrust, erwärmt von Licht und Liebe,
 Des Schattensfürsten leichtbezwungner Raub,
 Was wäre sie, wenn nichts von ihr verbliebe,
 Nichts edleres, als eine Hand voll Staub?

Nicht das Bewußtseyn, daß nach bessern Sphären
 Der Liebetrauerte hinüberzieht,
 Kann der verwais'ten Brust Ersatz gewähren,
 Die sich ans Ird'sche noch gefesselt steht.
 Gemeinschaft will sie mit dem theuren Schatten!
 Nur des Entschlafnen festgehaltenes Bild
 Kann, tröstend nah, ihr den Verlust ersetzen,
 Der sie mit Sehnsucht, Gram und Schmerz erfüllt!

Was ist der Friede, der uns leis' umwehet,
 Mit Schauer sel'ger Ahnung uns ergreift,
 Da, wo die heil'ge Saat, von Gott gesäet,
 Dem Tag der Garben still entgegen reift;
 Was ist er anders, als ein Gruß von oben?
 Ein heit'rer Bürge für der Liebe Band,
 Das aus des Hellsitzes lichten Gloden
 Herunterreicht ins dunkle Erdenland?

Sie sind uns nah, die schmerz'lich wir beweinen,
 Mit leisem Liebesruf sind sie uns nah!
 Es steht der Geist unssterblich sie erscheinen,
 Wie sterblich sie der Welt auf Erden sah.
 Ein kräftiger Magnet ist uns verliehen,
 Den Gram zu lindern, den der Busen nährt,
 Und sie aus ihrer Gruft herauszuziehen,
 Die unser Herz vermißt und entbehrt.

Die Sehnsucht ist es, die vom Wehgeföhle

Tieffinniger Betrachtung aufgeregt,

Sich still beschäftigt mit dem Lichtasyle,

Das die betraurten Geliebten hegt!

Es ist's, die auf dem Flügel süßer Träume

Mit kühner Kraft der Erde sich entschwingt,

Und zweier Welten weitgeschiedne Räume

In eine freundliche Verbindung bringt!

Und diese Blut im rastlos regen Herzen,

Sie könnte sie verlöschen und verglühn? —

Nein, wie des ew'gen Himmels lichten Kerzen,

Ist wandellose Dauer ihr verliehn!

Nicht für das Irdische war sie entglommen,

Der Ewigkeit Gefühl hat sie erzeugt;

Sie flammet fort, wenn längst der Erd' entnommen,

Die Brust im Grabe ruht, die sie gehegt! —

Drum glebt es weiter keine schöne Feier

Auf Erden mehr, als das Erinnerungsfest

Für die Verklärten, die ein Nebelschleier —

— Das Grab genannt — dem Blick verschwinden läßt!

Nicht würd'ger kann die Neigung sich bewähren,

Die uns befeelt, als durch den frommen Heng,

Gemeinsam deren Asche noch zu ehren,

Die das Geschick uns zu verlassen zwang.

O schönes Loos! verklärt emporgetragen
 Ins Reich des Lichtes, und gewiß zu sehn,
 Daß tief in Nacht noch Herzen für uns schlagen,
 Uns noch der Wehmuth frommes Opfer weihn!
 O süße Zuversicht für das Verlangen,
 So Zeit und Raum geistlich noch beschränkt,
 Daß ein Verklärter, der vorangegangen,
 Der frühern Bande liebend noch gedenkt! —

Wie weit erhabner ehrt gerührter Herzen
 Prunklose Trauer den entschlafnen Freund,
 Als es die Kunst vermag, die Gram und Schmerzen
 Symbolisch nur um seine Gruft vereint!
 Wie viel bewährter zeigt das fromme Sehnen
 Der Hinterbliebenen seine Würde an,
 Als sie ein Genies durch Marmorthränen,
 Durch Lorbeerfranz' aus Erz verkünden kann!

Die Schrift, die wir auf Monumenten lesen,
 Wie bald verwischt sie sich! — Gräbt nicht ins Herz,
 Was der Vollendete der Welt gewesen,
 Sich dauerader, als in Gestein und Erz;
 So ist er denen gleich, die, von den Schranken
 Der Gruft umringt, den Ruf, daß sie gelebt,
 Der stolzen Pyramide nur verdanken,
 Die über ihrem Grabe sich erhebt!

Das eben ist der Vorzug des Gerechten,
 Daß seines Namens Ehre nicht vergeht,
 Wenn auch, die Todtensackel in der Rechten,
 Kein Marmorbild an seinem Grabe steht!
 Kein Hüterprunk, das Auge zu besiegen,
 Dem fernem Wanderer entgegenläßt;
 Und kein Euln'ungsruß in goldnen Zügen
 Sein Lob enthält, vom Hauptzweig befrängt!

Nein, er bedarf zu seines Namens Dauer
 Nicht eines Kunstwerks, das den Blick besticht,
 Nicht des Cypressenbaums schwermüth'ger Trauer,
 Des Weiselschlags und Griffseligen nicht! —
 Ein schön'res Denkmal hat er sich errichtet;
 Im Herzen wohnt, was der Blick vermißt,
 Und die Gewalt, die Irdisches vernichtet,
 Läßt unbefehdet, was unsterblich ist!

Die Erscheinung.

Es steht der Meister bei Lampenlicht,
Mit düsterschweifenden Sinnen,
Mit jagender Brust und bleichem Gesicht
Ein dringendes Werk zu beginnen.
Die Säge, den Hobel nimmt er zur Hand,
Und seitwärts an des Kamins Rand
Steht glänzender Eisen bereitet,
Der peinigliche Dünste verbreitet.

Dem blühenden Kindelein, das ihm entschlief,
Beglünt er mit Grämen und Grauen
Zum langen Schlummer, im Grabe tief,
Die enge Behausung zu bauen.
Jahr' hin, erseufzt er mit finstern Blick,
Du fern'res Hoffen auf irdisches Glück!
Was könnt' ich nicht meiden und missen,
Nun mir der Liebling entrisssen!

Doch kaum daß in Uebung der düstern Pflicht
 Die Worte den Lippen entgleiten,
 Sieht er ein seltsam schimmerndes Licht
 Sich durch die Werkstatt verbreiten.
 Ein Klingen vernimmt er, wie Harfenlaut,
 Und wie er betroffen zur Seite schaut,
 Ist grüßend mit lächelnden Mienen
 Des Kindleins Gestalt ihm erschienen.

Von lieblich grünendem Wirthenstranz
 Sind ihm die Locken umfangen;
 Es strahlt das Auge von frischem Glanz
 Und rosig blühen die Wangen.
 Durch Todeschauer zum Engel verklärt,
 Vom Stern der Wonne zurückgekehrt,
 Erscheint es im Dunkel der Erde
 Mit freundlicher Trostesgeberde.

Laß ab, beginnt es mit sanftem Laut,
 Die Seele zum Kummer zu reizen!
 Nir ist ein Blumengezezt erbaut
 Aus unverwelklichen Zweigen.
 Dort hegen und weiden sich Miltz und Brust
 In Bildern ewlger Frühlingsluft;
 Und was man verloren im Leben,
 Wird schöner dort wiedergegeben!

Oh mich die schönen Lüfte der Welt
Durch sündige Lockung gewonnen,
Oh, von verderblichem Garn umstellt,
Ich noch zu straucheln begonnen;
Der makelreien Lillie gleich,
Sieg ich ins himmlische Freudenreich;
Dort eil' ich aus Blumengehengen
Die freudigen Grußes entgegen! —

Dem Meister wird's dunkel um Will und Sinn,
Als er den Trostspruch vernommen;
Er neigt sich über den Sarg dahin,
Und stöhnet bang und bekloffen.
Doch wie der dämmernde Tag erwacht,
Hat er sein irdisches Wandern vollbracht,
Und ist, von Sehnsucht befangen,
Zum Lieblich hingübergegangen.

Gewährung vor der Witter.

„Da schon mal her!“ begann zu seinem Sohn,
 Der mit dem Wespertrod im Lehnstuhl Platz genommen,
 Der gnädige Papa; „zum viertenmale schon
 Fragt jetzt der Oheim an, ob du denn nicht willst
 kommen? —

Nun soll denn auch sein Wunsch im Nu befrledigt seyn!
 Du wirst zum Sonntagsstaat für reine Wdsche sorgen;
 Das muß noch heut geschehn; und mit dem nächsten
 Morgen

Ausflert dich über Stock und Stein
 Hans Jürge nach der Stadt hinein!“

Der Junker-schwieg und schlich verbroffen
 Vom Polstersitz, wo er der Ruh gepflegt. —
 Nie von der Neugier eitlem Trieb bewegt,
 War er im trauten Kreise gebrüder Spleigenossen
 Gedankenlos emporgeschossen,
 Dem Pfahl im Walde gleich, wie man zu sagen pflegt.
 Der Ochsenmast mit Leidenschaft ergeben,
 Hegt' er von Kindesbeinen an
 Nie einen andern Wunsch, als dem Verus zu leben,
 Den seine Seele lieb gewann.

Groß war daher sein Mißbehagen,
Als er des Vaters Nachtgebot vernahm;
Doch hielt er, längern Widerstand zu wagen,
Nicht für gerathen mehr; und als der Morgen kam,
Bestieg er, ohn' ein Wort zu sagen,
Im Sonntagszug den Kelsewagen.

„Jetzt rath' ich dir,“ rief ihm der Alte nach,
„Dich in der Stadt hübsch ehrbar aufzuführen,
Durch Ungeschliffenheit und tölpische Manieren
Bringst du uns heid' in Schimpf und Schmach!
Besonders nimm dich, großer Junge,
Vor albernem Geschwätz in Acht;
Werst du was Dummes auf der Zunge,
Dann lieber ja das Maul nicht aufgemacht!
Mit einem Wort! kommt, trotz der wohlgemeinten Lehre,
Ein Eselsstreich dir in den Sinn,
So denke dran, daß ich dein Vater bin,
Dem nichts so theuer ist, als seines Hauses Ehre!
Und nun gedab' dich wohl! — Hans Jürge, fahre zu!
Am Kohrdamm bleibst du links; in Wallbach fütterst du!“

Der Junker zog, zum Abschiedsgruß, dem Alten
Ein mütterliches Gesicht, versank allmählich dann
In tiefen Schlaf und langte wohlbehalten
Um Mittagzeit beim Oheim an.

Doch wie er eintrat in das Zimmer,
 Begann auch seine Noth! Ihm fiel der Prunk und
 Schimmer,

Der für die Macht der Kunst stützgend hier entsied,
 Mit Zentnerwucht auf's Herz; sein Innerstes gerieth
 In namenlose Angst, und selbst sein Blick ward dümmer,
 Als er ihn mitgebracht vom heimischen Gebiet!
 Pflichtwidriges Geschwätz war nicht an ihm zu rügen;
 Vermocht' er doch, drang man mit Fragen auf ihn ein,
 Raum, durch ein dumpfes Ja und Nein,
 Dem Wind der Wibel zu genügen!

Schon war, umglänzt von städt'scher Flerd' und Pracht,
 Von munterm Scherz gewürzt, von Heiterkeit umlacht,
 Das Mittagemahl behaglich eingenommen,
 Und immer sollte noch, verständlich vorgebracht,
 Ein doppeltelb'ges Wort aus seinem Munde kommen.
 Still in sich selbst gekehrt, mit leblos starrem Blick
 Sah er dem Oheim an der Seite,
 Und wünschte sehnuchtsvoll — Hans Jürgen zum Beside —
 Zur trauten Heimath sich zurück.

„Ich merke,“ rief mit lächelnder Gederde
 Der Oheim endlich aus; „ich merke, wo es brennt!
 Der Wetter ist, als Freund der grünen Gotteserde,
 Hier nicht so ganz in seinem Element.“

Je nun, auch wir ergöhen und ergöhen
 Das nicht Jahr aus, Jahr ein, in unsern Mauern bloß;
 Wir wissen ebenfalls, läßt Amt und Pflicht uns los,
 Die Freuden der Natur, wie sich's gebührt, zu schätzen;
 Verlangst du den Beweis? Wohlan er steht dir frei!
 Du sollst mit eignen Augen sehen;
 Denn unverzüglich soll hinaus zur Meierei
 Die ländliche Spaziersfahrt gehen! —

Gesagt, gethan! der Kofse flücht'ger Trab
 Trug binnen einer halben Stunde
 Sie nach dem Laubgehölz, das, laufend in die Kunde,
 Gleich einem grünen Kranz den Meierhof umgab.
 Zu Fuße ward durchs Waldgebege
 Die Wanderung von hieraus fortgesetzt,
 Und wohlgeruth gelangte man zuletzt
 Durch schöngekrümmte Schattenwege
 In einer Wiese hin, die, frisch und grün,
 Verjüngt von dichten Schlehdornwäuden,
 Aus der Natur geschäft'gen Fauberhänden
 So eben erst hervorgegangen schien.
 Von nahrhaft jungen Kräutern war die Erde,
 Von saft'gem Gras und edlem Klee bedeckt,
 Und durch den Halmenwuchs, zur Hälfte schier verdeckt,
 Sing weldend die gestreckte Heerde.

„Nun, Wetterchen,“ begann der Oheim jetzt;
 „Sprich, reizt mein Landsitz nicht ein wenig dich zum
 Reide?“

Da sieht die äppig grüne Weide,
 Den fetten Klee, vom Abendthau benetzt,
 Den Blumenschmelz, der, wie von Sammt und Seide,
 Den Boden schmückend, fort und fort
 In alle Farben spielt; und in der Ferne dort,
 Wo man, zu freierem Beschauen,
 Die Erlenwand ringsförmig ausgehanen,
 Die Stiehlspitzen unsrer Stadt,
 Die recht romantisch, sollte ich meinen,
 Gleich Dunstgebilden, farblos matt,
 In Nebeldust zu schwimmen scheinen.
 Fürwahr! wo man solch eine Aussicht hat,
 Da macht sich alles hüsch, vom Großen bis zum
 Kleinen!“ —

Dem Junker lies schon längst das Wasser durch den
 Mund,
 Und sichtbar that sich seine Freude
 In Nicken und Gederden kund.
 Doch nicht der Oheim selbst gab Anlaß ihm zum Reide;
 Ganz andre Dinge drachten ihn,
 Indem er musternd stand, zu frohem Selbstvergessen.

Er sah der Wiese safterfülltes Grün;
Und jeden Halm der weiten Fläche schlen
Sein luftbefangner Blick zu wägen und zu messen.
Dicht neben ihm erging sich eine Schweizerkoth
In freier Auswahl lectrer Wissen,
Der Junker sah ihr lästern zu,
Nein, dacht' er, vom Gefühl der Wehmuth hingerissen,
Nein, wandre man bei mir zu Haus
So viel man will die Läng' und Quere;
Kein Fleckchen findet man, das solchen Segen nähre!
Tief war sein Herz bewegt, und seufzend rief er aus:
„Gott! wer doch hier ein Rindvieh wäre!“ —

T r e n n u n g.

Er. Mit Nacht umklehn die Silberkerzen
Am Himmel meiner Hoffnung sich!
Kraun fand mein lebend Auge dich;
Und grausam reißt von deinem Herzen
Der strenge Schluß des Schicksals mich!

Sie. Nimm in des Abschieds heißen Thränen
 Das Opfer meiner Liebe hin!
 Nie wankt und weicht der treue Sinn,
 Wächst' ich vergehn in Schmerz und Sehnen;
 Du bleibst mein Wunsch und mein Gehn!

Er. Es treibt der Herbst mit rauhem Flügel
 Gewellte Blätter durch die Luft;
 Verödet stehn die Blumenhügel,
 Der Thalgrund wird zur Todtengruft.
 Es stehn des Halmes süßelieder,
 Und alle Lust ist fortgebannt.
 Voll Wehmuth senkt mein Blick sich nieder;
 Denn trübe, wie ich's draußen fand,
 Find' ich's im eignen Busen wieder!

Sie. Stets wird das Bild vergangner Lust
 Mit süßem Jauher mich umschweben!
 Ob auch dem düstern Gram ergeben,
 Wird das Gefühl der treuen Brust,
 Der Seele liebendes Verlangen,
 An dem entfernten Freunde hangen;
 Bis wir, nach bitterer Trennung Wehn,
 Nach Leid und Schmerz uns wiedersehn!

Er. Bald trennet uns die Nebelferne;
Zukunft's ges Loos ist zweifelhaft!

Sie. Den Nebel trennt das Licht der Sterne;
Vertraun auf sie bringt Muth und Kraft!

Beide. Was böte sonst uns Stab und Stütze,
Wenn Zweifelsqual die Brust durchdringt,
Daß aus dem wonnigsten Besitze
Der schmerzlichste Verlust entspringt!

Wiedersehen.

Er. Nacht und Nebel sind verslogen,
Und nach frohvollführtem Lauf
Kommt der Wandrer heimgezogen;
Liebchen, schließ das Pfortlein auf!

Sie. Welche Stimme, welches Rufen
Grüßt mich mit so trautem Ton?
Schon hinab eil' ich die Stufen;
Nur gemach! ich komme schon!

Er. Jugendlicher Zauber waltet
 Durch die lächelnde Natur!
 Neues Leben ist entfaltet,
 Maienlust durchweht die Flur.
 Du mein süßestes Verlangen!
 Du mein Stern in dunkler Nacht!
 Sei mit Lieb' und Lust umfassen;
 Denn in heiterm Jugendprangen
 Ist auch uns der Lenz erwacht!

Sie. Glücksgefüllte Freudenkunde,
 Die aus des Geliebten Munde
 Wie ein Traumruf mir erscheint!
 Heil, o Heil der schönen Stunde,
 Die mit dir mich neu vereint!

Er. Langer Sehnsucht bitterm Leiden
 Folgt Gewährung, mild und schön!

Sie. Und auf Gramersfülltes Scheiden
 Wonnevoll's Wiedersehn!

Er. Um die blondgelockten Haare
 Soll der Brautkranz jetzt sich reihn!

Er. Und auf ewig am Altare
Unser Bund geschlossen seyn!

Beide. Eil', o Tag, dich zu verkünden,
Der uns frohe Kunde bringt,
Wie aus schmerzlichem Entbehren
Ewiges Wesen entspringt!

Der Palmsonntag.

Schant ihr von fern das Volksgewimmel?
Zum Markte wird der Heerespfad;
Verworr'nes Jauchzen steigt zum Himmel,
Der Galiläer kommt und naht.
Nun wird durch Lehr' und Wunderproben,
Zu unsrer Seelen Glück und Heil,
Der Stral des Lichtes, der von oben
Herniederfloß, auch uns zu Theil.

Und stimmend in die Jubellänge,
 Die man von weitem schon vernahm,
 Wuchs mehr und mehr das Volksgebränge,
 Je näher er dem Ziele kam.
 Mit frischgebrochnen Zweigen deckte
 Die Straße sich zur Stadt entlang,
 Und die erhob'nen Hände streckte
 Man ihm entgegen zum Empfang.

Die Blicke späht'n, die Herzen brennen;
 Dem innern Wink darf man vertraun,
 Denn leicht vor allen zu erkennen
 Ist er, nach welchem Alle schau'n.
 Ob Wahn und Irrthum sonst betrüge,
 Hier täuscht kein falscher Außenschein;
 Nur Einer trägt so edle Züge,
 Er ist's; kein andrer kann es seyn.

Wie schlägt den Voten seiner Lehre,
 Den Jüngern, voll von sel'ger Lust,
 Bei ihres Meisters Klang und Ehre,
 Das Herz in der getreuen Brust!
 Wie sängt, zerbrechend seine Schranke,
 Beim Siege, den das Licht gewann,
 Rausch eingeheimter Traumgedanke
 Von neuem sich zu regen an!

Schon glänzet den getäuschten Sinnen
 Der ird'schen Hoheit glühner Stern;
 Schon neigen sich die stolzen Zinnen
 In stummer Ehrfurcht vor dem Herrn.
 Im Jubel, der sich rings ergossen,
 Sieht schon das waltende Geschick
 Ihm, der aus Davids Blut entsprossen,
 Ein altverjährtes Recht zurück.

Er aber bleibt, beim Rausch der Menge,
 Getreu der Sendung ernstem Sinn,
 Und blickt, umringt vom Festgepränge,
 In stiller Demuth vor sich hin.
 Ihn kann der Lärmel nicht betören;
 Der ihm den Palmzweig will verleihn;
 Es darf für ihn der Kranz der Ehren
 Aus Dornen nur geflochten seyn.

Nicht was die Günst' des Glückes spendet,
 Nicht ird'scher Güter Lustgewinn,
 Nicht Schimmer, der das Auge blendet,
 Verlocket schmeichelnd ihm den Sinn.
 Es steht des Höchsten Schluß und Wille
 Ihm vor der Seele hell und klar,
 Und folgsam, daß er ihn erfülle,
 Bringt er sich jetzt zum Opfer dar!

Zum Tempel wendet er die Schritte,
 Den rohen Treibens Keckigkeit,
 Verschworen gegen Zucht und Sitte,
 Durch schüdden Bucher frech entweiht.
 Sein Andlit wecket Furcht und Schene,
 Erbangend weicht die Treuverschaar;
 Und strenggesäubert stellt aufs neue
 Das Haus des Herrn sich würdig dar.

Noch folgt begeistert ihm die Menge,
 Noch schallt es laut von Ruhm und Glac;
 Er aber zieht aus dem Gedränge
 Sich still und unvermerkt zurück.
 Und wie nach langer Tagesschwüle
 Der Abend sinkt, versammelt er,
 Gelagert in des Oelbaums Kühle,
 Die zwölf Begleiter um sich her.

O Meister, tönt es ihm entgegen,
 Vergieb, so wie es stets geschah,
 Die Zweifel, die sich in uns regen;
 Heut konnten wir dich nicht verstehen!
 Ein Siegeszug war dein Erscheinen;
 Frohlockend sah man Jung und Alt
 Zum Preise Gottes sich vereinen,
 Nur du allein blickst stumm und kalt.

Das Höchste konntest du erreichen,
 Das Höchste dir und uns verleihn,
 Ein Blut, ein Blut, ein Herrscherzeichen —
 Und alle Herzen waren dein.
 Du aber schautest ernst und streng,
 Als ob in widerlichem Gefühl
 Der Jubel dir die Brust beenge,
 Hernieder auf das Volksgewühl.

Du weißt es, Herr, wir theilen gerne
 Das bitterste Geschick mit dir;
 Der Hochmuthsdünkel ist uns ferne,
 Kein glänzend Glück begehren wir.
 Doch zu verschmäh'n, was Gott zum Preise
 Des Volkes Gnuß freiwillig deut,
 Vergleich, wir ehren deine Weise;
 Doch nicht wie sonst erschleust du heut!

Es füllet sich im Kreis der Seinen
 Des Meisters Blut mit Schmerz und Gram,
 Bald, spricht er, wird der Tag erscheinen,
 Der euch belehrt, warum ich kam.
 Die Eitelkeit zu überwinden,
 Die euch den Geist befangen hält,
 Wie oft soll ich es euch verkünden:
 Kein Reich ist nicht von dieser Welt!

Weh mir, und wehe meiner Lehre,
 Wenn nicht sie selbst die Sonne bleibt,
 Die zu des Pflanzers Lust und Ehre
 Aus träst'gem Kern die Blüthe treibt!
 Nicht Weltgunst soll ihr Schutz verleiden,
 Nicht eitler Prunk zur Seite gehn;
 Aus eigener Kraft soll sie gedeihen,
 Durch eignen Werth soll sie bestehn.

Wohl werdet ihr vor Angst erbeben
 Wenn euren Herrn die Krone schmückt,
 Dem lauten Jammer euch ergeben,
 Wenn ihr im Purpur ihn erblickt!
 So ist des Vaters ew'ger Wille;
 Und wie ich selbst, getreu der Pflicht,
 Durch bitterm Tod mein Werk erfülle,
 Entgeht auch ihr dem Schicksal nicht!

Nicht Raft noch Ruhe kann euch werden! —

Wer mir gehört und mich bekennt,
 Der bleibt, so lang' er lebt auf Erden,
 Von jedem Erden Glück getrennt.
 Der irrt umher, voll Furcht und Scheue,
 Des Hasses kund, der ihn umschleicht,
 Als ihm, ein Opfer seiner Treue,
 Im Martertod der Geist entweicht!

Ich weiß es euch, die Stunden eilen, .
 Der Tag der Leiden naht herbei!
 Erhangt ihr meine Schmach zu theilen,
 Noch steht euch die Rückkehr frei.
 Ihr wendet selbwärts eure Schritte,
 Und vor des Argwohns Blick verhehrt,
 Bleibt in entlegner Fischehütte
 Ihr unverfolgt und unentdeckt.

Wie Dolche gehn den Liebewegten
 Des Meisters Worte durch das Herz;
 Der leise Rißmuth, den sie hegten,
 Verwandelt sich in lauten Schmerz,
 Mein Herr, wir leben oder sterben,
 Die Deinen sind und bleiben wir;
 Mag Seel' und Leib in Qual verderben,
 Wir lassen ewig nicht von dir!

Entschlummert ruhten die Gesäße,
 Ein sanftes Wehn ging durch die Nacht,
 Am Himmel waren klar und milde
 Die Sternentlichter aufgewacht.
 Still segnend nach des Herzens Triebe
 Erhob der Meister seine Hand
 Und im Gefühl der reinsten Liebe
 War jeder Blick auf ihn gewandt.

Noch manches bleibt euch zu verkünden?
 Verzaget nicht, mein Wort besteht,
 Und wird sich fester noch begründen,
 Wenn ihr am Kreuz mich hinten seht!
 Drum folgt, wenn mein entflohenes Leben
 Sich aufschwingt in das ew'ge Licht,
 Dem Beispiel, das ich euch gegeben,
 Und weicht von der Liebe nicht!

Sie war der Grundquell meiner Lehre,
 Sie soll und wird es ewig seyn,
 Ob man zu Christi Bund gehöre,
 Bewähre sich durch sie allein!
 Sie sei der Leitstern euch im Leben,
 Sie vier' im letzten schweren Streik,
 Wenn Todesschreden euch umgehen,
 Eignung euch und Freude thut!

Erscheinen wird im Abendstrahl
 Das Schicksal, das dem Reister winkt,
 Der dann mit euch zum letztenmale
 Von dem Gewäch des Weinstocks trinkt.
 Werkt auf des Freundes letzte Lehren,
 Er bleibt euch nah mit Trost und Licht;
 Und wolle ihr sein Gedächtniß ehren
 So weicht von der Liebe nicht! —

Ein sel'ger Friede schien verklärend
 In seinem Antlitz aufzugehen,
 Und heil'ger Sehnsucht Raum gewährend,
 Erhofft zu ihm der Jünger ziehn:
 O Herr! mit dieser Himmelsmilch
 Umschweb' uns in der letzten Pein,
 Dann wird, erquickt an deinem Bilde,
 Der Todeskampf ein Lächeln sehn!

Der Weihnachtsabend.

Das Weihnachtsfest erschien mit jungem Stral,
 Ein Frühlingsbild in winterlicher Hülle.
 Beschäftigt schmückten, fesselnd Wunsch und Wahl,
 Sich Sträß' und Markt mit heit'rer Gedenkfülle.
 Der Hang nach Spiel und Tanz, nach Prunk und Pracht
 Ward schmeichlerisch umstrickt von Jaudernezen;
 Denn was, auf frühlichen Gewinn bedacht,
 Die Kunst erfannen und der Fleiß vollbracht,
 Stand aufgeschlupft, die Sinne zu ergötzen.

Es drängte schwärmend, von Begier entbrannt,
 Sich Groß und Klein zur bunten Augenweide;
 Und ausgedrückt in Blick und Miene stand
 Des Heders Lust und des Empfängers Freude. —

Doch nicht für Alle war mit helterm Licht
 Der Tag des Weltentrostes aufgegangen!
 So manchen hielt mit laßendem Gewicht
 Der Sorg' und Noth besess'ner Druck umfangen;
 Des Kammers Spiegeldbild war sein Gesicht,
 Und Leidensstränen neigten ihm die Wangen! —

Vom Nachbarkreis gemieden und geschoh,
 Lag bleich und matt, der Gruft verfallen schon,
 Ein armer Fischer auf dem Krankenbette.
 Zerissen war ihm jedes Erdenband,
 Und niemand nahte, der mit frommer Hand
 Erquickung ihm und Trost geboten hätte.
 Von bösem Hauch erfüllt war das Gemach,
 Ein tödtend Fieber war hineingedrungen;
 Drei holde Kinder gingen, schnellbezungen,
 Ins Grab voran, die Mutter folgte nach,
 Und brünstig sahe, der zurückgeblieben,
 Um einen Ruheplatz bei seinen Lieben.

„Wie schmückte vormalz,“ rief er seufzend aus;
 „Wie schmückte sich, wenn dieser Tag gekommen,
 Mit ungewohntem Glanz das dürst'ge Haus,
 Ob mir der Tod, was ich besaß, genommen!
 Der Kinder Lust erquickt' auch mir den Sinn,
 Und nie verdrümt' ich, ihrer zu gedenken;
 Des langen Jahres spärlichen Gewinn
 Trug ich zur Stadt, trug ihn mit Freuden hin,
 Und kehrte heim mit festlichen Geschenken.
 Das ist vorbei! verschwunden ist der Traum!
 Die Festgenossen ruhn in dunkler Erde;
 An Wünschen leer ist ihres Busens Raum,
 Der Hoffnung Lächeln wich aus der Geberde,
 Und unerleuchtet bleibt der Weihnachtsbaum!“ —

Der Tag verging, sein Licht begann zu scheiden,
 Und in der Glut, womit der Dolder rang,
 Ward er ergriffen sehr von Sehnsuchtsdrang,
 Den Blick noch einmal an der Pracht zu weiden,
 Die, von des Festes Freudenlanz erhellt,
 Dem Marktgewühle sich zur Schau gestellt.
 Der Will' entschied; es stahlte das Verlangen
 Die siecken Glieder mit verwegener Kraft;
 Und wie er sich vom Lager aufgerafft,
 Den Gang erprobt, den Mantel umgehangen,

Schritt er geschäftig, ohne Last und Ruh,
Der lauten Stadt und ihren Freuden zu.

Vom Thurm erscholl mit jubelhellem Klange
Des Höchsten Lob, wie es in heil'ger Nacht,
Erweckend zu melodischem Gesange,
Im Dankgefühl der Hirten einst erwacht:
„Gott in der Höh' sei Ehr' und Fried' auf Erden!
Das Heil der Welt ließ er geboren werden;
Es wiegt sich lächelnd auf der Mutter Schoos,
Dem zur Erquickung, der heut freudenlos!
Lobsingt dem Herrn! zum Glück seid ihr erkoren!
Euch allen ist der Heiland heut geboren!“

„Eustreiche Botschaft!“ rief der Wanderer aus;
„Wie Grabgesang bringst du zu meinem Herzen!
Ist auch der Himmel voll von Weihnachtskerzen;
Verriegelt hält der Tod sein dunkles Haus!
Und von dem Bruderbund der Glücksgenossen
Hat mich der Zorn des Schicksals ausgeschlossen!“ —

Erreicht war jetzt das jäherschnite Ziel;
Er irrt, umringt vom wogenden Gebränge,
Und überschaut mit zitterndem Gefühl
Der Weihnachtsgüter lockendes Gepränge.

Klar wird der Traum, den er im Innern nährt,
 Lebendig hell umschweben ihn die Zeiten,
 Da er vom Anblick, der ihm hier gewährt,
 Vom Stralenschimmer stolzer Herrlichkeiten,
 Mit buntbemahltem Schnigwerk helmingelehrt,
 Ein Freudenfest den Kindern zu bereiten.
 Schon hat im Wilderflug der kranke Sinn
 Sich ganz der holden Täuschung hingegeben!
 Es ist wie sonst! Die Mutter ordnet eben
 Das Wohngemach zum Fest! Die Kinder leben,
 Und freun sich auf den schimmernden Gewinn,
 Der heute noch vor ihrem Blick wird schweben! —

Wunsch und Wegler durchstürmen sein Gemüth!
 Aus dem Getümmel sieht man ihn entweichen,
 Und auf der Bahn, die sich durchs Dunkel zieht,
 Eilt er den Sitz der Heimath zu erreichen.
 Vom Schneegebirg, das ihm zur Seite ruht,
 Weht schneidendscharf des Nordes Hauch hernieder;
 Zum Herzen bringet das empörete Blut,
 Die Stirne brennt in wilder Fieberglut,
 Und Todesfroßt durchschauert ihm die Glieder!

„Euch All' umleuchtet heute Glück und Hells!“
 Erklang es tröstend einst von Engelzungen;

Drum nimmt auch er, der bald sich losgerungen
 Vom Lebensdruck, noch an der Vorsehung Theil.
 Nah ist der Trost; befriedigt soll er scheiden;
 Am süßen Wahn, der ihm die Brust erfüllt,
 Soll heil und heiter auch der Blick sich weiden!
 Drum naht sich ihm ein Phantasiegebild,
 Aus Erdenlanz und Himmelsluft gewoben,
 Das, mitleidsvoll herabgesandt von oben,
 Den Schmerz besänftigt und die Sehnsucht stillt!

Denn wie er anlangt mit zerstörten Sinnen,
 Fällt vom getrübten Blick die Binde schnell;
 Von vielen Lichtern ist die Hütte hell,
 Und ein geschäft'ges Knistern regt sich drinnen.
 Voll freud'ger Ungeduld will er hinein,
 Will forschend überschauen, was hier geschehen,
 Und bleibt, geblendet von dem Glanz und Schein,
 Der ihm entgegenstrahlt, betroffen stehen.
 Geheimer Zauber scheint im Werk zu seyn;
 Crystallner Schimmer funkelt an den Wänden,
 Es bieten Wundergaben aller Enden
 Dem Blick sich dar; in blauen Dufte verweht
 Das angebrannte Wachs; der Christbaum steht
 Reich aufgeputzt von mütterlichen Händen;
 Und ach! sie selber, die Versorgerin,
 Ist gegenwärtig, wandelt her und hin,

Dem Nützlichen das Schöne beizufügen.
 Bläß wie ein Sternbild, wenn die Nacht entwand,
 Ist ihr Gesicht und schneeweiß ihr Gewand;
 Ein mildes Lächeln ruht in ihren Zügen.
 So winkt sie dem Erstaunten mit der Hand,
 Und flüstert leis und heimlich ihm entgegen:
 „Nur deines Beseyns noch bedurften wir!
 Die Kinder lauern, zitternd vor Begier,
 In dunklem Winkel auf den Weihnachtsfesten;
 Ich rufe sie; im Fluge sind sie hier!“
 Und schnell eröfnet sie die Seitenthür;
 Der Glanz des Himmels strahlt in ihren Mienen:
 „Aus finst'rer Haft herein ins Lichtrevier!
 Die Kerzen glühn, die Tannenzelster grünen;
 Herein, herein! der Vater ist erschienen!“

Und lichtwärts drängen, wie der Ruf geschieht,
 Der blassen Mutter gleichend, die in milder
 Verklärungslust auf sie hernieder sieht;
 Die Kleinen sich, schön wie die Engelbilder!
 Den dunklen Boden kaum berührend, schwebt
 Der leichte Fuß; es gürten grüne Bänder
 Die zarte Brust, die vor Entzücken bebt,
 Und zwanglos flatternd scheinen die Gewänder
 Aus Nebelflor und Silberlicht gewebt.

So drängen sie, in frohgeschloßnem Kreise,
 Wie sie den Blick ergötzt am Festgewinn,
 Sich liebelächelnd zu dem Vater hin,
 Umringen ihn und rufen wechselseitig:
 „Was jagst du noch? Dein Flehen fand Gehör;
 Drum rüste dich zu des Erbarmers Preise!
 Wir sie vereint; kein Unheil trennt uns mehr!“ —

In seines Busens heiligster Empfindung
 Sprach er das Dankgebet; es blieb fortan
 Unaufgelöst die fröhliche Verbindung,
 Und wandellos das Glück, das er gewann!
 Er lieb die heiße Stirn, er sann und sann,
 Ob ihn ein Truggebild umgaukelte hätte;
 Verlorne Ruh! geschlungen blieb die Kette,
 Und ausgesprochen, was sein Ohr vernahm! —
 Tief senkt' er auf — und als der Morgen kam,
 Lag er entseelt auf seiner Lagerstätte.

Frühlingslied des Gefangenen.

Der Lenz beginnt zu walten,
Die Maientlust ist nah;
In freudigem Entfalten
Stehn Pflanz' und Stauden da.
Den Bodengrund umringet
Der Blumen Schmelz und Duft,
Und Jubelklang durchdringt
Die nebelfreie Luft.

Nur ich, umhüllt vom Grauen
Der öden Kerker Nacht,
Nur ich darf nimmer schauen,
Was Andern glänzt und lacht!
Verdrängt aus ihren Reihen,
Verbannt aus Hain und Flur,
Lebt mir das Bild des Maien
In der Erinn'ung nur!

Wohl blühen Thal und Höhen,
 Wohl tönt's im Lustrevier;
 Doch keines Westes Wehen
 Bringt Duft und Lied zu mir!
 Kaum daß mit Trosteswinken
 Vom höchsten Mittagsslicht
 Des Fensters Eisenranken
 Ein matter Schein durchbricht!

Die Nacht seh' ich entschweben,
 Doch folgt kein Morgenroth;
 Zum Grustbild wird das Leben,
 Zum Lebenstraum der Tod!
 Umringt vom Grabesfrieden,
 Und Raub des Jammers doch,
 So barr' ich, abgeschieden,
 Des letzten Abschieds noch!

Die ihr auf regem Flügel
 Der müden Brust entschweht,
 Und fliehend Schloß und Kiegel
 Empor zum Himmel strebt:
 Ihr Boten meiner Trauer,
 Ihr Seufzer, hang' und schwer!
 Dringt durch die Aerkermauer
 Erfüllung nimmer her?

Wie lange noch ereilet
 Mein Flehn den Engel nicht,
 Der alle Wunden heilet,
 Und alle Fesseln bricht?
 Wann soll die Nacht zerrinnen?
 Wann führt des Retters Hand
 Erbarmend mich von hinnen
 Ins ew'ge Freiheitsland?

L e b e n s f r o h s i n n .

Ich wandre froh durch's Leben hin,
 Nichts stört meinen Frieden;
 Denn frischen Muth und heikern Sinn
 Hat mir das Glück beschieden.

Zwar fehlt es mir an Glanz und Rang,
 An Gold und Edelsteinen,
 Um in Geberde, Tracht und Gang
 Mehr als ich bin zu scheinen.

Auch läßt kein lauernder Vassall
 In meinem Haus sich sehen,
 Um dienstgeschäftig überall
 Im Wege mir zu stehen.

Zwar fehlt's bei Tisch mir jederzeit,
 Hätt' ich auch gleich den Willen,
 An günstiger Gelegenheit,
 Den Leib zu überfüllen.

Auch fättre' ich kein Schmaroherheer
 Mit fetten Lederbissen,
 Um rücklings in die Kreuz und Quer
 Betrittelt mich zu wissen!

Doch sig' ich recht dem Glück im Schooß;
 Ihr solltet mich nur kennen!
 Ich bin an Gütern, klein und groß
 Ein Erbsus schier zu nennen.

Und wind' und wälz' ein König sich
 In stetem Ueberflusse;
 An Freuden seh' ich reicher mich,
 Und armer an Verdrusse!

Nir glänzt die Flur mit Odterpracht,
Wenn ich in goldner Frühe
Zinkt auf mein Tagewerk bedacht,
Hinaus zur Arbeit ziehe.

Der Fleiß erheitert mir den Sinn,
Und wie durch Zauberhände
Erlüht mir Segen und Gewinn,
Wohin ich mich nur wende.

So sieht der Tag, ich weiß nicht wie;
In flügel schneller Eile!
So überschleicht und quält mich nie
Verdruß und Langeweile!

Des Abends deut der Glanzpallast,
Worin ich felernd sitze,
Erquickung mir und stolze Raft,
Nach schwüler Mittagshitze.

Der Abendhimmel wird zu Gold,
Zu Silber wird die Quelle;
Von Perlen, die der Thau mir sollt,
Wird Wies' und Ager helle.

Gestirnt auf veilchenblauem Grund,
 Thun Millionen Sterne
 Sich mir als Diamanten kund
 In der gewölbten Ferne!

Und alles, was mein Auge sieht,
 Was in der Dämmerung Schweigen
 Mir glänzt und lacht, mir grünt und blüht,
 Das alles ist mein eigen!

Mein eigen durch den Vollgenuß,
 Den es mir fröhlich bietet!
 Sprecht, ob mir solch ein Ueberfluß
 Nicht Gold und Rang vergütet?

Und ob ich nicht ein Erbsus bin,
 So lang' ich auf der Aue
 Mit hellem Blick und heiterm Sinn
 Den Reiz der Schöpfung schaue? —

Lied auf den Meißner Wein.

Noch einmal sei, befreit von jeder Hülle,
Der Blick zu dir gewandt,
Zu deinem Reiz, zu deiner Gabensülle,
Du holdes Meißnerland!

Was schöpferisch Natur und Kunst erzeugen,
Gedelht mit Lust bei dir;
Man mag bergauf, man mag berginwärts steigen,
Reich bist du dort und hier!

Dein Segen ist, wohin das Auge gleitet,
Mit Lieblichkeit gepaart;
Der Boden selbst, auf dem der Wandrer schreitet,
Ist Grundstoff edler Art.

Der alte Spruch: „du sollst zu Asche werden!“
Geht keinen Meißner an;
Ein schön'res Loos winkt ihm im Schooß der Erden:
Er wird zu Porzellan!

Doch sing' ich nicht dieß Glück in Tod und Leben,
 Noch der Gefilde Pracht,
 Die zauberisch, von Jugendreiz umgeben,
 Dem Blick entgegenlacht.

Die Thäler nicht, vom kühnen Strom durchflossen,
 Umringt von Hügelgrün;
 Die Mädchen nicht, die, wie aus Wachs gegossen,
 Dort hold und lieblich blühen!

Bergaufwärts geht in Lusterfüllem Streben
 Die Gluth, die mich ergreift!
 Stimmt frohlich ein! sie gilt dem Saft der Reben,
 Der auf den Bergen reift!

Heil dreimal ihm! Es ist der Väter Erbe,
 Auf welchem er gedeiht;
 Drum sei ihm auch, und schmeckt' er noch so herbe,
 Dieß Loblied jetzt geweiht!

Wer ihn verschmäht, der sei als Ueberhafter
 Aus unserm Kreis verschleudt;
 Und süßte er Durst, so werd' ein Krug mit Wasser
 Zur Labung ihm gereicht!

Ein Ehrentrunk erscheint bei unserm Mahle,
Gepreßt im Reifnerland.
Heißschäumend geht im riesigen Pokale
Geh' er von Hand zu Hand!

In Einigkeit, in Lust und Frohsinn werde
Er bis zum Grund geleert,
Und theuer stets bleib' uns die Vatererde,
Die diesen Trunk gewährt!

Das Traumbild.

Fern von seiner Helmath Auen
 Lag der Kriegermann, krank und bleich,
 Angeweht von Nacht und Grauen,
 Nach empfang'nem Todesstreich.
 Schon erklang die Scheidestunde
 Ueber ihm mit ernstem Ton;
 Mit dem Blut aus offner Wunde
 Wsch Gefühl und Leben schon.
 „Gotthard ist im Kampf geblieben!“
 Stöbnt' er leis, in Schmerz erglüht,
 Und die Bilder seiner Lieben
 Festzubalten noch bemüht.
 „Weinet nur am Vaterherde,
 Nestern, Brüder, süße Brant!
 Gotthard schläft in fremder Erde,
 Fern von euerm Klage laut!“ —

Sieh, da saß, den Gram zu mildern,
 Sanft ein Traum auf ihn herab,
 Der mit trauten Heimathsbildern
 Lieblich tröstend ihn umgab: —
 Auf des Heerwegs breitem Gleise
 Schreitet er, ein Wandersmann,
 Der erfreut das Ziel der Reise
 Mit den Blicken schon gewann.

Schon den Kirchturm sieht er ragen,
 Und der Linden Doppelreihn;
 Jetzt mit süßem Lustbehagen
 Tritt er in den Garten ein.
 Alles prangt in schönem Glanze,
 Was er einst hier liebgewann;
 Und gleich einem Sternenkranze
 Lächeln ihn die Blumen an.

Er erblickt des Hauses Stufen,
 Eilt und will zur Thür empor;
 Da erklingt ein helles Rufen
 Zauberisch zu seinem Ohr.
 Selner Seele stilles Sehnen
 Löst sich auf in Himmelslust;
 Und mit heißen Wonnethränen
 Liegt die Braut an seiner Brust!

Stürmisch nach des Hauses Mitte
 Sucht der Jubelruf sich Bahn;
 Es besüßeln sich die Schritte,
 Den Willkommen'en zu empfangen.
 Zweifelnd, ob ein Bahn ihn trüge,
 In der Bilder Drang und Flug,
 Schauet er die theuern Züge,
 Die er stets im Herzen trug.

Liedeswort' und Grußedlänge
 Ueberwält'gen sein Gemüth;
 Bis dem wachsenden Gedrange
 Ihn die Mutter sanft entzieht.
 In die kühle Kammer leitet,
 Ihre Hand den müden Gast,
 Wo das Lager, still bereitet,
 Ihn empfängt zur sanften Rast.

Rosend spielen Frühlingsgeweste
 Um das niedre Fensterlein,
 Das, geschildert durch Laub und Aeste,
 Gölben blinkt im Abendschein.
 Draußen um des Hauses Schwelle
 Tönt der Freunde Jubellaut;
 Friedlich ist's in Gotthards Zelle,
 Hier bleibt alles still und traut!

Auf dem Sessel, ihm zur Seite,
Weilt die Mutter, frodgerührt,
Daß das Glück aus blut'gem Streite
Ihr den Sohn zurückgeführt.
Balsamdunst umweht den Räden;
Muttersäugeln, mild und rein,
Wiegt sein Herz in sanften Frieden
Und sein Aug' in Schlummer ein! — —

So umspielte, süßerquidend,
Traumlust ihn nach heißem Tag,
Als er, starr zum Himmel blickend,
Auf der blut'gen Walskatt lag.
So erhob der Geist die Flügel
Nach dem heimischen Gebiet,
Als auf fremdem Haidehügel
Still und sanft der Leib verschied!

Der Schleier der Isis.

Den Palmenhain hielt Dämmerung umzogen,
Verschwunden war der Sonne leuchtend Bild;
Sanftmurmeln wälzte seine dunklen Wogen
Der Nilstrom durch das dämmernde Gefild.
Es deckte, wie mit einer Lämmerheerde,
Mit weißen Wölkchen sich der Himmelsraum;
Zum stillen Friedentempel ward die Erde
Der Fleiß des Tages zum verblühten Traum.

Da trat aus wildverwachsenem Gehege,
Das schauerlich sich in die Nacht verlor,
Die Flur durchschweifend auf verlaßnem Wege,
Ein junger Pilger in das Thal hervor.
Sein weiter Mantel war ein Spiel der Winde,
An braune Socken war der Fuß geschnürt,
Und um sein Haupt floß eine Priesterbinde,
Wie sie die Stirn der Hierophanten ziert.
Sein Inn'res aber schien von Gram besungen,
Sein Lauf verfolgt von widrigem Geschick;
Denn Todtenklänge lag auf seinen Wangen,
Und düst'rer Unmuth sprach aus seinem Blick.

„Ist alles Wahn und eitles Spiel der Sinnen?“
 Hub er mit leisem Ton zu klagen an.
 „Muß jeder Göttertraum ins Nichts zerrißnen,
 Den das bethörte Herz sich liebgewann?
 Des Vaterhauses traulich stille Freuden,
 Des Glückes Wohnsitz ließ ich hinter mir,
 Als ich, am Glanz der Wahrheit mich zu weiden,
 Von dannen zog in krennender Begier!
 Ist ihre Weihe mir zu Theil geworden?
 Hat sie verklärend sich zu mir geneigt? —
 Ach! nur verschleiert hat der Isisorden
 Mir mein ersehntes Ideal gezeigt!
 O hielte noch mich Dunkelheit umfassen,
 Beschränktem Sinne friedlich beigelegt,
 Statt daß man mit verzehrendem Verlangen
 Mich vor die Tempelthür des Lichts gestellt!
 Ein finst'rer Dämon stieg aus seiner Höhle,
 Zerstörte mit der Kindheit goldne Ruh,
 Versüßte in Widersprüche mir die Seele,
 Und geißelt jetzt mich der Verzeißung zu!“

So rief er schmerzlich jammernd und verhältte
 Sich mit dem Saum des Mantels das Gesicht;
 Doch plötzlich und nach Mithrasart erfüllte
 Den Thalgrund rings ein wunderbares Licht.

Erschrocken fuhr er auf aus seiner Stille,
 Geblendet von dem ungeheurnten Glanz;
 Und vor ihm stand, in hoher Jahresfülle,
 Ein Greis, geschmückt mit einem Palmentranz.
 Der Staunende begann mit hell'gem Grauen
 Den Hermesstab, den hellen Silberbart,
 Und des Gewandes breiten Gurt zu schauen,
 Verziert mit Räthselbildern seltner Art.
 „Wist du, wie ich, ein Bürger dieser Erden,“
 Rief er ihm stammelnd zu; „so sage an,
 Durch welchen Dienst ich dir gefällig werden,
 Und deines Zuspruchs Zweck befördern kann.
 Doch stammest du aus freudentreich'rer Zone,
 So schwing' dich zum ew'gen Sternentkreis
 Von mir hinweg, der ich im Dunkel wohne,
 Und solchen Glanz nicht zu ertragen weiß!“

„Du irrst dich,“ begann der Greis zu sprechen,
 „Ein Stantgeborn'rer bin ich, so wie du;
 Nur strebt, gereinigt von den ird'schen Schwächen,
 Mein klarer Sinn dem Quell der Klarheit zu.
 Des Truges Gaukelbilder sind zerstoßen,
 Von keinem Wahn wird meine Brust berührt;
 Denn wunderbar ward ich durch strenge Proben,
 Durch harte Prüfungen zum Licht geführt.“

„So kennst du sicher jene Schulenreihen,“
 Versetzte jener, „die zu Saïs stehn,
 Und, statt erhabne Kunde zu verleihen,
 Durch hohlen Schall betrügerisch hintergehn.
 Auch ich durchlief der Prüfung schwere Grade;
 Den Hauch des Schreckens hab' auch ich gekannt,
 Als ich auf idem schauervollen Pfade
 Verlassen unter Todeslarven stand.
 O daß ich dir es lebhaft schildern könnte,
 Wie schonungslos man mich ins Dunkel stieß,
 Und mit dem Schrecken aller Elemente
 Den unerfahrenen Schüler kämpfen ließ!
 Wie man des Grauens grusentomm'ne Zeichen,
 Den schauerhaften Raub der Geisterwelt,
 Im Nachtbezirk, wo Licht und Leben welken,
 Geheimnißvoll vor meinen Blick gestellt! —
 Doch nur der schwäch're Sinn begann zu wanken,
 Der feste Geist blieb seinem Vorsatz treu,
 Kühn zu durchbrechen die verhassten Schranken,
 Welch Schicksal auch das Ziel des Kampfes sei.“

„Da ging des Weihetages Purpurbelle
 Mir endlich auf. Mit schauerlicher Lust
 Betrat ich jetzt die heil'ge Tempelschwelle,
 Und glühend schlug das Herz mir in der Brust.“

Ein linder Hauch berührte mir die Wange,
 Doch unterbrach, des Lauschers Ohr vertraut,
 Das tiefe Schweben in dem Säulengange
 Des Heiligthums kein freund'ger Lebenslaut.
 Ich aber folgte mit beherztem Schritte
 Dem Pfade, der sich labyrinthisch wand,
 Bis ich, erreichend des Gewölbes Mitte
 Am Ziel der Wandrung plötzlich mich besand.
 Denn ein verschleiert Bild im Tempelgrunde
 Verspernte mir den Weg, und sangs begann
 Der leise Auf aus unsichtbarem Munde:
 „Das ist die Wahrheit! Priester! bete an!“
 Ein Fieberfrost durchzuckte mir die Glieder,
 Erhebend wußt' ich nicht, wie mir geschah;
 Die Kniee wankten, taumelnd sank ich nieder,
 In schwebender Erwartung lag ich da!
 Da überfloss ein wundersames Leuchten
 Den Rieseneis der Tempelkönigin,
 Und durch die Pfeiler, die zur Wölbung reichten,
 Erdröhnt' es dumpf, gleich fernem Donner hin.
 Und eine hohle Stimme rief von oben:
 „Ich bin! was seyn wird, was da war und ist;
 Und nimmer ward der Schleier noch gehoben,
 Der mich dem Aug' der Sterblichen verschließt!“ —

„Mein Glaube schwand, mein Hoffen ging zu Grabe!
 Und als die Nacht mich lud zu Schlaf und Traum,
 Griff ich mit Behnuth nach dem Pilgerstabe,
 Entweichend aus des Tempels heil'gem Raum.
 Und irre nun umher schon sieben Tage,
 Mir selbst ein Schreckbild, das, von Gram entstellt,
 Sich schmerzlich weidet an der eignen Klage,
 Bis es, von ihr verzehrt, ins Nichts zerfällt!“ —

„Von deiner Flucht ist Kunde mir geworden!“
 Begann der Greis, „und Hülfe bring' ich dir.
 Dich täuschte, wie du sagst, der Isidorden,
 Du wilst die Wahrheit schaun — drum folge mir!“

Und schnell ergreift er jetzt des Pilgrims Rechte,
 Und führt ihn hastvoll über Thal und Höhn
 Durch wilder Zweige hemmendes Geflecht,
 Bis sie zuletzt vor einem Abgrund stehn.
 Aus seinen Wänden ragen dünne Sprossen,
 Gefahrvoll klimmend steigen sie hinab,
 Und sie empfängt, von schwarzer Nacht umschlossen,
 Ein weitgedehntes, schauerliches Grab.
 Nichts Lebenathmendes wird hier gefunden,
 Und wie der Jüngling vor des Zweifels Pein
 Sich retten will, ist auch der Greis verschwunden,
 Und in der düstern Gruft steht er allein.

Vergebens sucht er auf den schwanken Stäben
 Sich aus dem Raume, den die Freude flieht,
 Zur heitern Höhe wieder zu erheben,
 Und zu des Lichtes glücklichem Gebiet!
 Kein Ausgang ist, kein Rettungsweg zu finden;
 Und wie gekettet an ein Zauberband
 Treibt vorwärts in den nächtlichen Gewinden
 Ihn eine unsichtbare Geisterhand.
 Ein dumpfes Brausen tönt ihm aus der Wüste,
 Und wie er fürbass lenkt den schreuen Lauf,
 Da springt, lautkrachend, plötzlich ihm zur Seite
 Ein Riesenthor mit schwarzen Flügeln auf.
 Es tritt sein Fuß in eine Tempelhalle,
 Von silbersarbnem Schimmer matt erhell't;
 Und Zauberräthsel sind die Bilder alle,
 Auf die sein Auge hier mit Staunen fällt.
 Aus blutigrothem Jaspis stehn die Wände,
 Hindentend auf die Nacht, die hier gebet;
 In runder Kuppel hängt die Strahlenblende,
 Die d'arf't'gen Schimmer durch das Dunkel streut.
 Es streckt die Sphinx das starre Maas der Glieder
 Ins Zwielicht aus, und in der Mitte steigt
 Ein gelbmetallnes Unthier auf und nieder,
 Das halb dem Löwen, halb der Schläng gleicht.
 Den Hintergrund erfüllt ein best'ges Flitzen,

Und neue Wunder sind dem Auge nah;
 Denn zwölf gekrönte Königsbilder sitzen
 In melancholisch düstern Frieden da.
 Belebten Wirkens regen sie die Glieder,
 Doch Todesblässe deckt ihr Angesicht.
 Betäubt zu Boden stürzt der Jüngling nieder,
 Dem dieser Anblick Muth und Leben bricht.
 Gefesselt liegt er durch des Schreckens Bande,
 Doch hülfreich deut sich eine Hand ihm dar;
 Und vor ihm steht in purpurnem Gewande
 Der Greis, der durch die Nacht sein Führer war.
 „Gedenke,“ ruft er warnend, „der Verpflichtung,
 Die auf dem sterblichen Geschlechte ruht!
 Du bist umringt von Bildern der Vernichtung;
 Willst du dich sonnen in der Wahrheit Glut? —
 Wohlan! erscheine dir zur großen Feier
 Dämonenstärke gegen Nacht und Graus,
 Und tritt auf diesen silberfarbnen Schleier,
 Und sprich der Göttin Namen dreimal aus!“ —
 Der Ueberraschte tief mit leisem Munde
 Der Isis Namen. Plötzlich übersog
 Den Deckenraum in des Gewölbes Grunde
 Ein Morgenroth, das glühend erdwärts zog.
 Sein güldner Schein floss auf den Schleier nieder,
 Auf dem erwartungsvoll der Pilger stand;

Und mit verstärkter Stimme sprach er wieder
 Den Namen aus, vor dem das Dunkel schwand:
 Sogleich erhoben sich die Gramegestalten,
 Mit Kron' und Zepter traten sie hervor,
 Und grauenvolle Klageröne schallten,
 Endlose Qual verkündend, an sein Ohr.
 Doch ihnen war ein seltnes Loos beschieden;
 Denn als er abermals das Wort genannt,
 Da standen sie, in Feuerpyramiden
 Plötzlich verwandelt, an der Jaspiswand.
 Und aus der Höh rief eine Riesenstimme:
 „Erzitter, Sterblicher! das Sonnenthor
 Springt auf! Erzitter vor der Göttin Grimme!
 Verzehrung im Gefolg, tritt sie hervor!“
 Urplötzlich flog der Schleier an zu flammen,
 Zum glühnden Feuerstrome ward die Lust,
 Der Boden wich, die Decke brach zusammen,
 Und er verging in heißer Blutengruft! —

Hoch stand das Sonnenlicht am Himmelsbogen,
 Als zur Besinnung erst er wieder kam,
 Und zweifelnd, ob ein Traum nur ihn umzogen,
 Des Thales rege Wirkksamkeit vernahm.
 Er sah sich wieder auf des Hügels Noose,
 Wo er das Hibelager gestern fand,

Und eine Rolle lag auf seinem Schooße,
Worank mit Priesterschrift geschrieben stand:

„Erkenne jetzt das irdische Vergehen,
Das Macht und Herrschaft über dich gewann;
Zu fest begehrtest du ein Licht zu sehen,
Das nur verderben, nicht erquickn kann!
Weh dir, der mit verwegnem Selbstvertrauen
Der Prüfung Stufenleiter überspringt!
Die Königsbilder schwinden, und mit Grauen
Siehst du von Feuerflammen dich umringt!
Verschleiert wirkt und winkt in Form und Zeichen
Des Ideales göttergleiche Macht;
Nur nach und nach kann die Verhüllung weichen,
Und jäh'rer Anblick stürzt in Todesnacht!
Den Dorn der Prüfung bietet dir das Leben,
Der Weg zum Ziele führt durch Grabesgraun;
Der Frevel nur kann Jhs Schleier heben,
Und nur der fromme Glaube wird sie schaun!“ —

Sein Unmuth schwand, es wich die düstre Scheue;
Den Pilgermantel nahm er schweigend um,
Und überwältigt vom Gefühl der Reue
Kehrt' er zurück in Jhs Heiligthum.
Zwar folgte schwere Buße dem Vergehen,
Und mancher Leidensmorgen kam und schwand,

Ob' er den Tempel wieder offen stehen,
Und neuer Weihe sich gewürdigt fand;
Doch ging er siegreich aus den Kampfsproben;
Und in bescheidner Grenze blieb fortan
Des Wissens Trieb, der sich zu hoch erhoben,
Als er die jungen Flügel kaum gewann.
Ein frommbewährter Hüter am Altare,
Getreu sich selbst, getreu dem Ruf der Pflicht,
Weiht' er der Göttin seine Lebensjahre,
Bis sie ihn aufnahm in ihr ew'ges Licht!

Der Tempel der Wahrheit.

Der Fleiß des Tages war zur Ruh' gezogen,
Ein mildes Wehn durchsäußelte die Nacht;
Das Mondlicht stand am klaren Himmelbogen
Und alle Sterne waren aufgemacht.

Der Geist des Friedens barg mit zarter Hülle
Die Blüthenkinder, die der Lenz gebahr,
Und um der Menschen Hütten hing die Stille
Und niederstieg der Träume bunte Schaar.

Es lag die Flur im zweifelhaften Schweig,
Der schauerlich den Geist von binnen zieht;
Nur eine Nachtigall im fernem Haine
Sang melancholisch ihr verlorenes Lied.

Ich stand von mächt'ger Sehnsuchtsglut durchdrungen,
Die nächtlichen Dämonen zu erspähn,
Die, von dem Druck der Erde losgerungen,
Auf leisem Fittig durch das Dunkel wehn.

Da sah ich plötzlich in der Nebelferne
Zwölf Männer schreiten durch das flache Feld;
Es nahte sich ihr Zug, vom Glanz der Sterne
Sanft überstrahlt und wunderbar erhellt.

In heltrer Eintracht schlossen sie die Munde
 Um einen formlos ungeheuern Stein;
 Doch keine Rede schlen in ihrem Munde,
 Und stilles Wirken ihr Beruf zu seyn.

Und ämſig jezt begann ihr Fleiß zu walten;
 Der rohe Stein, der seinen Bildner fand,
 Ließ durch den Schlag des Meißels sich gestalten,
 Und fügte sich der kraftbewährten Hand.
 Der edlen Kunst im tiefen Geist erfahren,
 That Ordnung sich in ihrer Arbeit kund;
 Und mit dem Winkelmaaß, dem Ewigwahren,
 Durchmessen sie der Fläche Raum und Grund.
 Es zwang Beharrlichkeit, mit Fleiß verbunden,
 Der Elemente Troß in schönem Sleg;
 Mit strengem Eifer war der Bau gegründet,
 Der leicht und freudig in die Lüfte stieg.

Wie in der Urzeit einst zur Schöpfung Lebens
 Geheimnißvolle Kräfte sich vermählt,
 So schlen allhier vom geist'gen Trich des Lebens
 Das Ewigtodte wunderbar besetzt.
 Es richteten, im fortgesetzten Wirken,
 Sich regelrecht die Quadermauern auf,
 Die Zinne tief, sie tranſſich zu umzirten,
 Und auf die Säule pflanzte sich der Ansf.

Noch blieb es still am schauerlichen Orte,
 Und hingestreckt ins nächtliche Gefild
 Erschien die Sphinx, die Wächterin der Pforte,
 Der Jabelzeiten räthselhaftes Bild.

Und als in edler Einsicht das Geklüde
 Vollendet unterm Sternenhimmel stand,
 Und als der Kranz, des Meisters Ehr' und Freude,
 Sich festlich schmückend um den Giebel wand;
 Die breiten Stufen nach der Höhe liefen,
 Die lichten Kerzen brannten am Altar,
 Die goldne Räthselchrift der Hieroglyphen
 In des Portales Feld gegraben war:
 Da trat der Zwölften einer auf die Zinnen,
 Und feierlichen Ernstes that sein Mund
 Des Bruderkundes aufgeschloßnen Sinnen,
 Des Baues Wärd' und seine Zwecke kund:

„Gelungen ist, was unser Fleiß begonnen,
 Dem rüßigen Eifer war der Segen nah;
 Die rothe Masse hat Gestalt gewonnen,
 Und wohlgeordnet steht ein Tempel da.
 Doch nicht durch uns allein ward er vollendet;
 Von unsers Wirkens reinem Zweck bewegt,

Hat sich ein Höherer zu uns gewendet
 Und weises Maas uns in den Geist gelegt.
 Denn nimmer preiß in des Gelingens Freude
 Der klare Sinn ein blindes Ungesähr;
 Es legt der Mensch den Grund zu dem Gedähr,
 Doch das Gedeihen kommt von oben her!“

„Dem großen Geist, den keine Nacht umgäuet,
 Der von dem Throne seiner Herrlichkeit
 Auf seine Gaben huldreich niederschäuet,
 Sei unser Dank und unser Werk geweiht!
 Nicht eine Freigatt geistlos eilen Tandes,
 Gewähre nur dem heiligsten Gefühl,
 Den lichtesten Begriffen des Verstandes
 Der Tempelraum ein schirmendes Asyl!
 Was aus des Wahnes irrigen Gewinde
 Sich Irrgerungen hat zum heßern Seyn:
 Der Menschheit höheres Verisern finde
 Sich in den Hallen dieses Tempels ein!“

„Mit Freudigkeit entfalt' in seiner Stille
 Sich die Veredlung, die zur Wahrheit führt,
 Und endlos wirkend in der Strahlenfülle
 Vergötternder Erkenntniß sich verliert.
 Ein Ziel nur ist's, das uns vor Augen schweben,

Das zu der Geister hohem Lichtgenuß
 Den glühenden Gedanken aufwärts heben
 Und seinen Adlerschwung begleiten muß.
 Nur wo der Wahrheit reine Strahlen wohnen,
 Nur dorthin wende sich des Forschers Bahn;
 Sonst bleibe die Weisheit aller Salomonen
 Unwürdigen Gesetzen unterthan!“

„Wie aber wird er sich im Streite halten,
 Mit welchem seine Gegner ihn bedräng?
 Denn stürmen nicht unzählige Gewalten
 Mit feindlicher Erbitt'ung auf ihn ein?
 Wie bleibt beim fortgesetzten Kampf der Sinnen
 Der inn're Friede rein und unverletzt?
 Das Zweige soll sich der Geist gewinnen,
 Und in ein sterblich Haus ward er gesetzt;
 Zur Glorie des Lichtes soll er schauen,
 Und dunkle Nacht umbüstert seinen Pfad;
 Der Wahrheit soll er feste Tempel bauen,
 Und trüglisch schwanke der Grund, den er betrat!“ —

„Schwer ist's, das Jüdische zu überwinden;
 Es kann der Geist die Siegeshoffnung nur
 Auf die erteilte Göttermürde gründen,
 Auf seines Wesens hohe Lichtnatur.

Der Eifer schon, mit dem er aus den Banden
Der Sterblichkeit sich loszuwinden gläht,
Verbürgt die Abkunft aus entfernten Landen,
Den Niederstuf aus hellerem Gebiet.

Die Bürgschaft stützt ihn in des Lebens Nöthen;
Und in verjährtem Wandel ewig neu,
Wird eine Schrift aus feurigen Planeten
Ihm Lehrerin, daß er unendlich sei."

"Mit dieser Würde fröhlich aufgerüstet,
Betritt er forschend seines Laufes Bahn,
Und der Verrug, der in der Tiefe nistet,
Flieht vor den Schwingen, die der Sonne rahn.
Jedwedes Neß, das Läch' und Arglist spinnt,
Der Wahngedilde wesenloser Lang
Ruh vor den Strahlen seines Lichts gerührt,
Wie sich der Nebel theilt im Morgenslang.
Die Schlingen der Gefahr lernt er durchbrechen,
Erkennen lernt er, was ihm Schaden bringt,
Bis er, gereinigt von der Erde Schwächen,
Zur Sternenspurte der Verheißung dringt."

"Reich unterhalten wird die Sehnsuchtsflamme,
Bleibt stützend ihm die Ueberzeugung tren,
Daß er vom Quell des ew'gen Lichtes flamme,

Und daß sein Ziel das Licht der Wahrheit sei.
 Dies gleiche Ziel harret hinter gleichem Pfade;
 Es glänzt nicht den Erleuchteten allein,
 Die, vorgeschritten auf des Wissens Strade,
 Sich einer höhern Geistesbildung freun.
 Des menschlichen Erkennens reiche Fülle,
 Den hellen Blick in Kunst und Wissenschaft
 Erzeugt ein reines Herz, ein reiner Wille
 Und eine männlich selbstbewährte Kraft.“

„Die Hohen selbst, die uns verangegangen,
 Die glühend für der Menschheit Würd' und Recht
 Des Irwahn's traur'ge Finsterniß durchdrangen;
 Sie sproßten auf aus niederem Geschlecht.
 Es griff ihr Wirken mächtig in die Ferne,
 Und eng beschränkt war ihres Wissens Kreis;
 Sie kannten nicht der Wahrheit hellste Sterne,
 Und setzten doch dem Forscher sie zum Preis.
 Rauh war ihr Wandel, schmucklos ihre Sitte,
 Und doch erhob verebend sich ihr Wort;
 Oft folgten Schmach und Mangel ihrem Schritte,
 Und doch lebt glorreich ihr Gedächtniß fort!“

„So trat der Herrliche, der Allverehrte,
 Des großen Tugendlehrers großer Freund,

In dessen Brust die Wahrheit sich verkündete,
 Bis er, ihr Opfer, sich dem Licht vereint:
 So trat Johannes aus dem Waldgehege,
 Wo in der Einsamkeit seit manchem Jahr
 Ein raubes Zell des Dürft'gen Schutz und Pflege
 Und wilder Honig seine Nahrung war.
 Um ihn ergoß mit Staunen sich die Menge,
 Und gleich dem Strom, der in gewalt'gem Lauf
 Sich hastvoll drängt durch schroffer Felsen Enge,
 Hob seiner Worte Kraft sie himmelauf.“

„Sein edler Eifer konnte nicht erkalten;
 Er blieb auch vor dem Throne sich getreu,
 Um den in üppig wechselnden Gestalten
 Die Laster sich bewegten sonder Scheu.
 Nicht blenden konnten ihn die Sinnenspiele
 Der Heppigkeit im goldnen Fürstenhaus;
 Er sprach des Busens zürnende Gefühle
 In unbestechbar feur'gen Worten aus.
 Vom edlen Kerker sah er sich umgeben,
 Sein reines Haupt vom Henkerschwert bedroht;
 Die Wahrheit sollte siegreich sich erheben
 Und ihr Verkündiger ging in den Tod.“

„Sein Name wird unsterblich sich erhalten,
Im Lauf der Zeiten wird sein Wort bestehen;
Mag die Vernichtung über Ird'sches walten,
Was göttlich ist, kann nimmer untergehn!
Es wird ein Tag der Geistesfreiheit kommen,
Wo jeder Funke, der in Kerkerhaft
Für Menschenwürd' und Menschenwohl gekommen,
Zur Flamme schlägt, die Licht und Wärme schafft.
Es wird der Mensch von unbewölkter Klarheit
Sich am errungenen Ziel umleuchtet sehn;
Ein Siegesgesang wird schallen und die Wahrheit
Wird unverschleiert durch den Erdbreis gehn.“

Flecken und Fldrchen.

Mit behaglicher Geherde

 Saß bei'm frühsten Morgenscheln
 Pächter Wilde schon zu Pferde,
 Trabend über Stoc und Stein,
 Und wohl hatt' er Grund, zu eilen,
 Ob's dem Saul auch nicht gefiel;
 Denn es lagen sieben Meilen
 Zwischen ihm und seinem Ziel.

Selber auch der Zweck des Mittes
 Duldete, besah'n beim Licht,
 Schlechterdings des Schneidenschrittes
 Lässig trüges Zaudern nicht;
 Denn verliebt schier bis zum Sterben,
 Wollt' er heut um Fleckens Hand
 Bei dem Vater sich bewerben;
 Darum ritt er über Land.

Auf dem Palf vor vierzehn Tagen
Sah er sie bei Kerzenstral,
Und seitdem mit Lustbehagen
Noch im Traume vierzehnmahl.
Grund genug, um dem Verlangen,
Welches ihm im Handumdrehn
Geist und Sinn so ganz besangen,
Länger nicht zu widerstehn.

Stund' um Stunde flog von dannen,
Und schon war es hoch am Tag,
Als ein Wald von Riesentannen
Schattendietend vor ihm lag.
Sehr erwünscht für einen Reiter,
Welchem, bei der innern Gluth,
Auf der Scheitel, als Begleiter,
Noch der Stral des Mittags ruht!

Und mit Lust waldeinwärts lenkend,
Nitt er, sein bewerbend Wort
Still im Innern überdendend,
Munter durch die Kühlung fort.
Aber als er sinnend eben
Ganz gesammelt sein Gemüth,
Regt' ein lautgeschäft'ges Leben
Plötzlich sich im Waldgebiet.

Denn in enggeschlossener Runde,
 Rechts und links dem Heerweg nah,
 Lag auf moosbedecktem Grunde
 Ein Zigeunervölkchen da,
 Das beim Klang der Rossstritte
 Pfeilschnell auf die Beine kam,
 Und nach altgewohnter Sitte
 Bettelnd in's Gebet ihn nahm.

Frohgelaut, nach allen Seiten
 Spendete der Reiterdmann,
 Und des Weges fürbaß reiten
 Wollt' er ungesäumt sodann.
 Doch da fiel der Waldböckchen
 Häßlichste mit Ungestüm,
 Den prophet'schen Trieb zu stillen,
 Hemmend in die Fügel ihm.

„Herr, Ihr habt so milde Spende,“
 Rief sie aus, „uns zugewandt;
 Reicht mir jetzt zum guten Ende
 Noch vertrauend Eure Hand!
 Künftiges zu offenbaren
 Ist mir die Gewalt gewährt;
 Und auch Ihr sollt schnell erfahren,
 Was die Zukunft Euch bescheert.“

Wilde that, was sie begehrte,
 Und begeistert fuhr sie fort:
 „Alle Bäume haben Warte
 Dort nicht hier und hier nicht dort!
 Edles Wildpret aufzuspueren,
 Eilt Ihr durch den grünen Wald,
 Eine Braut Euch heimzuführen,
 Schön und lieblich von Gestalt!“ —

„Werd' ich denn,“ frug er betroffen,
 „Meinen Wunsch befriedigt sehn?“
 „Ei, ganz über alles Hoffen!
 Wird er in Erfüllung gehn!
 Aber thut auch Ihr, wie billig,
 Schickt Euch in die Zeit, mein Freund;
 Eure Braut ist fromm und willig,
 Nur zu jung noch, wie es scheint!“ —

Ohne viel darauf zu achten,
 Trabt' er über Stock und Stein,
 Und die Schallgesichter lachten
 Ihm behaglich hinterdrein.
 Bald gelangt' er drauf in's Freie;
 Und bevor der Abendstern
 Aufging in der Himmelbläue,
 Sah er schon sein Ziel von fern.

Schon das Amtshaus sah er ragen,
 Doch zugleich that sich ihm dar,
 Daß der Mantelfackel beim Gehen
 Hinter ihm verschwunden war.
 „Dumm!“ rief er; „doch umzukehren,
 Würde noch viel dümmere seyn;
 Kann ihn ja zur Noth entbehren,
 Drum nur fort! die Nacht bricht ein!“ —

Gastlich ward er aufgenommen
 In dem Amtshaus. Ach wie schlug
 Ihm das Herz so süß beklommen
 Nach des Altes wildem Flug!
 Schüchtern trat er in das Zimmer,
 Wo in festlichem Gewand,
 Bei des Abends bleichem Schimmer,
 Nur der Alte sich befand.

„Schnell die Zeit jetzt wahrgenommen!“
 Dacht' er; „schnell zur Sache jetzt!
 Denn für Gäste, die noch kommen,
 Hat man Stühle schon gesetzt!“
 Und in stotterndem Beginnen,
 Redend wie ein Kalmusrohr,
 Trug er mit verflörtem Sinnen
 Sein Besuch dem Alten vor.

Dieser ließ ihn ruhig enden,
Suchte nach der Dose dann
Still umher mit beiden Händen,
Zog die Schultern und begann:
„Thut mir weh, Bescheid zu geben,
Der so wenig hoffen läßt!
Denn mein Fielchen feiert eben
Heut schon ihr Verlobungsfest!“

In Erröthen und Erblichen
Wechselten, bei dem Bericht,
Der Verurzung finstre Zeichen
Auf des Ritters Angesicht.
Ach! wie sehn' er sich, vom Feste
Meilenweit entfernt zu sehn;
Denn schon fanden sich die Gäste
Einer nach dem andern ein.

Reiz und Anmuth zum Geleite,
Lieblich, wie ein Maienstraß,
Trat jetzt an der Mutter Seite
Fielchen selber in den Saal.
Und vor Gram wollt' er vergehen,
Denn das Bild, das er im Traum
Hierzehnmal mit Lust gesehen,
War von ihr der Schatten kaum.

Aus der Brust die Qual zu bannen,
 Die verzehrend aufgewacht,
 Schlich er leise sich von dannen
 Aus des Festsaals Glanz und Pracht.
 An des Gartenthores Schwelle
 Stand der Kappe noch gedümt,
 Und im Stral der Mondeshelle
 Ging es heimwärts ungedümt.

Schon begann's im Wald zu tagen,
 Als er bis zum Plage kam,
 Wo er gestern voll Behagen
 Den prophet'schen Spruch vernahm;
 Sieh! und in dem Dorngebüge,
 Das erwünschten Schirm verliehn,
 Lag der Mantelfack am Wege,
 Unberührt noch, wie es schien.

Niedersinkend von dem Baule,
 Rief der Pächter: „Seht doch, seht!
 Wie man, trotz dem Lügenmaule,
 Sich auf's Ehrlichseyn versteht!“
 Und herauf holt' er die Beute
 Aus dem dicht verschlung'nen Grün,
 Unbeachtend, daß zur Seite
 Es im Busch zu flüstern schien.

Mit verbleiblicher Geberde

Langt' er auf dem Pachthof an,
 Nahm den Mantelsack vom Pferde,
 Trug ihn in das Zimmer dann;
 Eilte jetzt, ihn aufzuschüren,
 Um, durchmusternd das Gepäck,
 Klarer sich zu überführen,
 Und — erstarrte schier vor Schreck!

Denn verbüllt in Woll' und Linnen,
 Ihm zum Schutz für Stoß und Schlag,
 Liegte sich ein Kindlein drinnen,
 Das in süßem Schlummer lag.
 Glehend auch um Huld und Milde,
 Hing um die gekrümmte Hand
 Ihm ein Blatt, auf welchem Wilde
 Folgendes geschrieben fand:

„Früh zum Elend angethoren,
 Bin ich armer Aelteren Kind,
 Die mir, als ich kaum geboren,
 Durch den Tod entrissen sind.
 Bleib, o bleib an deinem Herde,
 Mir ein Pflänzchen, lieber Mann;
 Denn es nimmt auf dieser Erde
 Niemand sonst sich meiner an!“ —

„Nun,“ rief er mit sanftem Blicke,

„Nicht verstoßen will ich dich;
Handelt gleich des Schicksals Tücke

Hart und grausam gegen mich:
Nicht im Elend sollst du enden,
Armer Wurm; mich jammert dein!
Will dich nach der Ruhme senden,
Und geborgen wirst du seyn.“

So geschah's. Ein sicherer Bote,
Menschlich, so wie er, gesinnt,
Trug hel'm nächsten Morgenrothe
Nach der Stadt das arme Kind.
Und die junge Knospe blühte
In der Monde sücht'gem Lauf,
An dem Strahl der Huld und Güte
Lieblich sich entfaltend auf. —

Trüb' und traurig schwand indessen
Dem Verschmähten Jahr um Jahr,
Dem noch immer unvergessen
Zielchens Bild vor Augen war.
Wie durch Zaubermacht gebunden,
Wendeten sich Geist und Sinn
Rastlos nach vergang'ner Stunden
Wesenlosem Traume hin.

In sich selbst zurückgezogen,
Sitz er ernst und still umher,
Keiner Hoffnung mehr gewogen,
Keiner Lockung dienbar mehr.
Nur, wenn loberfüllte Kunde
Aus der Stadt von Flörschen kam,
Wich dem Lächeln auf dem Munde
Stundenlang der finstre Gram.

Sechzehnmal, seit er im Grünen
Die verlassne Waise fand,
War der freud'ge Lenz erschienen
In verjüngtem Fesslgewand;
Und noch immer seufzte Wille,
Wenn auch leiser allgemach,
Dem entschwund'nen Zauberbilde
Seiner Jünglingsträume nach.

Eich, da rief an einem Morgen
Ein Geschäft vom Landgebiet
Ihn zur Stadt, wo fromm geborgen
Flörschens Jugend aufgeblüht.
Glücklich ward es abgeschlossen,
Und, versenkt in träge Ruh',
Schlendert' er, fast wie verdrossen,
Jetzt dem Haus der Ruhme zu.

Ach! die Ruh' entwich auf immer,
 Als er sich der Thür genah't,
 Und in ihrer Anmuth Schimmer
 Flörchen ihm entgegen trat;
 Als sie mit dem süßen Munde
 Freundlich ihn willkommen hieß,
 Und die längstverschnte Stunde
 Seiner Ankunft dankbar pries.

Selige Minuten schwanden
 Ihm dahin. — Bis spät zur Nacht
 Fesselt' ihn mit dunklen Banden
 Ihres Anblicks Zaubermacht.
 Lustberauscht ritt er von dannen,
 Und wie Anger und Gefäß
 Schon in Finsterniß zerrannen,
 Estrahlte ihm heil noch Flörchens Bild.

„Ja,“ rief er mit glüh'ndem Blicke:
 „Klar und klarer wird es mir;
 Was mir fehlt zum Lebensglücke,
 Finden würd' ich es bei ihr!
 Aber ach! welch eitles Streben
 Reißt mich fort mit Machtgewalt!
 Sechs und dreißig zähl' ich eben,
 Und sie ist erst sechzehn alt!“ —

So mit Zweifel und Verlangen,
 „Während Stund' um Stund' entrann,
 Fort und fort im Kampf befangen,
 Langt' er auf dem Pachthof an.
 Doch nicht Ruhe konnt' er finden,
 Bis er, sich dem Uebermaß
 Düst'rer Qualen zu entwinden,
 Wieder auf dem Gaule saß.

Stadtwärts ging es hastroll wieder,
 Und im Garten traf er sie,
 Wo ein Dach von blüh'ndem Flieder
 Schirm und Schatten ihr verlieh.
 Wie erglühten ihre Wangen,
 Als er, unbemerkt genah,
 Jetzt mit liebendem Verlangen
 In die stille Laube trat.

„Mädchen, wirst du mir vergeben?“
 Rief er aus; „kaum war ich hier,
 Und schon zieht ein mächt'ges Streben
 Ahermals mich her zu dir!
 Rede frei, was darf ich hoffen?
 Dir in Liebe zugewandt,
 Komm' ich her, um schlicht und offen
 Dir zu bieten Herz und Hand!“ —

Schächtern zu dem Scharlachmieder

Senkt in holdverwirrter Scham

Sich ihr schönes Auge nieder,

Als sie dieses Wort vernahm: —

„Darf ich hoffen, süßes Leben?“

Frug er nochmals; und ihr Mund

That der Neigung zartes Streben

Jetzt in leisem Ja ihm kund.

Aus den blühenden Gehegen

Führt' er sie zur Ruhm' in's Haus;

Frommgerührt sprach sie den Segen

Ueber die Verlobten aus;

Und so ward nach wenig Wochen,

Was, in dunklen Spruch gehüllt,

Die Sibyl' ihm einst versprochen,

Nun enträthelt und erfüllt.

„Glückswort längstentworfener Jahre

Find' ich endlich dich bewährt?“

Rief er aus, als vom Altare

Er mit Glorchen heimgekehrt;

„Rög' in Winken dunkler Kunde,

Die auf Heil und Frieden gehn,

Wenn gekommen Zeit und Stunde,

Jedem, so wie mir, geschehn!“ —

Die Dauer der Zeichen.

Ein Irrwahn ist's, feindselig finst'rer Art,
 Beim Hoffnungs-Ausblick nach beglücktern Auen
 Zugleich auf den Genuß der Gegenwart
 Wegwerfend und verächtlich hinzuschauen.
 Mit dem Gedanken an ein bess'res Glück
 Die unbedingte Meinung zu verbinden,
 Daß alle Güter, die uns das Geschick
 Hienieden gönnt, auf Land sich nur begründen.

„Verachten müßt ihr in der tiefsten Brust,“
 So ruft ein Schwarm mißsüchtiger Zeloten,
 „Verachten müßt ihr, was in Leid und Lust
 Euch dieses ird'sche Leben dargeboten!
 Nur durch Verläugnung dessen, dem hier oft
 Sich eure ganze Seele hingeeben,
 Könn't ihr von Freuden, die ihr jenseits hofft,
 In würdigen Begriffen euch erheben!“

„Denn nur ein Rauch, der sich ins Nichts verliert,
 Ein Bilderspiel um eure Kerkermauer
 Ist jede Blüthe, die das Leben ziert,
 Beträglich von Gehalt und kurz von Dauer!
 In Nacht und Nebel weicht der Traum zurück;
 Wenn ihr ins Grab versinkt, ist er entronnen.
 Nichts folgt euch nach, nichts von dem Sinnenglück,
 Das euer Herz auf Erden liebgewonnen!“ —

So spricht der Zweifel, der von Lust und Schmerz
 Die Rechnung schließt mit seinen Lebenstagen;
 Doch eine andre Sprache führt das Herz,
 Und führte sie, so lang' ein Herz geschlagen!
 Es kann so schonungslos nicht jedes Band,
 Das ihm dienenden theuer war, zerbrechen,
 Nicht all den Wonnen, die es hier empfand,
 So schnell das Urtheil der Vernichtung sprechen.

Ins Reich des Nichts erhoben will es sehn;
 Doch nach des Zieles unbekannten Weiten
 Soll ein befreundet milder Widerschein
 Aus diesem Leben seinen Flug begleiten.
 All die Erscheinungsbilder höh'rer Art,
 Die ihre Himmelsabkunft hier verkünden,
 Will es, befreit vom Flor der Gegenwart,
 Dort in verklärtem Glanze wiederfinden. —

Als noch die Menschheit in der Wiege lag,
 Wie sanft zerschmolz in rührendes Verlangen
 Der kindliche Begriff vom Frühlingstag,
 Der überm Grabe funkelnd aufgegangen!
 Wie ruhig ward der letzte Schritt vollbracht,
 Wie schmerzlos war des Sterbenden Erkalten!
 Denn freundlich winkten durch des Grabes Nacht
 Ihm längst bekannte trauliche Gestalten.

Wie der Nomade stets mit leichtem Zelt
 Sich wohlgeruht von Trift zu Trift begeben,
 So ließ er auch, wegscheidend aus der Welt,
 Nicht von dem Glauben an ein wandernd Leben.
 Der Reigung treu, verlangt' er noch im Grab
 Den Hirtentrost zum Lagerstuhl zu machen,
 Und einzuschlummern neben Flöt' und Stab,
 Um unter Heerden wieder zu erwachen.

Der heitre Grieche, der in lichter Brust
 Die Bilder der Vertikung schon getragen,
 Hing stehend noch an dieser Erde Lust,
 Selbst ihren Sorgen wollt' er nicht entsagen!
 Verwandten Schatten nahte sich sein Schritt,
 Die, Kunde heischend, ihn willkommen hießen;
 Und eine Silbermünze bracht' er mit,
 Um sich dafür den Himmel aufzuschließen.

Getröstet nach Walhalla wandte sich

Der dunkle Blick des schwebenden Germanen,
Und sah, jemeht die Nebelsäule wich,

Den Bundeswink vom Helmbusch grauer Ahnen.

Sie tranken wechselnd sich des Freudenhorns

Erquickung zu, nach altgewohnter Sitte;
Und helldegrüßt vom Klang des Widderhorns,
Sah sich der neue Gast in ihrer Mitte.

Der Sohn des Nordens, der aus dürrem Noos

Sein Sterbelager ärmlich sich bereitet,

Wie segnet er das kümmerliche Loos,

Das mühevoll durchs Leben ihn geleitet!

Mit jummer Wehmuth schauet er zurück;

Da naht sich ihm erheiterndes Vertrauen,

Und plötzlich geht vor dem gedrohenen Blick

Ein weidend Rennthier in den Himmelsauen!

Ein Leben hofft er, das an Glück gewinnt,

Ein Frühlingsleben ohne Schmerz und Thränen;

Doch an Gestalten, die ihm theuer sind,

Knüpft er beschelden sein unsterblich Sehnen.

Das Bild der Helmath ist's, das ihm gefällt,

Und sein Gemüth erschriekt vor dem Gedanken,

Als Fremdling einst in einer fremden Welt

Mit ungewissem Schritt umher zu schwanken!

Nur was das Herz mit Sorgen ihm beschwert,
 Wünscht er hinweg aus dem verheißnen Lande:
 Den Nachorkan, der sein Gebiet verheert,
 Des Raubthiers blut'ge Spur im Streppensande.
 Die Schneeravine, die sein Haupt bedroht,
 Des Abgrunds Nacht, in die sein Fuß entgleitet,
 Und alles, was ihm Ungemach und Noth,
 Was Herzeleid und Kummer ihm bereitet.

So dachte sich, den Sternen zugewandt,
 Das Menschenberg die Paradieseswonne,
 Bevor der ängstlich grübelnde Verstand
 Noch über Höll' und Himmel nachgesonnen.
 So bildete ein Lieblingsideal
 Die Hoffnung sich, vom Irdischen entlehnet,
 Eh' auf den Doppelsitz der Lust und Qual
 Sich der Begriff vom Jenseits ausgedehnet.

Es ist der kindlich unbefangne Sinn,
 Der, wenn die Blumen dieser Erde scheiden,
 Auf's neue sich, durch Grabesdunkel hin,
 Mit Engeln spielen sieht auf Blumenweiden!
 Der die Gebilde der Erscheinungswelt
 Verschmelzend knüpft an höhere Gestalten;
 Um, wenn die Form in Asch' und Staub zerfällt,
 Mit Liebe noch an ihnen festzuhalten.

Hoch in des Lichtes vorgezogen Raum
 Erheben ihn von nachtsunkeltem Grunde
 Der Sehnsucht Trieb, der Ahnung Morgentraum,
 Der Zeichensprache schnellbegriffne Kunde.
 Selbst der Vernichtung schauriges Gefühl
 Muß seinem Wunsch nach Dauer Nahrung geben;
 Bedeutung legt er in des Zufalls Spiel,
 Und mit dem Bild verwebt er Geist und Leben.

Dem Sämann gleich, der auf des Keimes Tod
 Des goldnen Halmes Auferstehung gründet;
 Sieht er im Loos, das ihn mit Nacht bedroht,
 Zugleich den Wink, der ihm den Tag verkündet.
 Und die Gefühle, die im Innern glühn,
 Ist er bereifert, in ein Bild zu kleiden;
 Aus dunklem Sarge läßt er Worthen blühn,
 Und Palmen pflanzt er neben Trauerweiden.

Was noch kein Ohr gehört, kein Auge sah,
 Was leise nur dem Busen sich verkündet,
 Bringt kühner Bildnertrieb den Blicken nah,
 Der schöpferisch es zur Gestalt verbindet.
 Denn ob' der Geist sich nicht der Form vereint,
 Bleibt beides ihm ein zweifelhafter Schatten;
 Erst wenn das Wesen ihm im Bild erscheint,
 Vergeistigt er, was er verkörpert hatte.

Die Todtengruft, worin in Staub geseßt,
 Was seiner Seele theuer einst gewesen,
 Verglehet er mit Bildern dieser Welt,
 Um überird'schen Trost daraus zu lesen.
 Verschlungne Herzen deuten auf den Wund,
 Der liebend statt gefunden auf der Erde,
 Und ihre Flammensügel machen kund,
 Daß er aus Nacht ins Licht sich retten werde.

Still um den Anker grünt der Nothmarin,
 Die Trauer mit der Hoffnung zu verbinden;
 Betrübte Feuerspiegel sieht man glühn,
 Der Tugend Lohn symbolisch zu verkünden!
 So hat er hinreich Schmerz und Lust verkündet,
 Und bildnerischer Eifer wirkt und maltet
 Vom Engel, der betrübt die Fackel lehrte,
 Zum Schmetterling, der fröhlich sich entfaltet! —

Und alles wäre nichtig eitler Tand?
 Ruhloses Spiel phantastischer Ideen?
 Was, zum Symbol geläutert, hier bestand,
 Es könnt' als solches nicht auch dort bestehen?
 Was Reizung jetzt für den Gedanken ward,
 Vermöcht' ihn einst nicht länger zu beschügen?
 Es gäbe dort für Freuden andrer Art
 Auch andre Bilder, um sie abzuspiegeln?

O daß in dieser Nacht kein Lichtstrahl fällt!

Kein Engelsruf trostkündend will erwachen,
Um das Verwandtschaftsbündniß dieser Welt
Mit einer höhern Welt uns klar zu machen!
Unsel'ger Zweifel, ob der Mensch allein
Erwachen soll zu einem sel'gen Leben;
Indeß die Wid'rer sich ins Nichts zerstreun,
Die er geliebt, die liebend ihn umgeben!

Wie hoffnungreich, mit noch beschränktem Sinn,
Entschlief der Mensch im Jugendlietz der Erde!
All seine Freuden nahm er mit sich hin,
Zurück nur lassend Kummer und Beschwerde.
Vom Nebelstort des Grabes leis umwallt,
Sah das Gestirn des Erdenglücks ihm nieder;
In Licht erkennbar freundlicher Gestalt,
Nur in vollkomm'nern Glanz fand er es wieder!

Es ist so süß, mit ahnendem Gefühl
Ins Wonnemeer der Hoffnung einzutauchen,
Wenn wir, bei des Gedanken freiem Spiel,
Nicht aus uns selbst heranzutreten brauchen!
Wenn bei dem Aufschwung zu der Sel'gen Höhen
Wir in verklärtem Glanz uns fröhlich sonnen;
Und doch von Wid'ern uns begleitet sehn,
Die unser sterblich Auge lieb gewonnen!

In Trost im Sterben und Beruhigung

Gewährt allein der wahre Kinder Glaube!

Sein Frühlingstag versinkt in Dämmerung,

Doch keinen Halm läßt er der Gruft zum Raube.

Die Freudenblüthen, die er pilgernd brach,

Ob sie die Zeit, ob sie der Tod zerstierte,

Sie folgen in die Herrlichkeit ihm nach,

Und darum ewig fort, wie seine Liebe!

Die Gruft, die ihm ein theures Herz verhüllt,

Als Friederstempel muß sie ihn erscheinen,

Um dessen Flügelporten, klar und mild,

Die Geulen des Trostes sich vereinigen.

Der Erd' entstrigt, was er der Erde gab,

Den Klagesängern folgen Jubellieder;

Die Myrthe pflanzt er auf des Freundes Grab,

Und unter Myrthen findet er ihn wieder! —





Maurer - Gedichte

VON

B. G. Prätzel.

BRUCHSTÜCKE DER
ERSTEN THEIL

Hamburg 1829.

Verlag von Meyer und Neffens - Hermann - Meißner.

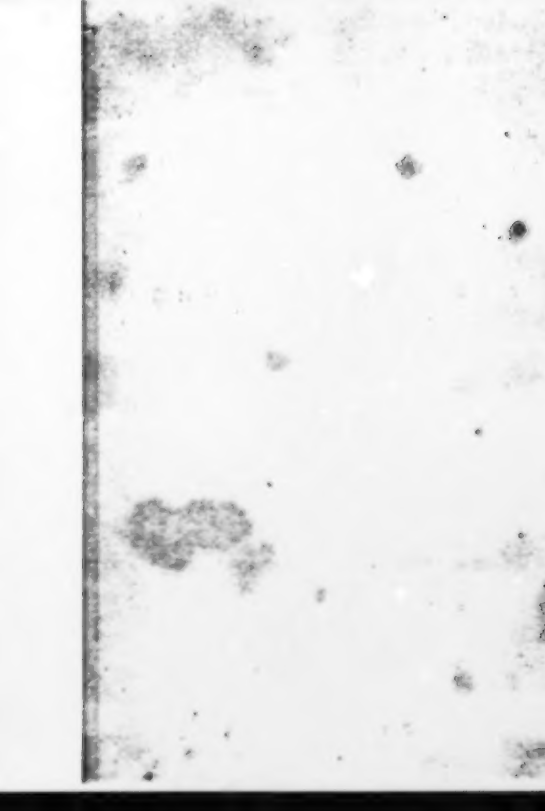
T. 13360



Erste Abtheilung.

BIBLIOTHEK DER
ZUKUNFT

282





Erste Abtheilung.

Der Sempel der Wahrheit.

Erster Theil.

Der Fleiß des Tages war zur Ruh gezogen,
Ein mildes Wehn ging durch die Malennacht,
Das Mondlicht stand am klaren Himmelbogen,
Und alle Sterne waren aufgewacht.

Der Geist des Friedens harr mit jarter Hülfe
Die Wüthenkinder, die der Feind gebor,
Und um der Menschen Hütten hing die Stille,
Und niederlag der Trüme bunte Schaar.

Es lag die Flur im zweifelhaften Scheine,
Der schauerlich den Geist von hinnen zieht;
Nur eine Nachtigall im fernem Haine
Sang melancholisch ihr verlorenes Lied.

Ich stand von mächtigem Sehnsuchtswunsch durch-
drungen,

Die nächtlichen Dämonen zu erspähn,
Die, von dem Druck der Erde losgerungen,
Auf leisem Flitzig durch das Dunkel wehn.
Da sah ich plötzlich in der Nebelferne
Zwölf Männer schreiten durch das flache Feld;
Es nahte sich ihr Zug, vom Glanz der Sterne
Sanft überstrahlt und wundersam erhellt.
Im heitren Eintracht schlossen sie die Runde
Um einen formlos ungeheuern Stein;
Doch keine Rede schien in ihrem Munde,
Und stilles Wirken ihr Beruf zu sehn.

Und ämsig nun begann ihr Fleiß zu walten;
Der rohe Stein, der seinen Bildner fand,
Lieg durch den Schlag des Meißels sich gestalten,
Und fügte sich der kraftbewäherten Hand.
Der hohen Kunst im tiefen Geist erfahren,
That Ordnung sich in ihrer Arbeit kund;
Und mit dem Winkelmaß, dem Ewigwahren,
Durchmaßen sie der Fläche Raum und Grund.
Es zwang Beharrlichkeit, mit Fleiß verbunden,
Der Elemente Trost in schönem Sieg,
Mit strengem Eifer war der Bau gegründet,
Der leicht und freudig in die Lüfte stieg.

Wie in der Urzeit einst zur Schöpfung Throns
 Geheimnißvolle Kräfte sich vermählte,
 So schien alhier vom geist'gen Trieb des Lebens
 Das Ewigtodte wunderbar besetzt.
 Es richteten im fortgesetzten Wirken
 Sich regelrecht die Quadermauern auf.
 Die Sinne lief, sie traulich zu umfalten,
 Und auf die Säule pflanzte sich der Knauf.
 Noch blieb es still am schauerlichen Orte,
 Und hingestreckt ins nächtliche Gefild,
 Erschlen die Sphynx, die Wächlerin der Pforte,
 Der Fabelzeiten räthselhaftes Bild.

Und als in edler Einsamkeit das Gebäude
 Vollendet unterm Sternenhimmel stand,
 Und als der Kranz, des Weislers Ehr' und Freude,
 Sich festlich schmückend um den Stempel wand;
 Die breiten Stufen nach der Höhe liefen,
 Die lichten Kerzen brannten am Altar,
 Die goldne Rächfelschrift der Hieroglyphen
 In des Portales Fels gegraben war:
 Da trat der Zwölften einer auf die Stufen,
 Und feierlichen Ernstes that sein Mund
 Des Bundes Bundes aufgeschloßnen Stimmen
 Des Bundes Würd' und seine Zweck' kund:

Gelingen ist, was unser Fleiß begonnen,
 Dem rüßigen Eifer war der Segen nah;
 Die rohe Masse hat Gestalt gewonnen,
 Und wohlgeordnet steht ein Tempel da.
 Doch nicht von uns allein ward er vollendet;
 Von unserm Wirkens reinem Zweck bewegt,
 Hat sich ein Höherer zu uns gewendet,
 Und weises Maas uns in den Geist gelegt.
 Denn nimmer preist in des Gelingens Freude
 Der klare Sinn ein blindes Ungefähr;
 Es legt der Mensch den Grund zu dem Gebäude,
 Doch das Gedeihen kommt von oben her!

Dem großen Geist, den keine Nacht umgrauet,
 Der von dem Throne seiner Herrlichkeit
 Auf reine Gaben huldreich niederschauet,
 Sey unser Dank und unser Werk geweiht!
 Mache eine Freistatt geistlos eitlem Tande,
 Gewähre nur dem heiligsten Gefühl,
 Den lichtesten Begriffen des Verstandes,
 Der Tempelraum ein schirmendes Asyl.
 Was aus des Wahnes irrigem Gewinde
 Sich losgerungen hat zum bessern Seyn,
 Der Menschheit höheres Beifern finde
 Sich in den Hallen dieses Tempels ein!

Mit Freudigkeit entsalt' in seiner Stille
 Sich die Vereblung, die zur Wahrheit führt,
 Und, endlos wirkend, in der Stralensfülle
 Vergötternder Erkenntniß sich verliert.
 Ein Ziel nur ist's, das uns vor Augen schweben,
 Das zu der Geister hohem Lichtgenuß
 Den glühenden Gedanken aufwärts heben,
 Und seinen Adlerschwung begleiten muß.
 Nur wo der Wahrheit reine Stralen wohnen,
 Nur dorthin wende sich des Forschers Bahn,
 Sonst bleibt die Weisheit aller Salomonen
 Unwürdigen Gesetzen unterthan!

Wie aber wird er sich im Streite halten,
 Mit welchem seine Gegner ihn bedräng?
 Denn stürmen nicht unzählige Gewalten
 Mit feindlicher Erbitterung auf ihn ein?
 Wie bleibt, beim fortgesetzten Kampf der Sinnen,
 Der inn're Friede rein und unverletzt?
 Das Erw'ge soll der Geist sich liebgewinnen,
 Und in ein sterblich Haus ward er gesetzt! —
 Zur Glorie des Lichtes soll er schauen,
 Und dunkle Nacht umbüstert seinen Pfad!
 Der Wahrheit soll er feste Tempel bauen,
 Und trüglisch schwankt der Grund, den er betrat! —

Schwer ist's, das Irdische zu überwinden!
 Es kann der Geist die Siegeshoffnung nur
 Auf die ererbte Götterwürde gründen,
 Auf seines Wesens hohe Lichtnatur.
 Der Eifer schon, mit dem er aus den Banden
 Der Sterblichkeit sich loszuwinden glüht,
 Verbürgt die Abkunft aus entfernten Landen,
 Den Niederflug aus hellerem Gebiet!
 Die Bürgschaft stärkt ihn in des Lebens Nothen;
 Und in verjährtem Wandel ewig neu,
 Wird eine Schrift aus feurigen Planeten
 Ihm Lehrerin, daß er unendlich sey!

Mit dieser Würde fröhlich ausgerüstet,
 Betritt er forschend seines Laufes Bahn;
 Und der Betrug, der in der Tiefe nistet,
 Flieht vor den Schwingen, die der Sonne nah.
 Jedwedes Neß, das Trug und Arglist spinnen,
 Der Wahngebilde wesenloser Tanz,
 Muß vor den Stralen seines Lichts zerrinnen,
 Wie sich der Nebel theilt im Morgenglanz.
 Die Schlingen der Gefahr lernt er durchbrechen,
 Erkennen lernt er, was ihm Schaden bringt,
 Bis er, gereinigt von der Erde Schwächen,
 Zur Sternenspforte der Verheißung bringt.

Reich unterhalten wird die Sehnsuchtsflamme,
 Bleibt stätkend ihm die Ueberzeugung treu,
 Daß er vom Quell des ew'gen Lichtes stamme,
 Und daß sein Ziel das Licht der Wahrheit sey.
 Dies gleiche Ziel harret hinter gleichem Pfade,
 Es glänzt nicht den Erleuchteten allein,
 Die, vorgeschritten auf des Wissens Pfade,
 Sich einer höhern Geistesbildung freun.
 Des menschlichen Erkennens reiche Fülle,
 Den hellen Blick in Kunst und Wissenschaft,
 Erseht ein reines Herz, ein reiner Wille,
 Und eine männlich festbewährte Kraft.

Die Hohen selbst, die uns vorangegangen,
 Die, glühend für der Menschheit Würd' und Recht,
 Des Irrwahns traur'ge Finsterniß durchdrangen,
 Sie sproßten auf aus niederem Geschlecht.
 Es griff ihr Wirken mächtig in die Ferne,
 Und engbeschränkt war ihres Wissens Kreis;
 Sie kannten nicht der Wahrheit hellste Sterne,
 Und setzten sie dem Forscher doch zum Preis.
 Rauh war ihr Wandel, schmucklos ihre Sitte,
 Und doch erhob veredelnd sich ihr Wort;
 Oft folgten Schmach und Mangel ihrem Schritte,
 Und doch lebt glorreich ihr Gedächtniß fort!

So trat der Herrliche, der Allverehrte,
 Des großen Tugendlehrers großer Freund,
 In dessen Brust die Wahrheit sich verklärte,
 Bis er, ihr Opfer, sich dem Licht vereint;
 So trat Johannes aus dem Waldgehege,
 Wo in der Einsamkeit seit manchem Jahr
 Ein rauhes Fell des Dürst'gen Schutz und Pflege,
 Und wilder Honig seine Nahrung war.
 Um ihn ergoß mit Staunen sich die Menge;
 Und gleich dem Strom, der in gewalt'gem Lauf
 Sich hastvoll drängt durch schroffer Felsen Enge,
 Hob seiner Worte Kraft sie himmelauf.

Sein hoher Eifer konnte nicht erkalten,
 Er blieb auch vor dem Throne sich getreu,
 Um den in üppig wechselnden Gestalten
 Die Laster sich bewegten ohne Scheu.
 Nicht blenden konnten ihn die Sinnenspiele
 Der Ueppigkeit im goldnen Fürstenhaus;
 Er sprach des Busens zürnende Gefühle
 In unbestechbar feur'gen Worten aus.
 Vom öden Kerker sah er sich umgeben,
 Sein reines Haupt vom Henkerschwerdt bedroht;
 Die Wahrheit sollte siegreich sich erheben —
 Und ihr Verkündiger ging in den Tod!

Sein Name wird unsterblich sich erhalten,
 Im Lauf der Zeiten wird sein Wort bestehn;
 Mag die Vernichtung über Irdisches walten,
 Was göttlich ist, kann nimmer untergehn!
 Drum richte sich auf ihn der Blick der Treuen,
 In jede Brust zieh' heiliges Vertrauen,
 Daß wir vergebens nicht den Tempel weihen,
 Vergebens nicht an Menschenwohlfahrt baun!
 Sein frommer Sinn soll uns bey allen Werken,
 Die wir beginnen, gegenwärtig seyn,
 Sein hohes Beispiel unsern Busen stärken,
 Wenn feindliche Gefahren uns bedröun!

Es wird ein Tag der Geistesfreiheit kommen,
 Wo jeder Funke, der in Kerkerhaft
 Für Menschenwürd' und Menschenwohl geglommen,
 Zur Flamme schlägt, die Licht und Wärme schafft.
 Aus jeder Saat, die Trug und Bosheit säeten,
 Aus jedem Keim, der sich der Nacht entringt,
 Wird ein geharnisch't Ungeheuer treten,
 Das seinen Pflanze und sich selbst verschlingt.
 Es wird der Mensch von unbewölkter Klarheit
 Sich am errung'nen Ziel umleuchtet sehn;
 Ein Siegesgesang wird schallen, und die Wahrheit
 Wird unverschiebert durch den Erdkreis gehn.

Der Stein der Weisen.

Januar 1876.

Aus der Isis Tempelkreise,
Der zu Satz prunkend stand,
Stahl um Mitternacht einst leise
Sich ein junger Hierophant.
Neugier trieb vor sieben Jahren
Aus der Kerne ihn herboy,
Glüh'nde Neugier, zu erfahren,
Was der Stein der Weisen sey.

Einem Ideal ergeben,
Das ins Dunkel störrisch wich,
Schied von seinem Kummerleben
Endlich jede Hoffnung sich.
Und nachdem er nie gefunden,
Was er fort und fort gesucht,
Hielt er sich des Eid's entbunden,
Und ergriff den Stab zur Flucht.

Wend hieß er; einst vom Glanze
 Frischer Jugend überglüht,
 Von der Hoffnung Sternenkranze
 Wild und freundlich einst umblüht.
 Jetzt ein Opfer stiller Thränen,
 Hohlen Blickes, kummerbleich;
 Und, verzehrt von Wunsch und Sehnen,
 Einem Schattenbilde gleich! —

„Steht die Welt mir endlich offen?“
 Rief er mit bewegtem Sinn;
 „Fahre hin, du eitles Hoffen!
 Traum der Täuschung, fahre hin!
 Höre mich, o du der Sterne
 Seel'ges Myriadenchor,
 Nimmer sah zu deiner Ferne
 Ein bewölkt'res Aug' empor!“

„Nach dem Lichte ging mein Streben;
 Dunkel blieb es dort und hier!
 Ich verlangte Geist und Leben;
 Hohle Worte gab man mir!
 Auf der Isis Tempelschwelle
 Forscht' ich nach der Weisheit Spur,
 Forscht' und fand, an ihrer Stelle,
 Wohlgenährte Priester nur!“

„Aber finden will ich, finden
 Den gewalt'gen Talisman,
 Der die Elemente binden,
 Sonn' und Mond verdunkeln kann!
 Wohnt er unter Schrift und Siegel,
 Unter Bind' und Schleier nicht;
 Wohl, so steig aus Topf und Fiegel
 Er mir dienstbar an das Licht!“ —

Schon verklärt' in Lust und Freude
 Morgenroth die Himmelshöhn,
 Und ein gothisches Gebäude
 Sah jetzt Weno vor sich stehn.
 „Sich der Weisheit!“ stand zu lesen
 Ueber seinem Flügelthor,
 Und ein Mann, von ernstem Wesen,
 Trat bedächt'gen Schritts hervor.

Eine goldpapierne Mütze
 Deckte sein erhabnes Haupt,
 Von dem Flackzack rother Blitze
 Wie von Dorngebüsch umlaubt.
 Auf dem Kleid, voll dunkler Falten,
 Griffen mit gewetztem Zahn
 Schlangenköpf' und Molchgestalten
 Sich einander wüthend an.

Dreimal wendete der Weise,
 Mit dem Krummstab in der Hand,
 Sich herum im Zirkelkreise,
 Eh' er festen Stehpunkt fand.
 Dann erst lehrt' er, wie im Grimme,
 Sein Gesicht dem Fremdling zu,
 Und begann mit hohler Stimme:
 „Staubgeschöpf! was wünschst du!“

„Ach!“ rief Meno, der, betroffen
 Von der Frage, seitwärts wich;
 „Viel für oftgetäushtes Hoffen,
 Aber wenig nur für dich!
 Ewig soll mein Dank dich preisen,
 Sind' ich hier des Forschens Frucht;
 Denn es ist der Stein der Weisen,
 Den mein spähend Auge sucht!“

„Hegst du,“ sprach mit Schallgeberden
 Der Adept, „so hohen Sinn;
 Mußt du erst gereinigt werden
 Von der Vergessacht Glanzgewinn!
 Mit dem Ring von edlen Steinen,
 Den du dort am Finger trägst,
 Kann Gewährung nie erscheinen
 Für die Wünsche, die du hegst!“

„Nimm ihn hin!“ rief der Erfreute,
 Nimm ihn hin! — Nach Pilgersbrauch,
 Trag' ich in des Mantels Weite
 Manch verborgnes Goldstück auch.
 Alles sey dahingegeben
 Für mein Sehnsuchtsideal;
 Denn was ist das eitle Leben
 Ohne Trismegistos Strahl!”

„Biegsamkeit ist am Gemüthe,”
 Redete der Alchymist,
 „Was am Baum die Knosp' und Blüthe,
 Was am Vorn der Schwengel ist!” —
 Und mit feierlichem Schritte
 Führt' er seinen Schüler nun
 Nach des Heiligtumes Mitte,
 Seine Pflicht ihm kund zu thun.

Küche, die er Sphynxe nannte,
 Standen still ihm zugeteher,
 Und ein großes Feuer brannte
 Funkenprühend auf dem Heerd.
 Durch den Anblick schwerbekommen,
 Stand der Fremdling stumm und bleich;
 Denn das Ganze war vollkommen
 Einer Eisenschmelze gleich!

Des Verdachtes Mißbehagen
 Quälte bald noch ärger ihn.
 Eisenspähne must' er tragen,
 Und den schweren Blasbalg ziehn.
 Nur des Meisters Wundermühe,
 Des Gewandes Schlangenbrut,
 Krummstab, Zeichenschrift und Blize
 Hielten aufrecht seinen Muth.

Statt des Wissens Durst zu stillen,
 Schluckt' er Dampf und Kohlenstaub;
 Alles Flehn um Ihs willen
 Ließ das Ohr des Meisters taub.
 Wunde waren schon vergangen,
 Seit er, der Verzeihung nah,
 Nichts, als glatte Eisenstangen,
 Auf dem Amboss schmieden sah.

Nicht des Grolls sich mehr erwehrend,
 Trat er, mit erglühtem Sinn,
 Klare Rechenschaft begehrend,
 Vor den Meister trohig hin.
 Dieser hielt sogleich gelassen
 Mit dem Schlag des Hammers ein;
 Bat den Eiferer, sich zu fassen,
 Und ihm offnes Ohr zu leihn.

„Was ich,“ sprach er, „sonst gewesen,
 Lehrt mein Rock: und Mühschnitt;
 Jetzt, vom Durst nach Gold genesen,
 Bin ich nur ein Eisen Schmidt!
 Durch des Krummstabs Lustgefesse,
 Ausgeübt durch Gaukellist,
 Find' ich wackre Schmiedeknechte,
 Dienstbar mir auf Mondesfrist.“

„Voll Verwundrung sehn die Thoren,
 Keine Eisenstäbe glühn;
 Und wenn sich ihr Wahn verloren,
 Laß ich sie in Frieden ziehn.
 Eh' auch du aus dieser Sphäre
 Friedlich dich von hinnen hebst,
 Merk' dir noch die alte Lehre:
 Fischen will man oft, und — krebst!“

„Zeller Gaukler!“ rief der andre
 Mit ergrimmdem finstern Blick;
 „So verlang' ich, eh' ich wandre,
 Erst Juwel und Gold zurück!“ —
 „Ei, das hätt' ich schier vergessen!“
 Ziel der Grobschmide ihm ins Wort;
 „Auch die Löhnung zuzumessen,
 Dienet mir der Krummstab dort!“ — —

„Vielfach, merkt' ich, sind die Weihen!
 Zweigreich ist des Wissens Trieb!“
 Kief der Klüchelling, der im Freyen
 Sich vergnügt die Schultern rieb.
 Wie genußreich ist das Streben
 Nach dem lichten Talisman!
 Hei! wie lacht das junge Leben
 Nicht so paradiesisch an!“

„Ja, ich fühl's, je mehr ich sinne;
 Leichtschächerischer Natur,
 Führt zu fröhlichem Gewinne
 Schmerzliches Entsagen nur!
 Hold dem Winke der Erbauung,
 Thut, mit silberklarem Lauf,
 Nur der geistigen Beschauung
 Sich der Quell des Wissens auf!“ —

Und nachdem er weit gegangen
 Durch der Waldnacht Schauerwehn,
 Sah er, von Gebüsch umhangen,
 Seitwärts eine Hütte stehn.
 Vor der Thür, auf feuchtem Grunde,
 Nechzend dem Ersticken nah,
 Lag ein Mann vom Klausnerbunde,
 In Gebet begriffen, da.

Sein Erhöhn zum Quell des Lichtes
 Schien von ganz besonderm Schlag;
 Denn die Farbe des Gesichtes
 Glich dem Grund, auf dem er lag.
 Zwanglos über Brust und Rücken
 Bis zum Gurt, der ihn umgab,
 Hing ihm, gleich gepickten Stielen,
 Bart und Haupthaar wild herab.

Durch Geber' und Geißelhiebe
 Ueber' er hier schon vierzig Jahr
 Die Verleugnung trübsamer Triebe,
 Die sein stetes Tagwerk war.
 Erst im späten Abendhaue
 Grub und harkte' er sich zum Schmaus
 Mit der frommgekrümmten Klaue
 Vaterländ'sche Wurzeln aus.

„Ja, hier wird mein Geist genesen!“
 Rief ihm Mero stammelnd zu;
 „Nimm mich auf, verklärtes Wesen,
 In den Schoos der Himmelsruh!
 Ewig soll mein Dank dich preisen,
 Find' ich hier des Forschens Frucht;
 Denn es ist der Stein der Weisen,
 Den mein spähend Auge sucht!“ —

Mit durchbohrenden Geberden
 Gloszte ihn der Klausner an:
 „Bohl, mein Jünger kannst du werden,
 Doch geh' Prüfung erst voran!“
 Und die drahtgeflochtne Knote
 Holt' er ungesäumt herbei,
 Forschend, ob mit Duldermuth, —
 Seel' und Leib gewappnet sey.

Mit begeisterten Entzücken
 Schaute Weno himmelan,
 Während vom zerpeitschten Rücken
 Ihm das Blut in Strömen rann.
 „Bruder, thue mir desgleichen!“
 Rief der Klausner ahnend,
 Und von neuen Geißelstreich'n
 Tönt' es lustig durch den Wald.

„Seel'ge Harmonie der Sphären!“
 Fuhr der Klausner fort, — „wie lang
 Muß' ich den Genuß entbehren,
 Den ich wonnvoll jetzt errang!
 Denn mit ungehemmter'm Begeh'n
 Steigt der Andacht Flammenbrand;
 Siehe man, wie es jetzt geschehen,
 Sich kassirt von fremder Hand!“ —

Und von nun an, ohne Fasten,
 Theilte pflichtgemäß der Tag
 Sich in Peinigung und Fasten,
 In Gebet und Geißelschlag.
 Aber Wunde stohn' behende,
 Ohne daß vom Hoffnungsziel
 Durch die rauhen Hüttenwände
 Der ersehnte Lichtstral fiel.

Einst, als Meno stillverdrossen
 Abends auf der Schwelle saß,
 Und den bärtigen Genossen
 Finstern Blick's beschaut' und maß;
 Setzte sich der Wurzelfresser
 Auf das Querbrett neben an,
 Zog ein blankgeschliffnes Messer
 Aus dem Mantel, und begann:

„Frommer Bruder! unser Leben
 Wird erst dann beneidenswerth,
 Wenn sich bey des Geistes Streben
 Auch des Leibes Wohlfahrt mehret.
 In der Brust glüht's mir, wie Schwefel,
 Seit du mir hast kundgemacht,
 Daß des Eisenschmiedes Frevel
 Dich um Ring und Gold gebracht.“

„Laß zur Nachtzeit uns des Brechen
 Rauberfülltes Kämmerlein
 Mit gewetztem Dolch erbrechen,
 Und geholfen wird uns seyn!
 Besser, als bey wilden Räben,
 Läßt sich des Gebetes Pflicht
 Beym Genuß der Dattel üben;
 Frommer Bruder, meinst du nicht?“ —

Sich erhebend von der Schwelle,
 Nicht' ihm Weno Beifall zu;
 Und auf ihre Varenfelle
 Streckten beide sich zur Ruh.
 Doch sobald der fromme Welse
 Träumend sprach von Raub und Mord,
 Elkte Weno, still und leise,
 Aus dem Hüttendunkel fort.

Und die Schwermuth zum Geleite,
 Irrt' er mit verstörtem Sinn
 Duster schweigend durch die Weite
 Ohne Ruh und Rast dahin.
 Zwiefach dem Betrug zum Raube,
 Schweift' er über Berg und Thal;
 Dennoch ließ der Wunderglaube
 Nicht von seinem Ideal.

Lange blieb es ungefunden!
 Nur in Theilen traf er an,
 Was er, zum Begriff verbunden,
 Schwärmerisch sich liebgewann.
 Steine fand er allerwegen;
 Und auch Weise, aller Art,
 Kamen seinem Blick entgegen,
 Weise, mit und ohne Bart! —

Einst, nach langen Wanderzügen,
 Sah er ein bezaubernd Thal
 Segenathmend vor sich liegen
 In der Abendsonne Stral.
 Folgend eines Dächleins Krümme,
 Kam er an ein wirthlich Haus;
 Und ein Mann, mit sanfter Stimme
 Ihn begrüßend, trat heraus:

„Wilde scheinst du von der Reise; -
 Komm, erquicke dich durch Ruh!“
 Doch der Gast, nach alter Weise,
 Rief ihm gleich sein Sprüchlein zu.
 Lächelnd zog der Greis ihn nieder
 Auf den Sitz, der an der Wand,
 Uebergrünt von Reb' und Flieder,
 Ruhebietend sich befand.

Und sogleich, in leichtem Schweben,
 Setzte eine Schäferin
 Obst und Milch, und Brod und Neben,
 Dem erstaunten Fremdling hin.
 Reizend war sie anzuschauen,
 Anmuthreich und sternemild,
 Wie aus Paradiesesauen
 Ein verklärtes Engelbild.

„Ist mein Kind, und heiße Theone!“
 Rief der Greis dem Fremdling zu. —
 „Dieses Thal, das ich bewohne,
 Bot nicht stets so süße Ruh.
 Wisse, noch vor zwanzig Jahren
 War es ödes Steppenland;
 Bis — ich will dir's offenbaren —
 Ich den Stein der Weisen fand.“

„O um aller Götter willen!“
 Rief der Jüngling flehend ein;
 „Laß, des Geistes Qual zu stillen,
 Dieses Glück's mich theilhaft seyn!“ —
 „Wohl, ich habe nichts dagegen,“
 Rief der Alte; „doch voran
 Muß ich prüfend erst erwägen,
 Ob ich dich erhören kann.“

„Mir gefällt der Wissensliebe
Vorwärtstrebendes Gefühl;
Doch mit gar zu stürm'schem Triebe
Überläuft man oft sein Ziel!
Aber sieh, die Schatten sinken,
Kühler wird des Windes Wehn,
Und die Sternenlichter blinken;
Laf uns jetzt zur Ruhe gehn!“ —

Auf die weiche Lagerstätte
Warf sich Reno, dankbelebt;
Und der Traum, der ihn umwohrt,
War aus güldnem Stoff gewebt.
Aber in der Morgenfrische
Ging der Greis an seiner Hand
Durch die duftenden Gebüsche,
Einem Hügel zugewandt.

Und sobald sie ihn erstiegen,
Sah des Jünglings Blick sogleich
Eine Steppe vor sich liegen,
Nur an Dorn und Nessel reich.
„Dies Gefilde,“ hob der Alte
Mit beredten Mienen an;
„Wählte sich zum Aufenthalte
Der verborgne Talisman.“

„Ihn zu finden, sey dein Streben;
 Trau' und folge meinem Wort!
 Das Geräth, ihn zu erheben,
 Deut dir jene Hütte dort.
 Lebe wohl, mich ruft's zum Thale!
 Wiedersehens Stunde schlägt,
 Wenn dein Feld zum erstenmale
 Datteln und Oliven trägt!“ —

Mens sah mit langem Grauen,
 Als der Gastfreund ihn verließ,
 Vor sich her die Dornenauen;
 Hinter sich das Paradies.
 Nach der angewiesnen Hütte
 Wandt' er sich verlangend dann;
 Forscht' und traf in ihrer Mitte
 Feldgeräth und Moosbett an.

„Ja, ich habe dich verstanden!“ —
 Rief er mit gerührtem Blick;
 „Aus dem Pflug, der hier vorhanden,
 Soll erblühn mein Lebensglück!“ —
 Und verzuglos aller Enden
 Ging, in eifrigem Bemühn,
 Er setzt an, mit sammetnen Händen
 Wilde Querecken auszuwehn.

Wenn das Frühlroth nun erwachte,
 Floh auch er des Schlummers Ruh,
 Und das letzte Sternbild lachte
 Freundlich seiner Hoffnung zu.
 Die verwilderten Gehege
 Reinigt' er von Dorn und Stein,
 Und des Fruchtbaums junge Schläge
 Pflanzte er drauf dem Boden ein.

Und das fröhliche Gedeihen
 Der verjüngten Frühlingshöhn
 Sah er, mit dem Hauch des Wapen,
 Auf sich selber übergehn.
 Heiterkeit und Frohsinn lehrten
 Ins verwaisete Herz zurück,
 Und in Lebenslust verklärten
 Wunderbar sich Geist und Blick.

In der Jugend frischem Prangen
 Grünte und glänzte sein Gebiet,
 Und auch auf den eignen Bananen
 War die Jugend aufgeblüht.
 Ihre Mutterhuld bewährte
 Ihm die gütige Natur;
 Selbst die Sehnsucht, die sie nährte,
 War Gefühl des Glückes nur.

Einst, nach süßem Morgenraume,
 Eilt' er aus der Hüt', und sah
 Knospen am Olivenbaume,
 Schwellend dem Erblühen nah.
 Und im Glanz des Sonnenstrales
 Hinter einer Pfirsichwand
 Trat hervor der Greis des Thales,
 Mit Theonen an der Hand.

Segensgruß in Wort und Mienen
 Führt' er ihm die Jungfrau zu:
 "Was du hofftest, ist erschienen,
 Mein Geheimniß kennest du!
 Auf den Eifer edlen Strebens
 Folgt erfreuender Gewinn;
 Nimm, zur Zierde deines Lebens,
 Jetzt der Dinnen schönste hin!"

Der Erkenntniß Wetterfegel
 Löst man nicht durch Formelklang,
 Nicht durch Wunscheluth' und Tiegel,
 Nicht durch frommen Müßiggang!
 Nach den wahren Zauberkreisen
 Ruft und winket die Natur,
 Und zum ächten Stein der Weisen
 Führt der Trieb des Fleißes nur!" —

Die Glücklichen.

Februar 1812.

Von jeher stimmte man sich in dem Sage bey,
Daß Gold allein nicht glücklich mache;
Daß morgen oft des Unglücks Deute sey,
Wenn heut der Sonnenschein des Glucks entgegen
lache. —

Ich wag' es jetzt, in einem Diedermann,
Dem auf der ird'schen Pilgerbahn
Sich Schmerz und Trübsal prüfend begesellen,
Die Wahrheit jenes Spruchs symbolisch darzustellen.
Vielleicht daß manches, was, im Bild versteckt,
Der Lehre großen Werth nur flüchtig angedeutet,
Zu tieferer Betrachtung leitet,
Und reifere Gedanken weckt.

In harmlos ungetrübtem Frieden
Hohn Ulrich's Tage hin. Was man im Lauf der
Zeit

Für neidenswerth und wünschenswürdig hält,
War ihm vom gütigen Geschick beschieden.

Ein liebend Weib, der Anmuth schönes Bild,
 Drey holde Kinder schmückten ihm das Leben,
 Von Freundeschaaren sah er sich umgeben,
 Von Schätzen Haus und Speicher angefüllt.
 Doch so besetzt seine Tage waren;
 Nicht immer blieben sie von Nebelwolken frey,
 Auch Ulrich sollt' erkennen und erfahren,
 Wie wandelbar die Gunst des Glückes sey.
 Verheerend war ein wilder Krieg entglommen,
 Und sichtbar schwindend schmolz ihm Hab' und Gut.
 Doch härter noch traf ihn des Schicksals Wuth;
 Denn was des Krieges Raubgier nicht genommen,
 Verzehrte plötzlich eine Feuerglut.

Verarmt und hilflos wande' er von der Stelle,
 Wo sonst sein Glück geblüht, die nassen Augen ab.
 „So war' ich gänzlich ohne Hülff' und Stab?
 Vertrocknet wäre jede Trostesquelle? —
 Nein, theures Weib, verzage nicht,
 Geliebte Kinder, stillt eure Thränen!
 Es wird der Trost, an dem es uns gebricht,
 Uns nahe seyn, eh' wir es wännen.
 Drum fasset Muth, und stelle die Klagen ein;
 Ich habe wackere Freunde mir erlesen,
 Und was im Glück ich ihnen einst gewesen,
 Das werden sie im Schmerz mir wieder
 seyn!“ —

Doch grausam ward sein hoffend Herz betrogen:
 Die Freunde wandten stumm und kalt
 Sich von ihm ab. Die lockende Gestalt
 Des Ueberflusses war entflohen;
 Sein Glück nur war die fesselnde Gewalt,
 Die sie magnetisch angezogen!

„So muß ich denn,“ hob Ulrich an,
 „Beruhigung und Trost im eignen Innern finden,
 Und mir geräuschlos eine Hütte gründen,
 Wo sonst der Ueberfluß aus goldnen Bechern rann!
 Mit edlem Selbstvertraun muß ich den Dusen stählen,
 Mit kräft'gem Muth, der nur auf sich selber
 zählt;

Denn wie es mir an altem Weine fehlt,
 Wird es mir leider auch an neuen Freunden fehlen!“ —

Hand ward ans Werk gelegt. Man schleppte
 Stillbemüht
 Geküll und Schutt vom Platz, wo Ulrich's Haus
 gestanden;

Und als die dritte Woche schied,
 War kaum die Spur des Unglücks mehr vorhanden.
 Geebnet war der Grund; man riß mit kräft'ger Hand
 Des Bodens Tiefen auf, und Ulrich war zugegen,
 Als man, den neuen Grund zu legen,
 Mit Art und Schaufel grabend stand.

Doch wer beschreibt das schaurige Behagen,
 Das, seltsam überrascht, sein zitternd Herz empfand!
 Ein unterirdisches Gemäuer ward zerschlagen,
 Und wunderbar war ihm der Segen nah;
 Zwey schwere Klumpen Goldes lagen
 Im Schooß der Erde glänzend da. —

Bald sah man jetzt aufs neu' ein stattliches
 Gebäude

Mit blanken Zinnen freundlich stehn,
 Und, des Gelingens Dankbarkeit und Freude,
 Den grünen Fichtenkranz am hohen Stiebel wehn.
 Es bot aufs neu' den Wonnebecher
 Die Glücksgöttin, die wechselnd straft und lohnt,
 Jetzt ihrem Günstling dar; es wurden die Gemächer
 Vom Wohlstand, wie zuvor, bewohnt.
 Doch die Zufriedenheit der hingeschwundnen Tage
 Sie lehrte nie in Ulrich's Brust zurück.
 Ein steter Wismuth trübte seinen Blick,
 Und es besesszte manche bittere Klage
 Der Menschheit unvollkomm'nes Glück!
 Was er zur Zeit der Noth mit Bitterkeit erfahren:
 Der Treue hohlen Klang, der Freundschaft falschen
 Schein,
 Es prägte tief sich seinem Innern ein;
 Und Regungen, die sonst ihm theuer waren,
 Vermehrten jetzt nur seines Unmuths Pein.

Des Argwohn's Raub, prüft' er mit finstern Blick
 Den Schritt, der harmlos ihm genah;
 In jedem Auge las er Trug und Lüge,
 Auf jeder Stimm Verstellung und Verrath.
 Zwey Kinder wurden drauf des Grabes frühe Beute;
 Und als die Thräne noch um die Geliebten floss,
 Da riß der Tod gebiettrisch, mitleidlos,
 Ihm auch die Gattin von der Seite.
 Jetzt ward es ihm zu eng' in seines Hauses Raum.
 Fort ging sein Streben nach der fremden Weite;
 Denn was sein Herz beglückt mit rosenfarbnem Traum,
 Unschatrete des Kirchhofs Aelderbaum!
 Fern vom Geräusch der Welt nach Klausnerart zu leben,
 Entschloß er sich; und Hof und Haus
 Ward einem dürstigen Verwandten übergeben,
 Und an des Sohnes Seite zog er aus.

Am Strand des Meers, in dunklem Waldgehege,
 Wählt er den Wohnsitz aus. Kein süßer Lebensklang
 Ward hier gehört, kein Freudenruf ward regt;
 Zu dem verwöhnten Ohre drang
 Nur das Gebraus der fernern Wogenschlüge
 Am Meerestad', und wilder Halingesang.
 Kein Lauscher fand den Weg zur dunklen Waldbrücke,
 Kein falscher Schmeltzer war ihm nah.
 Ein junger Fischer nur, von harmlos schlichter Sitte,
 Der mit des Tages Nothdurft ihn versah,
 Betrat zuweilen Ulrich's Hütte.

Allmählig schwand der Gram aus seinem Blick,
 Von keiner stürmischen Begierde mehr getrieben,
 Begnügt' er sich am gegenwärt'gen Glück;
 Und leis' umwehte vom Schatten seiner Lieben,
 Zog in sich selber sich der stille Geist zurück.
 Ein holdes Kleinod noch war ihm geblieben,
 Als jede Freude foch, als jede Hoffnung schwand,
 Nichts ganz war er dem Jammer preisgegeben;
 Es war des theuern Kindes Leben,
 Das ihn ans Leben selbst mit heil'ger Fessel band.

Doch ach, noch immer nicht zertheilte
 Die Unglückswolke sich, die über seinem Haupt
 In drohendem Gewittergraun verweilte;
 Und auch sein lehtes Erdengut enttellte,
 Auch seine lehte Lust ward ihm geraubt!
 Denn als der Knab' in schwähler Mittagsstunde
 Eins auf des Baldes Moose schlummernd lag,
 Gab eine Natter ihm die Todeswunde,
 Und Nacht verschlang der Kindheit goldnen Tag! —

Das Unglück soll, nach altergrauten Lehren,
 Die beste Schule für den Menschen seyn;
 Es soll die Triebe leutern und verklären,
 Den Geist vom Tand der Erdengüter lehren,
 Und ihm die Einsicht in ihr Nichts verleihn.

Doch sey's, daß Bild und Beispiel dienlich war;
 Stets wird im Wechselkreit der Sinnenwelt
 Die Allgemeinheit dieser Lehre
 Ein Faden seyn, der bald zerreißt, bald hält.
 Wohl mag der Weise, der bey Unglücksschlägen
 Den Dusen mit Betrachtungen erfüllt;
 Die Zwecke ahnen, welche, streng verhält,
 Die Ewigen in Schmerz und Kummer legen.
 Der Thor jedoch, auf dessen Pilgerbahn
 Die Dornen stiehn und die Gefahren schwinden,
 Wird ewig leichter in das Glück sich finden,
 Als er ins Mißgeschick sich finden kann. —
 Es spricht das Glück mit weichem Klang sich an:
 Nur heit're Botschaft hat es zu verkünden;
 Und wie sein Hüllhorn ewig offen stehe,
 Verbessert es mit leichter Müh die Sünden,
 Die sein Begünstigter begeht.
 Mit andern Zeichen und auf andre Weise
 Bestärmt des Unglücks Wache der Menschen Kreise,
 Und jeder Genius des Friedens fliehe.
 Mit Wetterschlägen, die den Sinn betäuben,
 Treibt es hervor aus nächtlichem Gebiet,
 Um rastlos das gedängstigte Gemüth
 Von Labyrinth zu Labyrinth zu treiben.
 Es läßt kein Ueberlegen, keine Wahl
 Dem Opfer zu, das es sich auferkloeren;
 Bis daß, verzehet von Angst und Qual,
 Es rettungslos im Dunklen sich verloren.

So kammert mit der Kräfte letztem Rest
 Der Strandende, bey der Orkane Krachen,
 Sich an der nackten Felsenklippe fest,
 Indes er, schreit mit dem flieh'nden Nachen
 Die Möglichkeit der Rettung fliehen läßt!
 So rafft der Eigner, der das Haus von Flammen
 Ergrißen sehe, mit ungestümem Fleiß
 Zerbrochenes Hausgeräth und Bettetwerk zusammen,
 Und giebt Kleinodien der Flamme preis! —

Kalt niederlächelnd auf die Wangenbleiche
 Des theuern Angesichtes, mit abgestumpftem Sinn,
 Für den im weiten Weltenreiche
 Es nicht Verlust mehr giebt und nicht Gewinn,
 Stand Ulrich an des Kindes Leiche.
 Das Aergste war geschehn, des Elends Raub war voll!
 Trost bot er dem Geschick, ihn härter noch zu schlagen;
 Zur Gruft sah er den Verblühten tragen,
 Und keine Thräne rann, und keine Klage erscholl.
 Gedankenlos, auf moosbewach'nem Pfade
 Eilt' er hinüber nach dem Seegeflade,
 Und hestete, mit nachumsortem Sinn,
 Die starren Blicke auf die Brandung hin.

Und zu dem Fischer, der am andern Tage
 Mit Freundestrost in seine Wohnung trat,
 Sprach er mit bitterm Ton: „Was mich getroffen hat,
 Will nicht geschildert seyn durch eitle Klage!

Ich meinte durch des Goldes laßigen Schein
 Das Glück zu haschen in dem Weltgeräthel;
 Mein Eifer war umsonst, denn eind soll' ich seyn!
 Ich floh, verfolgt von Gram und Pein,
 In diese Einsamkeit; doch ehern blieb der Himmel!
 Es neigte sich kein Ohr zu meinem Flehn,
 Und dem Geschick war nicht zu widerstehn.
 Ich habe jetzt mit ihm mich abgefunden;
 Nicht ferner mehr bedarf ich Trost und Rath.
 Gelassen blieb' ich in der Zukunft Stunden;
 Nichts hat zu fürchten der, der nichts zu hoffen
 hat! —

Zu meinem Erben will ich dich ernennen,
 Nimm diesen goldnen Klumpen, nimm dies Haus;
 Denn vom verhassten Ort muß ich mich trennen,
 Noch eh' der Abend dämmert, zieh' ich aus.
 Doch sey der Wink des Freundes nicht vergebens!
 Du bist im Lauf des wechselvollen Lebens,
 Gleich mir, dem Launenspiel des Schicksals unterthan.
 Will Eolz und Uebermuth dein Herz bekehren;
 So zeige dir mein Beispiel warnend an,
 Wie unter Schlägen, die sich blendend mehren,
 Der Geist verarmen und verschmachten kann! —

Und als die Schatten Berg und Thal umranken,
 Und alles Land der Ruhe sich ergab,
 Da griff er schweigend nach dem Pilgerstab,
 Und wanderte mit raschem Schritt von dannen.

Umringt von Wüsten der verblühten Lust,
 Umspielt vom Zauber der verschwund'nen Zeiten,
 Trieb ihn die Unruh in der heißen Brust
 Durch fremde Länder und entleg'ne Welten.
 Doch unvermerkt bereitete die Zeit
 Den Balsam ihm zur Lind'ung seiner Schmerzen;
 Es legte allmählig im bedrängten Herzen
 Sich der Gefühle milder Wechselkraft.
 Die Jäger flohen pfeilgeschwind dahin,
 Und unvermerkt war ihm das Haupt geblühen;
 Des Unmuths düst're Wolke war gewichen,
 Und still erheitert hatten Geist und Sinn
 Sich mit dem Leben wieder ausgeglichen.
 Ein neuer Traum umfing jetzt sein Gemüth,
 Von neuem Bunsche fühlte' er sich getrieben;
 Denn ihn ergriff, in süßem Schmerz entglüht,
 Die Sehnsucht nach dem heimischen Gebiet,
 Und nach den Grabeshügeln seiner Lieben.
 Die ämfigraschte Wand'ring ward vollbracht;
 Mit stillem Schauer trat er in die Nacht
 Des Waldes ein, worin er in den Tagen
 Des Jammers sich die Wohnung aufgeschlagen.

Doch wer beschreibt, was plötzlich er empfand,
 Als sich der Weg ins Thal herniederneigte,
 Und an der Stelle, wo sonst unbekannt
 Und unzugänglich seine Wohnung stand,
 Ein freundlich Dorf sich seinen Augen zeigte!

Es rührten Sonn' und Wehmuth ihm das Herz,
 Und kaum vermochte er staunend sich zu fassen,
 Daß aus dem Gold, von ihm zurückgelassen,
 Es reicher Segen aufgesprungen war!
 „Wein Gold,“ rief er, „das ich vor manchem
 Jahr

Des Fischers Händen scheidend anvertraut,
 Mein goldner Klumpen hat dies Dorf erbaut!“ —

Mit froher Eile lenkt er seinen Schritt
 Dem Dörfchen zu; und wie er näher tritt,
 Erblickt er, sanft bestrahlt vom Abendglanz,
 Vom Lindenbaume kühlend überweht,
 Ein munteres Bälkchen, das, bei Spiel und Tanz,
 Der Garten heitres Fest begehrt.
 Der Fischer selber ist mit Weib und Kind zugegen;
 Mit Staunen tritt dem Fremdling er entgegen,
 Erkennt ihn, und eilt mit freud'ger Hast
 Den Stifter seines Glücks lautjubelnd zu umfassen;
 Kein Fest des Wiedersehens ward frohlicher begangen,
 Und herzlicher geachtet kein theurer Gast.
 Es bringen jauberisch die muntern Liederklänge
 In Ulrichs Brust; sein klopfend Herz vergißt,
 Daß es das Grab des theuren Kindes ist,
 Auf welchem die beglückte Menge
 Des Erderrizens Kette schließt!

„Ich werde,“ hob er an, als, Rath ihm zu
vergönnen,

Der Fischer in die Wohnung ihn geführt;

„Ich werde nun mich nie von diesem Ort mehr
trennen;

Denn tief im Innersten hat mich das Glück gerührt,
Worin die Kinder dieses Thales wehen!

Die Dächer, die sich freundlich jetzt erheben,

Wo sonst der Eichenbaum und die Erle stand,

Sie melden mir, daß ich in kluge Hand

Des Goldes rohen Barren übergeben!“

„Wohl blieben wir,“ versetzte jener draus,

„Der Lehre treu, die scheidend ihr gegeben!

Es brach der Fleiß den festen Boden auf,

Und tausendfach belohnt er unser Streben.

Die Häuser alle, die dort weit und breit

Im letzten Abendstrahl sich sonnen,

Sind, wie sie vor euch stehn, dem Erdreich abgewonnen,

Das uns mit wunderbarer Fruchtbarkeit

Den Ueberfluß erwünschter Gaben heut. —

Wohl stürzte Geld und Gut so manchen ins Verderben;

Er suchte nach dem Glück, und fand nur hohlen

Schein!

Drum wollten wir im Leben und im Sterben,

So wie ihr uns gelehrt, durch unsern Fleiß allein

Des Glückes werth und glücklich seyn!“

„Kein Unfall möge dieses Glück auch trüben!“
Rief Ulrich aus; „doch sagt mir an,
Wo ihr mit jenem Gold geblieben?“

„Ja, Herr!“ erwiderte der brave Mann;
„Was ihr auch sagen mögt; den goldnen Klumpen
haben
Wir feierlich ins tiefe Meer begraben!“ —

Das Bündniß der Guten.

April 1811.

Ueber unserm Haupte walten
 Dunkel des Geschickes Hand;
 Unergründet, unentsaltet
 Wird sein Schluß uns zugesandt.
 Seltnes müssen wir erfahren,
 Unverseh'nes bringt die Zeit;
 Und zum Schooß des Wunderbaren
 Wandelt sich die Wirklichkeit!
 Steigend aus verborgner Quelle,
 Treibt, mit strengverhülltem Sinn,
 Auf der flücht'gen Zeitenwelle
 Ungeleitet manch Räthsel hin! —

Düstre Jahre sind verflogen,
 Eine thränenwerthe Zeit!
 Mit gespanntem Todesbogen
 Stand die Welt im Wechselkreis.

Des Verderbens wilde Gluthen
 Tobten ohn' Unterlaß;
 Selbst die Besseren und Guten
 Trennten sich in blut'gem Haß!
 Alle sanfteren Gefühle
 Waren aus der Welt entflohn;
 Menschenwürde ward zum Spiele,
 Freundestreue zum leeren Ton!
 Schlachtgetös scholl in den Lüften,
 Und der Menschheit Engel wich,
 Und zu düstern Todtengrüften
 Wandelten die Fluren sich!
 Grauensvoll entflohn die Stunden,
 Schauernd schloß der Tag den Lauf;
 Und es dampft' aus tausend Wunden
 Brüderblut vom Boden auf! —

Diese Zeiten sind entwichen;
 Mit sich selber hat sich nun
 Die Befehdung ausgeglichen,
 Und die deutschen Fluren ruhn.
 Nur aus weiter Ferne schallet
 Waffentlang an unser Ohr;
 Nur die leis're Klage wallet
 Zu der Sterne lichte Chor
 Aus der Lebensnacht empor!

Eine neue Ordnung ziehet
 Auf der Erde Triften ein;
 Der gestürzte Grenzgott fliehet,
 Ein bedeutungsloser Stein.
 Reiche schwinden, Reiche steigen
 Aus den alten Trümmern auf;
 Glänzende Gestirne neigen
 Zielwärts den gehemmten Lauf.
 Das Gebiet der Möglichkeiten
 Dehnet seine Grenzen aus;
 Mächtig geht von einem Haus
 Für entlegne Himmelsweiten
 Der Gesetze Gleichheit aus!
 Graue Formen müssen weichen,
 Alte Wappen sind zerstört;
 Und es lehren neue Zeichen,
 Daß das Neue eingefeht!

Eine Zeit liegt ausgebreitet,
 Wo in ew'gen Wechselwitz,
 Meinung gegen Meinung streitet,
 Und Betrug die Lösung ist!
 Wo, ein Opfer der Partheien!
 Sich der Menschheit Zweck verliert,
 Die Gefühle sich entzweiten,
 Und das todte Wort regiert!

Drum bedarf es einer Kette,
 Die das jagende Gemüth
 Aus dem Drang des Lebens rette
 In ein stilleres Gebiet;
 Die der Menschheit Glieder binde,
 Und in frommer Wirksamkeit
 Sich den bessern Delzweig winde,
 Den kein auß'rer Sturm zerstreut;
 Die der eignen Kraft vertraue;
 Unbesehdet, ungetrübt,
 Einen Frieden sich erbaue,
 Den kein Kampfschwerdt raubt, noch glebt!
 Eines Bundes, der der Hüter
 Des verirrten Triebes ist,
 Und der Menschheit beß're Güter
 In sein Heiligthum verschließt! —

Kein Orkan durchbricht die Kreise,
 Keine Wetterwolke naht
 Den Bezirken, die der Weise
 Um sich her gezogen hat.
 Treu beschützt auf seiner Stelle,
 Unbesehdet, unversehrt,
 Schaut er auf die Lebenswelle,
 Die mit Augenblickeschwelle
 Das Vergängliche zerstört!

Nicht nach aussen geht sein Streben;
 Nicht das traurig düst'ge Leben
 Spricht er um die Güter an,
 Die sein ungebund'ner Wille
 Aus der eignen reichen Fülle
 Des Gemüthes schöpfen kann,
 Von dem bunten Sinnenspiele,
 Das der Zufall bringt und raubt,
 Wendet er nach hellerm Ziele
 Sein gedankenreiches Haupt.
 Und ihm ist ein Glück beschieden,
 Das in jedem Kampf besteht:
 Mit sich selber hat er Frieden,
 Wenn die Welt durch Haß vergeht!
 Mit verwandten Geistertönen
 Weht ein rein'rer Lenz ihn an;
 Und es liegt am Ziel der Bahn
 Das Gebiet des Ewigschönen
 Seinen Blicken aufgethan.
 Ach, der lebe und wirkt vergebens,
 Der der Wahrheit goldne Frucht,
 Der den höhern Zweck des Lebens
 In dem Leben selber sucht! —

Und so sey mit Ruhm und Preise
 Dieser Bruderbund begrüßt,
 Der in seine heitern Kreise
 Den Altar der Menschheit schließt!

Der in stillgeschäft'gem Streben
 Nach dem Licht der Wahrheit ringt,
 Und in freudigem Erheben,
 Männlichfest und ohne Beben
 Durch des Schicksals Dunkel bringe,
 Wohlbeschützt und festgegründet
 Steht sein würdiger Altar,
 Und die Götter, die er bindet,
 Sind vereint auf immerdar;
 Sinken können seine Mauern,
 Seine Bilder sich zerstreun,
 Seine Hallen lichtlos trauern,
 Schwinden kann der Kerzen Schein:
 Seine Lehren werden dauern,
 Sein Verus wird bleibend seyn!
 Denn so lang' in reiner'n Gluthen
 Noch ein edles Herz entbrennt,
 Bleibt das Aetherband der Guten
 Ungelöst und ungetrennt! —

Schließt mit Lieb' und mit Vertrauen,
 Brüderlich den Bruderkreis!
 Golden strahlt der Lohnungspreis
 Auf das Werk, an dem wir bauen;
 Nicht umsonst ist unser Fleiß! —
 Kraft und Muth für düstre Stunden,
 Prüfungsvoll uns zugewägt;
 Trost und Heil für manche Bunden,
 Die das Leben schmerzlich schlägt;

Fassung für das Freudenlose,
 Das die Gegenwart erfüllt,
 Und Ergebung in die Loose,
 So die Zukunft noch verhüllt;
 Stärkung für die Leiden alle,
 Die dem Erdbewohner nahn,
 Lehre diese Friedenshalle
 Hülfreich suchen und empahn!
 Und wir werden heitern Blickes
 Auf den Gang der Dinge sehn,
 Und des irdischen Geschickes
 Ewigweisen Zweck verstehn.
 Selbst in seinen Irrewinden
 Werden wir das heil'ge Band
 Einer ew'gen Ordnung finden;
 Selbst in seinem Unbestand
 Jene Stetigkeit ergründen,
 Welche stets der Weise fand.
 Schöpfend aus dem Quell der Wahrheit,
 Werden wir den Harmonien
 Des Idols entgegen ziehn;
 Und Uranionenklarheit
 Wird um uns're Scheitel blühn! —

Menschliche Beschränkung.

December 1812.

Von Alters her war man darauf bedacht,
Den finstern Jermahn aus der Welt zu bannen;
Verlorne Müß! Man sah, wie sich mit Macht
Die Nebel oft nur desto dichter spannen.
Man fabelte sich ein vergötternd Ziel,
Und strebte, um den rechten Weg zu finden,
Durch blut'gen Ernst und possenhafte Spiel
Das heitere Licht der Wahrheit anzuzünden.

In wilde Höhlen sperrte man sich ein,
Am härten Mittel die Corallenreihe,
Und quälte sich durch Geißeln und Casteyn,
Um sich zu läutern für des Lichtes Weiße.
Man meint', in todtener Oede nur
Sich abzufinden mit dem Sinnentruge,
Und die Verläugnung menschlicher Natur
Hieß Vorbereitung zu dem Adlersfluge.

An eiser Brust des Kreuzes heil'ge Lier,
 Mit Wunderkraut versehen und Amuleten,
 Erstürmte man in frommer Nordbegier
 Die stille Gruft des göttlichen Propheten.
 Es herrschten Grimm und rohe Leidenschaft,
 Wo Güte und Huld den Friedensbund geschlossen,
 Und Waffen klirrten, wo mit frommer Kraft
 Des Meisters Mund in Liebe sich ergossen.

Manch edler Geist, der mit verwandter Blut,
 Mit fremden Zeichen nur den Schöpfer ehrte,
 Erlag des Glaubens ungestümer Wuth,
 Der andre Formen, andre Bräuche lehrte.
 Manch fühlend Herz, das nur für Wahrheit schlug,
 Sah man verbluten zu des Kreuzes Ehre;
 Und ein Gespinnst, gewebt von Lug und Trug,
 Entknäulte sich aus falschverstandner Lehre.

Ein neuer Glaub' entstieg der Dunkelheit,
 Zum Bundesstifter war er auserkoren;
 Und nicht durch Feindes Wuth und Widerstreit,
 Durch Freundeseifer ging sein Zweck verloren!
 Denn wie Bekehrungssucht ohn' Unterlaß
 Den sanften Spruch durch rauhe That entehrte,
 Zerschlug die Welt sich in Partheienhaß,
 Der jede Hoffnungsaar im Keim zerstörte.

Wie konnten so in Lieb' und Einigkeit
 Die störrigen Gemüther sich verbinden,
 Um aus des Irrwahns traur'ger Dunkelheit
 Durch Wechselfleiß den Weg ins Licht zu finden!
 Der gute Zweck stand lichterhell vor dem Blick,
 Die guten Mittel wurden nie getroffen;
 Denn ewig bleibt es wahr: Der Menschheit Glück
 Ist von dem Glück der Waffen nie zu hoffen!

So kränkelte an falschem Bahn die Welt,
 Seit sie hervorging aus des Meisters Händen;
 Der Lügegeist, der rings sein Netz gestellt,
 Erfindet Listen, die das Herz verblenden.
 Am Werk der Bildung nagt der gift'ge Zahn
 Der Trugdämonen, die im Dunkeln schleichen,
 Das Schöne bleibt der Rohheit unterthan,
 Und dem Gemeinen muß das Hohe weichen!

In stetem Schwunge blieb der Jahre Kreis;
 Geschlechter kamen und Geschlechter gingen;
 Vergebens eiferte des Denkers Fleiß,
 Ein licht'res Loos war nimmer zu erringen!
 Er opferte dem Trieb nach Wissenschaft
 Ein langes Leben, voll durchwachter Nächte,
 Ob er im Seillen durch des Forschens Kraft
 Dem Ideal sich fröhlich nähern möchte!

Es wandte sich zur schaffenden Natur
 Der glühnde Geist, der sich nach Klarheit sehnte,
 Und fand mechanische Gesetze nur,
 Wo er des Wirkens Quell zu finden wähnte.
 Er übersann und prüfte Frucht und Saat,
 Den todten Stoff und den lebend'gen Segen,
 Und überall auf seinem Wege trat
 Die regelrechte Ordnung ihm entgegen.

Bewegung, wie durch einen Zauberschlag,
 Ertheilte sie unendlichen Bezirken;
 Geheimnißvoll zugleich und offen lag
 Vor seinem Blick ihr wundervolles Wirken.
 Still wandelte der Monde Wechselglanz,
 Die Blätter fielen und die Keim' entschliefen;
 Die Stunden flohn in gleichgemachtem Tanz,
 Und Lebensfüll' erstieg den Todestiefen.

Und ruhelos verfolgt des Denkers Geist
 Die dunkle Spur nun hinter Schloß und Riegel,
 Die Lebensflamme, die den Stoff durchkreuzt,
 Ihr abzuwingen mittelst Kolb' und Tiegel.
 Durch Zaubergluten will er fröhlichkühn
 Den heitern Geist vom rohen Körper scheiden,
 Aus Oel und Salzen Lebensodem ziehn,
 Und Elemente binden, die sich melden.

Verlorner Wunsch! Kein sterblich Auge blickt
 In das verschleperte Gebiet der Geister;
 Ein ew'ges Siegel ist ihm aufgedrückt,
 Und lösen kann es nur der ein'ge Meister!
 Für diese dunkle mitternäch't'ge Spur
 Ist kein erfreulich Sonnenziel bereitet;
 Es fügen sich die Kräfte der Natur
 Dem Einen nur, der alles fügt und leitet! —

Heil jedem, der des Lichtes Himmelsfrucht,
 Der Wahrheit Glanz, der Schönheit Reiz und Segen,
 Nicht im Gebiet der äussern Kräfte sucht,
 Die vor dem Blick zu seltsam sich bewegen!
 Denn wo im Schwung sich die Gestalten drehn,
 Die Bilder bald sich fliehn, bald sich verbinden,
 Da ist kein sicherer Leitstern zu erspähn,
 Da ist kein fester Standpunkt zu begründen.

Der innre Dusen ist die Geisterwelt,
 Die ungestört ihr Bildungswerk entfaltet,
 Die sich in heitern Schöpfungen gefällt,
 Und rohen Stoff zu würd'ger Form gestaltet.
 Da wird der Trieb von keinem Neiz umstrickt,
 Von keinem Irrlicht wird der Blick geblendet;
 Da wohnt der Magnet, der unverrückt
 Sich nach dem einen Himmelspunkte wendet!

Die Einigkeit im eigenen Gemüth,
 Sie ist der Zauberspruch, vor dem die Blume
 Der Stärke und Schönheit anmuthsvoll erblüht,
 Und froh gedeiht zu ihres Pflegers Ruhme.
 Sie ist der kraftbegabte Talisman,
 Der den verborgnen Sinn des Lebens deutet,
 Und wundervoll auf nie betret'ner Bahn
 Zum Sonnentempel der Erkenntniß leitet.

Bergebens strebt des Schwärmers dunkler Fleiß,
 Im Graun der Nacht der Wahrheit Spur zu finden!
 Sie läßt in keinen Hieroglyphenkreis
 Sich durch Beschwörungsformeln ziehn und binden.
 Sie lehrt sich zürnend von der Eitelkeit,
 Die sie zu haschen meint am Flammensaume,
 Und zeigt in frommer Unbefangenheit
 Der Kindesunschuld sich im Kindesstraume!

Sie wählet sich ein sinniges Gemüth,
 Ein reines Herz, empfänglich für das Schöne,
 Und weckt in diesem reizenden Gebiet
 Die Harmonie der Farben und der Töne.
 Mit Engelsehuld und Mutterzärtlichkeit
 Bleibt sie den Kindern der Natur gewogen,
 Und immerdar zu Segnungen bereit,
 Umspannt ihr Haupt ein ew'ger Friedensbogen. —

Erhabne Götin! Hell und sternklar
 Erglänzt dein Thron; und uns hält Nacht umfassen!
 Es tritt der Mensch an deinen Weihaltar,
 Und steht zu dir mit brennendem Verlangen.
 Er findet, eng beschränkt durch Raum und Zeit,
 Nur Widersprüche in dem Gang des Lebens;
 Ein zweifelnd Glück harret seiner Wirksamkeit,
 Ein dunkles Grab ist Zielpunkt seines Strebens!

Wie sich dem Licht die Pflanz' entgegenrannt,
 So fühlt sein Geist nach dir sich hingezogen;
 Zur Sonne strebt er, doch sein Flügel schwankt,
 Umhergetrieben von des Schicksals Wogen.
 O sende ihm aus deinem Sternenraum
 Nur einen Stral, daß er im Kampf sich fasse,
 Daß er nicht irre werd' in seinem Traum,
 Daß ihn sein schönster Glaube nicht verlasse!

Erhalt' in ihm die freud'ge Zuversicht,
 Daß sternwärts ein hell'rer Morgen tage,
 Daß ihn sein Flug aus Dunkelheit zum Licht,
 Aus Kerkerschmach zur heitern Freiheit trage!
 Verkünde dich, wenn er den Lauf vollbracht,
 Den ihm des Schicksals ew'ger Schluß beschieden,
 Zum lieblichen Gestirn in seiner Nacht,
 Und nimm ihn selig auf in deinen Frieden! —

Der Weihnachtsabend.

Januar 1818.

Das Weihnachtsfest erschien mit jungem Stral,
Ein Frühlingsbild in winterlicher Hülle;
Geschäftig schmückten, fesselnd Wunsch und Wahl,
Sich Straß' und Markt mit heittrer Gabenfülle.
Der Gang nach Spiel und Puz, nach Prunk und
Pracht,

Ward schmelzlicherisch umstrickt von Zaubernehen;
Denn was, auf fröhlichen Gewinn bedachte,
Die Kunst erfonnen und der Fleiß vollbracht,
Stand aufgehäuft, die Sinne zu ergözen.
Es drängte schwärmend, von Beglerd' entbrannt,
Sich Groß und Klein zur bunten Augenweide,
Und ausgedrückt in Blick und Miene stand
Des Gebers Lust und des Empfängers Freude. —
Doch nicht für Alle war mit heiterm Licht
Der Tag des Weltentrostes aufgegangen;
So manchen hielt mit lastendem Gewicht
Der Sorg und Noth beseufzter Druck umfängen!
Des Kammers Spiegelbild war sein Gesicht
Und Leidenschränen neigten ihm die Wangen.

Vom Nachbarkreis gemieden und geflohn,
 Lag bleich und matt, der Gruft versallen schon,
 Ein armer Fischer auf dem Krankenbette,
 Zerrissen war ihm jedes Erdenband,
 Und niemand nahte, der mit frommer Hand
 Erquickung ihm und Trost geboten hätte.
 Von bösem Hauch erfüllt war das Gemach,
 Ein tödtend Fieber war hinein gedrungen;
 Drey holde Kinder gingen, schnell bezwungen,
 Ins Grab voran, die Mutter folgte nach,
 Und brünstig flehte, der zurückgeblieben,
 Um einen Ruheplatz bey seinen Lieben.

Wie schmückte vormals, rief er seufzend aus:
 Wie schmückte sich, wenn dieser Tag gekommen,
 Mit ungewohntem Glanz das dürst'ge Haus,
 Eh' mir der Tod, was ich besaß, genommen.
 Der Kinder Lust erquickt' auch mir den Sinn,
 Und nie versäume' ich, ihrer zu gedenken;
 Des langen Jahres spärlichen Gewinn
 Trug ich zur Stadt, trug ihn mit Freuden hin,
 Und kehrte heim mit festlichen Geschenken.
 Das ist vorbey! verschwunden ist der Traum,
 Die Festgenossen ruhn in dunkler Erde,
 An Wünschen leer ist ihres Busens Raum;
 Der Hoffnung Lächeln wich aus der Geberde,
 Und unerleuchtet bleibt der Weihnachtsbaum.

Der Tag verging, sein Licht begann zu scheiden,
 Und in der Glut, womit der Dulder rang,
 Ward er ergriffen jetzt von Sehnsuchtesdrang,
 Den Blick noch einmal an der Pracht zu weiden;
 Die, von des Festes Freudenglanz erhellt,
 Dem Marktgewühle sich zur Schau gestellt.
 Der Will' entschied; es stählte das Verlangen
 Die siechen Glieder mit verwegner Kraft.
 Und wie er sich vom Lager aufgerafft,
 Den Gang erprobt, den Mantel umgehangen,
 Schritt er geschäftig ohne Rast und Ruh,
 Der lauten Stadt und ihren Freuden zu.

Vom Thurm erscholl mit jubelhellem Klange
 Des Höchsten Lob, wie es in heil'ger Nacht,
 Erweckend zu melodischem Gesange,
 Im Dankgefühl der Hirten einst erwachte.
 Gott in der Höh sey Ehr', und Fried' auf Erden,
 Das Heil der Welt ließ er geboren werden.
 Es wiegte sich lächelnd auf der Mutter Schooß,
 Dem zur Erquickung, der heut freudenlos!
 Lobsingt dem Herrn! Zum Glück seyd ihr erkoren!
 Euch allen ist der Heiland heut geboren!

Austreiche Botschaft rief der Wandrer aus,
 Wie Grabgesang bringst du zu meinem Herzen!

Ist auch der Himmel voll von Weihnachtskerzen,
 Verriegelt hält der Tod sein dunkles Haus;
 Und von dem Bruderbund der Glücksgenossen
 Hat mich der Zorn des Schicksals ausgeschlossen.

Erreicht ist jetzt das Allersehnte Ziel,
 Er irrt, umringt vom wogenden Gedränge,
 Und überschaut mit zitterndem Gefühl,
 Der Weihnachtsgüter lockendes Gepränge.
 Klar wird der Traum, den er im Innern nährt,
 Lebendig hell umschweben ihn die Zeiten,
 Da er vom Anblick, der ihm hier gewährt,
 Vom Stralenschimmer stolzer Herrlichkeiten
 Mit buntbemaltem Schnitzwerk heimgekehrt,
 Das Freudenfest den Kindern zu bereiten.
 Schon hat im Wilderflug der kranke Sinn,
 Sich ganz der holden Täuschung hingegeben;
 Es ist wie sonst! Die Mutter ordnet eben
 Das Bohnengemach zum Fest! Die Kinder leben
 Und freu'n sich auf den schimmernden Gewinn
 Der heute noch vor ihrem Blick wird schweben.

Wunsch und Begier durchstürmen sein Gemüth,
 Aus dem Gerümmel sieht man ihn entweichen,
 Und auf der Bahn, die sich durchs Dunkel zieht,
 Eilt er den Sitz der Heimath zu erreichen.

Vom Schneegebirg, das ihm zur Seite ruht,
 Beht schneidend scharf des Nordes Hauch hernieder,
 Zum Herzen bringet das empörte Blut;
 Die Stirne brennt in wilder Fieberglut
 Und Todesfrost durchschauert ihm die Glieder.

Euch All' umleuchtet heute Glück und Heil!
 Erklang es tröstend einst von Engelzungen,
 Drum nimmt auch er, der bald sich losgerungen
 Vom Lebensdruck, noch an der Botschaft Theil.
 Nah ist der Trost, befriedigt soll er scheiden;
 Am süßen Bahn, der ihm die Brust erfülle,
 Soll hell und heiter auch der Blick sich weiden.
 Drum naht sich ihm ein Phantasiegebild,
 Aus Erdenglanz und Himmelsluft gewoben,
 Das, mitleidsvoll herabgesandt von oben,
 Den Schmerz besänftigt und die Sehnsucht stillt.

Denn wie er anlangt mit zerstörten Sinnen,
 Fällt vom getrübbten Blick die Binde schnell,
 Von vielen Lichtern ist die Hölle hell,
 Und ein geschäft'ges Knistern regt sich drinnen;
 Voll freud'ger Ungeduld will er hinein,
 Will forschend überschauen, was hier geschehen,
 Und bleibe, geblendet von dem Glanz und Schein,
 Der ihm entgegen strahlt, betroffen stehen.

Geheimter Zauber scheint im Werk zu seyn,
 Kristallner Schimmer funkelt an den Wänden;
 Es bieten Wundergaben aller Enden
 Dem Blick sich dar; in blauen Dufte verweht
 Das angebrannte Wachs, der Christbaum steht
 Reich aufgepußt von mütterlichen Händen.
 Und ach! sie selber, die Versorgerin,
 Ist gegenwärtig, wandelt her und hin,
 Dem Nützlichen das Schöne beizufügen.
 Daß, wie ein Sternbild, wenn die Nacht entschwand,
 Ist ihr Gesicht und schneeweis ihr Gewand;
 Ein mildes Lächeln ruhe in ihren Zügen.
 So winkt sie dem Erstaunten mit der Hand
 Und flüstert leis und heimlich ihm entgegen:
 Nur deines Deyseins noch bedurften wir!
 Die Kinder lauern, zitternd vor Begier,
 In dunklem Winkel auf den Weihnachtssegen;
 Ich rufe sie; im Fluge sind sie hier! —
 Und schnell eröffnet sie die Seitenthür;
 Der Glanz des Himmels strahlt in ihren Mienen:
 Aus finst'rer Haft herein ins Lichtrevier,
 Die Kerzen glühn, die Tannenreiser grünen,
 Herein, Herein! Der Vater ist erschienen!

Und lichtwärts drängen, wie der Ruf geschieht,
 Der blassen Mutter gleichend, die in milder
 Verklärungsluft auf sie hernieder sieht,
 Die Kleinen sich, schön, wie die Engelbilder.

Den dunklen Boden kaum berührend, schwebt
 Der leichte Fuß, es gürten grüne Bänder
 Die zarte Brust, die vor Entzücken bebt,
 Und zwanglos flatternd scheinen die Gewänder
 Aus Nebelflor und Silberlicht gewebt.

So drängen sie in festgeschloßnem Kreise
 Wie sich der Blick ergötzt am Festgewinn
 Sich liebe lächelnd zu dem Vater hin,
 Umringen ihn und rufen wechselseitig:
 Was jagst du noch? Dein Flehen fand Gehör;
 Drum rüste dich zu des Erbarmers Preise!
 Wir sind vereint, kein Unheil trennt uns mehr.

In seines Busens heiligster Empfindung
 Sprach er das Dankgebet, es blieb fortan
 Unaufgelöst die fröhliche Verbindung
 Und wandellos das Glück, das er gewann;
 Er rieb die heiße Stirn, er sann und sann,
 Ob ihn ein Truggebild umgaukelte hätte;
 Verlorne Müh! geschlungen blieb die Kette,
 Und ausgesprochen was sein Ohr vernahm.
 Tief seufzte er auf, und als der Morgen kam,
 Lag er entseelt auf seiner Lagerstätte.

Der Mensch und das Schicksal.

July 1912.

Gehüllt in düstre Nebelkreise,
 Die keines Orakels sich erfreun,
 Greift wunderbar, nach Geisterweise,
 Des Schicksals Hand ins Leben ein.
 Es ist des Menschen Loos auf Erden,
 Von Mängeln sich umringt zu sehn,
 Durch Gram und Schmerz geprüft zu werden,
 Durch Nacht und Graun zum Licht zu gehn.

Mit feindlich ungestümem Wüthen
 Raht rauh und scharf der Wechsellord,
 Zerstört uns die Freudenblüthen,
 Und reißt den Kranz des Glückes fort.
 Drum kann die Saat der flücht'gen Stunde,
 Die wir ins Leben hoffend streun,
 Auf diesem winterlichen Grunde
 Zur frohen Reife nie gedeihn.

Noch schlug kein Busen, der das Sehnen
 Nach besserem Loos nie empfand;
 Noch brach kein Auge, das die Thränen
 Getäuschter Wünsche nicht gekannt.
 Nie schloß mit Kummer und Beschwerde
 Die Freude günstigen Vergleich;
 Nie stieg, befriedigt von der Erde,
 Ein Sterblicher ins Schattenreich!

Ja, von der Wiege bis zum Grabe
 Sind wir von Wahn und Trug umringt,
 Und ungewiß bleibt jede Gabe,
 Die uns die nächste Stunde bringt.
 Es nimmt, bereit zu Fluch und Segen,
 Das Schicksal seinen Herrschersth;
 Aus gleicher Wolke fällt der Regen,
 Aus gleicher Wolke zuckt der Blitz.

Und dennoch soll, wenn dumpf und bange
 Des Unglücks Nachtorkane wehn,
 Im wildempörten Lebensdrange
 Ein edler Geist beharrlich stehn.
 Von Gaukelbildern rings umgeben,
 Die Wahrheit fern, die Täuschung nah,
 Soll er dem Ziel entgegenstreben,
 Das noch kein sterblich Auge sah.

Mit Freundesgunst soll er umfassen,
 Was um und neben ihn gestellt,
 Und Elemente, die sich hassen,
 Sieht er als Stoff zur ird'schen Welt.
 In wildverschlung'nen Irrgewinden
 Soll er mit kindlichem Vertrauen
 Die Zeugen weiser Ordnung finden,
 Die Spuren ew'ger Liebe schaun! —

Heil ihm, wenn er im Pflichtentreise
 Der ihn umschließt, die Schule sieht,
 Die für des Lichtes heit're Preise
 Durch Leidensproben ihn erzieht;
 Die seines Wissens Grenz' erweitert,
 Nach höh'rer Bahn die Kräfte lenkt,
 Den Trieb verklärt, die Wünsche läutert,
 Den Gang des Sinnlichen beschränkt;

Der Wand'rer am errung'nen Ziele
 Sinnt dem bekämpften Ungemach,
 Dem Winterfrost, der Sommerschwüle,
 Mit fröhlicher Erhebung nach. .
 Wie wäre sie so unvollkommen,
 Die Lust, die er im Herzen spürt,
 Hätt' ihn der Wea, den er genommen,
 Durch Blumenthäler nur geführt!

Mein, die beslegten Hindernisse,
 Der Dornenbüsch, den er durchdrang,
 Die Vergeshöhn, die Felsenriffe,
 Die er erklimm und übersprang;
 Der Herbstorkane schaur'ges Wehen,
 Der Winterflocken düstres Spiel,
 Sie eben würgen und erhöhen
 Die Freude am ersehnten Ziel!

So wechseln auf der Lebensreise
 Die Launen des Geschickes ab;
 Der Jüngling pilgert sich zum Greise,
 Dann senkt er still den Wanderstab.
 Wie wäre sie so unvollkommen
 Die Lust, die er am Ziele spürt,
 Hätt' ihn der Weg, den er genommen,
 Durch Blumenschäler nur geführt! —

Schwermüthig zieht, mit stumpfen Sinnen,
 Das Thier durch die Erscheinungswelt;
 Der Mensch nur kann ein Ziel gewinnen,
 Nur ihm ist ein Idol gestellt.
 Ein Gut von unermessnem Werthe:
 Der Willensfreiheit Selbstgefühl,
 Ist sein beharrlicher Gefährte,
 Und die Veredlung ist sein Ziel.

Drum kann im Wettlauf seines Strebens
 Ein edler Geist nie stille stehn;
 Der Leidenszwang des ird'schen Lebens
 Kann seinen Eifer nur erhöhen!
 Dem Golde gleich, wird er verkläret,
 Das erst durch Prüfungsflammen ging,
 Und desto reiner sich bewähret,
 Je härter es die Glut umfing!

Ständ' ihm die Freude stets zur Seite,
 Umlächelte ihn stets das Glück,
 Und reißt' ihn nie zum Gegenstreite
 Ein widerwärtiges Geschick:
 Er zög' in unbewußtem Triebe,
 Einsämig und gedankenlos,
 Gleichabgestumpft für Haß und Liebe,
 Der Ruhe träumend in den Schooß.

An Oegnern, die den Kampf erschweren,
 Nur an dem Troß der Feindesmacht,
 Kann sich des Streiters Muth bewähren.
 Der in der tiefen Brust erwacht.
 Nur in empörten Sturmeswogen
 Thut es der Seemann kräftig dar,
 Ob er nach Würden vorgezogen,
 Und des Verufes kundig war! —

Weh dem, der stracks mit Angst und Zittern,
 Sobald sich über seinem Haupt
 Die Luft erfüllt mit Ungewittern,
 Sich rettungslos verlassen glaubt!
 Der in dem Andrang von Gefahren
 Des Erdenbürgers Ruhm und Preis,
 Den festen Muth, nicht zu bewahren,
 Die Kraft nicht zu behaupten weiß!

Schwer büßen wird er seine Schwächen;
 Das Launenspiel der Aussenwelt
 Wird streng sich an dem Herzen rächen,
 Das nur im Glück sich aufrecht hält.
 Nach Freuden wird sein Auge schweifen,
 Und schauerlich zurückgeschreckt,
 Wird seine Hand die Schlange greifen,
 Die unter Blumen sich versteckt! —

Nicht von der Erde heische der Weise,
 Was sie zu leisten nicht vermag.
 Ihn lockt das Glück nicht aus dem Gleise,
 Ihn beuget nicht des Unglücks Schlag.
 Was ihm des Himmels Gunst beschieden,
 Nimmte der Bescheid'ne dankbar an;
 Und nimmer sucht sein Wunsch hienieden,
 Was er nur droben finden kann. —

Geschlechter nahm, Geschlechter schwinden,
 Die Schicksalswaage steigt und fällt;
 Beharrliches ist nicht zu finden
 In der bewegten Wechselwelt.
 Stillkreisend zeigt am Himmelsbogen
 Der Mond sein wandelbares Bild;
 Schnell hat der Mensch das Ziel erklogen,
 Das die Natur in Nacht gehüllt!

Drum schließ' er sich mit heiterm Glauben
 Dem Ideal des Lichtes an,
 Das keine Zeitenflucht ihm rauben,
 Kein Lebenssturm zerstören kann.
 Er sey, wird Haß und Zwietracht rege,
 Sich Friedens mit sich selbst bewußt,
 Und finde für des Schicksals Schläge
 Den Balsam in der eignen Brust!

Aus Leidensnächten, bang' und trübe,
 Wend' er das Auge sternwärts!
 Nicht irden kann die Heimathslebe;
 Ihr Führer ist das eigene Herz.
 Durch Wünsche, die empor sich sehnen,
 Durch Ahnungen der Geisterwelt,
 Schließt sich die dunkle Flur der Thränen
 An Trüften, die das Licht erhellt.

Es wird ein Tag der Klarheit kommen,
Vor dem die Schatten sich zerstreun,
Der Schleier wird hinweg genommen,
Des Schicksals Gang enträthelt seyn!
Durch Klammernmacht davon getrieben,
Wird Wahn und Sinnenruch vergehn;
Der Erdkreis wird ins Nichts zerfleben,
Der Menschengestalt wird dauernd stehn! —

Und ist's nicht diese heitre Lehre,
Die unsers Wirkens Fleiß versüßt,
Wenn zu des Weltenmeisters Ehre
Sich hier die Bruderkette schließt?
Ist's nicht der Stern aus seel'gen Welten,
Der geistherquickend niederscheint,
Wenn uns der Tod für Ewigkeiten
In stiller Eintracht hier vereint?

Symbolisch lehren diese Kerzen,
Daß Schönheit hier bey Stärke thronet.
Der Friede wohn' in unserm Herzen,
Wie er in unserm Bunde wohnt!
Das Ziel des Kummers ist die Freude,
Auf Dunkelheit folgt Sonnenglanz;
Der Mensch legt Grund zu dem Gebäude,
Der Engel sticht den Giebelkranz! —

Das Glück der Freiheit.

April 1843.

Verwegnes Trachten ist ein zehrend Feuer,
 Das nur zu früh der Fessel sich entringt;
 Dem Drachenzahn entwächst ein Ungeheuer,
 Das seinen Pflanzler und sich selbst verschlingt!
 Was Jähre bauten, wird zum Spiel der Stunde,
 Des Frevlers Fuß entrinnt dem Richter nicht;
 Der Uebermuth geht durch sich selbst zu Grunde,
 Die Lüge flücht, die Wahrheit tritt ans Licht!

Früh oder spät erscheinen Flammenmächte,
 Die Kraft und Glück zu Schicksalsboten weihn,
 Und setzen, starken Arms, in ihre Rechte
 Die tiefgekränkte Menschheit wieder ein!
 Was roher Sinn verlästert und verachtet,
 Erscheint geschmückt mit des Verdienstes Kranz;
 Was hoffnungslos in Kerkergraun geschmachtet,
 Darf neu sich sonnen in der Freiheit Glanz!

Vereintigt stehn die Tempel und Altäre,
 Von hinnen weicht der dunkle Trauerflor;
 Und zu dem Herrn der Herrlichkeit und Ehre
 Steigt kein gedungner Seufzer mehr empor.
 Des Hauses Götter stehn in milder Stille,
 Und schirmen fromm des Hauses heiligen Raum:
 Das goldne Fruchtfeld glänzt in Reiz und Fülle,
 Und Hoffnungslust erweckt der Blüthenbaum!

Den Grundherrschaft lachend, gleich einem Zaubergarten,
 Des Vatererbes heit'rer Umkreis an:
 Ein reiches Erndteglück darf er erwarten,
 Und eigen nennt er, was sein Fleiß gewann!
 Durch seine Triften rinnen seine Quellen,
 Und fröhlich thut sich ihm der Regen kund;
 Sein Wimpelschiff durchschneidet freie Wellen,
 Sein Weizenkeim gedeiht in freiem Grund!

Kein Schlachtgeschrey ertönt auf grüner Halde,
 Kein Nordgeschwäg verschleucht den Festgesang;
 Es ruhn die Schwerdter müßig in der Schilde,
 Statt Kampfesflur vernimmt man Sichelklang,
 Mit Lust erkennt der Freiheit mildes Walten
 Der fremde Wanderer, der die Welt durchkreist,
 Und wie von Zauberbanden festgehalten,
 Verweilt betrachtungsvoll sein reger Geist. —

Dies ist das Bild, das einst dem deutschen Raume
 In Frühlingsheiterkeit sich aufgedrückt;
 Es wohnte lang nur im Erinn'ungsraume,
 So wie es jetzt den Traum der Hoffnung schmückt!
 Denn mächtig rauscht es in den Eichenzweigen
 Und weckt den Trieb nach frischem Thatenfranz;
 Der Phönix will aus seiner Asche steigen,
 Und sich erwärmen in der Sonne Glanz!

Es sammeln sich des Landes blühnde Schaaren
 Zum heil'gen Kampfe gegen Fremdlingswuth,
 Um auf dem blut'gen Felde der Gefahren
 Neu zu gewinnen ein entriss'nes Gut.
 In Hoffnungslust sieht man die Blicke schwimmen,
 Begeisterungsrausch reißt die Herzen fort!
 Im Gott mit uns! begegnen sich die Stimmen,
 Und Freiheit ist das hohe Lösungswort!

Denn gleich dem Wehichau, der in scharfem Hauche
 Den Halm zerfrißt, auf den die Hoffnung baut,
 Gleich dem Sirocco, der mit gift'gem Hauche
 Die Flur verpestet, wo der Regen thaut;
 Ergoß verzehrend durch die deutschen Auen
 Sich des Verderbens wildbewegte Flut;
 Und ihr Bewohner sah mit starrem Grauen
 Sein Grundgebiet gedüngt von Brüderblut!

Durch Zwang und List erniedrigt zum Vasallen,
 Ein slavisch Werkzeug roher Tyranney,
 Sah er der Freiheit stolzen Bau zerfallen,
 Und führte selbst den letzten Sturz herbei.
 Sein Schutzgeist wars, von welchem er sich trennte,
 Ein Höllendämon, dem er unterlag;
 Und die Verirrung flüchtiger Momente
 Ward ihm zur Quelle jahrelanger Schmach!

Was ihm des Reiches reger Trieb verliehen,
 Was von der Günst des Glückes er empfing,
 Verschlang ein Schwarm heißhungeriger Harpyen,
 Der an dem Mark des Landes saugend hing.
 Der Zweig des Oelbaums lag zertrübt im Staube,
 Der Glanz des Glücks versank in Dunkelheit;
 Zum leeren Formelwerk ward Treu und Glaube,
 Zum hohlen Schall der Schwüre Heiligkeit.

Und für die Wahrheit, die in Nacht erblühen,
 Nahen man der Wahrheit Schein sich zum Erfah;
 Der redlich offne Wandel war gewichen,
 Und die Verstellung trat an seinen Platz.
 Die scheue Rücksicht hielt das Herz gebunden,
 Sein lügenhaftes Werkzeug war der Mund;
 Und was in inn'rer Brust man nie empfunden,
 That man geschäftig durch die Lippe kund!

Ein feller Troß, genähet in unsrer Mitte,
 Auf glatter Eien arglistigen Verrath,
 Woß hämißch unsre Blick' und unsre Schritte,
 Delauerre geschäftig Wort und That!
 Und selig preisen mußte der Geypreßte
 Sein Mißgeschick und seinen Sclavenzwang,
 Und lauten Poms begehrt durch Freudenfeste
 Was seine Fesseln nur noch enger schlang! —

Es ist vorüber! — Nacht und Nebel weichen,
 Des Glückes Frühroth leuchtet hell und klar;
 Und unterm Riesenkrang der Batereichen
 Versammelt sich des Volkes blühnde Schaar.
 In Hoffnungslust sieht man die Blicke schwimmen,
 Der Artungstaumel reißt die Herzen fort;
 Im Gott mit uns! begegnen sich die Stimmen,
 Und Freiheit ist das hohe Lösungswort! —

Was spricht in unsrer Brust für Fremdlingorochie,
 Für Willkührswuth und Herrschertyranny?
 Er eilt vorwärts — und wir wurden Knechte!
 Er wendet sich zurück — und wir sind frei! —
 Stets zeigte unser Schicksal zu dem seinen
 Sich unserm Blick in umgekehrtem Bild;
 Wie sahn die Sonne seines Glückes scheinen,
 Und unser Himmel war in Nacht gehüllt! —

Er riß den Pfleger grabgereifter Jahre,
 Den Sohn, vom Liechendenett des Greises los;
 Zur Wittwe ward die Braut am Traualtare,
 Zur Waise ward das Kind im Mutterschooß!
 Kaltlächelnd sah er Deutschlands blühnde Jugend
 Vom Sonnenglanz des Tages weggemähe;
 Ein sprechend Muster von Heroentugend,
 Die ungerührt auf Opferleichen stehe! —

Drum, wie er selbst den Lauf mit Haß begonnen,
 Ist es der Haß, der gegen ihn sich regt; —
 Nur feile Knechte hat er sich gewonnen,
 Doch keine Brust die liebend für ihn schlägt!
 Im Siegesgepräng durchzog er Deutschlands Arm
 Des Unterjochens Werk sah er vollbracht;
 Doch ewig unbekannt blieb ihm die Weise,
 Wie man verhassten Zwang erträglich mache! —

Die Wahrheit läßt sich scheuchen und verbannen;
 Doch zu vertilgen ist sie ewig nicht!
 Fortkämme in Herzen, die sie lieb gewonnen,
 Mit reiner Lohe ihr ätherisch Licht.
 Die unglückschwang're Zeit steht sie entellen,
 Zwill. eingehüllt in ihren Nebelflor;
 Und schimmert, wenn die Wolken sich zertheilen,
 Mit desto hell'rer Glorie hervor,

Der alles bändigte, er hat vergebens
 Die Wahrheit zu vernichten sich bemüht,
 Die von dem Gaukelspiele seines Lebens
 Mit kräftig kühner Hand den Vorhang zieht!
 Die seinen Wandel wägt mit richt'ger Waage,
 Und, von dem Traum des Gegners ungeschreckt,
 Das glänzende Register seiner Tage
 Mit einem Riesenschatten überdeckt! —

Begonnen hat, begünstigt von dem Glück,
 Das ernste Spiel, und hoffend wenden nun
 Nach der verhüllten Urne sich die Blicke,
 In der der Menschheit Doppellose ruhn.
 Mit Ungestüm begegnen sich die Kräfte,
 Um dem ersehnten Ideal zu nah'n;
 Um in des Kampfes blutigem Geschäfte
 Das Glück zu suchen, das die Väter sahn.

Mit schlichtem Sinn bewohntes seine Gauen
 Der Deutsche sonst, mit friedlichem Gemüth;
 Sein Lebenslauf war Freundschaft und Vertrauen,
 Und sein Ergötzen Jagd und Vardenlied.
 Doch sah er sich auf seinen stillen Tristen
 Von fremdem Joch, von fremdem Zwang bedroht;
 Dann stürzte' er wüthend aus des Eichwalds Gräften
 Und sein Geschick war Freiheit oder Tod!

Die alten Helden sind dem Licht entnommen,
 Und ruhmvoll nach Walhalla gingen sie! —
 Wie? nur der Name war auf uns gekommen,
 Und nicht der Geist, der ihm den Glanz verlieh?
 Mit kaltem Gleichmuth könnten wir ertragen
 Des Auslands Joch, des Fremblings Uebermuth?
 Mit leichtem Sinn dem Kleinod selbst entsagen,
 Worauf der Adel unsers Stamms beruht?

Ja, Freiheit ist des Lebens Glanz und Erde,
 Der Talisman, der Götterkräfte weckt,
 Das Ideal veredelter Begierde,
 Das Ziel des Laufs, den selbst der Tod nicht schreckt! —
 Wer von der Erde sie zu tilgen trachtet,
 Der zeigt in klarem Frevel schamlos an,
 Daß er den Menschen in sich selbst verachtet,
 Daß er nur Haß, nicht Liebe hegen kann! —

Laßt an der Menschheit heiligem Altare
 Uns mit geheiligter Empfindung stehn! —
 Die Freiheit war das Sehnen langer Jahre;
 Und ihre Schwingen sind's, die uns umwehn.
 Der Himmel glänzt mit offnen Purpurchoren;
 Sie tritt hervor und neigt den Lilienstab,
 Ein Götterkind, in Licht und Lust geboren,
 Mit ausgeföhnter Huld auf uns herab.

Laßt uns mit würd'ger Feier sie begrüßen!
 Mit Brudertreu, mit Brudereinigkeit,
 Mit Bruderfenn laßt uns die Frucht genießen,
 Die sie aufs neue uns erquickend deut! —
 Der deutsche Wunsch wird deutschen Muth entzünden,
 Dem edlen Zweck wird sich der Edle weihn;
 Auf Eintracht wird sich unsre Stärke gründen,
 Und Freiheit wird des Glückes Herold seyn! —

Festlied.

Juli 1814.

Erschalle, festlicher Gesang,
 Im heitern Bruderbund!
 Des Herzens tiefempfundenen Dank
 Verkünde laut der Mund;
 Und jauchzend sey der Tag begrüßt,
 Der unsre Kette' aufs neue schließt!

Ein Lichtstral fälle in unsern Kreis
 Mit mildem Zauberschein,
 Und ladet zu verjüngtem Fleiß,
 Zu neuem Eifer ein,
 Und stärke, in frischer Lebensglut,
 Des Kämpfers Brust mit Kraft und Muth.

Vernichtet sank der Dörrheit Nacht
 Zur finstern Klust hinab;
 Vorüber ist die Unglücksnacht,
 Die schaurig uns umgab.
 Es ist der Freiheit Morgenlicht,
 Das schimmernd durch die Wolken bricht.

Es ist der Stral, an dem die Saat
 Der Tugend still gedelht;
 Ihr Engelswink heißt: Edelthat!
 Ihr Kranz: Unsterblichkeit!
 Euch göttlichem Beruf zu weihn,
 Vermag der freye Mann allein!

Heil ihnen, die mit Flammenmuth
 Despotenmacht gedämpft,
 Die um der Menschheit höchstes Gut
 Den Riesenkampf gekämpft!
 Heil ihnen, Heil! Auch unserm Bund
 Ward segensvoll ihr Wirken kund!

Gelichtet steht auch dieser Raum,
 Seit der bedrängten Welt
 Der Friede seinen Bogensaum
 Erbarmend aufgestellt.
 Es ward auch uns im Völkerheil
 Ein lang ersehntes Glück zu Theil!

Die ihr, auf der Veredlung Pfad,
Mit fröhlichem Vertrauen
Euch diesen Bundeshallen naht,
An Menschenglück zu bauen,
Stimme in den Preis der Edlen ein,
Die gleichem Zweck ihr Leben weihn!

Der Wahrheit haben sie, dem Licht,
In heiligem Erglühn,
Getreu der alten Bundespflicht,
Den tapfern Arm geliehn;
Und nimmer wird ihr Kranz verwehn,
So lang' der Wahrheit Tempel stehn!

Dem Hr. von Axen,
zu dessen fünfundzwanzigjähriger Jubelfeier,
als Stifter des Krankenhauses.

October 1820.

Es loderten des Wohlthuns Triebe
Aus frommbewegter Brust empor,
Und freudig trat als Werk der Liebe,
Der schönste Bau ans Licht hervor.
Dem Dulder bot er Trost und Pflege,
Und glühend stieg, im Zeitenlauf,
Aus seinem gastlichen Gehege
Manch Dankgebet zu Gott hinaus.

In der Erinn'ung Spiegelbilde
Stellt es dem Blick sich freundlich dar,
Wie gnadenvoll dem Werk der Milde
Der Höchste stets gewogen war.

Wie edler Hand geschäft'ges Regen
 Der Noth gewehrt, den Schmerz gestillt,
 Und wie des Baues Heil und Segen
 An seinen Eüstern sich erfüllt!

Wer hält' im heitern Festeslicde
 Nicht innig seiner schon gedacht,
 Dem unvergänglich sel'ger Friede
 Auf ewig heiterm Antlitz lacht!
 Noch ruht auf seines Wirkens Proben
 Hier unten fröhliches Gedeihn;
 Er selber schied und sammelt oben
 Der Ausfaat goldne Garben ein!

Auch Dir, dem noch der Stral des Lebens
 Entgegen blinkt als Hofnungstern,
 Blicb für den Wirfleiß edlen Strebens
 Der frommen Stiftung Heil nicht fern.
 Wie Du mit freudigem Erglügen
 Erfüllt den Ruf der Menschlichkeit,
 Hat Dir des Himmels Gunst verliehen,
 Was menschliches Gefühl erfreut!

Es folgt die Achtung Deinem Schritte
 Auf ehrenvollem Wandelgleis,
 Die Liebe in der Brüder Mitte,
 Die Freude in der Kinder Kreis.

Zur Lust an nützlichen Geschäften,
 Der Welt: Erfahrung klarer Blick,
 Zu ungelähmten Geisteskräften
 Des sorgenlosen Alters Glück!

Treu bleibe Dir Dein Schirm und Hüter!
 Noch lang erhalt' ein höh'rer Schluß
 Dir die verlieh'nen Lebensgüter
 In unverkümmertem Genuß!
 Dein Wirken bleib' in Sternenhelle
 Von Bildern eines Glücks umringt,
 Wie es aus ewig frischer Quelle
 Des treuerworbnen Werths entspringt!

Das Mitgefühl.

Januar 1812.

Als noch die Menschheit, harmlos, lindlichsteiter,
In ihrem Blüthenalter sich befand,
Der Frohsinn noch, ein lächelnder Begleiter,
Ihr fort und fort getreu zur Seite stand;
Als noch der Mensch, der Schöpfung Lust und Herde,
Mit Liebedarmen die Natur umfing,
Und, unverlockt von süßlicher Begierde,
Mit leichtern Wünschen durch das Leben 'ging:

Da lächelte mit jedem jungen Morgen
Dem Erbensohn ein fortgesetztes Glück,
Kein Raum war in der Brust für Gram und
Sorgen,
Kein Zugang da für Noth und Mißgeschick.
Es senkte zu der Götter seel'gem Kreise
Kein Schmerzensruf in angsterfülltem Flehn;
Man rüstete sich nur zu ihrem Preise,
Und Dankesfeste nur sah man begehn.

Wie immer offenen Händen bot die Erde
 Den reichen Vorrath ihrer Gaben dar;
 Am jungen Halm erquickte sich die Heerde,
 Den ewiggrün der warme Grund gebär.
 Den Himmelsraum umfing der Friedensbogen,
 Kein Mordgeschuß erschütterte die Flur,
 Und glitt ein Fahrzeug durch des Stromes Bogen,
 So war sein Wimpelschmuck ein Oelzweig nur.

Das waren schöne neidenswerthe Tage,
 Geschmückt und überblüht von Glück und Heil;
 Im freyen Aether hing des Schicksals Waage,
 An jeder Spende hatte Jeder Theil.
 Das weite Feld trug allgemeine Güter;
 Kein Warnungszeichen stand im Waldrevier,
 Am Stamm des Fruchtbaums lauerte kein Hüter,
 Kein Riegelschloß hing vor der Hütten Thür.

Der fremde Pilger kam und zog von hinnen,
 Nach freyer Wahl erquickt durch Milch und Frucht,
 Kein Frohn verfolgte Aehrenleserinnen
 Mit Grimm und Groll auf schnellergriffner Flucht.
 Wem das berückte Aeh ins Netz gegangen,
 Der trug es frey zum heimischen Gemach;
 Der Fißch gehörte dem, der ihn gefangen,
 Und Winger war, wer sich die Traube brach. —

Gewitternacht umfing die Friedensdäume;
 Verschunden ist ihr anmuthsvolles Bild,
 Und nur der Dichtung wesenlose Träume
 Sind noch vom Zauber jener Zeit erfüllt!
 Sie selbst entwich. Es gingen Herrn und Knechte,
 Durch Mißverstand entzweit auf immerdar,
 Hervor aus dem beselligten Geschlechte,
 Das nur sich selber unterworfen war.

Nichts von dem Zauberglanz ist mehr zu
 schauen,
 Der sonst den Trieb am Blumenseil geführt;
 Ein andres Volk bewohnt die Erdenauen,
 Nach andern Formen wird die Welt regiert!
 Zertrümmert liegt der Spiegel jener Tage,
 Wo gleicher Sinn die gleichen Herzen band;
 In stetem Wechsel schwankt des Schicksals Waage,
 Partheyisch raube und liebe des Glückes Hand!

Das Heil zu suchen auf getrennten Pfaden,
 Kaum in der Wiege und in der Gruft sich gleich,
 Von Ehr' und Glück, von Schmach und Noth
 beladen,
 Zerfällt der Menschenbund in arm und reich!
 Was die Natur erzeugt im Süd' und Norden,
 Heg' es der Errom, werd' es vom Herbst bescheert.
 Die Erde selbst ist Eigenthum geworden,
 Und für das Reiche der Sichel sorgt das Schwert.

Nur ein Gefühl, das in den Jabeljahren
Der vielbenedeten Vergangenheit
Man nicht gekannt, weil Alle glücklich waren,
Bringt Paradiesesglanz auf unsre Zeit:
Es ist das Mitgefühl bey fremden Leiden,
Mit welchem sich der schöne Trieb verband,
Die Augen gern an einem Glück zu weiden.
Das man erschuf mit milder Liebesthand.

Das ist der Trieb, der die zerstreuten Glieder
Der Menschheit bindet und zusammenhält.
Es findet sich der Mensch im Menschen wieder,
Wenn fremder Kummer ihm den Busen schwellt!
Was die Natur ihm in die Brust gegraben,
Liebt er durch edles Wirken freudig aus,
Bringt Gleichheit wieder in des Zufalls Gaben,
Und weiht zu Segenstempeln Flur und Haus.

Der Glückliche, den mit des Ueberflusses
Vielfält'gem Segen die Natur umringt!
Wie groß erscheint die Fülle des Genußes,
Verglichen mit dem Opfer, das er bringt!
Wenn er, der Pflichten göttlichste zu üben,
Zu welchen ihn des Himmels Gunst bestimmt,
Ein Herz erheitert, welches Sorgen trüben,
Ein Auge trocknet, das in Thränen schwimmt!

Eifertig ziehn des Himmels Feuergloben;
 Doch Licht und Wärme strömen sie herab.
 Gleich ihnen, soll mit milder Liebe Proben
 Der Mensch die Bahn bezeichnen bis ans Grab.
 Dann stralt in Himmelslicht sein Erdenwallen,
 Verklärt durch Dankgebet und Segenswort;
 Und wenn er längst in Asch' und Staub zerfallen,
 Lebt sternenhell noch sein Gedächtniß fort! —

Auf diesen Zweck, den Erd' und Himmel lieben,
 Den schönen Zweck, bis Herz und Auge bricht,
 Mildehätigkeit zu lehren und zu üben,
 Begründet sich ein Theil der Maurerpflicht!
 Verrathen darf die Sprache des Gesanges,
 Was zum Gesang begeistert immerdar;
 Verrathen, auf Gefahr des Wiederklanges,
 Was vor der Welt uns nie gefährlich war!

Gefährlich minder noch vor Richterinnen,
 Die fremdes Leid noch inniger bewegt,
 Weil ihnen die Natur, bey zartern Sinnen,
 Des Wohlthuns Trieb ins weiche Herz gelegt!
 Die, Hülfesbietend, bey des Kammers Sehnen,
 Der Anmuth Reiz durch ihr Gefühl erhöhen,
 Weil sie, vertrauter mit des Lebens Thränen,
 Des Elends Maaß zu würdigen verstehn! —

Was segnend sich bewähret in unsrer Mitte,
 Was, einem höheren Verus geweiht,
 Uns hier vereinigt, nach verzährter Sitte,
 Es ist die Feyer der Barmherzigkeit!
 Vom edlen Eifer, der in frühern Tagen
 Der erste Gründer dieses Festes war,
 Als heiliges Vermächtniß übertragen,
 Und treulich fortgesetzt von Jahr zu Jahr!

Auch fortgepflanzt zugleich hat sich die Kunde.
 Die klar und hell uns überschauen läßt,
 Wie wunderthätig bis zur heut'gen Stunde
 Der Segen stets geruht auf diesem Fest!
 Es schaffte Balsam für des Unglücks Schläge,
 Erheiterung dem trauernden Gefühl,
 Dem Dulder Trost, dem Kranken Ruh und Pflege,
 Bedrängtem Gram ein rettendes Asyl!

So hat es sich bewähret seit langen Jahren,
 So wird es wandellos in künft'ger Zeit
 Der ersten Stiftung frommen Zweck bewahren,
 Der ird'scher Freuden göttlichste verleihet!
 So lang' es Thränen giebt für fremde Leiden,
 So lang' ein Herz noch schlägt für fremde Pein,
 Wird dieses Fest, an dem sich Engel weiden,
 Ein Fest der Lieb' und der Erbarmung seyn! —

Der Schleier der Isis.

August 1811.

Den Palmenhain hielt Dämmerung umzogen,
Verschwunden war der Sonne leuchtend Bild;
Sanftmurmelnd wälzte seine dunklen Bogen
Der Nilstrom durch das dämmernde Gefild.
Es deckte, wie mit einer Lämmerheerde,
Mit weißen Wölkchen sich der Himmelsraum;
Zum stillen Friedenstempel ward die Erde,
Der Fleiß des Tages zum verblühten Traum.

Da trat aus wildverwachsenem Gestrüch,
Das schauerlich sich in die Nacht verlor,
Die Flur durchschweifend auf verlassnem Wege,
Ein junger Pilger in das Thal hervor.
Sein weiter Mantel war ein Spiel der Winde,
An braune Socken war der Fuß geschnürt;
Und um sein Haupt floß eine Priesterbinde,
Wie sie die Stirn der Hierophanten ziert.
Sein Innres aber schien von Gram besangen,
Sein Lauf verfolgt von widrigem Geschick;
Denn Todesblässe lag auf seinen Wangen,
Und düst'rer Unmuth sprach aus seinem Blick.

„Ist Alles Wahn und eitles Spiel der Sinnen?“

Hob er mit leisem Ton zu klagen an.

„Muß jeder Göttertraum ins Nichts zerrinnen,

Den das bethörte Herz sich liebgewann?

Des Vaterhauses traulich stille Freuden;

Des Glückes Bohnsitz ließ ich hinter mir,

Als ich, am Glanz der Wahrheit mich zu weiden,

Von dannen zog in brennender Begier.

Ist ihre Weihe mir zu Theil geworden?

Hat sie erklärend sich zu mir geneigt? —

Ach, nur verschleiert hat der Isisorden

Mir mein ersehntes Ideal gezeigt!

O hielte noch mich Dunkelheit umfassen,

Beschränktem Sinne friedlich benegelt;

Statt daß man mit verzehrendem Verlangen

Mich vor die Tempelhür des Lichts gestelle!

Ein finst'rer Dämon stieg aus seiner Höhle,

Zerstörte mir der Kindheit goldne Ruh,

Verflocht in Widersprüche mir die Seele,

Und treibet jetzt mich der Verzweiflung zu!“

So rief er schmerzlichjammernd und verhüllte

Sich mit dem Saum des Mantels das Gesicht;

Doch plötzlich und nach Blitzesart erfüllte

Den Thalarund rings ein wunderbares Licht.

Erschrocken fuhr er auf aus seiner Stille,

Gebendet von dem ungewohnten Glanz;

Und vor ihm stand, in hoher Jahresfülle,

Ein Greis geschmückt mit einem Palmenkranz.

Der Staunende begann mit heil'gem Grauen
Den Hermesstab, den hellen Silberbart
Und des Gewandes breiten Gurt zu schauen,
Verziert mit Räthselbildern seltner Art.

„Bist du wie ich ein Bürger dieser Erden,“
Rief er ihm stammelnd zu; „so sage an,
Durch welchen Dienst ich dir gefällig werden,
Und deines Zuspruchs Zweck befördern kann!
Doch stammest du aus freudentreichere Zone;
So schwinde dich zum ew'gen Sternenkreis
Von mir hinweg, der ich im Dunkel wohne,
Und solchen Glanz nicht zu ertragen weiß!“

„Du irrst dich,“ begann der Greis zu sprechen,
„Ein Staubgeborner bin ich, so wie du;
Nur strebt, gereinigt von den irdischen Schwächen,
Mein klarer Sinn dem Quell der Klarheit zu.
Des Truges Gaukelbilder sind zerstoßen,
Von keinem Wahn wird meine Brust berührt;
Denn wunderbar ward ich durch strenge Proben,
Durch harte Prüfungen zum Lichte geführt.“

„So kennst du sicher jene Säulenreihen,“
Versetzte jener, „die zu Sais stehn,
Und, statt erhabne Kunde zu verleihen,
Durch hohlen Schall betrügerisch hintergehn.
Auch ich durchlief der Prüfung schwere Grade,
Den Hauch des Schreckens hab' auch ich gekannt,
Als ich auf ödem schauervollen Pfade
Verlassen unter Todeslarven stand.“

O daß ich dir es lebhaft schildern könnte,
 Wie schonungslos man mich ins Dunkel stieß,
 Und mit den Schrecken aller Elemente
 Den unerfahrenen Schüler kämpfen ließ!
 Wie man des Grauens gruftentnomm'ne Zeichen,
 Den schauerhaften Raub der Geisterwelt,
 Im Nachtbezirk, wo Licht und Leben weichen,
 Geheimnißvoll vor meinen Blick gestellt!
 Doch nur der schwäch're Sinn begann zu wanken;
 Der feste Geist blieb seinem Vorsatz treu,
 Kühn zu durchbrechen die verhassten Schranken
 Welch Schicksal auch das Ziel des Kampfes sey. "

Da ging des Welhetages Purpurbelle
 Mir endlich auf. Mit schauerlicher Lust
 Betrat ich jetzt die heil'ge Tempelschwelle,
 Und glühend schlug das Herz mir in der Brust.
 Ein linder Hauch berührte mir die Wange;
 Doch unterbrach, des Lauschers Ohr vertraut,
 Das tiefe Schweigen in dem Säulengange
 Des Heiligthums kein freud'ger Lebenslaut.
 Ich aber folgte mit beherztem Schritte,
 Dem Pfade, der sich labyrinthisch wand,
 Bis ich, erreichend des Gewölbes Mitte,
 Am Ziel der Wandrung plötzlich mich befand.
 Denn ein verschleiert Bild im Tempelgrunde
 Versperrte mir den Weg, und flugs begann
 Der leise Ruf aus unsichtbarem Munde:
 „Das ist die Wahrheit! Priester! bete an!“

Ein Fieberfroßt durchzuckte mir die Glieder,
 Erbebend wußt' ich nicht, wie mir geschah;
 Die Kniee wankten, taumelnd sank ich nieder,
 In schweigender Erwartung lag ich da!
 Da überfloß ein wundersames Leuchten
 Den Riesenleib der Tempelkönigin,
 Und durch die Pfeiler, die zur Wölbung reichten,
 Erdröhnt' es dumpf, gleich fernem Donner hin.
 Und eine hohle Stimme rief von oben:
 „Ich bin, was seyn wird, was da war
 und ist;

Und nimmer ward der Schleier noch gehoben,
 Der mich dem Aug' der Sterblichen verschließt!“ —

Mein Glaube schwand, mein Hoffen ging zu
 Grabe!

Und als der Abend lud zu Schlaf und Traum,
 Griff ich mit Wehmuth nach dem Pilgerstabe,
 Entweichend aus des Tempels heil'gem Raum.
 Und irre nun umher schon sieben Tage,
 Mir selbst ein Schreckbild, das, von Gram entstellt,
 Sich schmerzlich weidet an der eignen Klage;
 Bis es, von ihr verzehrt, ins Nichts zerfällt!“ —

„Von deiner Flucht ist Kunde mir geworden;“
 Begann der Greis, „und Hülfe bring' ich dir.
 Dich täuschte, wie du sagst, der Isidoron,
 Du willst die Wahrheit schaun — drum folge mir!“

Und schnell ergreift er jetzt des Pilgrims Rechte,
 Und führt ihn hastvoll über Thal und Höhn,
 Durch wilder Zweige hemmendes Geflechte,
 Bis sie zuletzt vor einem Abgrund stehn,
 Aus seinen Wänden ragen dünne Sprossen,
 Gefährvoll klimmend steigen sie hinab,
 Und sie umfängt, von schwarzer Nacht umschlossen,
 Ein weitgedehntes, schauerliches Grab.
 Nichts Lebenathmendes wird hier gefunden;
 Und wie der Jüngling vor des Zweifels Pein
 Sich retten will, ist auch der Greis verschwunden
 Und in der düstern Gruft steht er allein.
 Vergebens sucht er auf den schwanken Erdben
 Sich aus dem Raume, den die Freude flieht,
 Zur heitern Höhe wieder zu erheben,
 Und zu des Lichtes glücklichem Gebiet!
 Kein Ausgang ist, kein Rettungsweg zu finden,
 Und wie gekettet an ein Zauberband,
 Treibt vorwärts in den nächtlichen Gewinden
 Ihn eine unsichtbare Geisterhand.
 Ein dumpfes Brausen tönt ihm aus der Ferne;
 Und wie er fürbass lenkt den scheuen Lauf,
 Da springt, laut krachend, plötzlich ihm zur Seite
 Ein Riesenthor mit schwarzen Flügeln auf.
 Es tritt sein Fuß in eine Tempelhalle,
 Von silberfarbnem Schimmer matt erhellt;
 Und Zauberräthsel sind die Bilder alle,
 Auf die sein Auge hier mit Staunen fällt.

Aus blutigrothem Jaspis stehn die Wände,
 Hindeutend auf die Nacht, die hier gebeut,
 In runder Kuppel hängt die Strahlenblende,
 Die düst'gen Schimmer durch das Dunkel streut.
 Es streckt die Sphinx das starre Maas der Glieder
 Ins Zwiellicht aus, und in der Mitte steigt
 Ein gelbmetall'nes Unthier auf und nieder,
 Das halb dem Löwen, halb der Schlange gleicht.
 Den Hintergrund erfüllt ein heft'ges Dämonen,
 Und neue Wunder sind dem Auge nah;
 Denn zwölfs gekrönte Königsbilder sitzen
 In melancholisch düstern Frieden da.
 Belebten Wirkens regen sie die Glieder,
 Doch Todesblässe deckt ihr Angesicht.
 Betäubt zu Boden stürzt der Jüngling nieder,
 Dem dieser Anblick Muth und Leben bricht.
 Gefesselt liegt er durch des Schreckens Bande;
 Doch hilffreich breut sich eine Hand ihm dar,
 Und vor ihm steht, in purpurnem Gewande,
 Der Greis, der durch die Nacht sein Führer war.
 „Gedenke,“ ruft er warnend, „der Verpflichtung,
 Die auf dem sterblichen Geschlechte ruht,
 Du bist umringt von Bildern der Vernichtung,
 Willst du dich sonnen in der Wahrheit Glut?
 Wohlan! ersehe dir zur großen Feyer
 Dämonenstärke gegen Nacht und Graus,
 Und tritt auf diesen silberfarb'nen Schiefer,
 Und sprich der Göttin Namen derymal aus!“

Der Ueberraschte rief mit leisem Munde
 Der Isis Namen. Plötzlich überslog
 Den Deckenraum in des Gewölbes Grunde
 Ein Morgenroth, das glühend erdwärts zog.
 Sein guldner Schein floss auf den Schleper nieder,
 Auf dem erwartungsvoll der Pilger stand,
 Und mit verstärkter Stimme sprach er wieder
 Den Namen aus, vor dem das Dunkel schwand.
 Sogleich erhoben sich die Gramgestalten,
 Mit Kron' und Zepter traten sie hervor,
 Und grauenvolle Klageröne schallten,
 Endlose Qual verkündend, an sein Ohr.
 Doch ihnen war ein seltnes Loos beschieden;
 Denn als er abermals das Wort genannt,
 Da standen sie, in Feuerpyramiden
 Plötzlich verwandelt, an der Jaspiswand.
 Und aus der Höh' rief eine Riesenstimme:
 Erzitter, Sterblicher! Das Sonnenthor
 Springt auf! Erzitter vor der Göttin Stimme!
 Verzehret im Gefolg, tritt sie hervor!
 Urplötzlich fing der Schleper an zu flammen,
 Zum glühnden Feuerstrame ward die Luft,
 Der Boden wich, die Decke brach zusammen,
 Und er verging in heißer Glutengruft.

Hoch stand das Sonnenlicht am Himmelsbogen
 Als zur Besinnung erst er wieder kam,
 Und, zweifelnd, ob ein Tramm nur ihn umgogen,
 Des Thales rege Wirksamkeit vernahm.

Er sah sich wieder auf des Hügels Wiese,
 Wo er das Ruhelager gestern fand,
 Und eine Kiste lag auf seinem Schooße,
 Worauf mit Priesterschrift geschrieben stand:
 „Erkenne jetzt das sträfliche Vergehen,
 Das Macht und Herrschaft über dich gewann!
 Zu fest begehrtest du ein Licht zu sehen,
 Das nur verderben, nicht erquicken kann!
 Beh dir, der mit verwegnem Selbstvertrauen
 Der Prüfung Stufenleiter überspringt!
 Die Königsbilder schwinden und mit Grauen
 Stehst du von Feuerflammen dich umringt!
 Verschleiert wirkt und winkt in Form und Zeichen
 Des Ideales göttergleiche Macht;
 Nur nach und nach kann die Verhüllung weichen,
 Und jäher Anblick stürzt in Todesnacht!
 Den Dorn der Prüfung bietet dir das Leben,
 Der Weg zum Ziele führt durch Todesgrau;
 Der Frevler nur kann Isis Schleier heben,
 Und nur der fromme Glaube wird sie schaun! —“
 Sein Unmuth schwand, es wich die düstre Scheue,
 Den Pilgermantel nahm er schweigend um,
 Und überwältigt vom Gefühl der Reue,
 Lehrt' er zurück in Isis Heiligtum.
 Zwar folgte schwere Buße dem Vergehen,
 Und mancher Leidensmorgen kam und schwand,
 Eh' er den Tempel wieder offen stehen,
 Und neuer Weihe sich gewürdigt fand.

Doch ging er siegreich aus den Kampfesproben;
 Und in bescheldner Grenze blieb fortan
 Des Wissens Trieb, der sich zu hoch erhoben,
 Als er die jungen Flügel kaum gewann.
 Ein frommberwahrter Hüter am Altar,
 Getreu sich selbst, getreu dem Ruf der Pflicht,
 Weihte er der Götterin seine Lebensjahre
 Bis sie ihn aufnahm in ihr ew'ges Licht!

Die Neujahrswünsche.

Winter 1818.

Der letzte des Decembers war geschieden;
Am Himmel stand der Mond in stiller Pracht,
Und tausend Sterne, theilend seinen Frieden,
Durchblitzten klar und hell die Winternacht.
Wie schneidendscharfem Hauch, auf freyem Eise,
Durchstrich der Nord im iden Waldgebiet,
Die Fichtenzweige, wo aus Reif und Eise,
Erystall'ne Blumen funkelnd aufgeblüht.
Vom strengen Frost gehärtet war die Erde;
Und wer den Pflichtruf, dem er sich geweiht,
Vereinen durfte mit dem Ruf der Zeit,
Der saß daheim am lockend warmen Herde
In ruhiger Gesprächstraulichkeit.

Nur Härtster Burgfeld schweifste stillwardrossen
Mit heft'ger, doch vergeblicher Begier,
Von grauenvollem Schmelgen rings umschlossen,
Nach Deute noch umher im Waldrevier.

Sonst folgt' ihm heit'rer Sinn auf jedem Schritte;
 Still freudig zog er mit dem Jagdgewehr
 Des Morgens aus, und bey der Wiederkehr
 Empfang ein liebend Weib ihn in der Hütte,
 Drey holde Kinder hüpften um ihn her.
 Zum nährenden Beruf, der ihm beschieden,
 Gesellte sich des Wohlseyns Lust und Kraft;
 Und eines wackern Freundes Nachbarschaft
 Vollendete sein Glück und seinen Frieden.

Das war vorbey! Wo Lieb' und Einigkeit
 Gewaltet und gewohnt in Heil und Segen,
 Da herrschten jetzt verderblich Groll und Streit;
 Denn zürnend hatten, eines Grundstücks wegen,
 Im Lauf des Jahres die Freunde sich entzweyt.
 Verdruß und Unmuth gab der Blick zu lesen,
 Aus dem der Engel des Vertrauens wich;
 Fest saß die Mauer, die das Herz beschlich,
 Und die sich unentbehrlich sonst gewesen,
 Vermieden jetzt mit scheuer Sorgfalt sich.

Es zog der Förster in des Vollmonds Schimmer
 Mit düstern Mienenpiel dem Wald entlang;
 Doch plötzlich stand er still; denn es erklang
 Fern im Gebüsch ein klagendes Gewimmer,
 Das hohl und dumpf zu ihm herüber drang.
 Ergriffen ward sein Herz! In Flügelschnelle
 Mit starken Armen brach er nach der Stelle
 Sich durch das wilde Dickigt freye Bahn;
 Und einen jarten Knaben traf er an,

Der, Angst und Schrecken auf den bleichen Wangen,
 Hier in der ideo Bildniß irrgegangen.
 Erstarrt vor Frost, kaum seiner selbst bewußt,
 Begann der Lebenspuls ihm schon zu stocken,
 Gepelzcht vom Nordwind, flogen ihm die Locken;
 Doch hing, hindeutend auf vergang'ne Lust,
 Ihm eine Eiche auf der starren Brust.

„So steht mir's in den Sternen wohl geschrieben!
 Hob Burgfeld an; „auch ungesucht gebüben,
 Kommt abermals mir die Gelegenheit,
 Beym Jahreschluß ein gutes Werk zu üben,
 Wie ich gewohnt gewesen jederzeit!
 So bleib' es denn bey der verjährten Sitte,
 Trübt Unlust gleich und Unmuth mir den Sinn!“
 Das Jagdgeräth warf er ins Dickicht hin,
 Und regen Laufs verdoppelnd seine Schritte,
 Trug er den Knaben heim nach seiner Hütte.

Hier lehrte bald, gepflegt von milder Hand,
 Dem Sterbenden in die erstarrten Glieder
 Der schon erloschne Lebensfunke wieder.
 Dem edlen Retter dankbar zugewandt,
 Begann der muntre Blick sich zu erheben,
 Und jede Spur erlitt'ner Angst verschwand.
 Jetzt wies der Wirth, da Mitternacht so eben
 Herangenah, ihm in dem Hüttenraum
 Das Lager an, und alles schien ein Traum,
 Was sich zu Leid und Lust mit ihm begeben.

Kaum aber war, in Rosenglut entbrannt,
 Das Morgenlicht des jungen Jahres erschienen,
 Als reisefest, die Eiche in der Hand,
 Und roge Ungebuld in Blick und Wienen,
 Der Knabe schon am Bett des Försters stand.
 „In Osten dämmert's und ich muß von hinnen!“
 Rief er ihm zu; „doch willig füg' ich auch,
 Bevor ich scheide, mich dem frommen Brauch,
 Das junge Jahr glückwünschend zu beginnen.
 So höre denn, der du mein Retter bist
 Was mir für dich ins Herz gegeben ist!

Vorüber schwebend, nach gemessenem Walten,
 Und regelrechte verkettend Tag und Nacht,
 Verwandelt sich das Jahr in vier Gestalten,
 Und auch vier Wünsche sind dir zugeacht:

Wenn nach des Winters feindlich strengem Schalten
 Der Reiz des Frühlings die Gefilde ziert,
 Dann bringe dir, vom eignen Hand geführt,
 Die scharfe Art in früher Morgenstunde
 Abgleitend in den Fuß zu blut'ger Wunde!

Wenn froh und heilig dann zur Sommerzeit.
 Des Fleißes Saat zur goldnen Frucht gedeiht,
 Zerstöre, wider Hoffen und Erwarten,
 Ein Hagelschlag dir den Gemüsegarten!

Lockt dich ins Jagdrevier mit Wink und Gruß
 Der Herbst hinaus; dann bed' und überflöre
 Ein Dämon dir den Blick, damit der Schuß
 Gefesselt hasten bleib' im Feuerrohre!

Und fällt auf's neu der Sonne Glanz und Glut
 In schrägem Strahl zur winterlichen Erde
 Dann in des Abgangs wildempörter Wuth
 Verschlinge, daß dein Glück vollkommen werde,
 Den Liebling dir des Stromes tiefe Flut! —"

"Unnäher Dube!" rief mit Jorngerbe
 Der Förster aus, zur Züchtigung bereit.
 "So lohnst du mir den Trieb der Menschlichkeit,
 Den mein bewegtes Herz für dich empfunden?
 Jetzt magst du schau'n, nichtswürdiger Prophet,
 Was an dir selber in Erfüllung gehe!"
 Doch eh er noch dem Lager sich entwunden,
 War, wie vom Winde spurlos fortgeweht,
 Der letzte Eitherspieler schon verschwunden.

Den Winter sah man allgemach entfliehn.
 In milderer Lüfte schöpferischem Wehen,
 Und frohbegrüßt von Lerchenmelodien,
 Begann der Lenz die Thäler und die Höhen
 Mit jugendlichem Reiz zu überziehn.

Da rüstet sich, in früher Dämmerung'stunde
 Der Förster ein, der längst die Unglück'stunde
 Des Eitherspielers nun vergessen hat,
 Zur Wanderung nach der entlegnen Stadt.
 Des Einkaufs denkend, den er will beschicken,
 Trägt er bereits in blanken Silberstücken
 Was er erspart, gegürtet um den Leib,
 Und schon hinaus will er in Wanderseile;
 Doch aus der Küche winkt und ruft sein Weib:

„Komm, Dürstet, einen Augenblick nur weile;
Denn fort und fort vergebens quäl' ich mich,
Weil ich dich ungern länger aufgehalten,
Den Eichenkrag mit eigener Hand zu spalten;
Was mir zu schwer, ist leichtes Werk für dich!“

Doch kaum hat er in rüstigem Beginnen
Mit scharfer Art den ersten Schlag gethan,
So strömt sein Blut, es schwinden ihm die Sinnen,
Bereitete ist der Wandrung Zweck und Plan;
Denn in der Wange schmerzlichem Erbleichen
Kann er die Lagerstätte kaum erreichen.

Und einen andern, der auf gleicher Bahn
Jetzt harmlos eintrat in das Waldgehege,
Tras das Geschick, das in verborgner Nacht
Ruchlose List dem Förster zugebracht.
Im starren Blick das sprechende Gepräge
Der Todesangst, beraubt von Adlershand,
Ein preisgegebenes Bild des Jammers fand
Man mit gebundenen Gliedern ihn am Wege! —

Vorüber sah des Lenzes Blumentraum
Und lohnvoll deutend auf erwünschte Spende,
Sah jetzt der Förster in des Gartens Raum
Zur reichen Frucht gedelhn den Fleiß der Hände.

Doch furchtbar hört man einst in dunkler Nacht
Ein Ungewitter durch den Luftkreis toben,
Im Niesenkampfe, mit sich selbst erhoben,
Sind alle Schrecken der Natur erwacht.

Der Himmelstraum, gedrückt von Wolkenschwerm,
 Von Dunkelheit, von Ditzgedrückt erfülle,
 Wird bald zur Grabnacht, bald zum Flammenmeer.
 Laut heult der Sturm, der Donner kracht und brüllt;
 Es irrt die Angst umher in den Gemächern
 Wie regem Flehn für Anger und Gefild,
 Und prasselnd flirrt der Hagel auf den Dächern.

Und wie der Tag in Osten sich erhebe,
 Lenkt Burgfeld jöhernd nach des Gartens Auen
 Die schenen Schritte, um — erfüllt zu schauen,
 Was ahnend schon im Geist ihm vorgesprochen.
 Zerknickte Halme trauern ihm entgegen,
 Was er gepflanzt mit rüstig reger Hand,
 Liegt überschüttet von Gestein und Sand,
 Und rettungslos zerstört ist aller Segen!

Und wie er stehe im Kummer des Gemüths,
 Ruft ihm ein fremder Pilgersmann entgegen,
 Der prüfend sich genähert den Gehögen:
 „Seid ihr der Eigner dieses Grundgebiets,
 So wendet dankbar euern Blick nach oben;
 Denn wunderbares Heil kam euch von droben!
 Da schaut der Blätter gleißendsetten Saft,
 Erzeugt vom Giftpflanz, das in den Admen
 Gewuchert überall, und seine Kraft
 Verderblich mitgetheilt den Nachbarkeimen.
 Der Schlag der diese Erde weggerafft,
 Zu euerm Glück ward er herabgeleitet;
 Denn edellicher Genuß stand euch bereit!“

Mit erstem Blick erwog er die Gefahr,
 Die mit geheimter Lücke wunderbar
 Versteht in den zerstückten Segensgaben;
 Und als er wieder in die Hütte trat,
 Sprach er zur Hausfrau: Hüte mir den Knaben,
 Daß er da draußen nicht dem Strom sich naht! —"

Im Zeitenflug war jetzt der Herbst erschienen;
 Den Förster zog es in die Waldung fort.
 „Steht mir die Wahl?" rief er mit finstern Mienen;
 „Ich muß hinaus, trotz dem Prophetenwort;
 Es ist ja mein Beruf, dem muß ich dienen!"
 Und fort und fort vom Glückstern angelockt,
 Ward ihm, so oft sein Tagwerk sich erneute,
 Im Eifer des Berufs so reiche Beute,
 Wie früherhin kein Herbst sie ihm gebracht.
 Das stille Grauen vor des Schicksals Lücke
 Ward ausgetilgt durch des Vellings Lust;
 Denn nimmer fehlte seinem sichern Blicke
 Der sich're Fleißflug nach des Wildes Brust.

Schon überstrich des Nordes kalter Fülgel,
 Mit schärferm Hauch die Aue im Schnergewand,
 Schon lag des Eises trügl'ich blanker Spiegel
 Auf stiller Bogenfläche aufgespannt.
 Doch in der Wünsche feurigstem entbrannt,
 Des Glücks gewiß, das stets sich treu bewährte,
 Durchzog der Förster mit erhöhtem Fleiß
 Jetzt das Revier; denn eines Hirschbocks Fährte
 Gab hier im Schnee sich seinen Blicken preis;

Und eifervoll emglüht war sein Verlangen,
Den edlen Hühneling würdig zu empfangen.

Nach tagelang vergeblichem Bemühen,
Tras endlich er, mit schauerndem Behagen
Im dunklen Dickicht des Gebüsches ihn.
„Nur diesmal noch,“ seufzt er, von flücht'gem Zagen
Leis' überwalle, und brennend vor Begier,
Den längstgewünschten Weiserschuß zu wagen;
„Nur diesmal noch, o Glück, sey günstig mir!“
Verlorenen Wunsch! Indem das Thier sich flüchtet,
Versagt gewährungslos das Feuerrohr;
Doch Klageruf dringt zugleich zu seinem Ohr,
Und an dem Ort, wohin der Schuß gerichtet,
Tritt aus dem Waldgebüsch sein Weib hervor.
Vom sichern Todesbley verschont geblieben,
Durchwühlt der Dolch des Jammers ihr das Herz;
Die Hände ringt sie in Verzweiflungsschmerz,
Entsetzen steht in ihrem Blick geschrieben,
Und grauenvoll ertönt ihr Angstgeschrey:
„Der Knab' ist fort, ist nirgends mehr zu finden;
Am Stromesufer sah man ihn verschwinden,
Die Flut hat ihn erfasst, Gott steh uns bey!“

Erblassend folgt der Förster ihrem Schritte,
Und schon der Heimath sind sie schauernd nah;
Da winkt der Nachbar sie in seine Hütte,
Wie nun seit Jahresfrist nicht mehr geschah.
Sie folgen seinem Ruf und weich Entzücken
Ergreift in fest'gem Wechsel ihrer Brust,

Als sie den Knaben, ihres Lebens Lust,
 Der Flut entrafft, hier am Kamin erblicken!
 Wie Bonneschauern, die der Erd' entrücken,
 Wie Himmelsluft umfassend den Gewinn,
 Stürzt sich die Mutter auf den Liebling hin;
 Der Häupter aber kehrt mit Schamgeberde
 Zum edlen Ketter seines Kindes sich:
 „Verfolgt,“ beginnt er kammelnd, „hab' ich dich
 Mit Groll und Haß um eine Handvoll Erde!
 Du aber, bess'rer Sinnesart, als ich,
 Mir wiederschenkend ein geliebtes Leben,
 Das ich dem Tod zur Deute schon geglaube,
 Du folgst der Lehre, die die Schrift gegeben,
 Und sammelst feur'ge Kohlen mir aufs Haupt!“

„Der Zufall ließ,“ entgegnete gelassen
 Der Nachbar ihm, „mich durch des Gartens Wand
 Den Knaben eben in das Auge fassen,
 Als er hinabglitt von des Ufers Rand.
 Wohl haben wir uns beyde schwer vergangen,
 Seit wir — in Liebe sonst uns zugewandt —
 Uns trogig zu befehlen angefangen.
 Die Gunst des Zufalls tritt vermittelnd ein;
 So möge denn, von aller Selbstsucht rein,
 Wornach wir beyd' im Innersten verlangen,
 Der Freundschafts-Bund aufs neu geschlossen seyn! —“
 „O Zauberwort, am Jahresfest mir verkündet!“
 Rief Burgfeld aus; und fromm gerühret empor
 Hob sich sein Blick, in Dankesglut entzündet;

„O Zauberspruch, so schreckhaft für das Ohr,
 Und auf verborgne Wohlfahrt doch gegründet,
 Wohl muß das Gold zuvor durch Flammen gehn,
 Eh klar und hell sein Schimmer sich mag regen;
 Wer mag die Zwecke fassen und verstehn,
 Die, bey des Lebens vielverschlung'nen Wegen,
 Die Himmlischen in Schmerz und Kummer legen!
 Was erst wie Hauch des Unglücks mich umweht,
 Erfüllt mit Trost und Heil, hat es geendet;
 Sey mir gesegnet, pilgernder Prophet,
 Du hattest Rechte! jetzt ist mein Glück vollendet!“



Zweite Abtheilung.



Zweite Abtheilung.

Der Godtenrichter.

December 1826.

In fremder Aue, die sein Fuß betrat,
 Blicb der betroffene Wandrer zweifelnd stehn;
 Denn vielfach theilte plötzlich sich der Pfad,
 Der ihn geleitet über Thal und Höhen.
 Ich Aermster! rief er aus: wo Rath und Licht,
 Nun sich der Weg so graunvoll hier geschieden? —
 Da tönt' es über ihm: Verzage nicht!
 Du kannst nicht irren, jeder führt zum Frieden! —

Die Zeit entleert im Flug, der Sand verrinnt,
 In Nacht versinkt der Stral, der uns geleitet,
 Wenn regen Eifers unser Lauf beginnt,
 Ist uns die Ruhestätte schon bereitet.
 Für Wieg' und Gruft sind wir an Einsicht reich,
 Klar ist, wohin wir gehn, woher wir stammen;
 Denn trennen feindlich sich die Wege gleich,
 Im Haus des Todes treffen sie zusammen.

Erwägt der Mensch, vom eitlen Gaukelspiel
 Des launenhaften Glückes bunt umgeben,
 Den gleichen Ursprung und das gleiche Ziel,
 Dann ist er ausgeglichen mit dem Leben.
 Dann reißt zum Uebermuth ihn kein Gewinn,
 Und kein Verlust läßt ihn in Schmerz vergehen,
 Nur auf die Güter wendet sich sein Sinn,
 Die in der Wandlung wandellos bestehen.

Das Spiel des Lebens stelle dem Blick sich dar,
 Um an die eigne Nichtigkeit zu mahnen;
 Es trennen sich die Pilger Schaar bey Schaar,
 Das Heil zu suchen auf verschiedenen Bahnen.
 Von Zwist und Neid ist ihre Brust getrübt,
 Blutvoller Drang ihr spornender Gefährte,
 Als die geschloss'ne Gruft den Frieden giebt,
 Den das bewegte Leben nicht gewährte.

Ob sie den Lauf in Ehr' und Glanz vollbracht,
 Ob Schmach und Elend die Begleiter waren,
 Ob sie des Glückes Ueberfluß umlacht,
 Ob sie des Mangels Bitterkeit erfahren:
 Der Tod gleicht alles aus: ein Friedensport
 Für Lust und Schmerz, für Frohsinn und Beschwerde;
 Der Erdenpilger zieht ins Leben fort
 Und kehret heim zur mütterlichen Erde.

Ob er den Lorbeer um die Stirn sich wand,
 Und Land und Meer mit seinem Ruhm erfüllte;
 Ob er beym Tagwerk, daß ihm zuerkannt,
 Sich in ein stillbescheidnes Dunkel hüllte;
 Er theilt der Menschheit allgemeines Loos!
 Die Dähre winkt, die Scheidewand stürzt nieder;
 Das stumme Grab eröffnet seinen Schooß,
 Und gleicher Schlummer deckt die Augennieder.

So winket abermals, indes zurück
 Des frohern Wirkens muntre Bilder weichen,
 Mit heiligernster Mahnung unserm Blick
 Der Sarkophag, umringt von Trauerzeichen.
 In seines Raums verschwieg'nem Dunkel ruht,
 Was frisch und freudig sich bewegt im Leben:
 Der Wünsche Spiel, der Sehnsucht Drang und Glut,
 Erlöschnes Hoffen und gehemmes Streben.

Geliebter Bruder Tagwerk ist vollbracht,
 Und ihnen folgt der Zoll gerechter Schmerzen.
 Wasank ihr irdisch Theil in Todesnacht,
 Lebe ihr Gedächtniß fort in unserm Herzen!
 Zu heil'gem Ernst gestimmt ist unsre Brust,
 Und das Gefühl ergießet sich in Klagen;
 Kann gleich, bey tiefempfundnem Verlust,
 Ein edler Geist nicht hoffnungslos verzagen!

Das ist des Maurerbundes hoher Werth,
 Daß er den Gram, der an der Uene trauert,
 Zur milden Behmuth läutert und verklärt,
 Die den Erguß des Jammers überdauert!
 Er lehrt Befreundung mit der düstern Macht,
 Die Raub um Raub begehrt aus unserm Kreise,
 Und mahnt, wo sich ein Pilgerlauf vollbracht,
 Uns an das Ziel der eignen Pilgerreise.

An ihren Gräbern sammelt sich der Sinn,
 Und wendet Leben-ahnend sich nach oben.
 Schwand auch ihr sterblich Bild ins Dunkel hin,
 Ist die Gemeinschaft doch nicht aufgehoben.
 Sie schaun herab aus glücklicherm Gebiet
 Auf des Erinnerungsfestes fromme Sitte,
 Sie sind uns nah, der finstre Jrrwahn flieht,
 Daß sie sich ganz getrennt aus unsrer Mitte!

Ob auch des Namens hohler Schall verklingt,
 Ob von dem Denkstein auch der Schriftzug schwindet;
 Auf gute Thaten, die der Mensch vollbringt,
 Bleibe seines Werthes Ewigkeit gegründet!
 So sind auch sie, die aus dem Bruderkreis
 Vorangegangen in den ewigen Frieden,
 So sind auch sie, die wir mit heiterm Floß
 Hier wirken sahn, nicht ganz von uns geschieden!

Erprüfet stehn sie vor des Richters Thron,
 Was sie verdient, wird ihnen dargeboten;
 Drum ziemt bescheidner Sinn dem Erdensohn,
 Wenn er sein Urtheil fällen will den Todten!
 Wie sie geschienen, ward hier offenbar,
 Wo nach dem Schein die Meinung sich gestaltet;
 Wie sie gewesen, wird dort oben klar,
 Wo sonder Hülle sich der Kern entfaltet.

Das Leben flieht, die Liebe bleibt getreu;
 Sanft sey der Brüder Schlaf im Schooß der Erde;
 Wir folgen nach, wir folgen ohne Scheu,
 Ein guter Hirt versammelt seine Heerde!
 Bald sehn auch wir im raschen Zeitenschwung
 Uns an dem Ziele, das die Brüder fanden;
 Bald sind im Traume der Erinnerung
 Auch wir als Nebelbilder nur vorhanden!

Wend' unser Blick von Sarg und Todtenmal
 Sich ernstbetrachtend wieder auf das Leben!
 Noch leuchtet uns des Tages goldner Stral,
 Noch ist zu würd'gem Lauf uns Raum gegeben.
 Mög' edles Wirken uns das Heil verleihn,
 Wenn einst auch wir die dunkle Straße gehen,
 Hier dauernder Erinnerung werth zu seyn,
 Und vor dem höhern Richter zu bestehen!

Vergänglichkeit.

December 1814.

Die Blume sproßte in milderwärmt' Zone,
 Verschwenderisch begabt mit Farb' und Duft;
 Das Mondlicht wechselt über ihrer Krone,
 Und still verkümmern sinkt sie in die Gruft!
 Doch ohne Seufzer, ohne Gram und Klage
 Erduldet sie ihr nächtliches Geschick;
 Freiwillig glebt sie, mit dem goldnen Tage,
 Ihr Blüthenleben der Natur zureich.

Der Mensch nur steht, erfüllt mit Nachtgedanken,
 Von grauenvollem Labyrinth umstrickt,
 Wenn er der Bilder ungewisses Schwanken,
 Der Gegenstände Flüchtigkeit erblickt!
 Den Reiz der Blume sieht er fliehn und schwinden;
 Und mit dem Schmerz, der ihm im Innern brennt,
 Eilt er durch Wort und Zeichen zu verkünden,
 Daß er in ihr sein eignes Loos erkennt!

Vernichtung überall, wohin er schauet! —
 Ob er, zu trohen dem verhängten Loos,
 Hoffnungstempel in die Wolken bauet,
 Ob er Kleinode hegt im Erdschooß!
 Vernichtung überall! Im Weilkentleide,
 Wie in der Rieseneiche Gipfelglanz;
 Im Kuß der Liebe, wie im Kelch der Freude,
 Im Siegeslorbeer, wie im Aerndtekranz!

Sie läßt durch keinen Talisman sich bannen,
 Kein Zauberspruch hemmt sie in ihrem Lauf,
 Den schönsten Gütern, die wir lieb gewannen,
 Drückt ungerührt sie ihren Stempel auf!
 Lichieloses Grauen wohnt in ihrem Schooße,
 Verwelkt ist ihre Wang' und kalt und bleich;
 Doch alles Hohe, Würdige und Große
 Zieht sie hinunter in ihr dunkles Reich!

Des Todes düstern Engel zum Geleite,
 Trit, finstern Blicks, die Allvertilgerin,
 Zum Menschen, ihrer preisgegebenen Deute,
 Mit mahnenden Erinn'rungszeichen hin;
 Reißt ein verwandtes Herz von seinem Herzen,
 Und weidet sich am Gram, der ihn durchbebt,
 Wenn hoffnungslos er zu den Silberkerzen
 Des stummen Himmels seinen Blick erhebt!

Wo Trost und Licht? — Der Ausblick in den Sternen,
 Die forschend er befragt um sein Geschick,
 Kann zwar den Groll aus seiner Brust entfernen,
 Doch nicht den Gram um ein verblühtes Glück!
 Was sein Gemüth mit Schmerz und Angst bekümmert,
 Das schaut er nah und klar und deutlich an;
 Indes der Trost in weiter Ferne schimmert,
 An den sein Glaub' allein sich halten kann! —

Der Schmetterling beschließt sein Stundenleben,
 Die Pflanze welket, ihrer unbewußt,
 Das Thier der Wüste schauet ohne Beben
 Den Todesspöhl in des Gefährten Brust.
 Still fügen sich den irdischen Gesezen
 Die minder edlen Wesen der Natur;
 Befriedigt durch ein flüchtiges Ergötzen,
 Formt sich ihr Wunsch nach ihrer Dauer nur!

Der Mensch allein, der, seines Vorzugs inne,
 Sich den erwähltern Sohn des Schicksals nennt,
 Begreift und wägt mit lichtbegabtem Sinne,
 Was ihm das Schicksal raubet und vergönnt.
 Für ihn allein glebt es verwelkte Blüthen,
 Für ihn allein Vergänglichkeit und Tod;
 Und wenn die Stürme der Verheerung wüthen,
 Fühlt er allein von ihnen sich bedroht!

Er, dessen kühner Geist sich zum Gedanken
 Endloser Dauer zu erhöhen vermag,
 Eingezwängt in dumpfe Kerkerschranken,
 Sein Ziel berechnen nach der Glocke Schlag!
 Der auf Jahrtausende der Sternenheere
 Vielfachen Wandel zu bestimmen weiß,
 Verfehlt, zur Nacht gedrängt von der Schwere
 Des Augenblicks, sein eignes Pilgergeiß!

Er hegt ein Herz, empfänglich für Gefühle,
 An deren Ewigkeit er ewig glaubt;
 Und wird dem Mißgeschick zum flücht'gen Spiele,
 Das diesem Herzen eine Faser raubt!
 Sein Auge werfend nach der Lebensweite,
 Wird er durch Wunsch und Willen riesengroß;
 Und in ein Nachtgewölb, von Spannenbreite,
 Sieht man ihn sinken, wunschlos, willenlos! —

So reißt und knüpft, indeß für seine Knechte
 Er der Natur geheimste Kräfte hält,
 Sein eignes Loos mit trüglichem Geflechte
 Sich an das Schicksal der Erscheinungswelt.
 Er wandl' auf Grüsten, oder Purpurmatten,
 Auf Frühlingsblüthen, oder Winterlaub:
 An seiner Seite steht der Fürst der Schatten,
 Und ruft ihm zu: Auch du wirst einst mein Raub!

Wer unter uns ist frei vom Schmerz geblieben,
 Vom namenlosen Schmerz, der das Gemüth
 In der Erinnerung an entrückte Lieben,
 Gleich einem finstern Nachtgewölk umzieht!
 Wer sollte nicht schon eine Opfergabe
 Mit jammerndem Gefühl dem Aschentrug?
 Wem schlummert nicht ein theures Herz im Grabe,
 Das liebevoll ihm einst entgegen schlug? —

Vereintigt sind wir hier zu ernster Begeer,
 Und tiefe Stille herrscht im Bruderbund!
 Was wir vermissen, thut der Trauerschleier,
 Ach! schaurig thut der Sarkophag es kund!
 Gesunken sind aus unserm heitern Kreise,
 Gesunken sind sie in die Nacht dahin,
 Die unter uns gewirkt mit edlem Fleiße,
 Die unter uns gelebt mit treuem Sinn.

In blüh'nder Kraft sahn wir sie hier erscheinen,
 Mit reger Lieb' und freudigem Gefühl,
 Um in der Kräfte fröhlichem Vereinen
 Mit uns zu ringen nach dem gleichen Ziel.
 Ihr Platz ist leer! Entrückt aus diesen Hallen,
 Hat undurchdringlich Dunkel sie verhüllt;
 Und uns blieb nichts zurück von ihnen allen,
 Als die Erinnerung an ihr theures Bild.

Wohl muß, wenn unser Blick in irrem Schweifen,
 Auf welches Laub und liebe Gräber fällt,
 Wohl muß aus der Gedanke tief ergreifen,
 Daß nichts besteht in dieser Wechselwelt!
 Wohl fühlt sich der Geist, unaufgefodert,
 Zum Ernst gestimmt, den die Betrachtung weckt,
 Wie schnell der Reizthum einer Brust vermodert,
 Wenn sie des Kirchhofs Fliederbusch bedeckt!

Die, längst geschieden aus dem Licht der Sonne,
 In mütterlicher Erde friedlich ruhn,
 Sie wechselten, wie wir, in Schmerz und Wonne,
 Und irrten oft, wie wir, in Wunsch und Thun!
 Sie fühlten fruchtlos, so wie wir, hienieden,
 Von manchem Lieblingswunsche sich verzehrt;
 Und fanden endlich in der Gruft den Frieden,
 Den das bewegte Leben nicht gewährt!

Die wir noch athmen, irren, wünschen, wählen —
 Wer weiß, wie bald, von Dunkelheit umringt,
 Auch wir im Irthekreis der Kette sehen,
 Die hier in Lieb' und Einigkeit sich schlingt!
 Wer weiß, wie bald auch unser Herzschlag feiert!
 Wie bald auch uns der dunkle Schnitter mäht!
 Wie bald auch unser Name, still umschleiert,
 Auf winkender Gedächtnistafel steht!

Vorangegangne! Als zum letzten Schlummer
 Euch mit erstarrter Brust das Auge brach,
 Da folgte, bang durchbebt von Schmerz und Kummer,
 Euch unser Blick ins Gruftgewölbe nach!
 Und auch noch jetzt in dieser Feterstunde
 Fühlt unser Herz von Sehnsucht sich bewegt;
 Denn fehlen werdet ihr dem Freundesbunde,
 So lang' er Liebe heischt und Liebe hegt!

Doch über Todesgraun und Grabeschranten
 Erhebt, nach Rettung spähend, sich der Geist,
 Der der Vernichtung schaurigem Gedanken,
 Dem unerträglich düstern, sich entreißt!
 Zu feurig ist sein Trieb nach Licht und Klarheit;
 Er kann sich nimmer mit der Dunkelheit,
 Kann mit des Todes grauenvoller Wahrheit
 Sich nicht befreunden, noch mit Raum und Zeit!

Wie der Magnet in ruhigstillem Schweben
 Nach Eignem Himmelspunkte stets begehrt;
 Wie Kerkerpflanzen nach der Sonne streben,
 So fühlt er dem Lichte sich zugekehrt.
 In eines heh'ern Aethers klare Räume
 Erhebt, dem Aether gleich, er seinen Blick;
 In sie verpflanzt er seine Wünsch' und Träume,
 Von ihnen hofft er der Erfüllung Glück! —

Verklärte Brüder! wenn die Grabesferne
 Nicht ganz die Herzen von einander trennt;
 Wenn das Verhängniß von beglücktem Sterne
 Euch einen Blick zum Erdbereich vergönnt;
 So wendet ihn aus euren Sternenhöhen
 Mit unerlöschner Lieb' auf uns herab,
 Wie wir in stillem Schmerz versammelt stehen,
 Euch nachzutrauern in das dunkle Grab.

Und du, o Hoffnung, Trösterin des Lebens!
 Des Wiedersehens holde Hoffnung du!
 Beh' uns im heißen Kampf des Erbestrebens
 Mit deinem Palmenreis Erquickung zu!
 Schweb' um uns her mit Auferstehungswinken,
 Wenn wir der Frühlingsblume Reiz vergehn,
 Wenn wir ein theures Gut in Staub versinken,
 Und ein geliebtes Auge brechen sehn!

Und sagen einst uns ahnende Gefühle,
 Daß unser eigener Lebensquell verrinnt,
 Daß wir mit unserm Pilgerstab am Ziele
 Der ird'schen Wanderung begriffen sind;
 Dann eil' als Friedensbote uns zu grüßen,
 Uns mit dem süßen Troste zu erfreut,
 Daß wir den Lauf im Reich der Nacht beschließen,
 Um ihn im Reich des Lichtes zu erneun!

Das Unvergängliche,

(zur Todtenfeier des im July 1814 verstorb.
Erzmslrs Beckmann).

Was in der feierlichen Todesstunde
Dem Sterbenden Beruhigung vergönnt,
Wenn, stillverlöschend, er mit bleichem Munde
Zum letztenmal geliebte Namen nennt;
Ist es die Aussicht nur nach lichtern Zonen?
Der Glaube nur, befreit von Angst und Pein,
Im Reich der Seligen fortan zu wohnen,
Und der Genosse ihres Glücks zu seyn?

Nein, nicht allein der fröhlich heitre Glaube,
Daß sich ein besserer Morgen ihm verkündet,
Wenn er, — hervorgegangen aus dem Staube —
Nach kurzem Lauf zum Staube wiederkehrt.
Es naht, mit jener Zuversicht im Bunde,
Sich noch ein andres freundliches Vertrauen,
Ihm Trost zu bringen in der Scheidestunde
Ihn aufzuheitern in des Todes Graun.

Mit Lächeln bricht sein Auge; denn es weidet
 Sich an der schönen Hoffnung sein Gemüth,
 Daß er nicht ganz sich losreißt, wenn er scheidet,
 Daß ihn nicht ganz des Grabes Nacht umzieht!
 Dem Arme der Vernichtung preisgegeben,
 Schläft er beruhigt mit der Hoffnung ein,
 In liebender Erinnerung fortzuleben
 Und frommer Thränen Gegenstand zu seyn.

Was wäre dieser Traum von Thatendauer,
 Den sich das Herz so innig liebgewinnt,
 Wenn er versänke in des Grabes Schauer,
 Sobald wir selbst ins Grab gesunken sind?
 Die Menschenbrust, erwärmt von Licht und Liebe,
 Des Schattensfürsten leichtbezwungner Raub,
 Was wäre sie, wenn nichts von ihr verbliebe,
 Nichts edleres, als eine Hand voll Staub?

Nicht das Bewußtseyn, daß nach bessern Sphären
 Der Liebetrauerte hinüberzieht,
 Kann der verwaisten Brust Ersatz gewähren,
 Die sich ans Ird'sche noch gefesselt sieht.
 Gemeinschaft will sie mit dem theuren Schatten!
 Nur des Entschlafnen festgehaltenes Bild
 Kann, tröstend nah, ihr den Verlust erstatten,
 Der sie mit Sehnsucht, Gram und Schmerz erfüllt!

Was ist der Friede, der uns leis' umwehet,
 Mit Schauern sel'ger Ahnung uns ergreift,
 Da, wo die hell'ge Saat, von Gott gesät,
 Dem Tag der Garben still entgegen reift;
 Was ist er anders, als ein Gruß von oben?
 Ein heit'rer Bürge für der Liebe Band,
 Das aus des Geistersitzes lichtem Globen
 Herunterreicht ins dunkle Erdenland?

Sie sind uns nah, die schmerzlich wir beweinen,
 Mit leisem Liebesruf sind sie uns nah!
 Es sieht der Geist unsterblich sie erscheinen,
 Wie sterblich sie der Blick auf Erden sah.
 Ein kräftiger Magnet ist uns verbleiben,
 Den Gram zu lindern, den der Dusen nährt,
 Und sie aus ihrer Gruft heraufzuheben,
 Die unser Herz vernisset und entbehrt.

Die Sehnsucht ist es, die, vom Sehgesühle
 Tiefinniger Betrachtung aufgeregt,
 Sich still beschäftigt mit dem Lichtasyle,
 Das die betraueten Geliebten hegt!
 Sie ist's, die auf dem Flügel süßer Träume
 Mit kühner Kraft der Erde sich entschwingt,
 Und zweier Welten weitgeschiedne Räume
 In eine freundliche Verbindung bringt!

Drum oben giebt es keine schön're Feier
 Auf Erden mehr, als das Erinnerungsfest
 Für die Verblühten, die ein Nebelschleier,
 Das Graß genannt, dem Blick verschwinden läßt!
 Nicht würd'ger kann die Neigung sich bewähren,
 Die uns besetzt, als durch den frommen Gang,
 Gemeinsam deren Asche noch zu ehren,
 Die das Geschick uns zu verlassen zwang.

Auch diese Schulen deckt ein Trauerschleier
 Zu ernstem Zweck vereinigt sind wir hier,
 Der Bundesfeier wird zur Todtenfeier,
 Denn einen edlen Freund vermissen wir.
 Still wirkend stand er auf der Tempelstufe
 Der Pflicht gedenkend, der er sich ergab,
 Da rief ihn zu verklärterem Berufe
 Der ew'ge Meister von der Arbeit ab.

Vom Himmel brannte schwül der Mittag nieder,
 Sein Hauch verzehrte, was der Fleiß gesät,
 Die Trift verlor ihr Grün, der Hain die Kleider,
 Wie vom Sirocco giftig überweht.
 Weichin zerstreuten sich die Baugenossen,
 Durchbebt von Schmerz, bedrohet von Gefahr;
 Und öde stand der Tempel und verschlossen,
 Der ihres Fleißes heit'rer Zeuge war.

Da kam der Abend mit Erfrischungsthaue
 Und froh begeistert fand bey seinem Schein,
 Sich an dem langversäumten Friedensbaue
 Die brüderliche Kette wieder ein.
 Auch er gedachte jugendlich zu wirken,
 Doch stehen blieb er mit erstarrter Hand,
 Des Tempels neu geöffneten Bezirken
 Den Scheideblick getrübet zugewandt.

Wenn edler Sinn bey kindlichem Gemüthe,
 Geblegner Werth bey Strengeinsachtheit,
 Verussamsigkeit und Herzensgüte,
 Und wandellose Treu' und Redlichkeit:
 Wenn dieser Jüge Anmuth schon hienieden,
 Endlos erhaben über Zeit und Ort,
 Unsterblich macht, so ist er nicht geschieden,
 So lebt er unter uns verherrlicht fort.

Sey's, daß kein Denkmal glänzend sich erhebe,
 Des Fremdling's Blick auf sein Verdienst zu ziehn;
 Genährt vom Segenschau der Bruderliebe,
 Wird unverwelklich seine Palme blühen!
 Der unsre war er bis zur letzten Stunde,
 Uns kettete der Lauf nach gleichem Ziel;
 Und innigliebend hing an diesem Bunde
 Sein treues Herz, bis es in Staub zerfiel.

Und diese Glut im rastlos regen Herzen,
 Sie könnte je verlöschen und verglühn?
 Nein, wie des ew'gen Himmels lichten Kerzen,
 Ist wandellose Dauer ihr verliehn.
 Nicht für das Irdische war sie entglommen,
 Der Ewigkeit Gefühl hat sie erregt;
 Sie flammet fort, wenn längst der Erd' entnommen,
 Die Brust im Grabe ruht, die sie gehegt!

O schönes Loos! verklärt emporgetragen
 Ins Reich des Lichtes, und gewiß zu sehn,
 Daß tief in Nacht noch Herzen für uns schlagen,
 Uns noch der Behmuth frommes Opfer weihn!
 O süße Zuversicht für das Verlangen,
 So Zeit und Raum gebiettrisch noch beschränkt,
 Daß ein Verklärter, der vorangegangen,
 Der frühern Bande liebend noch gedenkt! —

Wie weit erhabner ehrt gerührter Herzen
 Drunklose Trauer den entschlafnen Freund,
 Als es die Kunst vermog, die Gram und Schmerzen
 Symbolisch nur um seine Gruft vereint!
 Wie viel bewährter zeigt das fromme Sehnen
 Der Hinterbliebenen seine Würde an,
 Als sie ein Genius durch Marmorthränen,
 Durch Lorbeerkränz' aus Erz verkünden kann!

Die Schrift, die wir auf Monumenten lesen,
 Wie bald verwischt sie sich! — Gräbt nicht ins Herz,
 Was der Vollendete der Welt gewesen,
 Sich dauernder, als in Gestein und Erz;
 So ist er denen gleich, die, von den Schranken
 Der Gruft umringt, den Ruf, daß sie gelebt,
 Der stolzen Pyramide nur verdanken,
 Die über ihrem Grabe sich erhebe!

Das eben ist der Vorzug des Gerechten,
 Daß seines Namens Ehre nicht vergeht,
 Wenn auch, die Todtensackel in der Rechten,
 Kein Marmorbild an seinem Grabe steht!
 Kein Glitterprunk, das Auge zu besiegen,
 Dem fernen Wanderer entgegen glänze,
 Und kein Erinn'ungsruf in goldnen Zügen
 Sein Lob enthält, vom Kautenzweig bekranzt!

Nein, er bedarf zu seines Namens Dauer
 Nicht eines Kunstwerks, das den Blick bestiche,
 Nicht des Eypressenbaums schwermüth'ger Trauer,
 Des Weiffelschlags und Griffelstiches nicht! —
 Ein schön'res Denkmal hat er sich errichtet;
 Im Herzen wohnt, was der Blick vermißt,
 Und die Gewalt, die Irdisches vernichtet,
 Läßt unbefehdet, was unsterblich ist!

Friedrich Ludwig Schröder.

I.

September 1816.

Vorüber schwebet der verblühte Traum,
Der uns umhüllte mit dem Kranz des Wapen;
Zur Trauerhalle wird der Tempelraum,
Und schwarz bekleidet stehn die Säulenreihen.
Zur Nacht des Todes wend' o Auge dich!
Endloser Schmerz, ergieße dich in Klagen!
Was kannst du anders, da der Grundstein wich,
Der einen heitern Götterbau getragen!

So mancher scheidet aus der Sonne Glanz,
Der edlen Seelen cheuer hier gewesen;
Sein Todtenmal umgrünt ein Kautenkranz,
In Erz geprägt steht sein Verdienst zu lesen. —
Den Grabgesang entführt die leichte Luft;
Zum Hain erwächst die Pflanzung der Cypressen,
Die Rinde wechseln über seiner Gruft,
Und eh er Asche wird, ist er vergessen.

Bled solch ein Loos auch ihm beschieden seyn?
 Ihm, der betrauert lebt in unserm Sehnen,
 Dem wir dies Todtenopfer liebend weihn,
 Wie wir sein Grab benezt mit unsern Thränen? —
 Dahin! dahin! verhängnißvolles Wort!
 Es irrt der Blick mit glühendem Verlangen
 Nach ihm umher; und an dem Bildniß dort
 Bleibt er in schmerzlicher Betrachtung hängen!

So hat ein Künstler einst in Lieb' und Lust
 Ihn dargestellt. — Der Tod hat ihn bezwungen!
 In Staub zerfallen ist die treue Brust,
 Die edlen Züge hat das Grab verschlungen!
 Bleich ist die Lippe, die mit Rednerkraft
 Den Sinn der Maurerpfllichten euch zergliedert;
 Es liegt die Hand erstarrt und erschlaft,
 Die euren Gruß so herzlich stets erwiedert!

Wohl ziemen uns bey diesem Sarkophag
 Der frommen Behmuth aufgeregte Triebe;
 Er war der unsre, bis das Herz ihm brach,
 War's in der reinsten Blut der Bundesliebe.
 Hier, wo kein andrer Lohn ihm theuer war,
 Als seiner Brüder Achtung und Vertrauen,
 Hier stand er unter uns, hier am Altar,
 Um an dem Werk der Ewigkeit zu bauen.

Nicht ihn beklagt! — Es zieht mit Glanz und Pracht
 Hoch über unserm Haupt die Himmelskugel;
 Nur in den Erdbegirten wirft die Nacht
 Den Schleier aus; hellfreundlich bleibt es droben.
 So innig er am Reiz des Lebens hing,
 Ein schönes Leben ward ihm auserkoren;
 Er steht und wirkt in neuem Kettenring,
 Er hat nicht uns — wir haben ihn verloren!

Der Todtenfeier heilig ernste Pflicht,
 Zu welcher wir uns hier versammelt sehen,
 Sie kann den Ruhm des Abgeschiednen nicht,
 Nicht sein Verdienst, nicht seinen Lohn erhöhen!
 Bedürfnis ist es für das eigne Herz,
 Was würdig war, gewürdigt auch zu wissen!
 Uns selber ehren wir durch unsern Schmerz;
 Denn unersehblich bleibt, was wir vermissen! —

Ward hier die seltene Vereinigung
 So seltner Gaben jemals noch gefunden?
 Besonnenheit bey kühnem Geisteschwung,
 Kostloser Fleiß mit heiterm Ernst verbunden;
 Bey schneller Einsicht die Beharrlichkeit,
 An wertherkannten Zwecken fest zu halten;
 Und zu dem Eifer, der kein Opfer scheut,
 Der Ordnungsliebe still durchdachtes Walten.

Unleuchtet von des Glückes Freudenlang,
 Und in sich selber doch zurückgezogen;
 Um seine Seiten des Ruhmes blüh'nden Kranz,
 Und einer stillern Größe nur gewogen.
 Bersehn mit allem, was das Leben schmückt,
 Zu des Genusses lässigem Behagen;
 Und doch von seiner Lockung nie berückt,
 Der strenggewählten Regel zu entsagen.

So stand er, den jetzt unser Kummer preist,
 Hier unter uns in freud'ger Kraft des Lebens,
 Ein in sich selber abgeschlossener Geist,
 Voll edler Wirksamkeit und hohen Strebens.
 Des reinen Zweckes fröhlich sich bewußt,
 Und klar zugleich die Mittel überschauend;
 Den kräftigen Entwurf in lichter Brust,
 Und männlich fest auf den Erfolg vertrauend.

Was ihm ein gütiges Geschick verliehn:
 Der freien Muße unbedrängtes Leben,
 Uns gab er es zum Eigenthum dahin,
 Das Heil des Bundes ward sein Lieblingsstreben.
 So schuf er selber sich ein Pflichtgebot,
 Unwandelbar von Sorg' und Müh' umfassen;
 So war für uns ein heit'res Morgenroth
 Aus seinem Lebensabend aufgegangen.

Dem Bruderkreis ein leuchtend Musterbild
 In Sinn und Wandel treu der Bundeslehre,
 Bekräftigt' er, von mildem Trieb erfüllt,
 Durch edle Thaten seine Maurerehre.
 Sie aufzuzählen, der bescheiden Nacht
 Sie zu entziehen, versucht der Wunsch vergebens;
 Doch wie gerauschos er sie auch vollbracht,
 Sie stehn verzeichnet in dem Buch des Lebens.

Der reine Wandel, den er hier geführt,
 Wird selbster auf's neue dort beginnen;
 Wie fremder Gram ihn schmerzlich hier getührt,
 Wird er den Kranz der Freude dort gewinnen!
 Das Ideal, zu dem er aufgeblickt,
 Wird sich mit wandelloser Klarheit schmücken;
 Wie seine Hand den Leidenden erquickt,
 Wird des Vergelters Hand auch ihn erquickten! —

Ah fort und fort kehrt die bewegte Brust
 Sich trauernd hin nach den entwichnen Stunden!
 Sie findet nur erschütternden Verlust,
 Wo er erfreulichen Gewinn gefunden!
 Was sein Gedächtniß ihr so theuer macht,
 So schnell vermag sie nicht, es aufzugeben;
 Zu lieblich schimmert durch des Grabes Nacht
 Der schöne Lichtblick noch von seinem Leben! —

Vernichtet hat der Tod, was sterblich war,
 Die Form des Irdischen ist hinweggenommen;
 Zur lichten Aetherflamme, rein und klar,
 Ist jeder Trieb des Busens ausgeglommen.
 In harmlos heitrer, freundlicher Gestalt,
 Vom Reiz der Welt und ihrem Gram geschieden,
 Ein sel'ger Geist, der in der Klarheit walle,
 Erscheint er uns, umstrahlt von Himmelsleben.

So schaut er nieder auf den Bundeskreis,
 Der seinem Herzen hier so werth gewesen;
 Den er, in unermüdl'ich regem Fleiß,
 Zu seines Wirkens Gegenstand erlesen!
 So schauet er mit hellverklärtem Blick
 Auf sein vollbrachtes Tagewerk hernieder;
 Und lebe beselig in der Engel Glück,
 Wie er vertrauert lebe im Schmerz der Brüder!

Und wie wir seinem Sarge nachgeweiht,
 Als sich das Grab aufthat, ihn zu empfangen;
 So steigt jetzt, in Lieb' und Dank vereint,
 Zu ihm empor das sehnliche Verlangen:
 Daß er — nach dessen Beispiel immerdar
 Der gute Zweck zur guten That uns treibe! —
 Wie er des Bundes Hied' im Leben war,
 Im Tode noch des Bundes Schutzgeist bleibe!

2.

Sommer 1917

Vollendet hat ein Jahr den flücht'gen Lauf;
 Es weckt der Ruf erinnernder Gedanken
 Verblühte Lebensbilder wieder auf,
 Die, durch sich selbst verdrängt, in Nacht versanken.
 Gern wendet sich der Mensch mit ernstem Blick
 Zum hingewirkten Kranz vergangner Stunden,
 Den ihm aus Licht und Schatten das Geschick,
 Aus Ros' und Dorn, aus Lust und Schmerz gewunden.

Und wie voll Jugendreiz im Himmelsraum
 Die Sternenbilder wandeln auf und nieder,
 So scherzt der Freude längstverweh'ter Traum
 Um seine Brust in frischer Klarheit wieder;
 Auf's neu' im Spiegel der Erinnerung
 Begrüßen ihn des Glückes hell're Gaben,
 Und jede Lust wird wieder blühend jung,
 Die längst der Flug der Stunden schon begraben.

Doch gleich der Freude, pfleget auch der Schmerz,
 Zu welchem sinnend wir uns rückwärts kehren,
 Wenn seine Glut geläutert Geist und Herz,
 Sich selbst in milderm Lichte zu verklären.
 Gekettet an des Lebens Wechselspiel,
 Den Doppelquell der Bonnen und der Leiden,
 Rag gern der Mensch mit liebendem Gefühl
 An seiner Lust, an seinem Gram sich weiden.

So fühlt er sich durch einen Gang beglückt,
 Der wunderbar im Innern kämpft und streitet,
 Daß ihn der Kummer nicht zu Boden drückt,
 Die Freud' ihn nicht zum Uebermuth verleitet.
 Und dankbar blickt er zu dem Himmel auf,
 Der liebevoll durch das bewegte Leben
 In Schmerz und Lust, bis zum vollbrachten Lauf,
 Ausdauernde Begleiter ihm gegeben.

Es ist ein freundliches Gesetz der Zeit,
 Das junge Jahr glückwünschend zu beginnen.
 Dem Frohsinn war bisher dies Fest geweiht;
 Heut will der Schmerz auch seinen Zoll gewinnen!
 Wohl fühlte unaufgefordert sich die Brust
 Zu ernstlicher Betrachtung hingerissen,
 Wenn jenes Bildniß zur Besigebunst
 Zugleich die Weisung fügt, was wir vermessen!



Ein edler Freund verließ den Freundesbund,
Um einzugehen zu dem ew'gen Frieden.
Wie sein Verdienst, so ist sein Name kund;
Vom Kranz des Ruhms umblüht, ist er geschieden.
Zu Staub geworden ist sein treues Herz;
Kein Sehnsuchtsruf kann ihn zurück erstatten;
Und immer noch begehrt der tiefe Schmerz
Beschäftigung mit dem geliebten Schatten.

Der Joll der Behmuth ward ihm dargebracht;
In Aller Blicken stand der Gram zu lesen,
Daß er versinken mußte in Todesnacht,
Der uns im Leben stets so werth gewesen!
So haben wir zur Gruft ihm nachgeweiht,
Bekränzt sein Grab, gesegnet seinen Schlummer,
Und, zur Gedächtnißfeier bang vereint,
Lautklagend ausgesprochen unsern Kummer.

Jetzt da der Lüfte Hauch sein Grab umweht,
Und friedlich dort, befreundet unserm Leide,
Indeß das Mondlicht auf und nieder geht,
Der Pflanzensproß erwächst zur Trauerweide;
Jetzt soll die Schwermuth, die das Herz durchbebt,
Mit lieblicher Erinn'ung sich vereinen,
Und wie er freundlich unter uns gelebt,
So soll er auch im Tod' uns noch erscheinen.

In seines Wesens reger Thätigkeit,
 Schön und gedehlich, wie des Fruchtbaums Blüthe;
 In seiner Sitten stiller Einfachheit,
 Im Anmuthsjauber seiner Herzensgüte;
 Im heitern Ernst, im sanftbescheidnen Scherz,
 In seines Forschens hellem Denkerblicke;
 Im tiefen Mitgefühl bey fremdem Schmerz,
 Im neidlosfrohen Sinn bey fremdem Glücke!

Was er, begabt vom Reichthum der Natur,
 Der Kunst geleistet und der Welt gewesen,
 Wird auf des Gottesackers stiller Flur
 Der fremde Wandrer bald in Marmor lesen.
 Es wird, der dunklen Tiefe zugewandt,
 Ein Genius die Lebensfackel lehren;
 Und für die Nachwelt wird durch Bildners Hand
 Der Weisheitsstrahl sein leuchtend Lob verkünden.

Hier, wo kein Marmor weint, kein Lorbeerkranz,
 Au' Erz gegossen, unserm Blick begegnet,
 Und keine Schrift durch güldner Züge Glanz
 Anlockend winkt, die sein Gedächtniß segnet;
 Hier hat er sich in still'rer Wirklichkeit,
 Durch seines Geistes liebendwüth'ge Gaben,
 Emporgeflügelt über Raum und Zeit,
 Sein Flammendenkmal in das Herz gegraben.

Hernieder blüht er aus dem Lichtgefilde,
 Ob wir durch dumpfen Gram sein Werk zerstören,
 Ob wir, nacheifernd seinem Musterbild,
 Durch edles Wirken sein Gedächtniß ehren!
 Sein Beispiel wirkt in Idealeschein;
 Und unbefehdet von des Grabes Schauern,
 Soll unser Bund mit ihm unsterblich seyn,
 Und sein Verdienst in unsrer Liebe dauern!

Das war der Zweck, dem sein erglühend Herz
 Bis zu dem letzten Pulschlag sich ergeben,
 Der hohe Zweck, nicht bloß in unserm Schmerz,
 Nein, auch in unserm Fleiße fortzuleben.
 Nur durch erhöhte Geistesethätigkeit,
 Durch edler Kräfte fröhliches Vereinen,
 Dem Wohl der Menschheit, wie bisher geweiht,
 Kann uns des Trostes milder Stern erscheinen.

In raschem Fluge schwindet Jahr um Jahr,
 Eifertig drängen sich die Himmelsgloben;
 Der Lebenskranz, der uns geflochten war,
 Wie bald ist er entblättert und zerstoben!
 Raublustig geht der Schattensfürst umher,
 Umnachtet uns den Blick mit düst'rer Hülle;
 Und eh wir's ahnen, ist die Stelle leer,
 Wo wir gewirkt in frischer Lebensfülle.

Wie liebevoll verknüpfen Wunsch und Pflicht
 Sich im Beruf, ein Denkmal hier zu gründen,
 Das dauernd stehen bleibe im heitern Lichte,
 Wenn hingemäht wir selbst ins Dunkel schwinden!
 Wie stärkt die Hoffnung den gesunkenen Muth,
 Wie weichen wir dem Bink der Gruft bezeugen,
 Daß Ehr' und Heil auf unserm Namen ruhe,
 Und fromme Thränen unsre Asche segnen!

Er hat's erreicht! — Ein sanfter Uebergang
 Zu hellverklärtem Birken war sein Scheiden;
 Und gleich dem Loos, das droben er errang,
 Ist noch sein Loos auf Erden zu beneiden.
 Denn wie um den verklärten Liebling dort
 Sich Lichte und Wahrheit nebelfrey vereinen;
 So wird sein Ruhm hienieden fort und fort
 Zum Ideal goldener uns erscheinen!

Ihm eifre jeder Theil des Geistes nach!
 Der Freundestreue willige Verpflichtung,
 Wie er sie übte, bis das Herz ihm brach,
 Begleit' auch uns ins Dunkel der Vernichtung!
 Dann wird auch unsre Ehr' auf immerdar,
 In liebender Erinn'ung sich verkünden;
 Und wie sein Ende schön und selig war,
 Wird freundlich auch das unsre sich bewähren!

Die Todeszeichen.

December 1827.

Der Fürst des Landes war zur Ruh gegangen.
 Es folgten ihm ins düstre Brustgemach,
 Das ernst und schweigend seinen Staub empfangen,
 Der heiße Schmerz, die laute Segnung nach.
 Denn freundlich hatt' er und gerecht und weise
 Sein Herrscheramt verwaltet immerdar;
 Und wie er drum geliebt im Leben war,
 So bracht' ihm auch, gestimmt zu Ruhm und Preise,
 Im Tode noch die Lieb' ihr Opfer dar.

Die Trauerpost, von Ort zu Ort erklingen,
 Wo jedes Herz tief den Verlust empfand,
 War flügelschnell auch zu dem Sohn gedrungen,
 Ihn heimwärts rufend aus engerntem Land.
 An Sinn und Denkart, an Gemüth und Sitte

Des würd'gen Vaters schlimmes Gegenbild,
 Von ungestümer Leidenschaft erfüllt,
 Verborben in der Schmeichler feiler Mitte,
 Und nach Genüssen haschend, roh und wild:
 So hatt' er, abhold jedem bessern Streben,
 Von Jugend auf, im Taumel schnöber Lust,
 Unwürdig wüstem Wandel sich ergeben;
 Entstelle von Makeln war sein junges Leben,
 Und aller Werth vertilgt aus seiner Brust.

Drum war, verfolgt von so gerechten Klagen,
 Der edle Greis geschieden aus der Welt,
 Drum hatte Grauen vor den künft'gen Tagen
 Dem Schmerz der Gegenwart sich beigejellt!
 Vererbt erblickte man mit finst'rer Ahnung
 Der Herrschaft Zügel in des Jünglings Hand,
 Der, taub für äußern Ruf und inn're Mahnung,
 Sein eignes Selbst zu zügeln nicht verstand!
 Und schweren Herzens schickte mit Erbängen,
 Wie stiller Angst und Sorge man sich an,
 Den Nahenden als Herrscher zu empfangen,
 Der für der Willkühr üppiges Verlangen
 Jetzt unbeschränktern Tummelplatz gewann!

Im Flug erreicht hatt' er des Landes Grenzen;
 Doch statt in fröhlicher Geschäftigkeit
 Ihm huldigend die Pfade zu befrängen,
 War jedes Herz versenkt in Gram und Leid;

In jedem Auge sah er Theänen glänzen,
 Dem unerseßlichen Verlust geweiht.
 Sein horchend Ohr vernahm nur Klageklänge
 Nur Trauer that sich kund, wohin er schaute!
 Nur die Ergebung in ein düstres Loos
 Schien man zum Opfer stumm ihm darzubringen,
 Und keines Grusses jauchzendes Erklängen
 Hieß ihn willkommen in der Heimath Schooß!

So sah man ihn mit finstern Herrscherblicken
 Den Einzug halten in des Vaters Schloß,
 Aus welchem sonst in wechselndem Beglücken
 Auf Stadt und Land der Segen sich ergoß.
 Hier als Gebieter fing er an zu schalten,
 Des Schmelchlextrosses kriechendes Gezucht
 Nahm er begünstigend in Dienst und Pflicht;
 Wer mit der frühern Ordnung es gehalten,
 Ward flugs verbannt aus seinem Angesicht,
 Und alles mußte, ob auch das Neue nicht
 Das Beß're war, sich schleunig umgestalten.
 In rauhen Nachtgeboten offenbar
 Erschien die Unlust, die sein Inn'res nährte,
 Und schon der erste Augenblick erklärte,
 Was von der Zukunft zu erwarten war!

Es neigte sich der Tag. Der Abendsschimmer
 Verbreitete sein blasses Dämmerlicht,

Und einsam noch ging grübelnd in dem Zimmer
 Der Fürst umher mit mürrischem Gesicht.
 „Des Böbels Lieb' und Gunst hat er genossen,
 Aus dessen Hand ich die Gewalt empfing;
 Die Thränen sah ich, die um ihn geflossen,
 Die Klage hört' ich, die um ihn erging!
 Vergebens, seinem Veyispiel nachzuringen,
 Schlug' ich in fremde Fesseln das Gemüth!
 Es ist ein andrer Geist, der mich durchglüht,
 Auf rauherm Weg muß ich zum Ziele dringen;
 So soll mir denn die bleiche Furcht erzwingen,
 Was ihm die freie Liebe dargebracht!
 Wer kann mich stören im Besiz der Macht?
 Ja hätt' ich selbst das Schlimmste zu bereuen,
 Wen brauch' ich zu beachten? wen zu scheuen?“

Begegnend fiel, indem er grimmesfüllt,
 Was er empfand, der Einsamkeit vertraute,
 Sein Auge plötzlich auf des Vaters Bild,
 Das von der Wand auf ihn hernieder schaute.
 Ersterbend zitterte der letzte Glanz
 Des Abendlichtes an dem Lorbeerfranz,
 Der frisch und grün des Greises Scheitel schmückte.
 Im Abbild hier gehört' er noch so ganz
 Dem Leben an; so Würd' als Milde drückte
 Sein schönes Antlitz aus; das Auge blickte
 So ernst und edel, und so liebreich doch,

Und in den sanften Zügen gab sich noch
 Das Lächeln kund, das Tausende beglückte! —
 So zeigt' und wies er mit erhobner Hand
 Bedeutungsvoll nach einer Spiegelplatte,
 Die an der Gegenseite sich befand.

Der Richtung folgte jener; doch er hatte
 Die Augen kaum dem Orte zugewandt;
 Als er, erfasst von innerlichem Grauen
 Zur Seite wich vor dem Gespenst allda;
 Denn statt im Spiegelglas sich selbst zu schauen,
 War es ein Todtenschädel, den er sah! —
 „Was bebt mein Herz, vom Hauch der Furcht durchflogen?
 Ein nicht'ges Blendwerk nur hat mich betrogen;
 Erregt ist mein Gefühl, erhitzt mein Blut!“
 So rief er aus; doch fehlt' es ihm an Muth,
 Noch einmal nach dem Spiegel hinzublicken;
 Und während er die letzten Worte sprach,
 Wandt' er dem Sitz des Räthfels schon den Rücken,
 Und schritt von dannen in sein Schlafgemach.

Mit Mühe nur bekämpfend das Erbangen,
 Das fort und fort sein Innerstes beschlich,
 Verschloß er fest den Ort, wohin er wich,
 Und näherte, zum Schlummer zu gelangen,
 Der hier vorhandenen Lagerstätte sich.

Doch jählings trieb und mit erhöhtem Schrecke
 Von da zurück ein neuer Anblick ihn;
 Denn, scharf sich sondernd durch sein düstres Grün,
 Lag auf des Bettes heller Purpurdecke
 Ein frischgeflocht'ner Kranz von Rosmarin.
 „Das ist zu viel! Zur Gruft zieht's mich hernieder!“
 Rief der Erschütterte verzagend aus,
 Und Todesfrost durchrieselt' ihm die Glieder,
 Es sträubte sich sein Haar vor Angst und Graus.
 Der Hinblick auf das neue Grabeszeichen
 Verwirrte mehr und mehr ihm Geist und Sinn;
 Den letzten Rest von Muth fühlte' er entweichen,
 Bewußtlos auf den Sessel sank er hin!

Welch spät'res Schreckgebild von dieser Stelle
 Ihn wieder fortgescheucht, und welchen Raum
 Er unvermerkt durchlert im Fiebertraum —
 Er wußt' es nicht! — Von Fackeln plötzlich helle
 Ward der Bezirk, worin er sich befand;
 Erstaunend blickt' er um sich her und stand
 An einem Pfeiler in der Schloßcapelle!

Das war kein Traum, kein Irrthum, kein Betrug!
 Er sah am Ort, der ihn verbergend hegte,
 Mit klaren Augen einen Leichenzug,
 Der langsam durch die Halle sich bewegte.

Es trugen, dem Altare mehr und mehr
 Sich nähernd, in geheimnißvollem Walten
 Zwölf geisterhafte, nächtliche Gestalten
 Auf ihren Schultern einen Sarg daher.
 Am Bodengrund blieb Mien' und Auge hangen,
 Zum Ziele sah man schweigend sie gelangen,
 Und schauerlich, verfolgend den Verein,
 Beleuchtete die farblosblaffen Wangen
 Des Fackellichtes blutigrother Schein.

Die Schritte hemmend, setzten am Altare
 Sie von den Schultern mit geschäft'ger Hand
 Die düstre Bürde nieder auf die Bahre,
 Die des Empfanges hier gewärtig stand.
 Es ordneten, die sich hierher begeben,
 Zum Halbkreis jezt sich um den Sarkophag,
 Und durch die Stille, die verbreitet lag,
 Begann sich eine Stimme zu erheben:

„Betrauert ihn, der früh den Lauf vollbracht,
 Und eingegangen zu des Grabes Frieden!
 Betrauert ihn, der in die dunkle Nacht
 Vom Strahl des Tages früh dahingeschieden!
 Wohl ist der Jüngling, der zur Gruft entschlief,
 Wohl ist er zu beklagen, schmerzlich tief;
 Denn kein Verdienst schmückt seinen Ruf hienieden!

Ach, eh' er Zeit fand, in des Lebens Au'n
 Zu streun der Tugend segensreich're Saaten;
 Eh' ihm vergönnt war, sich durch edle Thaten
 Ein dauerhaftes Denkmal zu erbaun;
 Eh' seine Plane für der Menschheit Glück
 Sich froh und freudig der Erfüllung nahen;
 Eh' Wort und Werk dem irdischen Geschick
 Unsterbliche Verklärung abgewannen,
 Reiß unerbittlich ihn der Tod von dannen! —
 So laß noch einmal jetzt, du Grabesraub,
 Die Hülle schauen, die der Tod vernichtet!
 Zur Nacht versinke dann der Erdenstaub;
 Was unvergänglich ist, hat Gott gerichtet!"

Dumpfdröhnend that sich auf der Sarkophag;
 Entsehnvoller Anblick, der zur Stelle
 Des Lauschers drang von des Altares Schwelle!
 Er selber war es, der im Sarge lag!
 Erstarrend an dem Bilde, das bei Tag
 Dem Spiegel fehlte, blieb sein Auge hangen!
 Als Leiche sah er sich dahingestreckt;
 Das Aug' im Schlummer, den kein Morgen weckt,
 Die Hände vor der Brust gekreuzt, die Wangen
 Mit Todesblässe schaurig überdeckt!

„So senket denn," begann die Stimme wieder,
 „Ins Reich der Nacht jetzt den Entschlafnen nieder!
 Vertraut der dunklen Gruft sein irdisch Theil;

Und schickt, indem ihr thut, wie ich geboten,
 Noch ein Gebet für seiner Seele Heil
 Zum Richter der Lebendigen und Todten!"

Ein donnergleiches Krachen unterbrach
 Die letzten Worte, die der Redner sprach;
 Und wie es rollend das Gewölb erfüllte,
 Verlosch im Nu der Fackeln düstrer Schein;
 Entronnen war der nächtliche Verein
 Sammt Bahr' und Sarg, und den Betäubten hüllte
 Ein undurchdringlich Dunkel wieder ein. —

Es traf, da Nacht und Dunkelheit entchwanden,
 Des nächsten Morgens jugendlicher Strahl
 Den Fürsten wieder in dem Ahnensaal,
 Und seines Vaters treue Diener standen,
 Zurückberufen, und auf sein Begehr
 Mit stiller Reugier lauernd, um ihn her.
 Die finstre Herrschermiene war entwichen,
 Entflohn der Züge trotzig rauher Muth;
 Das Haupt war ihm gebeugt, die Wang' erblichen,
 Erloschen seines Auges wilde Glut.
 Gefühl des Bessern gab sein Blick zu lesen,
 Und sanft auf die Versammlung schaut er hin.
 Verwandelt gänzlich war sein auß'res Wesen,
 Verwandelt gänzlich auch sein inn'rer Sinn!

„Ich habe,“ sprach er, und von Scham durchdrungen,
 Von Neu' erfüllt, brachte' er die Worte vor:
 „Euch herbekommen, um vor Eurem Ohr
 Zu widerrufen alle Neuerungen,
 Die so gehässig gestern ich verfügt!
 Die bessere Ueberzeugung hat gesiegt;
 Des Vaters edles Vorbild will ich ehren,
 Kein schnöder Nachspruch soll das Glück zerstören,
 Zu welchem seine Hand den Grund gelegt!
 Mein Geist und Sinn, mein Thun und Trachten werde
 Dem seinen gleich! — Er ruht im Schooß der Erde;
 Wer weiß, wie bald auch mir mein Stündlein schlägt!
 Nur kurze Tage sind vielleicht hienieden
 Mir zur Erfüllung meines Schwurs beschieden!
 Ich will sie nützen, will sie eifervoll
 Dem Guten weihen; und mein Gedächtniß soll,
 Wenn still ich mit dem Vater mich vereine,
 Zurück im Segen bleiben, wie das seine!“ —

Und so von Stund' an war es ohne Rast
 Sein fortgesetztes Streben und Bemühen,
 Den rühmlichen Entschluß, den er gefaßt,
 In seinem ganzen Umfang zu vollziehen.
 Es wandten wirksam auf des Landes Glück
 Sich mehr und mehr die eifrigen Gedanken;
 Und nahte sich ein schwacher Augenblick,
 Und wollte' er abwärts von dem Pfade wandern,
 So rief er die Erscheinung sich zurück,

Da er im Sarg als Leiche sich gesehen,
 Um jedem falschen Reiz zu widerstehen!
 So oft der Morgenstrahl durch's Dunkel drang,
 Ergriff die Ahnung ihn des Sterbetages;
 So oft mit dumpfem Ton die Glock' erklang,
 Versah er sich des letzten Stundenschlages!
 Tief in den Geist sich prägend jene Nacht
 Des Grauns und Schreckens in der Kirchenhalle,
 War er mit Ernst und Vorsicht drauf bedacht,
 Daß ihn, verübend seine Siegesmacht,
 Der Tod nicht ungerüstet überfalle!
 Und wie er anfangs, vor dem Gruftgemach,
 Aus scheuer Furcht, zum Bessern sich gehalten,
 Ward ihm ein edles, gutesvolles Walten
 Zur freundlichen Gewohnheit nach und nach!

Nur Mahnungswinke waren ihm gegeben,
 Nur Warnungszeichen stellten ihm sich dar;
 Indeß ein langes und beglücktes Leben
 Vom Schicksal noch ihm zuerthoren war.
 Und als er endlich stand am Ziel der Reise;
 Und als die Lebensfackel ihm verglüht,
 Sah er von Ruhm und Segen sich umblüht,
 Und schloß, gereist zu höherm Wirkenskreise,
 Den ird'schen Lauf — so wie ihn schließt der Weise,
 Der täglich sich im Sarge liegen sieht!

Dauer der Zeichen.

December 1815.

Ein Irrwahn ist's, feindselig finst'rer Art,
 Beim Hoffnungs-Ausblick nach beglücktern Auen
 Zugleich auf den Genuß der Gegenwart
 Begwerfend und verächtlich hinzuschauen.
 Mit dem Gedanken an ein bess'res Glück
 Die unbedingte Meinung zu verbinden,
 Daß alle Güter, die uns das Geschick
 Hienieden gönnt, auf Land sich nur begründen.

„Verachten müßt ihr in der tiefsten Brust,“
 So ruft ein Schwarm mißsüchtiger Zeloten,
 „Verachten müßt ihr, was in Leid und Lust
 Euch dieses ird'sche Leben dargeboten!
 Nur durch Verläugnung dessen, dem hier oft
 Sich eure ganze Seele hingegen,
 Könnt ihr von Freuden, die ihr jenseits hofet,
 Zu würdigen Begriffen euch erheben!“

„Denn nur ein Kausch, der sich ins Nichts verliert,
 Ein Bilderspiel um eure Kerkermauer
 Ist jede Blüthe, die das Leben ziert,
 Betrüglich von Gehalt und kurz von Dauer!
 In Nacht und Nebel weicht der Traum zurück;
 Wenn ihr ins Grab versinkt, ist er entronnen.
 Nichts folgt euch nach, nichts von dem Sinnenglück,
 Das euer Herz auf Erden liebgewonnen!“ —

So spricht der Zweifel, der von Lust und Schmerz
 Die Rechnung schließt mit seinen Lebenstagen;
 Doch eine andre Sprache führt das Herz,
 Und führte sie, so lang' ein Herz geschlagen!
 Es kann so schonungslos nicht jedes Band,
 Das ihm hienieden theuer war, zerbrechen,
 Nicht all den Bonnen, die es hier empfand,
 So schnell das Urtheil der Vernichtung sprechen.

Ins Reich des Lichts erhoben will es seyn;
 Doch nach des Zieles unbekannten Weiten
 Soll ein befreundet milder Wiederschein
 Aus diesem Leben seinen Flug begleiten.
 All die Erscheinungsbilder höh'rer Art,
 Die ihre Himmelsabkunft hier verkünden,
 Soll es, befreit vom Flor der Gegenwart,
 Dort in verklärtem Glanze wiederfinden.

Als noch die Menschheit in der Wiege lag,
 Wie sanft zerschmolz in rührendes Verlangen
 Der kindliche Begriff vom Frühlingstag,
 Der überm Grabe funkelnd aufgegangen!
 Wie ruhig ward der letzte Schritt vollbracht,
 Wie schmerzlos war des Sterbenden Erkalten!
 Denn freundlich winkten durch des Grabes Nacht
 Ihm längst bekannte trauliche Gestalten.

Wie der Nomade stets mit leichtem Zelt
 Sich wohlgemuth von Trift zu Trift begeben,
 So ließ er auch, wegscheidend aus der Welt,
 Nicht von dem Glauben an ein wandernd Leben.
 Der Neigung treu, verlangt' er noch im Grab
 Den Hirtenrock zum Lagerpfuhl zu machen,
 Und einzuschlummern neben Hirt' und Stab,
 Um unter Heerden wieder zu erwachen.

Der heitre Grieche, der in lichter Brust
 Die Bilder der Verklärung schon getragen,
 Hing sterbend noch an dieser Erde Lust,
 Selbst ihren Sorgen wollt' er nicht entsagen!
 Verwandten Schatten nahte sich sein Schritt,
 Die, Kunde heischend, ihn willkommen hießen;
 Und eine Silbermünze bracht' er mit,
 Um sich dafür den Himmel aufzuschließen.

Getröstet nach Walhalla wandte sich
 Der dunkle Blick des scheidenden Germanen,
 Und sah, je mehr die Nebelsäule wich,
 Den Bundeswink vom Helmbusch grauer Ahnen.
 Sie tranken wechselnd sich des Freudenborns
 Erquickung zu, nach altgewohnter Sitte;
 Und hellbegrüßt vom Klang des Widderhorns,
 Sah sich der neue Gast in ihrer Mitte.

Der Sohn des Nordens, der aus dürrem Moos
 Sein Sterbelager ärmlich sich bereitet,
 Wie segnet er das kümmerliche Loos,
 Das mühevoll durchs Leben ihn geleitet!
 Mit stummer Wehmuth schauet er zurück;
 Da naht sich ihm erheiterndes Vertrauen,
 Und plötzlich geht vor dem gebrochenen Blick
 Ein weidend Rennthier in den Himmelsauen!

Ein Leben hofst er, das an Glück gewinnt,
 Ein Frühlingsleben ohne Schmerz und Thränen;
 Doch an Gestalten, die ihm theuer sind,
 Knüpft er bescheiden sein unsterblich Sehnen.
 Das Bild der Heimath ist's, das ihm gefällt,
 Und sein Gemüth erschrickt vor dem Gedanken,
 Als Fremdling einst in einer fremden Welt
 Mit ungewissem Schritt umher zu schwanken!

Nur was das Herz mit Sorgen ihm beschwert,
 Wünscht er hinweg aus dem verheißnen Lande;
 Den Nachtkorn, der sein Gebiet verheert,
 Des Raubthiers blut'ge Spur im Steppensande.
 Die Schneelavine, die sein Haupt bedroht,
 Des Abgrunds Nacht, in die sein Fuß entgleitet,
 Und alles, was ihm Ungemach und Noth,
 Was Herzeleid und Kummer ihm bereitet.

So dachte sich, den Sternen zugewandt,
 Das Menschenherz die Paradieseswunden,
 Bevor der ängstlich grübelnde Verstand
 Noch über Höl'l' und Himmel nachgesonnen.
 So bildete ein Lieblingsideal
 Die Hoffnung sich, vom Irdischen entlehnet,
 Eh' auf den Doppelsitz der Lust und Qual
 Sich der Begriff vom Jenseits ausgehnet.

Es ist der kindlich unbefangne Sinn,
 Der, wenn die Blumen dieser Erde scheiden,
 Auf's neue sich, durch Grabesdunkel hin,
 Mit Engeln spielen sieht auf Blumenwelten!
 Der die Gebilde der Erscheinungswelt
 Verschmelzend knüpft an höhere Gestalten;
 Um, wenn die Form in Asch' und Staub zerfällt,
 Mit Liebe noch an ihnen festzuhalten.

Hoch in des Lichtes vorgezognen Raum
 Erheben ihn von nachtsflortem Grunde
 Der Sehnsucht Trieb, der Ahnung Morgentraum,
 Der Zeichensprache schnellbegriffne Kunde.
 Selbst der Vernichtung schauriges Gefühl
 Muß seinem Wunsch nach Dauer Nahrung geben;
 Bedeutung legt er in des Zufalls Spiel,
 Und mit dem Bild verwebt er Geist und Leben.

Dem Sämann gleich, der auf des Keimes Tod
 Des goldnen Halmes Auferstehung gründet;
 Steht er im Loos, das ihn mit Nacht bedroht,
 Zugleich den Wink, der ihm den Tag verkündet.
 Und die Gefühle, die im Innern glühn,
 Ist er beieifert, in ein Bild zu kleiden;
 Aus dunklem Sarge läßt er Myrthen blühn,
 Und Palmen pflanzt er neben Trauerweiden.

Was noch kein Ohr gehört, kein Auge sah,
 Was leise nur dem Busen sich verkündet,
 Bringt kühner Bildnertrieb den Blicken nah,
 Der schöpferisch es zur Gestalt verbindet.
 Denn eh' der Geist sich nicht der Form vereint,
 Bleibt beides ihm ein zweifelhafter Schatte;
 Erst wenn das Wesen ihm im Bild erscheint,
 Vergeistigt er, was er verkörpert hatte.

Die Todtengruft, worin in Staub zerfällt,
 Was seiner Seele theuer einst gewesen,
 Verzieret er mit Bildern dieser Welt,
 Um überird'schen Trost daraus zu lesen.
 Verschlungne Herzen deuten auf den Bund,
 Der liebend statt gefunden auf der Erde,
 Und ihre Flammenflügel machen kund,
 Daß er aus Nacht ins Licht sich retten werde.

Still um den Anker grünt der Rosmarin,
 Die Trauer mit der Hoffnung zu verbinden;
 Bekränzte Feuerspiegel sieht man glühn,
 Der Tugend Lohn symbolisch zu verkünden!
 So hat er sinnreich Schmerz und Lust verklart,
 Und bildnerischer Eifer wirkt und waltet
 Vom Engel, der betrübt die Fackel kehrt,
 Zum Schmetterling, der fröhlich sich entfaltet! —

Und alles wäre nichtig eitler Tand?
 Nutzloses Spiel phantastischer Ideen?
 Was, zum Symbol geläutert, hier bestand,
 Es könnt' als solches nicht auch dort bestehen?
 Was Rettung jetzt für den Gedanken ward,
 Vermöcht' ihn einst nicht länger zu befügeln?
 Es gäbe dort für Freuden andrer Art
 Auch andre Bilder, um sie abzuspiegeln?

O daß in diese Nacht kein Lichtstral fällt,
 Kein Engelsruf trostkündend will erwachen,
 Um das Verwandtschaftsbündniß dieser Welt
 Mit einer höhern Welt uns klar zu machen!
 Unseel'ger Zweifel, ob der Mensch allein
 Erwachen soll zu einem seel'gen Leben;
 Indes die Bilder sich in nichts zerstreun,
 Die er geliebt, die liebend ihn umgeben!

Wie hoffnungreich, mit noch beschränktem Sinn,
 Entschleef der Mensch im Jugendlenz der Erde!
 All seine Freuden nahm er mit sich hin,
 Zurück nur lassend Kummer und Beschwerde.
 Vom Nebelflor des Grabes leis' umwallt,
 Ging das Gestirn des Erdenglücks ihm nieder;
 In leicht erkennbar freundlicher Gestalt,
 Nur in vollkomm'nern Glanz fand er es wieder!

Es ist so süß, mit ahnendem Gefühl
 Ins Bonneneer der Hoffnung einzutauchen,
 Wenn wir, bei der Gedanken freiem Spiel,
 Nicht aus uns selbst herauszutreten brauchen!
 Wenn, bei dem Aufschwung zu der Seel'gen Höhn,
 Wir in verklärtem Glanz uns fröhlich sonnen;
 Und doch von Bildern uns begleitet sehn,
 Die unser sterblich Auge lieb gewonnen!

Ja Trost im Sterben und Veruhigung
 Gewährt allein der fromme Kinderglaube!
 Sein Frühlingstag versinkt in Dämmerung,
 Doch keinen Halm läßt er der Gruft zum Raube.
 Die Freudenblüthen, die er pilgernd brach,
 Ob sie die Zeit, ob sie der Tod zerstücke,
 Sie folgen in die Herrlichkeit ihm nach,
 Und dauern ewig fort, wie seine Liebe!

Die Gruft, die ihm ein theures Herz verhüllt,
 Als Friedentempel muß sie ihm erscheinen,
 Um dessen Flügelpforten, klar und mild,
 Die Geiten des Trostes sich vereinen.
 Der Erd' entsteigt, was er der Erde gab,
 Den Klaggesängen folgen Jubellieder;
 Die Wyrthe pflanzt er auf des Freundes Grab,
 Und unter Wyrthen findet er ihn wieder!

Der Lehrsprach des Grabes.

December 1826.

Im Fluge schwindend, nach gewohnter Weise,
 Neigt abermals zum Ziele sich das Jahr,
 Und abermals stellt schaurig diesem Kreise
 Der Anblick sich von Todeszeichen dar!
 Die Säulen sind vom Trauerflor umhangen,
 Den dunklen Sarkophag erblicken wir;
 Geliebte Freunde sind zu Gott gegangen,
 Und ihr Gedächtnißfest vereint uns hier.

Sie schlummern tief und fest im Schooß der Erde,
 Der Freud' entnommen sind sie, wie dem Schmerz,
 Kein Lächeln mehr erheitert die Geberde,
 Kein Wehgefühl bedrängt mehr das Herz!
 Es bringt kein Ruf zu ihrem Ohr hernieder,
 Und keiner Sehnsucht schmerzliches Bemühn
 Lockt sie heraus nach den Bezirken wieder,
 Worin die Werke der Lebend'gen blühn!

Zur Flur des ew'gen Lichts, die uns der Glaube
 In weiter Nebelferne suchen heißt,
 Hat, seine Fesseln sprengend, sich vom Staube
 Emporgeschwungen ihr verklärter Geist.
 Und angelächelt von dem goldnen Tage,
 Den keine Nacht in Schatten mehr begräbt,
 Sind sie entfremdet jedem Ton der Klage,
 Der sich an ihrer Todtengruft erhebt!

Was also bleibt der Zweck vom Trauerfeste,
 Das wir gemeinsam feiern und begehn,
 Wenn in das dunkle Grab die ird'schen Reste
 Geliebter Freunde wir versinken sehn?
 Was soll dem Schmerz, den wir im Busen nähren,
 Sich beigesellen innig und vertraut?
 Und welche Frucht soll uns der Blick gewähren,
 Der bangbewegt ins Haus des Todes schaut? —

Der Schmerz verstummt; es trocknen sich die Thränen,
 Des Mundes Klage wird der Lüste Spiel;
 Zurück zum Gleichmuth kehrt, eh wir es wäñnen,
 Der Seele tieferschüttertes Gefühl.
 Kaum noch begleitet von der Grabesschwelle
 Uns die Betrachtung, flüchtig aufgeregt,
 Daß ähnliches Geschick mit Flügelschnelle
 Auch uns ereilt, wenn unser Stündlein schlägt!

Das aber soll der Todten letzte Ehr,
 Des Angedenkens Opferzoll nicht seyn,
 Daß ihrem Uebergang zur bessern Sphäre
 Wir nur der Behmuth flücht'ge Regung weihn!
 Nicht mit dem Segenswort und Grabgesange
 Sich abgefunden wäñnen soll die Pflicht,
 Und nicht verhallen mit dem Glockenklange,
 Was feierlich die inn're Stimme spricht!

Es sammelt sich, umringt von Grabesschranken,
 Ein edler Geist. — Sein heil'ges Gefühl
 Beredelt sich zum dauernden Gedanken,
 Und folgt ihm nach ins bunte Weltgewühl.
 Dem Unvergänglich: Höheren ergeben,
 Von keinem falschen Gaukelreiz berührt:
 So eilt er, anzuwenden auf das Leben,
 Was ernsten Spruches ihn der Tod gelehrt!

Die würdig besten Güter lernt er schätzen,
 Mit rastlos regem Fleiß ist er bemüht,
 Sich anzueignen, was er den Gesetzen
 Der Sterblichkeit nicht unterworfen sieht!
 Das Gute wählt er sich, die Himmelsgabe,
 Die über Zeit und Schicksal ihn erhebt,
 Die ihn im Leben ziert, die noch im Grabe
 Um sein entschlummert Haupt den Lichtkranz webt!

Der Wahrheit heiliges Gebot zu ehren;
 Getreulich, nach Beruf und Pflichtgefühl,
 Was recht und billig, jedem zu gewähren,
 Bleibt seines Strebens wandellofes Ziel.
 Denn in der Segnung wünscht er fortzudauern,
 Die seines Namens Klang erinnernd weckt,
 Wenn längst ihn selbst mit ihren düstern Schauern
 Des Hügelgrabes Dunkelheit bedeckt!

Still eingedenk der eigenen Gebrechen,
 Die ihm der Geist im Spiegelbilde zeigt,
 Fühlt er zur Schonung gegen fremde Schwächen,
 Zur Duldsamkeit, zur Milde sich geneigt.
 Es darf das Herz, gestimmt zu frommen Sorgen,
 Sich leiten lassen von der Güte Zug;
 Denn streng ist ja die Stund' in Nacht verborgen,
 Da es zu Staub zerfällt im Aschenkrug!

Aus seiner Brust, erfüllt mit Licht und Liebe,
 Im reinen Stral verklärt der Menschlichkeit,
 Entflehn der eitlen Selbstsucht niedre Triebe,
 Der Eigennuß und der gemeine Neid.
 Den Bruder eilt er liebend zu umfassen,
 Zu theilen seinen Schmerz und seine Lust,
 Eh das Geschick, dem keine noch entgangen,
 Mit Todesfrost ergreift die glüh'nde Brust! —

So im Bewußtseyn würdevollen Strebens,
Mit unverwandtem Hinblick auf das Grab,
Gewinnt dem Tod er den Gehalt des Lebens
Und der Vergänglichkeit die Dauer ab!
Und wenn er selbst zum Abschied sich bereitet,
Sich schlummermüde neigt zur Todesnacht,
So folgt, von frommen Segnungen begleitet,
Ihm noch das Gute nach, das er vollbracht!

Wie er den ird'schen Pilgerlauf begonnen,
So schließt er ihn! — wie er im Leben schon
Das Unzerstörbar: Ewige gewonnen,
Kann auch kein Tod ihm mit Vernichtung drohn!
Des höhern Wirkens heitrer Himmelsglaupe
Entsteigt des Grabes nächtlichem Gemach,
Und naht ihm mild und tröstend, gleich der Taube,
Die einst den Oelzweig in der Wüste brach!

Wenn längst er schläft im Schatten der Cypressen,
Längst eingegangen ist zum Friedensport,
So lebt im Reich des Wirkens unvergessen
Sein edles Walten noch als Beispiel fort.
Wenn Urn' und Denkstein allgemach vergehen,
Der Namenszug verwittert in der Luft,
So dauern seine Tugenden, und stehen
Wie Engelbilder noch um seine Gruft! —

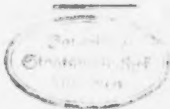
Das ist der Tempel, den kein Sturm zertrümmert,
 Die Weihrauchflamme, welche nie verglüht,
 Der Demantschmuck, der unverwüstlich schimmert,
 Der Ehrenkranz, der unvergänglich blüht!
 Der Siege herrlichster, den Todesmächten
 Glorreich entwunden in der letzten Pein! —
 O mög' auch uns das Ende des Gerechten,
 Mög' es uns Allen einst beschieden seyn! —

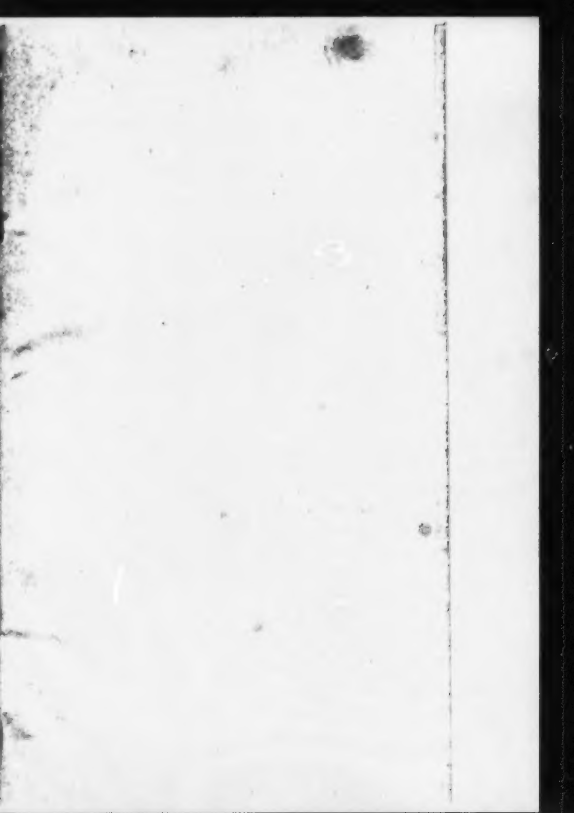
Die Heimgekehrten, die mit Blumenbanden
 An uns geknüpft der Freundschaft Weihgefühl,
 Verschied'ne Pfade gingen sie, und fanden
 Der eine früh, der andre spät sein Ziel.
 Es trennte dieser in der Kraft der Jahre
 Von seinem Tagwerk sich und ging zur Ruh;
 Es neigte jener spät im Silberhaare
 Das müde Haupt dem stillen Grabe zu!

So wird der Tod aus diesem Freundeskreise
 Sich seine Opfer fordern Jahr für Jahr;
 Betreffen wird auch uns auf gleiche Weise,
 Was über diese hier verhängen war!
 Gar bald wird mancher, der im Vollgeföhle
 Der blühenden Gesundheit hier verweilt,
 Sich nähern mit erschöpfter Kraft dem Ziele,
 Wo allbezwingend ihn der Tod ereilt!

Drum säumet nicht, dem Leben zugewendet,
 In seinen Schoos preiswürd'ge Saat zu sä'n;
 Denn eh vielleicht das Tagwerk ihr vollendet,
 Kommt schon der Schnitter, um euch selbst zu mäh'n!
 Vergönnt dem Geist, nach edler That zu ringen,
 Eh der Vergelter ihn der Erd' entwinkt,
 Eilt mit der Hand das Gute zu vollbringen,
 Eh sie erstarrt ins öde Grab versinkt!

Dann werdet ihr der finstern Lodbahnahre
 Mit heiterm Hofnungsmuth entgegen sehn,
 Und überflügelnd die Gewalt der Jahre,
 Wird das Gedächtniß eures Werths bestehn!
 Geseget noch wird es auf Erden wohnen,
 Wenn längst ihr selber mit verklärtem Blick
 Zur sel'gen Freistatt der Urantonen
 Euch aufgeschwungen in das ew'ge Glück! —







Handwritten: H 3 0 3

Handwritten: H 3 0 3
4162

Wauter - Gedichte

VON

A. G. Prädel.

[*Handwritten:* Kauter]]



BIBLIOTHEK DER
□ ZUKUNFT

Hamburg.

Druck und Papier von H. S. Neßler und Nette.

1412.

283

Handwritten: T 1000



U. of C. Lib. 100-1000
100-1000

Inhalts = Verzeichniss.

Johannis : Voge.

	Seite
Elief und Samed. Juny 1836.	1.
Verwandtes Streben. Juny 1840.	8.
Bundes-Feier. Juny 1830.	13.
Die innern Gegner. Juny 1835.	17.
Ruf der Natur. Juny 1833.	25.
Der Talisman. Juny 1831.	31.
Schein und Wesen. Juny 1834.	37.

Schweftern : Voge.

Die Wasserweibe. Februar 1833.	47.
Des Maurers Tugenden. März 1835.	66.
Die Frieden-Stifterin. April 1837.	75.
Schweftern-Bruch. Februar 1840.	85.

Trauer : Voge.

Dankgebet. Januar 1839.	93.
Der Eremit. December 1839.	98.
Kabundus klofft! Januar 1834.	103.
Die Unzertrennlichen. December 1837.	109.
Die Flucht des Lebens. Januar 1831.	116.
Die Stimme der Todten. December 1830.	122.
Der Dom. December 1835.	134.
Parabel. December 1831.	141.
Ruf aus den Gräbern. December 1841.	147.

Cantaten und Festgedichte.

	Seite
Cantate zur Säcularfeier der Einführung der Maurerey in Deutschland. 6 Dec. 1810. . .	153.
Dem Bruder Bartels zu seiner 50jährigen mau- rerischen Jubelfeier. 17. Dec. 1831.	160.
Fest-Cantate zum 17. December 1831.	165.
Cantate zum Johannisfest 1833.	168.
Cantate zum Johannisfest 1840.	171.
Cantate zur Schwesternloge 1840.	174.
Schwesterlied	177.
Cantate zur Trauerloge 1832.	179.
Dem verewigten Br. Morabt. 3. März 1838. . .	182.
Trauer-Cantate zum 3. März 1838.	186.



Erste Abtheilung.

Johannis: Voge.

BIBLIOTHEK DER
□ ZUKUNFT

Tabernacle, Bible

BIBLIOTHEK DER
ZURICH



Erste Abtheilung.

Johannisfest, Loge.

Hel und Samed.

June 1836.

Befestigt hatte David seinen Thron,
Und als die heiligste der ird'schen Pflichten
Beschäftigte der Plan ihn heimlich schon,
Dem Herrn den Riesentempel zu errichten.
Es fing, verfolgend des Entwurfses Spur,
Ihm mehr und mehr im Innern an zu tagen;
Und noch gedrach's ihm an der Stelle nur
Die würdig sey, solch Heiligthum zu tragen. —

Run sah man täglich um dieselbe Zeit
Zwei Brüder auf des Feldes flachen Auen,
Unfern der Stadt, in tiefster Dürftigkeit,
Ihr ärmlich kleines Ackerland, bebauen.

Sie nannten Eliel und Samed sich,
 Und hatten, weichend aus der Eintracht Frieden,
 Als ihres Vaters Lipp' im Tod' erblich,
 Um einen Feldrain sich in Groll geschieden.
 Nur durch des Fleißes eiserne Gewalt,
 In schweren Tagwerks rüstigem Vollbringen,
 Vermochten sie des Lebens Unterhalt
 Dem kargen Boden mühsam abzuwingen.
 So eilten sie, war kaum der Tag erwacht,
 Zur Arbeit fort ausß Feld mit raschem Schritte;
 So zogen sie, umdämmert von der Nacht,
 Sich müd' und matt zurück nach ihrer Hütte.
 Es lag, indem sie, nach Gewinn entglüht,
 Still übermusterten ihr Feldgeblet,
 Ein schmaler Wiesenplan nur zwischen ihnen;
 Doch fremd geworden war sich ihr Gemüth,
 Und nie begegneten sich ihre Auen. —

Der Herndtetag brach an, sie schnitten fest,
 Des Lohnes froh, den Müß' und Fleiß erwarben,
 Mit gernergriffner Sichel, scharf gewetzt,
 Die reife Frucht und banden sie in Garben,
 Und fehrten drauf, als sie das Werk vollbracht,
 Und es beschaut mit stillvergnügten Blicken,
 Des Abends heim, um durch die Ruh der Nacht
 Sich auf dem Binsenlager zu erquicken.

Allein umsonst! Es floh zum erstenmal
 Der Schlummer heute Samed's Augenlieder,
 Und immer trat, vermischend Lust und Qual,
 Des Bruders Bild ihm vor die Seele wieder.
 „Mir winkt,“ so rief er flüsternd vor sich hin,
 Als Dunkelheit sich ringsumher ergossen,
 „In gleichem Maas des Segens Vollgewinn,
 Wie er dem Acker Eliels entsprossen.
 Das aber ist für richt'ge Theilung nicht
 Der brüderlichen Güter zu erklären!
 Ich bin allein; doch ihn gemahnt die Pflicht,
 Auch Weib und Kind gemeinsam zu ernähren.
 Drum will ich denn, eh sich die Nacht erhebt,
 Den leisen Schritt hinaus in's Freie wagen,
 Und schnell zwölf Garben dort von meinem Feld
 Nach seinem Acker ihm hinübertragen!
 So wird, wie ich im Geist es jetzt erkannt,
 Sich unvermerkt, durch mein geheimes Schalten,
 Was wir errungen durch den Fleiß der Hand,
 Zu besserem Verhältniß umgestalten!“

Bald war der edle Vorsatz ausgeführt;
 Zwölf Garben setzt' er, die sein Feld geziert,
 Auf seines Bruders Acker heimlich nieder,
 Und vom Gefühl zufriedner Lust berührt,
 Begab er sich nach seinem Wohnsitz wieder.

Und sanft auf's neu entchlummert war er kaum,
 Sich, da begann, mit Finsterniß umgeben,
 Auch Eliel aus unruhvollem Traum
 Von seiner Lagerstatt sich zu erheben.
 „Den Bruder,“ sprach er, „hat im letzten Jahr
 Manch Trübsal heimgesucht, manch Leid bekümmert!
 Als er, entrinnend tödtlicher Gefahr,
 Von schwerer Krankheit kaum genesen war,
 Ward ihm der Hütte Dach vom Sturm zertrümmert.
 Ist's billig, daß die Kräfte der Natur
 In gleichem Maasß uns ihren Segen bieten?
 Es kann die reiche Aerndte wenig nur,
 Ihm das erlitt'ne Ungemach vergüten.
 Drum will ich denn, eh sich die Nacht erhellet,
 Den leisen Schritt hinaus in's Freie wagen,
 Und schnell zwölf Garben dort von meinem Feld
 Nach seinem Acker ihm hinübertragen!
 So soll, getreu dem Trieb in meiner Brust,
 Der mich von dannen drängt zum Schap der Aehren,
 Dort meine Hand für wechselnden Verlust
 Ihm geringeleisteten Ersatz gewähren!“

Gesagt, gethan! Eb, kämpfend mit der Nacht,
 Die Morgenlichter durch das Dunkel drangen,
 War auch von ihm das stille Werk vollbracht,
 Worin der Bruder ihm vorangegangen.

Ihr Feld besuchten, bei des Frühlichts Strahl,
Die Brüder, vom gewohnten Gang getrieben,
Und überschauten ihrer Garben Zahl,
Die wunderbar sich gänzlich gleich gelieben!
Befremdet und betroffen gingen sie
Die Furchen hin und her, und ämsig zählte
Ihr Blick auf's neue — fruchtlos eitle Müß! —
Die Zahl blieb gleich und keine Garbe fehlte.

Und abermals, so wie die Nacht erschien,
Sah heimlich man den einen nach dem andern,
Um wiederholte Arbeit zu vollziehn,
Dinaus zum Acker, so wie gestern, wandern.
Und abermals, beim frühen Morgenstrahl,
Ward ihres Busens innerstem Gefühle
Der Garben unvermindert gleiche Zahl
Zum unerklärbar dunklen Räthselspiele!

Doch als, dem Tag gefolgt, der rasch entwich,
Die dritte Nacht auf den Gefilden ruhte,
Da fügte sich's, daß sie vom Lager sich
Erhoben in der nehmlichen Minute.
Das still erneute Wechselwerk entspann
Sich ungefümt auf beiden Aeckern wieder,
Und auf das Schauspiel, welches jetzt begann,
Sah süßentzückt der Sternenhimmel nieder.

Mit Garben, für des Bruders Feld bestimmt,
 Jog Eliel daher mit schwerern Tritten;
 Mit Garben für des Bruders Feld bestimmt,
 Kam Samed athemlos dahergeschritten!
 Und mitten auf dem nahen Wiesenplan,
 Den, sommerlich geschmückt mit grünem Kleide,
 Sie zwischen ihren Aekern liegen sahn,
 Erreichten und begegneten sich beide.

Rur kurze Herrschaft fand der Zweifelmuth;
 Heiß in die Wangen drängte sich das Blut,
 Die Garben fielen von den Schultern ihnen,
 Und was das Herz ergriff mit neuer Blut,
 Es gab sich deutlich kund in Blick und Mienen.
 Im Flug verschwanden Mißtraun und Verdacht,
 Es wich der Haß, es wich der Groll von binnen,
 Und siegreich blieb der bessern Triebe Macht,
 Die die Natur gepflanzt in Geist und Sinnen.
 So sanken sie, bewegt von Schmerz und Lust,
 In ird'scher Liebe mächtigstem Entbrennen,
 Lautweinend sich an die versöhnte Brust,
 Um nie hienieden, nie sich mehr zu trennen. —

Und als man dies dem König offenbarte,
 Da schwand des Grübelns Nacht in Sonnenhelle,
 Und freudig rief er aus: „Gefunden ward

Jetzt für den Tempel die gesuchte Stelle!
 Der Ort, auf welchem in getreuem Bund
 Rechtbrüderlicher Sinn regiert und waltet:
 Das ist der gottgefäll'ge Bodengrund,
 Wo Herrliches und Hohes sich entfaltet.
 Nun seh' ich glanzreich schon den Plan gekrönt,
 Dem ich in stiller Sehnsucht mich ergeben!
 Verzuglos, rüstig tret' er jetzt in's Leben;
 Dort, wo die beiden Brüder sich versöhnt,
 Dort soll Jehovah's Tempel sich erheben!“

Verwandtes Streben.

Juny 1840.

Das heitre Fest, zu dem, gewohnter Weise,
Wir uns auß neue hier versammelt sehn,
Um es im trautgeschloss'nen Bruderkreise
Mit mauererischer Feier zu begehn;
Es ist in unfreiwilige Verbindung
Getreten dießmal mit der Festlichkeit,
Die Gutenbergs unsterblicher Erfindung
Der Tagesjubel, nahm'n Nuths, geweiht.

Und freilich kann nur Lob die Kunst verdienen,
Die geist'ges Werk, das sich der Nacht entringt,
Geschäftig waltend mit dem Fleiß der Bienen,
Recht eigentlich erst auf die Beine bringt.
Das flücht'ge Wort sieht spurlos man verwehen,
Und es gewinnt der menschliche Verstand
Nicht eher Kraft, um dauernd festzustehen,
Bis er gesetzt erst wird von Menschenhand.

Sie bietet, was begierig sucht der Weise,
 Sie bietet, was dem Narren wohlgefällt;
 Mit ganzen Tüchern voll papierner Speise
 Stillsie die Hungernoth der Lesewelt.
 Columnen füllend ohne Ruh'n und Rasten,
 Verbreitet sie der Wissenschaften Flor;
 Und glänzend geht aus dunklem Sogerkasten
 Unsterblicher Autorenruhm hervor.

Zwar dürfte mancher Zweifel sich erheben
 Bei der Behauptung, daß die Maurerern
 Der Druckerkunst in ihrem Thun und Streben
 Zu sonderlichem Dank verpflichtet sey.
 Was von den stillverwahrten Heimlichkeiten
 Die Presse ihr geraubt und kund gemacht,
 Hat in dem Meinungskampf zu allen Zeiten
 Mehr Nachtheil stets, als Vortheil, ihr gebracht.

Doch während scharf sich ihre Wege trennen,
 Und gegnerisch ihr auß'rer Zweck erscheint,
 Ist manche Aehnlichkeit nicht zu verkennen,
 Die beide Künste schwesternlich vereint.
 Indes die eine offen sich entfaltet,
 Die andr' in tiefen Schleier sich verhüllt,
 Bezeugt der Geist, der reg' in ihnen waltet,
 Daß beider Wirksamkeit dem Lichte gilt.

Mit griß'gem Schwerdt und bleierner Matriße
Erfüllt von Muth und von Beharrlichkeit,
Steht beiden ein Johannes an der Spitze,
Treu dem Berufe, dem er sich geweiht.
Der eine giebt, daß Berg und Thal erdröhnen,
Im Ankampf gegen gleisnerischen Schein,
Die Wahrheit jührend kund mit Donnertönen;
Der Andre gräbt sie ehren Vettern ein.

Der eine schreckt von öder Kerkerschwelle
Tyrannenwuth mit unwillkomm'nem Licht;
Der andre schleudert es aus düstrer Zelle
Schlastrunknen Pfaffen blendend ins Gesicht.
Bis auf den Tod von Grimm und Haß befehdet,
Besiegelt jener, im Minutenrest,
Mit seinem Blut das Wort, das er geredet,
Und dieser hält's mit Druckerschwärze fest! —

Wie hier und dort der Zwang des Kassenlebens,
Jetzt hemmend lastet auf der Maurerey;
Ist auch die Druckerkunst bey ihres Strebens
Geschäft'gem Fleiß von fremdem Druck nicht frey,
Eichtscheuer Argwohn stellt an jedem Orte,
Wo Wort und Schrift zum Jugendleuz erblühen,
Sich als Spion und Wächter vor die Pforte
Der Mauerhalle, wie der Offizin.

Was jene gern dem menschlichen Geschlechte,
 So weit es überwohnt den Erdengrund,
 Mit lauterhoh'nem Spruch verkünden möchte:
 Kaum flüstern darf sie es im Bruderbund!
 Was diese gern, um durch der Wahrheit Strahlen
 Ein Licht zu zeitigen, das dämmernd tagt,
 Vertausendfachen möcht' in Unzialsen,
 Selbst in der Perlschrift bleibt es ihr versagt! —

So lang' ein Herz begehrt nach höh'rer Labe,
 Läßt sich die Wohlthat nicht in Zweifel ziehn,
 Die Gutenberg als freie Himmelsgabe,
 Der Menschheit beilvoll zum Besiz verliehn.
 Und dennoch durst', erwacht aus schwerem Traume
 Zum selbstbewußten, klarlebend'gen Seyn,
 Nur abgesondert, in verschloß'nem Raume,
 Die Menschheit dieser Wohlthat sich erfreun.

Zum allwillkomm'nen Welterleuchtungs-Feste,
 Das glorreich aufging über alles Land,
 Versammelten die vorgezog'nen Gäste
 Sich mit der Einlasskarte in der Hand.
 Dem Jubel diente zu dem Schwung der Flügel
 Das Deckgewölbe, statt der Himmelskur;
 Und amtsgegeschäftig trat, in Schloß und Riegel,
 Verkörpert vor das Auge die Censur! —

Doch möge jeder sich nach Lust ergänzen,
 Was fragmentarisch, wie zum Ohr es dringt,
 In das Gewand poetischer Lizenzen
 Sich scherzend hüllt und doch wie Wahrheit klingt!
 Auch wir begeh'n in wohlverwahrten Hallen
 Des kühnen Eiferers Gedächtnißfest,
 Der einst sein Wort so furchtlos ließ erschallen,
 Daß es noch wiedertönt in Ost und West!

Im ruhigen Vertrauen sey es begangen,
 Daß sich der Spielraum jeder Kraft verengt,
 Die an der Menschheit edleres Verlangen
 Mit niederzerrendem Gewicht sich hängt!
 Wie auch die Zeiterscheinung sich gestaltet,
 Es rückt die Zeit zum Ziele dennoch fort,
 Wo freudig sich der Schmetterling entfaltet,
 Der still verpuppt noch liegt in Schrift und Wort!

Bundes - Feier.

Juny 1830.

Huldigend dem Bund der Treue
 Dem sich froh die Herzen weihn,
 Zu den traulich wir außs neue
 Uns im Maurertempel ein.
 Sey begrüßt, die freundlich wieder,
 Mit dem Palmenzweig uns nah,
 Sey begrüßt im Kreis der Brüder,
 Himmlische Concordia!
 Die mit festem Band umwindet,
 Was zerstreut und flüchtig ist;
 Die auch unsern Bund gegründet.
 Sey vor allen uns begrüßt!

So wie wir vereinigt eben
 Hier begeh'n das Bundesfest,
 Sammeln, gleichem Zweck ergeben,
 Maurer sich in Ost und West;

Reichen an geweihter Stätte
 Frohen Grußes sich die Hand,
 Schließen eng und fest die Kette,
 Die zu Brüdern sie verband;
 Und bekräft'gen sich aufs neue,
 Daß ihr Sinn von Truglist frey,
 Und der Schwur der Brudertreue
 Mehr, als hohle Floskel, sey.

Für den Wechsel des Geschicks
 Vorbereitend Geist und Sinn,
 Schauen sie, vereinten Blickes,
 Auf den edlen Märtyr hin,
 Der in männlich kühnem Streben
 Nach dem vorgesteckten Ziel,
 Wahrheit übt' in Lehr' und Leben,
 Bis sein Haupt verblutend fiel.
 Und mit Hand und Mund geloben
 Feierlich sie im Verein,
 Gleichen Eifer zu erproben,
 Um des Vorbilds werth zu seyn.

Auf die Saat das Auge lenkend,
 Die, im Trieb der Menschlichkeit,
 Fremder Leiden still gedenkend,
 Sie gemeinsam ausgestreut;

Überschauend die Gefilde,
 Wo der Segen sie begrüßt,
 Und den Werken ihrer Milde
 Reiche Frucht schon längst entsproßt;
 Wird der Vorsatz reg' im Herzen,
 Künftig, wie bisher geschehn,
 In der Linderung fremder Schmerzen
 Stets die eigne Lust zu sehn.

Zu des Himmels Lichtbezirken
 Blicken froh und dankbar sie,
 Der dem unverdroßnen Wirken
 Fröhliches Gedeihn verlieh.
 Der voll Huld dem Maurerbunde
 Gegen Mißfall und Gefahr
 Rastlos bis zu dieser Stunde,
 Schild und Schirm und Stütze war.
 Der mit unsichtbaren Banden,
 Was auf weiter Erdenwelt
 Sich zerstreut nach allen Enden,
 Einig stets zusammenhält.

So im festlichfrohen Liede
 Tön't des Bundes Lob und Preis,
 Und der Eintracht seelger Friede
 Heiligt den geschlossnen Kreis.

Zu des Welkenmeisters Ehre,
 Puld'gen sie des Maurerpflcht,
 Die dem Ruf der Bundeslehre,
 Durchs lebend'ge Werk entspricht.
 Die, getreu dem innern Triebe
 Selbst durch Grabesdunkel dringt,
 Und den frischen Kranz der Liebe
 Noch um Todtenurnen schlingt! —

Würdig mög' auch uns die Stunde
 Dieses Fest's vorübergehn,
 Und die geist'ge Freud' am Bunde
 Jede Sinnesfreud' erhöhn!
 Was vereint in diesen Hallen
 Unser Herz sich lieb gewinnt,
 Reiz' auch unser Wohlgefallen,
 Wenn getrennt wir wieder sind.

Was wir Gutes hier erstreben
 Für Gemüth und Geist und Sinn,
 Sey auch für das Aussenleben,
 Und ein bleibender Gewinn!
 Noch ins Licht des Tages sprich,
 Was zu keimen hier begann;
 Und dem edlen Vorsatz schließe
 Sich das edle Wirken an!

Die innern Gegner.

Juni 1835.

Als, mit der Wahrheit in getreuem Bunde,
Johannes schied vom öden Waldgehege,
Gab er als Eifrer nur dem Volk sich kund,
Das ihm entgegen trat auf seinem Wege.
Mit ernstem Sinn ermessend Zeit und Ort,
Verzichtend auf den Glitter eitler Ehren,
Ergoß in finstern Spruch und rauhes Wort
Der Prediger der Wüste seine Lehren:

„Vergebens,“ rief er aus, „seyd ihr bemüht,
Euch auf die alten Sagen zu stützen;
Nur wenn in euch ihr Geist lebendig glüht,
Kann er euch vor dem Untergange schützen!
Dem Baum, der nicht erneute Früchte trägt,
Vey jugendlicher Wiederkehr der Zeiten,
Ist an die Wurzeln schon die Art gelegt,
Um sein verdientes Loos ihm zu bereiten.“

„Ich selbst vermag, was ahnend ich erkannt,
Im Ton der Warnung nur euch darzulegen;
Ein Anderer aber wird mit thät'ger Hand
Den Weizen worfeln und die Tenne segnen!
Dem Wink des höheren Berufs getreu,
Wird er das Schlechte sichten von dem Guten;
Und aufwärts lodern wird die leere Spreu,
Ergriffen und verzehrt von Feuerogluten. — —“

Es ist des Eiferers Gedächtnißfest,
Der jürnend einst gedroht mit diesen Worten,
Zu dessen Feier heut in Ost und West
Die Maurer sich versammeln aller Orten.
Und was sein Mund zur Menge furchtlos sprach,
Die ihm gefolgt, von Reugier angetrieben;
Dem Ohr vernehmbar hallt's noch immer nach,
Und nur zu gütig ist's bis jetzt gelieben.

Wie oft ist auch von dieser Stätte hier
Der wiederholte Aufruf schon ergangen,
Daß lässigen und lauen Sinnes wir
An wesenlosem Formenspiel nur hängen!
Daß wir, statt an das geistig inn're Seyn,
Uns dürftig halten an das Bild und Zeichen;
Und daß wir drum auch nur den Außenschein
Vom Zweck des Maurerbundes noch erreichen!

Was kann uns selbst der regste Übungsmuth
In Sitten und Gebräuchen weiter frommen,
Die von dem Bundesbau, als erblich Gut,
Zu fernerm Beibehalt auf uns gekommen?
Was läßt sich durch das leere todte Wort
Gedeihliches erringen und erstreben,
Wenn wir nicht, treuvereinigt, fort und fort
Beeifert sind, es geistig zu beleben?

Nur fälschlich wird die Meinung aufgestellt,
Und mit gezuckter Kiesel vorgetragen,
Daß die Beseindungen der Außenwelt
Am Werk der Maurerey zerstörend nagen.
Nicht oft genug, wie Tag um Tag entrinnt,
Kann die Behauptung ausgesprochen werden,
Daß es allein die innern Gegner sind,
Die am verderblichsten den Bund gefährden:

Der abgespannte liebeleere Sinn,
Der heimlich schleichend, und, auf gleiche Weise,
Wie unter uns, nach jeder Richtung hin,
Sich fest und fester setzt im Maurerkreise;
Der kalte Gleichmuth, der mit Ruhe sieht,
Wie angestrengt nur Wenige noch schalten,
Um einen Bau, der in Verfall gerieth,
Mit äms'ger Stützkrast aufrecht zu erhalten!

Der träge Stolz, der, statt mit rüst'ger Hand
Ein angewies'nes Tagwerk zu verrichten,
Sich, Arm in Arm mit Laun' und Unbestand,
Vernehm zurückzieht von den Bundespflichten;
Die Eitelkeit, die sattfam sich gefällt
In ihren drey errung'nen Maurergraden,
Und es zugleich für überflüssig hält,
Sich mit noch andern Bürden zu beladen!

Doch soll — ich wiederhole wörtlich jetzt,
Was ich bereits noch erst vor wenig Jahren
Für zeitgemäß im vollsten Sinn geschätzt,
Um frey und laut es hier zu offenbaren —
Es hat die Maurerey, wie auch die Zeit
Mit ewigregem Bildnertrieb gewaltet,
In ihrer jezigen Beschaffenheit
Nicht vortheilhafter sich seitdem gestaltet:

Soll, als ein bloß geselliger Verein,
Der Maurerbund geringern Zweck erreichen;
Wozu bedarf's für solch Zusammenseyn
Dann weiter noch der feierlichen Zeichen?
Bleibt uns von ihm nichts Edleres zurück,
Um Zeit und Mühe lohnend zu vergüten,
Dann ist es unnütz, vor profanem Blick
Die Tempelpforte länger noch zu hüten!

Wer in der Flamme, die hier dreifach brennt,
Um Höheres symbolisch darzustellen,
Das angebrannte Wachslicht nur erkennt,
Dem wird sich nie die eigne Nacht erbellen!
Wer ein vollkomm'ner Maurer glaubt zu seyn,
Weil Griff und Wort und Zeichen ihm gelingen,
Wird von der äußern Form sich nie befrein,
Um in das innre Wesen einzudringen!

Wer, antheillos, nur bey Gelegenheit
Die Langeweile hier sucht zu erlöthen,
Bedarf für seines Zuspruchs Richtigkeit
Nicht eben erst der Stimme des Propheten!
Und wer des Bundes Lehren hier vernimmt,
Um sie in That und Wort gering zu achten,
Der ist zum Bundesförd'rer nicht bestimmt,
Und als Abtrünniger schon zu betrachten! —

Kein Außenfeind bedroht den Bundeskreis;
Es darf uns nicht befremden, noch verdrießen,
Wenn hier und dort sich, auf sein Nachtgeheiß,
Die Klöster öffnen und die Logen schließen!
Ja, wenn er selbst zertrümmert den Altar
Und wilden Grimms vernichtet Bild und Zeichen,
Wird, trotz dem Haß, der seine Waffe war,
Er nimmer doch, was er bezweckt, erreichen!

Nur an die Form kann seine blinde Wuth,
An das zerbrechliche Geräth, sich halten;
Das Wesen selber wird in sicherer Hüt
Gar bald zu neuer Vollkraft sich entfalten!
Nur was dem gröbern Sinn sich stellt zur Schau,
Bleibt des Zerstörers Angriff preisgegeben;
Doch aus den Trümmern wird der geist'ge Bau
Der Maurerey sich unverlezt erheben!

Wie aber soll getrost und unverzagt
Dem innern Feind, der, still und ungesehen,
Allmählich ihr das Lebensmark zernagt,
Wie soll dem innern Feind sie widerstehen?
Welch Schmerzensbild, getrübt und kummervoll,
Stellt, wenn gelockert sind der Liebe Ketten,
Die Mutter dar, die sich bewaffnen soll,
Um vor den eignen Kindern sich zu retten!

Ein Werk der freudigsten Begeisterung,
Und liebevoll gepflegt in bessern Tagen,
Wie soll sie, beim gewohnten Sonnenschwung,
Den kalten Hauch, der sie umweht, ertragen!
Vom heil'gen Ernst dem Leben angereicht,
Und mit des Lebens höchstem Zweck verbündet,
Was bleibt ihr, wenn der Leichtsinn sie entweicht,
Der nur ein flücht'ges Spielwerk in ihr findet! —

Zwar süß' ich's tief und lebhaft in der Brust,
Und klar und deutlich liegt es mir vor Augen,
Daß zu Verschön'ung einer Festelust
Die ausgesproch'nen Worte wenig taugen;
Daß, statt den Geist des Frohsinn's zu erhöh'n,
Sie eifernd ihn vielmehr darniederschlagen,
Und, statt im Wohlklang sanft dahin zu wehn.
Nur mit dem Harnisch klirren, den sie tragen!

Doch wenn aus träger Rast die Maurerey
Erwachen soll zu neulebend'gem Leben,
So muß die Sprache rücksichtslos und frey
Sich für den edlen Gegenstand erheben!
Soll frischvereinter Fleiß, unwandelbar,
Zurück zur Kraft ihr stiches Daseyn führen;
Dann fort mit jeder Furcht vor der Gefahr,
Den wunden Theil zu unsanft zu berühren!

O stimmte doch, benutzend Zeit und Ort,
In jedem heut geschlossnen Maurerkreise
Der Redeführer lauterhob'nes Wort
Zur ernststen Mahnung sich auf gleiche Weise!
Und füllte doch, da heut in reich'rer Zahl,
Als je, versammelt sind die Bundesglieder,
Des rednerischen Eifers Flammenstrahl
Mit neuer Eiserglut die Brust der Brüder!

Nur wenn, des Stumpfen Gleichmuths Gegnerin,
Sich ächte Wärme des Gefühls verbreitet,
Und, unvermerkten Spornes, Geist und Sinn
Zu gern geübten Pflichten wieder leitet;
Nur wenn am Einzelnen sich treuer Fleiß
Und Lieb' und Lust zum Bunde neu entfalten,
Kann der gesammte maurerische Kreis
In seiner Ehr' und Würde sich erhalten!

Ruf der Natur.

Juny 1833.

Nicht, wenn Winterstürme wehen
Und auf trauerndem Gefild
Leichenhaft um Thal und Höhen
Ein Gewand von Schnee sich hüllt;
Nicht, wenn reizlos unsern Blicken
Die Natur entgegenschaut,
Und, von Nebelflor umgraut,
Sich der Frost crystallne Brücken
Ueber Teich' und Flüsse baut;
Nicht von Bildern und Gestalten
Der Vernichtung bang' umringt,
Nacht der Tag, wo, regbeschwingt
Zu des Fleißes frischem Walten,
Sich das Mauerjahr verjüngt.

Rein, aus vollem Blütenkranze
Balsam strömend, winkt und lacht
Rings umher die Rosenpracht!
Wenn mit jugendlichem Glanze
Dieser Festestag erwacht!
Alles athmet Licht und Leben,

Alles schwelgt in Wonngenuß,
 Und entbeut, von Reiz umgeben,
 Freundlich ihm den Weibegruß.
 Was mit düst'rer Todeshülle
 Schirmend barg der Erdenschooß,
 Rang in heit'rer Lebensfülle
 Sich aus Grabesbanden los.
 Alle Reiser, alle Ranken
 Schmückten sich mit frischem Grün,
 Knospen lösten ihre Schranken,
 Um in's Licht empor zu blüh'n.
 Keime, tief in Nacht verschlossen,
 Trieben ohne Rast und Ruh
 Ihre jugendlichen Sprossen
 Dem Bezirk des Tages zu.
 Und schon blickt, zu Lob und Preise,
 Auf manch edle Frucht der Tag,
 Die vor Kurzem still und leise
 Noch im Reime schlummernd lag.
 Mit bewunderndem Gefühle
 Schaun in Garten, Feld und Flur
 Fast an ihres Jahrwerks Ziele
 Wir die schaffende Natur.
 Mütterlich erprobten Strebens
 Auf den Pflichtberuf bedacht,
 Hat sie frischen Hauch des Lebens

In den Kindern angefaßt.
 Hat mit gleicher Lieb' und Treue,
 Daß in gleicher Kraft und Lust
 Jedes Einzelne gedeihe,
 Sie genährt an ihrer Brust.
 Hat die Eich' im Lustgehege
 Vor des Sturmes Wuth bewahrt,
 Und mit gleicher Sorg' und Pflege
 Sich am Grabbalm offenbart.
 Hat des Duftes Aethergabe
 In den Blumenfeld' gesenkt,
 Und, Verschmachtenden zur Labe,
 Dürres Moos mit Thau getränkt.
 Hat die weiten Grundgebiete
 Ihres Waltens mit der Güte
 Mildem Sonnenblick erhellt,
 Bis zum Schößling sich die Blüthe
 Und zu ihr die Frucht gesellt.
 So, von Anmuth reich umflossen,
 Prangt im Garten der Natur,
 Was durch sie dem Nichts entsprossen,
 Jetzt verfolgt des Lebens Spur.
 So, zum Ganzen schön verbunden
 Stellen sich die Theile dar,
 Welchen in den frühern Stunden
 Des Entstehens unwandelbar

Ihre Hut gewidmet war.
 Ihr, ihr selbst zum Ehrentempel
 Steht die Schöpfung ausgeschmückt;
 Denn wohin das Auge blickt
 Hat sie ihrem Werk den Stempel
 Der Vollendung aufgedrückt! —

Wohl kann uns, die wir uns wieder
 Am Altar versammelt sehn,
 Um vereint der Maurerbrüder
 Höchstes Fest hier zu begehn;
 Wohl kann uns das rege Leben,
 Das, wohin der Blick sich kehrt,
 An sich selber fort sich nährt,
 Für das eigne Thun und Streben
 Unterricht und Beispiel geben,
 Ernstlicher Beachtung werth!
 Wohl ermahnt in den Bezirken
 Der Natur dies ämſ'ge Wirken
 Für den Ruf und Zweck der Zeit,
 Uns zu gleicher Thätigkeit.
 Wohl erscheint im Wehn und Wogen,
 Das geschäftig dort sich regt,
 Uns symbolisch dargelegt,
 Was, auf Höheres bezogen,
 Gleiche Regeln in sich begt!

Mögen, während am Altar,
 Der zu innigem Verein
 An das Gute knüpft das Wahre,
 Wir dem jungen Maurerjahre
 Festliche Gefühle weihn;
 Mögen für den Zweck des Lebens,
 Den wir klar bezeichnet sehn,
 Jene Winke nicht vergebens
 Fort und fort an uns ergehn!

Treu sich selbst, in Kraft und Milde
 Wandelnd ihres Wirkens Spur,
 Diene stets zum Musterbilde
 Uns die waltende Natur.
 Wie sie mit geschäft'gen Händen
 Werk an Werk beharrlich reiht,
 Um das Ganze zu vollenden:
 Sey zu edler Wirksamkeit
 Stets auch unser Sinn bereit!
 Wie ihr Schaffen und ihr Walten
 Ordnungsvoll dem Blick erscheint;
 Sey auch unser Thun und Schalten
 Stets mit richt'gem Maas vereint!
 Und wie sie, wenn die Erstrebung
 Ernsten Zwecks zum Ernst sie treibt,
 Noch der lachenden Umgebung

Heitrer Formen günstig bleibt:
 So in mildes Licht verfließe,
 Was die Kraft im Kampf gewann,
 Und der Lust am Guten schließe
 Sich der Trieb des Schönen an! —

Keinen Zweifel giebt's zu hegen,
 Daß, wie dort in Flur und Feld,
 Sich auch in der geist'gen Welt
 Dem Beschauer allermwegen
 Keim und Frucht vor Augen stellt!
 Daß auch hier nur durch das Walten
 Nach gemeß'nem Zweck und Plan
 Sich die junge Knosp' entfalten,
 Und als Blüthe prangen kann!
 Daß auch hier durch nimmermüde
 Unverdroß'ne Fleißigkeit
 Einzelnes zum Kettengliede
 Sich ans Ganze fröhlich reiht!
 Daß auch hier, im treuen Bunde
 Mit sich selbst, zur Zeit und Stunde
 Edles nur aus Edlem spricht;
 Und, nach Wahl und Wunsch gerathen,
 Nur an wohlbestellte Saaten
 Erwartend das der Aendernde bringt! —

Der Salisman.

Juny 1831.

Gernacht, im Wechselfchwung der Zeiten,
Ist abermals das Maurerfest,
Das von des Bundes Eingeweihten
Gefeiert wird in Ost und West.
Doch ob sich auch in Licht und Leben
Der heut'ge Tag, wie sonst, verjüngt;
Wir sehn zugleich nicht ohne Beben
Von düstern Zeichen ihn umringt.
Indes durch liebendes Vertrauen,
Durch Brudersinn und Einigkeit,
Dem Fest sich höh'rer Reiz verleibt,
Beschleicht uns in'dgeheim das Grauen
Von einer unheilswangern Zeit!

Wohin sich unser Auge wendet,
Droht vielgestaltige Gefahr
Dem Staatsverein, dem Hausaltar;
Und was die Menschheit ehrt und schändet,
Stellt wechselnd unserm Blick sich dar!
In thatig-wildem Haß entzweien
Sich Herrschermacht und Volksgewalt;

Es wird zum Spielwerk der Partheien,
 Was einst als unverleßlich galt.
 Die alte Ordnung liegt vernichtet,
 Verführte Formen sind dahin;
 Und gierig auf das Neue richtet
 Im wirren Taumel sich der Sinn.
 Die aufgeregte Stimmung theilet
 Das eine Land dem andern mit;
 Und fremdes Grundgebiet durchheilet
 Vertrieb'ner Fürsten flücht'ger Schritt.
 Dort zeigt im schmutzig trüben Lichte
 Der Frechheit sich der Freiheitsdrang;
 Hier hegt bescheidner Sinn die Früchte,
 Die, sieggekrönt, der Muth errang.
 Dort geißelt slavische Gemüther
 Nach schnöder Willkühr ein Despot;
 Hier stirbt, vom Fesselswang bedroht,
 Im Kampf für seine höchsten Güter
 Der Kern des Volks den Heldentod!
 Es sprengt der Ingrimms seine Bande,
 Es schlägt der Groll in Flammen auf;
 Und mit des Krieges Feuerbrände,
 Von Trift zu Trift, von Land zu Lande,
 Nimmt die Zerstörung ihren Lauf! —
 Zu ihr gesellt, voll Oier nach Beute,
 Ein würgend Ungeheuer sich,

Das aus entleg'ner Himmelsweite
 Stillheimlich nah und näher schlich!
 Vor seines Athems gift'gem Wehen
 Verwelkt des Lebens frische Kraft,
 Und Tausende von Opfern sehen
 Von ihm ins Grab sich hingerafft. —
 So giebt, wohin wir forschend schauen,
 Nur Unheil deutendes sich kund;
 So knüpfen auf entfernten Auen
 Die Kriegsmuth und der Seuche Grauen
 Den schrecklichen Vertilgungsbund!
 So gährt es heimlich allerwegen,
 Und droht, in lauernder Begier,
 Mit plötzlichen Gewitterschlägen
 Verderben dort, Verderben hier! —

Auch dieses Bundes trautes Kreise,
 Der sich zu edlem Bau vereint,
 Droht, auf verderblich schnöde Weise,
 Manch innrer und manch äuftrer Feind.
 Verdächtigend sein Thun und Streben,
 Rahn Frömmertücl' und Pfaffenlist,
 Wo seine Säulen sich erheben,
 Und rütteln an dem Baugerüst.
 Des Argwohn's bösen Samen streuend,
 Durch Wink und Zeichen, Blick und Wort,

Errangen, eifrig fort und fort
Den unheilvollen Kampf erneuend,
Sie manchen Sieg schon hier und dort,
Und wo, von höherm Schutze umwaltet,
In ihrer Götterwürd' erkannt,
Die Wahrheit freudig sich entfaltet,
Ist sie verwiesen und verbannt.
Die Tempelhallen sind geschlossen,
Und muthlos weichend der Gefahr,
Zerstreuten sich die Baugenossen
Vom brüderlichen Weibaltar.

Und wie von außen, so von innen,
Erwacht und schaltet nebenbey,
In unerspriesslichem Beginnen,
So mancher Feind der Maurerey.
Erschlaffter Gleichmuth wohnt und waltet,
Wo die Begeisterung sonst gewilt,
Der Feuereifer ist erkaltet,
Der rüstig einst zum Bau geeilt.
So manchen, der dem Werk des Lichtes
Als Stütz' und Zierde sonst erschien,
Sah man, beharrlichen Verzichtes,
Zurück sich von der Arbeit ziehn.
Und nur in wenigen Getreuen
Lebt noch, um, in Symbol und Wort,

Als Blüth' und Frucht sich zu erneuen,
Der ächte Geist des Bundes fort.

So kämpfen Feinde allermegen
Des Tempels kräft'gem Bau entgegen,
Und mehr und mehr tritt's an den Tag,
Daß nach dem vorgesteckten Ziele
Nur neuer Aufschwung der Gefühle
Auch neu zu fördern ihn vermag. —

Wer mag der Zukunft Schleier heben
Und, was zu Nachtheil und Gewinn,
Sich in der Folge wird begeben,
Erspähen mit prophet'schem Sinn?
Wohl aber soll, wenn ernste Zeiten
Mit feindlichem Geschick ihm drohn,
Der Mensch sich in der Stille schon
Auf Unwillkomm'nes vorbereiten,
Daß männlich er, kommt es herbey,
Mit Muth und Kraft gerüstet sey! —

Der Talisman, verliehn von oben,
Der gegen auß'rer Stürme Toben
Sich stets des sichern Siegs bewußt:
Es ist der Fried' in eigner Brust!
Erzeugt vom lohnenden Gefühle
Der treuerfüllten Erdenpflicht,

Bleibt bey des Schicksals Launenspiele
 Er unverzagt und wanket nicht.
 Vertrauend, aus des Trübsinns Nächten,
 Wenn Ungemach und Mißgeschick
 Ihn Dornen in das Leben flechten,
 Erhebt er zu den Himmelsmächten
 Empor den vorwurfsfreien Blick.
 Er zeigt sich ruhig und gelassen,
 Wenn um ihn her im Luftgebiet
 Sich Sturmgewölk zusammenzieht,
 Und kräftig weiß er sich zu fassen,
 Wenn Unvermeidliches geschieht. —

Dies edle Kleinod lächlt' uns Allen,
 In seiner Mild' und Freundlichkeit,
 Die wir uns hier in diesen Hallen
 Zum Bundesfest versammelt heut!
 Den Weg zum Herzen find' es offen,
 Dem vor der Zukunft bangt und graut;
 Den Blick erheitr' es, der betroffen
 Nach der bewölkten Ferne schaut!
 Und wie es hier im Bruderkreise
 Verschön'r't dieses Festes war;
 So sey und bleib', auf gleiche Weise,
 Es uns getreu für immerdar! —

Schein und Wesen.

Juny 1834.

Von einem Klausner ward, nach alter Sage,
Johannis Haupt, als es durch Mörderhand
Gefallen war, noch an demselben Tage
In unbemerkter Heimlichkeit entwandt.
Er trug es, in dem Mantel still verborgen,
Nach seiner Felsenhöhle mit sich fort,
Und hütete, bewegt von frommen Sorgen,
Wie eine theure Kostbarkeit es dort.

Das blut'ge Haupt, vermeldet die Legende,
Blieb Jahre lang so frisch und unverfehrt,
Als hab' es nie, wie schaurig auch das Ende
Des Täufers war, zu athmen aufgehört.
Ja, je zuweilen, wenn auf seinen Knien
Der Klausner im Gebet begriffen war,
Eröffnete die Lippen es sogar,
Und gab die Wunderkraft, die ihm verliehen,
In weiser Lehr' und ernster Warnung dar.

Und immer füllte, wenn auf solche Weise
Es zu dem Ohr des treuen Pflegers sprach,
Wie Balsam ihm entströmend, still und leise,
Mit süßem Rosenduft sich das Gemach.

Einst, Morgens früh — es war am Jahrestage
Der Gräueltbat, da, auf Herodes Wink,
Die Tänzerin, bey schwelg'rischem Gelage,
Des Täufers Haupt als schönen Lohn empfing —
Begann die Stimm' auß' neu' sich zu erheben,
Und diese Worte rief der bleiche Mund:
„Der Wahrheit nur gewidmet war mein Leben,
Und noch im Tod' auch geb' ich Wahrheit kund!
Begehrst du dich vom Irwahn zu entkleiden,
Der trüg'risch schleicht durch Kirche, Markt und Haus,
Und willst Du Schein und Wesen unterscheiden,
So gehe dreimal vor die Thür hinaus!“

Der Klausner that, wie ihm das Haupt gebeissen,
Und spähend fand er einen Mehren da,
Den er mit unermüdlichem Befleissen
Gefälltes Holz zusammenhäufen sah.
Schon angewachsen unter seinen Händen
War bis zur Zentnerwucht der Holzstoß fast;
Und doch vermehrt' er, statt das Werk zu enden,
Durch neugebau'ne Zweige stets die Last.

Umsonst, sie auf die Schultern zu erheben,
Versuchte der Geschäft'ge dann und wann;
Worauf er, in erneuertem Bestreben,
Zum Holzgebund, das er gesammelt eben,
Noch immer mehr hinzuzuthun begann.

Es meldete, den Schritt nach Innen lenkend,
Dem Haupt, was er gesehn, der Klausner hier;
Doch stumm verblieb's, und des Befehls gedenkend,
Begab er abermals sich vor die Thür.

Und einen Mann sah er mit Wohlbehagen
Aus einem Bach, der in der Nähe floß,
Sich Wasser schöpfen, und es feldwärts tragen,
Wo er geschäftig in ein Sieb es goß.
Ein zweites Bächlein war bereits entstanden,
In welchem Tropf' um Tropfe nach und nach,
Das Mittel nützend, das zur Flucht vorhanden,
Sich Bahn zu seiner Quelle wieder brach.
Doch ließ sich gleich nichts bei dem Werk gewinnen,
Und sah er gleich, am Ziel der Wand'ring, dort
Das Wasser spurlos aus dem Sieb entinnen;
Er setzte sein vereiteltes Beginnen
Mit selbstzufried'ner Miene dennoch fort.

Zum drittenmal, als, Aufschluß sich zu holen,
Er in verlornen Frage sich bemüht,

Verließ der Klausner, wie ihm anbefohlen,
Der Felsenhöhle düstres Wohngebiet.

Zwei Reiter sprengten jetzt mit Flügelschnelle
Auf schwarzen Rossen durch's Gebüsch heran,
Und fingen, grimmentbrannt, der Waldkapelle
Verschlossnes Thor sogleich zu stürmen an.
Versammelt hatt', auf ihr Geschrei und Wüthen,
Sich eine Menge Volks, die gaffend stand,
Indeß sie selbst, mit Keulen in der Hand,
Die Pforte zu zertrümmern sich bemühten,
Die ihrem Angriff mächtig widerstand.
Was sie bezweckten, ließ sich nicht erzwingen,
Vergeblich blieb die angestrenzte Müß'
Der Kämpfenden; umsonst versuchten sie
Ins Innerste des Heiligtums zu dringen;
Es wies mit Nachdruck die Gewalt zurück,
Und streng verschlossen blieb es ihrem Blick. —

„Laß jetzt im Zweifel mich nicht länger schweben!“
Erneuerte sich des Betroffenen Flehn,
Als er, dem schnöden Anblick zu entgehn,
Nach seiner Höhle sich zurückbegeben:
„O heil'ges Wunderhaupt, das weisheitsvoll
Schon oft mir Antwort gab auf meine Fragen,
Versäum' auch diesmal nicht, mir anzusagen,
Wie ich dies alles mir erklären soll!“ —

„So wisse denn! Der Menschen Thun und Streben,
Wie es, der Halbheit und dem Tand ergeben,
Sich ausbloßeren, eiteln Zwecken weidht,
Sahst in lebend'gem Bild du vor dir schweben!“
Erging an ihn der Aufschluß und Bescheid: —
„Der Mohr, der giervoll, immer mehr zu haben,
Gehau'nes Holzwerk thürmt zur Zentnerlast;
Des Irrwahn's Jünger ist's, der ohne Rast,
Als todte Schätze und verlorn'e Gaben,
Begriffe häuſet, die der Geist nicht faßt.
Nach immer Neuem ist sein Sinn gerichtet,
Ihm jagt er nach, von Eiferöglut entbrannt,
Eh' sich das Alte ruhig klar gelichtet,
Und völlig angeeignet der Verstand.
Und sucht er dann zum Ganzen zu verbinden,
Was emſig er geſammelt dort und hier;
So fühlt er, ſtatt die Laſt zu überwinden,
Bald unter ihrem Druck die Kräfte ſchwinden,
Und ohne Rettung unterliegt er ihr!“

„Der Mann, der Waſſer ſchöpfend ſich hernieder
Zum Strome bückt, es mühsam ſeldwärts trägt,
Es in ein Sieb dort gießt, und immer wieder
Aufs neue thut, was ewig fehlt doch ſchlägt:
Er iſt das treue Spiegelbild des Thoren,
Der ſich bey Allem, was er ſinnt und treibt,

Das Heußerliche nur zum Ziel erkoren,
 Indes das Wesen fremd und fern ihm bleibt!
 Durch leeres Schimmern nur will er gefallen,
 Des trägen Geistes Kräfte läßt er ruhn;
 Nicht um das Wissen selbst, es ist vor Allen
 Nur um den Schein des Wissens ihm zu thun.
 Und nicht'ge Spiel, das er sich heut' erlesen,
 Begiebt er morgen sich mit gleichem Hang;
 So bleibt sein Thun ein hohles Formelwesen,
 Und Wasser schöpft er fort sein Lebelang!"

„Im Reiterpaar, das, mit dem Wohlgefallen
 Des niedern Pöbels in vertrautem Bund,
 Vermessen frevelt auf geweihtem Grund,
 Und zu erstürmen sucht die Tempelhallen:
 Die rohe Willkühr giebt in ihm sich kund,
 Die Edleres verhöhnet und verachtet,
 Preiswürdiges verfolgt mit Haß und Reid,
 Und dem profanen Zweck der Sinnlichkeit
 Das Heilige zu unterwerfen trachtet!"

„Doch nicht Gewalt von außen ist's allein,
 Die ihm verderblich naht von allen Seiten;
 Es schließt oft Feinde selbst sein Inn'res ein,
 Die ähnliche Gefahren ihm bereiten."

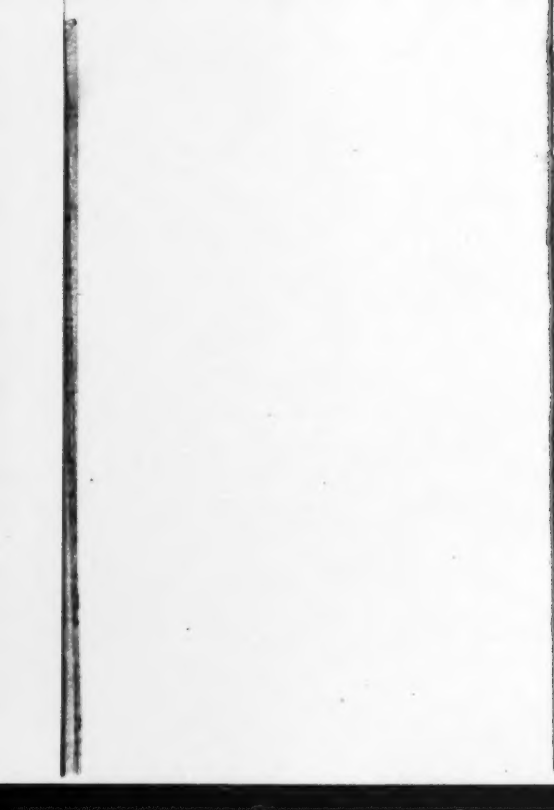
„Noch weidet zwar am Guten sich der Blick,
 Noch steht die Seele zwar dem Edlern offen;
 Doch scheut sie auch zugleich das Mißgeschick,
 Das den Verkündiger des Rechts betroffen.
 Erwägend, wie ich meinen Lauf beschloß,
 Theilt in Bewund'ung, Lobgesang und Klage
 Sich wechselnd das Gefühl am Jahrestage,
 Da mir des Blutes rother Strom entfloß.
 Auch, mir zu sicherer Kund' und Botschaft, deuten
 Die Zeichen an, daß, wo ein Heiligthum
 Die Wahrheit sich erbaut, zu allen Zeiten
 Mein Name leben wird in Preis und Ruhm!“

„Doch nicht, um eitlen Beifall zu erwecken,
 Der ohne Spur verfliegt, wie er entstand,
 Blicb furchtlos ich, umringt von Todeschrecken,
 Dem Wort getreu, das ich als wahr erkannt.
 Dahin geopfert hab' ich Blut und Leben,
 Um noch im Tod' ein Beispiel, makelrein,
 In edler Selbstaufopferung zu geben,
 Und echten Freiinns Musterbild zu seyn! —
 Nur wenn ein Bund, für Licht und Recht gegründet,
 Der seiner Stiftung ersten Zweck erwägt,
 Mehr durch die That, als durch das Wort verkündet,
 Daß er den Trieb nach Höherm nährt und pflegt;
 Nur wenn er, ringend nach dem Ideale,

Des edlen Wirkens innig sich erfreut,
 Und in der Wahrheit Dienst, zu deren Strale
 Er hoffend blickt, nicht Kampf noch Opfer schent;
 Nur wenn zugleich an der geweihten Stätte,
 Wo seiner Sagung strenges Wort erklingt,
 Die Eintracht ihre diamant'ne Keite
 Um liebende Gemüther traulich schlingt; —
 Nur dann wird's mild in seinem Innern tagen,
 Und wie er einzeln Stral um Stral gewann,
 Wird er zuletzt das volle Licht ertragen,
 Das sonst nur blenden und verzehren kann!
 Nur dann wird ein geregeltes Bestreben
 Hervor aus seinem Wirkenshange gehn,
 Und richtig anzuwenden auf das Leben,
 Wird er des Wissens reichen Schatz verstehn!
 Nur dann wird nie, gereizt von Frevelsdrange,
 Ein Außenfeind das Heiligthum entweihn;
 Und wirkten auch, im emsigsten Verein,
 Gewalt und List zu seinem Untergange,
 Stets durch sich selbst wird es gesichert seyn!“

Zweite Abtheilung.

Schwester: Loge.



Zweite Abtheilung.

Schwestern-Loge.

Die Wasserweihe.

Februar 1833.

Wer vormalß, als zuerst auf deutschem Grunde
Die Maurerey sich wirkend eingestellt,
Sich angeschlossen dem geheimen Bunde,
Verhehlte dies aufs strengste vor der Welt.
Auch wo Verrath nicht eben zu besorgen,
Behielt man flügligh diese Vorsicht bey,
Und dem vertraut'sten Freund oft blieb's verborgen,
Daß man zur Loge geh' und Maurer sey.
Ja selbst der eignen Gattin wagte man,
Aus Furcht vor Zungenmißbrauch und dergleichen,
Die Frauenhandschuh kaum zu überreichen,
Die man ihr jetzt, als offenkund'ges Zeichen,

Daß man den Maurerlehrlingsgrad gewann,
 Getroffen Muthes überliefern kann. —
 Denn wunderliche Sagen und Gerüchte
 Verpflanzten sich mit eifrigem Bemühn
 Von Mund zu Mund; so daß im schlimmsten Lichte
 Das maurerische Werk dem Volk erschien.
 „Sie suchen,“ hieß es, „nach dem Stein der Weisen,
 Beschwören in verweg'nem Zauberspiel,
 Umgeben von geheimnißvollen Kreisen,
 Die Geisterwelt, zu schnödem Zweck und Ziel!
 Sie sitzen lauernd hinter Kold' und Ziegel,
 Zu gierigem Adeptenleiß vereint,
 Bis, umgebannt durch Salomenis Siegel,
 Der rothe Fuchs als gelber Löw' erscheint!
 Indes der Erbfeind alles Glücks und Heiles
 Im schauerlichen Bund den Vorſiß führt,
 Und, froh des festgehalt'nen Zauberseiles,
 Am besten weiß, was ihm als Lohn gebührt! —“

So judicirte man mit innerm Schrecken
 Von den Gebräuchen, Uebungen und Zwecken,
 Die man verknüpft hielt mit der Maurerey;
 Und ward der Argwohn gegen jemand rege,
 Daß er ein Mitglied jenes Ordens sey,
 So machte man sich schauernd von ihm frey,
 Und ging vom Weiten schon ihm aus dem Wege. —

Zur Zeit nun, da der Verfall sich begeben,
 Dem ich den Reiz der Neuheit zu verleihn
 Mich jetzt nach besten Kräften will bestreben,
 Sah man, mit schier verwittertem Gestein,
 Am Grenzbezirk des Fleckens Altenhain
 Ein müßverfallnes Jagdschloß sich erheben.
 Umringt von pfadlos düstern Waldrevier,
 Stand einsam und verödet das Gebäude;
 Kein muntre Jägerlärm, kein Ton der Freude,
 Kein Lebensruf ließ sich vernehmen hier.
 Verbreitet lag umher das tiefste Schweigen,
 Still blieb es stets in Hofraum und Gemach,
 Indeß nur hohles Rauschen in den Zweigen
 Die Todtenruh bisweilen unterbrach.
 Daß — wie manch glaubenwürd'ger Schaugenosse
 Den Umstand längst zur Sprache schon gebracht,
 Und wie sich's auch von solchen alten Schlosse
 Bereits von selber wohl begreiflich macht —
 Daß Geister drin ihr Wesen trieben, rührte
 Des Fleckens Mitbewohner wenig nur;
 Sie kreuzten Stirn und Brust, wie sich's gebührte,
 Und von der Angst verlor sich jede Spur,
 Wenn ein Verufsweg dort vorben sie führte.

Jedoch da trat ein Wechsel jähling's ein
 Und ließ so seltsam Ungewohntes schauen,

Daß Furcht und Zagen sich und Schreck und Grauen
 Darob verpflanzten durch ganz Altenbain.
 Mit jedem Neumond, wenn durch's Waldgehege
 Die Abenddämm'ung friedlich sich ergiebt,
 Ward jezt geheime Wirksamkeit dort rege,
 Und es belebte plötzlich sich das Schloß.
 Vermummte Männer, die von allen Seiten
 Herbey sich fanden, gingen in das Thor;
 Den Klang gezog'ner Degen, der zu Zeiten
 In dumpfoerworr'nes Murmeln sich verlor,
 Vernahm des Lauscher's hochgespitztes Ohr;
 Und wie zu freud'gem Fest, sah man vom Weiten,
 Wohin verzagt're Neugier sich gestellt,
 Mit Kerzenglanz die Fenster rings erhellte. —
 So zur Befremdung des Beschauers währte
 Der räthselhafte Tag, der dort erwacht,
 Gleichmäßig fort bis spät nach Mitternacht;
 Doch wenn zurück der ächte Morgen kehrte,
 War es im Schlosse drin so öd' und leer,
 So still und ruhig wieder, wie vorher.

Nicht lang' indes bestand auf solche Weise
 Der ämfige Verkehr bey stiller Nacht,
 So war, was erst als flüchtigen Verdacht
 Man hier und dort sich zugeflüstert leise,
 Zur völligen Gewißheit schon gebracht,

Zur Gnüge ruchtbar nehmlich war's geworden,
 Daß, für die Werke dunkler Zauberey
 Und schöner Höllenkunst, vom Maurerorden
 Das Schloß zum Tummelplatz erkobren sey!

Bejammernswerthe Noth, die in dem Flecken
 Bey solcher Botschaft überhand jetzt nahm!
 Es wagte niemand sich vor Angst und Schrecken
 Mehr aus dem Haus, so oft der Neumond kam.
 Ja gleiche Bangigkeit blieb noch vorhanden,
 Und nicht gewichen ganz schien die Gefahr,
 Wenn eine frische Sitzung überstanden
 Und es im Schlosse ruhig worden war.
 An neuem Schreckbild ward der Muth zu schanden,
 So oft er neu zu regen sich begann.
 Vor Geistern und Gespenstern konnte man,
 Der Schutzwehr froh, sich kreuzigen und segnen,
 Nicht aber vor solch unheilvollem Bund;
 Drum ließ sich auf des Schloßes Bodengrund,
 Aus Furcht, dem Präsidenten zu begegnen,
 Kein Altenbainer, wenn sich Thal und Höh'n
 In Dämm'ring hüllten, mehr im Walde sehn. —

„Laßt länger nicht mich pred'gen tauben Ohren!“
 Rief, sich erhebend, im Versammlungshaus
 Mit kräft'gem Ton ein alter Schlaupopf aus,

Als abermals die Honoratioren,
 Wie aus dem Feld zu bannen sey der Feind,
 Zu ernstlicher Berathung sich vereint.
 „Soll jenes Höllewerk ins Nichts verschwinden,
 Das wir in unsrer Näh' verüben sehn,
 Soll unser Geist, den Angst und Graun umwehn,
 Die ihm geraubte Ruhe wiederfinden,
 So muß ein männlich kühner Schritt geschehn!
 Die ächten Hexen sind wir los geworden,
 Nachdem zu Duzenden man sie verbrannt;
 Doch wie der Phönix aus der Glut erstand,
 Erwachen sie aufs neu im Maurerorden,
 Und zeigen sich, wie uns das Schloß im Wald
 Als Beispiel dient, in männlicher Gestalt! —
 Dem Unfug nun, der auf den Grenzbezirken
 Sich greulich wiederholt von Zeit zu Zeit,
 Wir müssen herzhast ihm entgegenwirken;
 Und günstig winkt jetzt die Gelegenheit.
 Ein Festbesuch ist uns in wenig Wochen
 Von unserm jungen Fürsten zugesagt;
 Und hier verweilen will er über Nacht,
 Wie er den Stadtoerordneten versprochen,
 Die zum Gewinn ererbter Herrenmacht
 Ihm unser Reichthums Glückwunsch überbracht. —
 Was, unsre Ruh' und unser Glück zu trüben,
 Zeither geschah im nahen Waldrevier,

Wir bringen es bedächtig zu Papier,
 Und überreichen ihm, zur Stelle hier,
 Die Klagepunkte, sauber abgeschrieben.
 Drey ehrenwehre Männer dieser Stadt
 Erbieten sich zum eidlichen Beweise
 Des Gräßlichen, das von der Maurer Kreise
 Für Seel' und Leib man zu befürchten hat.
 Der erste will durch Zeugniß offenbaren,
 Daß sie, für das Gesetz der Kirche blind,
 Zu der sie sich bekannt in frühern Jahren,
 Sich Christen nennen und doch Juden sind!
 Die Art, wodurch sie Zucht und gute Sitte
 Aus dem Gebrauch zu bringen sich bemühen,
 Gedenkt der zweite klar ans Licht zu ziehn!
 Vom Martersoche zeugen will der dritte,
 Daß man dem Neuling auf die Schultern legt,
 Ihm Leben und Gesundheit zu gefährden,
 Wenn er vermess'nen Sinns die Absicht hegt,
 Des Ordens Glied und Mitgenosß zu werden!“ —

Von diesem letzten Wort erhob sogleich
 Sich von dem Sige, den er eingenommen,
 Ein kleiner Mann, verstört und todttenbleich,
 Bemeisterte sich ängstlich und beklemmen
 Der schwachen Rednerkraft, die ihm entflohn,
 Und rief mit heiserm weinerlichen Ton:

„Ja, reden will ich; alles will ich sagen,
Was ein verweg'ner, heldenhafter Muth
Und Wissenbeiser mir für Frucht getragen!
Doch früher darf mich niemand drum befragen,
Bis der durchlaucht'ge gnäd'ge Fürst es thut!“ —

Bei diesem Ausruf schaute man mit Staunen
Ihn forschend an; doch er vermied den Blick,
Verschloß den Mund, verzog die Augenbraunen,
Und sank erschöpft auf seinen Stuhl zurück.

„So bleibt es denn dabey!“ fuhr mit Geberden
Entschloß'ner Willensmeinung jener fort:
„Zur Sprache bringen schriftlich, Wort für Wort,
Wir unsre wohlgegründeten Beschwerden,
Und legen, so dem Auge, wie dem Ohr
Des Landes Herrn sie zur Entscheidung vor!“ —

Der Vorschlag ward mit Beifall aufgenommen;
Und wie für Alt und Jung, für Groß und Klein
Er zu reichen schien zu Ruß und Frommen,
Kam man, ihn auszuführen, überein.
Ein Hoffnungsstral fiel in die Seele wieder,
Verjüngter Muth belebte Sinn und Blick,
Und halbgetröstet über das Geschick,
Das sie bedrohte, wanderten die Glieder
Der Conferenz nach Haus und Heerd zurück. —

Als endlich der ersehnte Tag erschienen,
 Kam auch der Fürst, wie er versprochen, an:
 Ein jugendlicher, lebensheiter Mann,
 Der sich durch Freundlichkeit der Wort' und Mienen
 In jeder Brust Vertrauen sogleich gewann.
 So that er frohgelaunt, was man lehrte;
 Durchmaß den Pflastergrund von Altenhain
 Bald rechts, bald links; nahm alles Sebenswerthe
 Mit Lammesgeduld in höchsten Augenschein,
 Und ließ zuletzt mit unverdroßnen Blicken
 Sich willig führen nach dem Rathhauseaal,
 Der mittlerweile schon, bis zum Erstickn,
 Sich angefüllt mit Köpfen ohne Zahl.
 Hier trat alsbald, mit Reid verfolgt von Allen,
 Ein Aeltermann hervor, auf den die Wahl
 Zu diesem schweigenden Geschäft gefallen,
 Und überreichte das Memorial.

Den Reiz des Lachens mühsam unterdrückend,
 Durchslog der Fürst den langen Klagbericht,
 Und sagte dann, auf die Versammlung blickend,
 Mit möglichst ernsthaft ruhigem Gesicht:
 „Von den drey Punkten, welche hier vorhanden,
 Ermangeln zwey so ganz der Wichtigkeit,
 Daß ich, obwohl sie sich dazu verstanden,
 Die Zeugen gern verschone mit dem Eid. —

Die Erd' ist unsre Wieg' und unsre Bahre,
 Sieht mütterlich uns Leben und Gedeihn,
 Und nimmt in ihren Schooß uns wieder ein;
 Zählt man von ihrer Schöpfung her die Jahre,
 Braucht deshalb man ein Jude nicht zu seyn!
 Und ist gefeßlich, bei der Ordenäglieber
 Zusammenkunft, es jedem unverwehrt,
 Als Symbolum der Gleichheit aller Brüder,
 Den Hut zu tragen, wo er hingehört;
 So weiß ich in der That nicht zu entscheiden,
 Was Zucht und gute Sitte drunter leiden! —
 Jedoch der dritte Zeuge komm' herbey,
 Der dem gedachten Orden Schuld gegeben,
 Daß die Gesundheit, ja sogar das Leben
 Der Aufzunehmenden gefährdet sey!
 Verzuglos tret' er vor, um frank und frey
 Mir den Beweis, den ich in diesen Zeilen
 Vergeblich suche, mündlich zu ertheilen!"

Als bald erschien der kleine bagre Mann,
 Der in der Conferenz vor wenig Wochen
 Sein Wehgefüh! so mystisch ausgesprochen,
 Verneigte sich und fing zu reden an:
 „Ach, nur zu trift'gen Grund hab' ich, zu klagen;
 Und leider nicht auß bloße Hörensagen
 Stützt sich das Wort, das meine Junge spricht!

Ich selbst bin Maurer, mit Vergunst zu sagen;
Es muß heraus, ob auch das Fetz mir bricht!"

Scharf sah der Fürst dem Männlein ins Gesicht.
„In welchem Grad?" begann er schnell zu fragen.

„Das," war die Antwort, „weiß ich selber nicht;
Doch läßt es sich beweisen und begründen,
Daß mir, um die verderbliche Gefahr,
Die meinen Augen vorschwebt immerdar,
In ihrem ganzen Umfang zu empfinden,
Kein Thermometer eben nöthig war!"

„Zur Sache denn!" erging aus höchstem Munde
Der Machtbefehl.

„Daß ich zu jener Stunde,"
So fuhr er fort: „dem Tod mit Müß' entflohn,
Verdanf' ich, nächst des Himmels Schuß, im Grunde
Nur meiner starken Constitution.
Dies wird aus dem Bericht, den ich so eben
Getreu erstatten will, sich klar ergeben!"

Gleich anfangs, als es kund geworden war,
Wer Nachts zum Jagdschloß kam und Unfug machte,
Bedrängte mich am meisten die Gefahr,
In die zu Haus die eigne Frau mich brachte! —

Vormiß'ge Neugier, sprach sie, ist mir fern,
 Nichts kümmern mich die Leut' im Schlosse drüben;
 Erfahren aber möcht' ich gar zu gern,
 Worin der Greul besteht, den sie verüben!
 Wie wär's, wenn du, versteht sich, nur zum Schein,
 Den innern Gegensatz verstummen ließeß,
 Und dich in jenem nächtlichen Verein,
 Mir zu Gefallen, recipiren ließeß?
 O scheuch' hinweg die Furcht und Bangigkeit,
 Die dich bey meinem Antrag überwallen,
 Zu tapferm Wagstück zeige dich bereit;
 Mein Samuel! o thu mir's zu Gefallen! —
 Rein, nun und nimmermehr! war mein Bescheid:
 Verschone mich mit solchem Thun und Treiben!
 Ein frommer Registrator will ich bleiben,
 Der seine Amtspflicht übt mit stillem Fleiß,
 Und nichts von dunkeln Zauberkünsten weiß! —
 Allein umsonst! Mit jedem neuen Tage
 Erneuerte sich auch das alte Lied.
 Nun weiß man wohl, auch ohne daß ich's sage,
 Was solchen Falls geschieht und — nicht geschieht!
 Sie seufzte, grollte, schmolte, führte Klage,
 Daß ich ein Starrkopf ohne Gleichen sey,
 Kurz, mit der Ruh im Hause war's verhey!
 Umsonst bemüht' ich mich zu ganzen Stunden,
 Ihr zu beschwicht'gen den gereizten Sinn;

Der Herzen zarter Einflang war dahin,
 Der Engel des Vertrauens war verschwunden! —
 Da riß mir jählings endlich die Geduld:
 Wohlan, es sey! Ich wage Leib und Leben!
 Rief ich ihr zu: Heut ist es Neumond eben!
 Komm' ich nicht wieder; ist es deine Schuld!
 Vollstrecken will ich, was du mir gerathen,
 Will endigen den häuslichen Verdruss!
 Und würd' ich leibhaft dort am Spieß gebraten,
 Ich scheue nichts; gefast ist mein Entschluß! — —
 Gesagt, gethan! Als still und nebeltrübe
 Der Abend niedersank aufs Waldgebiet,
 Begab ich flugs — was thut man nicht aus Liebe! —
 Mich auf den Weg, den jeder Andre mied.
 Ans Ziel gelangt, wie es mein Loos beschied,
 Erwählt' ich, scheubedächtig, gleich dem Diebe,
 Der einen Einbruch wagt zum erstenmal,
 Zum Standpunkt eine Birk', unsern der Mauer,
 Die ob' und wüst herabschaut nach dem Thal,
 Und stellte leise dort mich auf die Lauer.

Bald kam, von dunklem Mantel schwer unwallt,
 Ein Mann vorbei, zum Schloß die Richtung nehmend.

Mein eignes Ich bekämpft' ich mit Gewalt,
 Und zu verweg'nem Anruf mich bequemd,
 Trat ich hervor aus meinem Hinterhalt.

Wer seyd ihr, Freund? hab jener an zu fragen:
Und welchen Zweckes stellt ihr euch hier ein?

Ich bin, erwidert' ich mit innerm Jagen,
Der Registrator Flach aus Altenhain;
Und wollte höflichst wohl die Bitte wagen,
In euren Ordensbund mich einzuweihn!

Die Stunde, rief er, hat noch nicht geschlagen;
Jedoch zum Ziele führt Beharrlichkeit,
Der Keim geht auf, und Rosen bringt die Zeit!

So sprach der Fremd' und wandte mir den Rücken;
Gemächlich nach dem innern Schloßrevier
Sah ich ihn wandern mit verdunstn Blicken,
Mir selbst jedoch blieb jetzt nichts übrig hier,
Als mich zur Heimkehr ruhig anzuschicken.

Ohn' Unterlaß, wie schon vermeldet ist,
Gestachelt und gespornt zum kühnen Schritte,
Ging ich noch zweimal zur bestimmten Frist,
Und wiederholte dringend Wunsch und Bitte;
Und zweimal noch ward aus demselben Mund
Der nehmliche Bescheid und Schluß mir kund.

Doch als der fremde Mann, auf seinem Gange,
Zum viertenmal mich bey der Birke fand,

Da reicht' er aus dem Mantel mir die Hand,
Und sprach mit feierlichem Stimmenklange:
Nun wohl! so soll denn, was ihr wünscht, geschehn!
Laßt uns vereint zum Tempelvorhof gehn;
Dort winkt Erfüllung, wenn dem Wissensdrange
Entschlossenheit und Muth zur Seite stehn! —

Mich still empfehlend in des Himmels Gnade,
Knicht' ich zusammen bey dem Schreckenswort;
Er aber zog auf schaurig dunklem Pfade
Mich nach dem Schloßthor kräftig mit sich fort.
Es that sich auf, und auf mich losgeschossen
Kam eine zweite ähnliche Gestalt.
Nun packten beide mich mit Machtgewalt,
Mich, der vor Furcht schon blind war, und verschlossen
Die Augen mir mit breiter Bind' alsbald.
Drauf zerrten sie, indeß mir alle Glieder
Ergitterten vor Geist- und Körperpein,
Nach einem öden Zimmer mich hinein,
Und ließen dann, nachdem sie schweigend wieder
Die Binde mir gelöst, mich hier allein.

So währt' es nun wohl eine halbe Stunde.
Unheimlich war und grausig mir zu Muth;
Es klapperten die Zähne mir im Munde,
Und in den Adern floß schier das Blut.

Da klang es, wie von menschlich festem Tritte,
Dampfdröhnend endlich zu den Ohren mir;
Auch öffnete sich bald darauf die Thür,
Und feierlich, mit abgemess'nem Schritte,
Erschienen, ernsten Ansehns, nach und nach
Drey lange blasse Männer im Gemach.

Ob' ich das Prüfungswerk mit euch besichde —
Begann der erste jetzt von dem Verein,
Und bohrte langsam seine Habichtsblicke
Bis in das Innre meines Herzens ein:
Muß ich, laut meines Amts, euch erst verpflichten,
Ganz nach der Wahrheit, wie es sich gebührt,
Vor diesen Zeugen hier mir zu berichten,
Ob freier Antrieb euch hieher geführt?

Zu schwer fällt die Ertheilung solcher Kunde,
Wenn man bereits Gewissensbisse fühlt;
Drum kam ein Hauch hervor aus meinem Munde,
Der zwischen Ja und Nein die Mitte hielt.

Bedenkt euch wohl! rief jener warnend wieder:
Denn regen erst, was leicht geschehen mag,
In jenem Schrank sich des Skeletts Glieder,
So kommt von selbst die Wahrheit an den Tag!

Das war zu viel! — Es sträubte vor Entsetzen
Und Grausen sich das Haar auf meinem Haupt,
Bereits den Tod hört' ich die Sense wehen,
Der letzten Fassung fühlt' ich mich beraubt!
Rein! rief ich aus, vom Schrecken fortgerissen:
Nie hab' ich solchen Verwiz selbst erdacht!
Mich quält er nicht; nur meine Frau will wissen,
Was auf dem Schloß hier vorgeht in der Nacht!

Und kaum daß ich dem Ohr der Bundesglieder,
Mein Leid geklagt mit solchem Jammerton,
So hatt' ich auch in Bligesschnelle wieder
Die dicke Binde vor den Augen schon.
Davon gezogen fühlt' ich, wie im Traume,
Mich von vervielfacht überlegner Hand
Aus dem Gebäude nach des Hofes Raume
Zum Plage, wo die Wasserpumpe stand.
Erschrocknen Sinne hört' ich des Schwengels Züge,
Und eine Sündfluth strömt' auf mich herab
Minutenlang, bis, durchgeweicht zur Gnüge,
Kein trocknes Hädchen mehr es an mir gab.
Dies sey der erste Ordensgrad! erklärte
Mir eine Stimme — kaum vernahm ich sie,
Der Weib' erliegend, die man mir verlieh!
Und als zurück mir die Besinnung kehrte,
Sah bey der Wirt' ich auf dem Boden da!

Es war um Lichtmeß, als mir dies geschah.
 Raub piff der Nordwind durch das Waldgehege;
 Und bald, als Nachtrag zu dem Strafgericht,
 War ich vom Frost glasiert bis ans Gesicht.
 Durch welches Mittel, und auf welchem Wege
 Die Heimkehr mir geglückt — ich weiß es nicht!
 Drey Wochen lang, in schlimmen Fieberschauern,
 Lag ich zu Bett, und trank Camillenthee;
 Doch die Erinnerung an das Leid und Weh,
 Das man gewaltsam in des Schlosses Mauern
 Mir zugefügt, wird unvergänglich dauern!“ — —

So sprach der Mann, und zog sich still zurück. —

„Unzeit'ge Neugier,“ nahm mit ernstem Blick
 Der Fürst alldald das Wort: „straft allerwegen
 Sich schon von selbst; und nichts ist dran gelegen,
 Wenn auch, den sichern Lohn ihr zu verleihn,
 Kein Schwengelborn sollt' in der Nähe seyn!
 Von jenem Orden aber, dessen Walten
 Ich kenn' und ehre, geb' ich den Bescheid,
 Daß ihr, die für verderblich ihn gehalten,
 Just auf sein Gegentheil versallen seyd!
 Zwar wirkt er still und vor der Welt verborgen,
 Und sucht geheim zu halten Zeit und Ort;
 Doch traut nicht falschen Schwägern mehr hinfort,

Denn daß ihr nichts von ihm habt zu besorgen,
Verbürg' ich euch mit meinem Fürstenwort!“ —

Der Zeugnißkräft'ge Spruch aus solchem Munde,
Und mehr vielleicht wohl noch die Zaubermacht
Des Lächerlichen in der Unglückskunde,
Die ihr Betheiligter ans Licht gebracht,
Trug alles bey, um ein vermeintes Leiden
In milderer Gewand fortan zu kleiden.
Denn wollten Geist und Sinn zur Reumondszeit
Sich auf die alten Grillen wieder lenken,
So durfte man, zu raschem Gegenstreit,
Nur an das Loos des Registrators denken,
Und stracks entsehn war alle Bangigkeit.

Des Maurers Tugenden.

März 1835.

Kein fremder Angsterguß und Klagen
Soll heut mit meinem Vortrag sich verbinden;
Kein Registrator soll mit Schmach und Hohn,
Verwegener Neugier unverhofften Lohn
Im eisgen Bad der Wasserpumpe finden,
Und, hingerafft vom Schreck, der ihn durchdrang,
Das düstre Siegbett hüten wochenlang!
Es soll vielmehr, im freundlichen Vertrauen
Auf die Geduld, die ihr schon oft gehegt,
Die Schilderung des Glückes euch erbauen,
Daß einer Maurersfrau, vor andern Frauen,
Umwandelbar zu Theil zu werden pfllegt.

Zwar scheint's auf seltenen Dünkel hinzuweisen,
Indem emphatisch, hier im Raumgebiet
Der Loge selber, der Versuch geschieht,
Die Tugenden des Maurers anzupreisen;
Sie fordersamst, zur schärfern Würdigung,
In ihre Theile künstlich zu zerstückten,
Dann darzuthun, im kühnen Redeschwung,
Wie sie als Ganzes den Besizer schmücken!

Sie eifervoll auch der vereinten Zahl
 Von Schwestern ins Gedächtniß einzuprägen,
 Die noch verweilen zwischen Wunsch und Wahl!
 Und gleichsam so, für näheres Erwägen,
 Als Handelswaare sie zur Schau zu legen!

Zu gern und willig aber pflegt der Mund
 Dem Selbsttruhm sich zum Herold anzutragen;
 Lebt mancher doch, in festem Wohlbehagen,
 Ganz frank und frei, mit viel geringerm Grund,
 Sein gutes Herz und seinen guten Mogen;
 Wie sollte Höh'reß, das mit Lieb' und Lust
 Sich treu vereinigt in des Maurers Brust,
 Nicht ebenfalls ein lautes Lob vertragen!

So tretet denn hervor, um, mild erblüht,
 Den Blick auf eure Reize hinzuleiten,
 Ihr maurerischen Eigenthümlichkeiten,
 Aus der bescheid'nen Nacht, die euch umzieht,
 Und stellt euch einzeln hin in Reih' und Glied! —

Wohl zu den unerträglichsten Gestalten,
 Die man ertragen soll, gehört der Mann,
 Der seine Junge nicht im Zaume halten,
 Und kein Geheimniß aufbewahren kann!
 Die erste Tugend aber, die dem Streben
 Des Maurers sich als Grundbesiß verleih't,
 Und unjertrennlich sich für's ganze Leben

Mit ihm verknüpft, ist die Verschwiegenheit!
 Wie er in ihr bey Allem, was vom Wunde
 Ihm theilhaft ist, ein Pflichtgesetz erschaut,
 Wird auch daheim zu Haus in seinem Munde
 Nichts Unerbunden je zur Unzeit laut;
 Und keinem fremden Ohr gelangt zur Kunde,
 Was ihm die Frau sub rosa anvertraut!
 Auch ihren Launen, Schwächen, Wechselgrillen,
 Die schon von selbst dem Blick der Menge sich
 So gern entziehen, kämpft er geüßentlich
 Mit sanfter Macht entgegen nur im Stillen.
 Kurz, sey es auf ausdrückliches Geheiß,
 Sey's eigner Antrieb: er versteht zu schweigen;
 Sowohl in Dingen, die sich klar ihm zeigen,
 Als auch in solchen, die er selbst nicht weiß! —

Doch wie, zu eigner und zu fremder Ehre,
 Er felsenfest Geheimnisse verschweigt,
 So ist er, eingedenk der Bundeslehre,
 Nicht minder auch der Wahrheit zugeneigt.
 Damit es, ihr zu Lust und Wohlgefallen,
 Ein Zeugniß sey, wie lieb er sie gewann,
 Nimmt er sie mit nach Haus aus diesen Hallen
 Und wendet sie auf's Leben praktisch an.
 Es folgt, so im Gewähren als Versagen,
 Der innern Ueberzeugung nur sein Mund;

Was hier und dort im Wesen und Betragen
 Der Gattin ihm nicht völlig will bezeugen,
 Er thut es ihr mit edlem Freisinn kund.
 Bedenken trägt er nicht, ihr zu gestehen,
 Daß, ob auch nur von seinem Blick erkannt,
 Die Tugenden, die ihren Reiz erhöhen,
 Ihm werthbar sind, als Puz und Modetand!
 Gewohnt, sein Inneres arglos zu entfalten,
 Legt er ihr ohne Rückhalt an den Tag,
 Daß, wenn nicht anmuthsvoll ihr eignes Walten
 Sie seinem Herzen theuer kann erhalten,
 Auch kein Pariser Schneider es vermag!
 So säumt er niemals, den zerstreuten Zügen
 Des Redevortrags, den sein Mund begann,
 Zugleich die Zuganwendung beizufügen;
 Und sie verspürt gesteigertes Vergnügen,
 Und hört den Redner mit Entzücken an!

Die Wahrheit aber, die er pflegt zu sagen,
 Hat, da ihr Werth oft spät sich erst entdeckt,
 Wird sie zu schlicht und schmucklos vorgetragen,
 Die Eigenschaft, daß sie nach Vermuth schmeckt!
 Drum sucht er seines Eifers regem Triebe
 In Form und Ausdruck Milde zu verleihn,
 Und kleidet sorgsam in den Ton der Liebe
 Die Unpartheiligkeit des Geistes ein!

Denn wie er, zum Gebrauch im Aussenleben,
 Der Wahrheit heil'ge Lehren hier vernimmt,
 So wird ganz systematisch auch daneben
 Sein Herz zur Sanftmuth und Geduld gestimmt. —
 Verbleib' auch die Bemerkung unbeachtet,
 Daß, wenn man tieferm Forschen sich ergiebt,
 Und nach dem Stein der Weisen sucht und trachtet,
 Man freilich sehr in der Geduld sich übt!
 Es wirkt manch Andres noch, im Zeitengange,
 Hier auf ihn ein, daß es mit sanftem Zwange
 Zu dieser Tugend ihm behülflich sey;
 Und ist sie selber erst ihm hold und treu,
 Gesellt sich auch, zu gleichem Trieb' und Dange,
 Die Sanftmuth ihr als Zwillingsschwester bey.
 Ist's wie von einem Wunder drum zu sprechen,
 Daß, bey der Stimmung, die sein Inneres nährt,
 Er gegen fremde Irrungen und Schwächen
 Mit schonungsvoller Nachsicht nur verfährt?
 Daß es den reichen Schatz an milden Sitten
 Nicht schmälern kann, wenn er an Tisch und Heerd
 Für Recht und Wahrheit ohn' Erfolg gestritten?
 Und daß, von Groll und Bitterkeit entfernt,
 Wenn heut nichts fruchten seine Wunsch' und Bitten,
 Er auch bis morgen warten hat gelernt?
 Jedoch die Wahrheit, diese Himmelsblüthe,
 Wird raschlos sie gepredigt Stundenlang,

Sey's auch im Ton der reinsten Mild' und Güte,
 Erregt zuletzt nur Krampf und Ohrenzwang!
 Drum wird dem Maurer, wie zu freiem Schalten
 Herangereift, der Rednertrieb erwacht,
 Daneben auch, mit weißlichem Bedacht,
 Die edle Kunst, sich ruhig zu verhalten,
 In aller Gründlichkeit hier beigebracht!
 Indem er, statt sich eifernd zu erhitzen
 Im Kampf des Widerspruchs, mit Ernst ermüht,
 Daß er der Weisheit stummer Schüler ist,
 Wird er ein Virtuos im Stillsitzen
 Und schweigen lernt er gar, wie ein Trappist! —
 Und was er so, durch wiederholte Proben,
 Sich stoisch angeeignet nach und nach,
 Verpflanzt, zu unschätzbarem Werth erhoben,
 Wie ein Begütigungsgeschenk von oben,
 Sich fort bis in sein häusliches Gemach.
 Es strebt der Eintracht Dauer zu ertheilen,
 Bezähmt und dämpft den Trieb zur Krittelen,
 Und lockt, zu wohlgefälligem Verweilen,
 Des Friedens lächelnd Engelbild herbei.
 Nie kann die Reizung im Gemüth erkalten,
 Noch fliehn und schwinden die Verträglichkeit,
 Wo man sich wechselnd stille zu verhalten,
 Und zu beherrschen weis zur rechten Zeit! —

Auch werden hier im ernstn Bundeskreise,
 Damit er, wenn ein schwaches Stündlein schlägt,
 Den falschen Ehrgeiz, der bey ihm sich regt,
 In die bescheid'nern Grenzen schnell verweise,
 Ihm Folgsamkeit und Demuth eingepägt.
 Gehorchen muß er der verführten Eitte,
 Es wirft die Pflicht in ehr'ne Fesseln ihn,
 Und unterthan sind alle seine Schritte
 Dem strengen Regelruf der Disciplin.
 Sie pfercht den kecken Geist in enge Schranken,
 Bebeut dem trägen Sinn, frisch auf zu seyn,
 Und holt die weithin flatternden Gedanken
 Mit Siebenmeilenstiefeln herrisch ein.
 Selbst wenn die heitern Tafelfreuden winken,
 Darf er auf seiner Gattin Wohlergehn
 Im stillen Geist zwar denken, doch nicht trinken,
 Bis erst dazu, nach höherem Bedünken,
 Das Vollmacht spendende Signal geschehn.

Wie freudig muß die Frau den Blick erheben,
 Wenn die Erfahrung täglich sie belehrt,
 Welch Kleinod sie besitzt für's ganze Leben
 An einem Mann, der auf Commando hört!
 Ja, der, gewohnter Disciplin ergeben,
 Im Uebermaße der Bescheidenheit,

Selbst drauf verzichtet, commandirt zu werden;
 Da er auf bloße Zeichen und Geberden
 Schon zum Gehorsam willig und bereit!
 In welcher arten Form wird das Verlangen,
 Daß, Worte suchend, ihrer Lipp' entweht,
 Von welcher Schmeichlerzauberey umfangen
 Wird selbst der Alltagswunsch an ihn gelangen,
 Der auf die Bildersprache sich versteht!
 Die Herzen streben dann nach gleichem Ziele,
 Bezeichnet auch es näher nicht der Mund;
 Und nur der Austausch zärtlicher Gefühle
 Sieht im bestimmtern Redelaut sich kund.
 Kein Nachspruch sucht sich Ansehn zu verschaffen,
 Kein rauhertönendes: Ich will! Du mußt!
 Zerstört den Rosentraum mit Mörderwaffen,
 Der holdphantastisch wurzelt in der Brust!
 Ein Blick ist der geflügelte Gesandte,
 Der gernvernomm'ne Botschaft holt und bringt;
 Dem Wansch vermeldend, eh er noch sich nannte,
 Daß nicht umsonst er nach Gewährung ringt.
 Wie durch des Frühlings nachgeahmte Milde
 Dem Wintergroun die Hyacynth' entblüht;
 Wie man im allegorischen Gebilde
 Am Blumenband den Löwen gängeln sieht;
 So führt und lenkt vertraulich sanfte Sitte
 Den starresten Willen spielend mit sich fort;

Und wirkungsreicher ist die stumme Bitte,
Als selbst das kräftigste Commandowort! —

So sieht mit Blüthen, die in diesen Hallen
Der Mann im Schweiß des Angesichtes pflückt,
Die Maurer'sfrau mit Lust und Wohlgefallen,
Verschwend'risch ihren Lebenspfad geschnückt.
Die Selbstverleugnung, die im Logenkreise
Bestrengen Ernstes seine Schule war,
Sie stellt sich ihr allein, verblümter Weise,
In ihren heitern Resultaten dar.
Nichts abnt ihr Herz davon, mit welchen Proben
Er kämpft' und rang, in oft erschöpftem Muth,
Bis die profanen Schlacken erst zerstoßen,
Und sich das Gold gereinigt in der Blut.
Gleichwie der Mond stets nur von einer Seite
Den wandelbaren Anblick uns gewährt,
Sind auch von ihm, der hier dem Licht sich weihet,
(Obzwar er jedes Wechsels sich erwehrt)
Die hellen Punkte nur ihr zugekehrt!

Drum ist zu Ruh und Glück, zu Heil und Frieden,
Ihr reichlich das Material beschieden,
Und nur auf die Verwendung kommt es an;
Benutzt sie nicht geschickt, was sie gewann,
Und lebt sie nicht im Himmel schon hienieden;
So ist die Maurerey nicht schuld daran! —

Die Frieden - Stifterin.

April 1837.

Dem Jahrmarkt in der Stadt, zu dem sich Hansen
 Von Wandlern drängten, ohne Last und Ruh,
 Zog, um Geräthschaft dort sich einzukaufen,
 Auch Lebrecht Frink, der Seidenwörter, zu.
 Ein Mann, der vor den Andern, die dem Pfade
 Gemeinsam folgten nach dem Stadtgebiet,
 Sich durch sein stattlich Ansehn unterschied;
 Deß Wesen aber in viel höherm Grade
 Gutmüth'gen Sinn, als Tapferkeit, verrieth.
 Auch machten nebenher sich flücht'ge Falten
 Auf seiner Stirn bemerklich hier und dort;
 Und unbekümmert um das muntre Walten,
 Daß ihn umgab in wechselnden Gestalten,
 Schritt er stillgrübelnd seines Weges fort.

Zu ihm gesellte sich mit heitern Mienen
Klaus Kenner, der Chirurg, und bald gewann
Belebung das Gespräch, das zwischen ihnen
Von Wind und Wetter ärmlich sich entspann.

„Verstattet wohlgeneigt mir eine Frage!“
Rief der Chirurg; „es öffnen ja mit Macht
Sich Geist und Herz dem jungen Frühlingstage,
Der heut in voller Schönheit winkt und lacht.
Es singt und zwitschert froh im Waldgehege,
Es jubilirt hoch in den Lüften dort;
Drum ziemt sich wohl, wenn ich es recht erwäge,
Auch unter Menschen ein vertraulich Wort.
Schon längst hab' euer Wesen und Betragen
Ich mir nicht zu enträthseln mehr gewußt;
Schon längst fühlt' ich den Argwohn an mir nagen,
Es laste mühlsteinartig, so zu sagen,
Euch ein geheimer Kummer auf der Brust.
So gebt euch denn, mögt ihr euch selbst noch lieben,
Seld' dumpfer Peinigung nicht länger hin;
Entdeckt die Sorgen, die das Herz euch trüben,
Dem treuen Freunde mit getreuem Sinn!“

„Ihr seyd ein tücht'ger Wundarzt, wie ich meine!“
Rief Lebrecht aus, von Rührung fast ereilt,
„Längst hat die Welt das Zeugniß euch ertheilt,

Daß eure Kunst die ungebroch'nen Weine
 Noch glücklicher, als die gebroch'nen, heilt!
 Das Uebel aber, welches ich verspüre,
 Ist aller Hülf' und aller Rettung baar;
 Kein Gegenmittel wächst im Feldreviere,
 Und keine Apotheke beut es dar."

"Ey nun!" klang der Bescheid, "es kommt so eben
 Nur darauf an, daß ihr das Uebel nennt;
 Ist es der Apotheke nicht vergönnt,
 Es durch Officinalia zu heben,
 So hilft vielleicht ein Hausmedicament!
 Drum laßt mich frey in euer Inn'res schauen,
 Eh ich die Kunst befrag' und die Natur;
 Der Arzt erheischt und ihm gebührt Vertrauen,
 Aufrichtigkeit ist schon die halbe Kur!"

"Wohlan!" sprach Frink, nach einigem Bedenken;
 „Ein biederer Zuspruch ist des andern werth;
 Drum will ich arglos das Vertraun euch schenken,
 Das ihr als alter Freund von mir begehrt.
 So wißt! Zwen schwergewicht'ge Eplben trennen
 Mich von dem Frieden, der mich einst beglückt!
 Es ist, um gleich das rechte Wort zu nennen,
 So eine Art von Dankkruz, das mich drückt!"

„Wie? was?“ rief jener mit erstaunten Mienen:
 „Daß soll auf sie, die mir so makelrein,
 So mild, so sanft, so liebeich stets erschienen,
 Auf eure Frau doch nicht bezogen seyn?“

„Auf keine andre sonst!“ fuhr sein Begleiter
 Zu stöhnen fort; „und was mein Glück verbannt,
 Es ward im Stillen schon von mir erkannt,
 Als lustberauscht ich auf der Himmelsleiter
 Des Brautstands noch mit Kätzchen mich befand.
 Schon damals ward, wie sich's nachher ergeben,
 Mein Geist auf die Vermuthung oft gelenkt,
 Daß die Natur, zum Nutzgebrauch für's Leben,
 Ein fast zu rasches Jünglein ihr geschenkt!
 Oft fühlt' ich seltsam mir das Herz beklommen,
 Wenn flink die Red' ihr von den Lippen floss,
 Und ich den steten Scherz und Spott vernommen,
 Der über die Gespielen sich ergoß.
 Doch siehe da! kaum daß zur Lebensreise
 Des Priesters Spruch noch enger uns verband,
 So wähl' auch schon dies Jünglein vorzugsweise
 Für sein Vereisern mich zum Gegenstand!
 Mag ich seitdem mich in der Stille quälen,
 Mag laut ich Einspruch thun; nichts hilft es mir!
 Abwechselnd zeigt das Grollen und das Schmählen
 Als stehender Artikel sich an ihr!

Nichts frommt die Langmuth, nichts der Ton der Güte,
Nichts die Vernunft, mit welcher ich den Sinn
Ihr zu geschmeidigen, beschäftigt bin;
Und wenn ich gar die Spiz' ihr trohend biete,
Dann giebt's im Haus Gewitter fort und fort,
Und wechenlang hör' ich kein freundlich Wort!"

„Dem letztern wird wohl auch, muß ich euch sagen,"
Rief der Chirurg, „nichts zu verhoffen seyn;
Denn soll die Blut noch mehr in Flammen schlagen,
So gieße man nur fleißig Del hinein!
Doch scheint gleich Alles wider euch verschworen,
Bewahrt euch dennoch Muth und Zuversicht;
Nur wer sich selber aufgibt, ist verloren,
Nur wer die Hülfe flieht, dem naht sie nicht!
Ein Mittel giebt es, um die Noth zu enden,
Die Tag für Tag unheimlich sich erneut,
Wollt ihr sechs blanke Bagen dran verwenden,
So schaff' ich dieses Mittel euch noch heut!"

„Ihr scherzt wohl nur?" entgegnete der Andre:
Nehmt Ruh und Friede mir zurück ins Haus;
So wahr ich stadtwärts euch zur Seite wandre,
Gern geb' ich hundert Thaler dafür aus!"

„Ihr sollt zur Ueberzeugung bald gelangen!"
Rief der Chirurg: „Wir kaufen etwas ein,

Und habt ihr dies, wenn neuer Keckerei'n
Erguß beginnt, zu brauchen angefangen;
So wird, eh vierzehn Tage noch vergangen,
Homöopathisch euch geholfen seyn!“ —

Es hatten, glücklich angelangt am Ziele,
Die beiden Freunde jetzt den Weg vollbracht;
Und bald, umdrängt vom wogenden Gewühle,
Das vor- und rückwärts Bahn sich brach mit Macht,
War des verhängnißvollen Kaufs gedacht.
Begeistert schon sich an der Hoffnung labend,
Trank Lebrecht auf sein neues Ehglück
Manch Gläschen aus, und kehrt' erst spät am Abend,
Vom Freund begleitet, wieder heim nach Haus.

Wie er es sich gedacht, ward er empfangen;
Zum Gegengruße dienten seinem Gruß
Im höhern Purpurroth auf Käthchens Wangen
Nur üble Laun' und heimlicher Verdruß.
Auch gab die Stimmung, die ihr Inn'res hegte,
Indem er Hut und Stock zur Seite legte,
Sich schon um vieles deutlicher ihm kund;
Denn es begannen zu gewohntem Bund
Sich Theorie und Praxis zu vereinen,
Und über sein verspätetes Erscheinen
Ergoß in lauten Vorwurf sich ihr Mund.

Der Meister suchte männlich sich zu fassen,
 Indem ihr Eifer, Worte zu verprassen,
 Nach altem Brauch, nicht Maass noch Grenze fand.
 Er nahm alsbald, geruhig und gelassen,
 Am Tische Platz, der in der Ecke stand;
 Hier ließ er aus dem Bündel, das er eben
 Vom Jahrmarkt her mit aus der Stadt gebracht,
 Ein kleines gelbes Pfeifchen sich erheben,
 Und fing mit ihm, in rüstigem Bestreben,
 Zu musizieren an aus Leibesmacht.

Von Kergerniß ergriffen, wie von Schrecken,
 Vernahm Frau Käthe den erheb'nen Klang,
 Der, gleich als gelt' es, Todte zu erwecken,
 Scharfötönig schrillernd, Mark und Bein durchdrang!
 Bald aber fand auch sie die Sprache wieder,
 Und fuhr, den Ton begleitend mit dem Wort,
 Zum greulichsten der obligaten Lieder
 Erbitterungsvoll den Text zu liefern fort.
 Jedoch der Mann erfüllte, rastlos pfeifend,
 Mit immer gräßlicherm Gekreisch das Haus,
 Und packte nebenbey, zum Bündel greifend,
 Als Bürgschaft für endlosen Obrenschmaus,
 Noch ein halb Dugend neuer Pfeifen aus.
 Umsonst, indes mit immer ärg'rer Plage
 Des Pfeifens schnöder Ton ihr Herz ergriff,

Gesellte sie den weichern Ton der Klage
 Dem Schelten bey; — der Meister saß und rüff!
 Da warf sie endlich mit erschöpften Sinnen
 Sich auf den Sessel hin, und ließ sofort,
 Um Ruhe mit sich selber zu gewinnen,
 Ersterben und verstummen jedes Wort.
 Alsbald schien auch dem Mann die Obrenspende
 Für heut zur Gnüge dargereicht zu seyn;
 Der greulichen Musik macht' er ein Ende,
 Und packte still die Pfeifen wieder ein.

Erachten läßt sich, daß am nächsten Morgen
 Das leid'ge Wechselwerk auß neu begann;
 Sie fing für frischen Hader an zu sorgen,
 Und er fing ungesäumt zu pfeifen an.
 So wiederholte zu verschied'nen malen
 Im Lauf des Tags, wie Stund' um Stund' entwich,
 Begleitet von der Quintessenz der Qualen,
 Die ihr zur Seele durch das Ohr sich stahlen,
 Der disharmonisch wirre Wettkampf sich.
 Doch wem des Sieges Frucht entgegenreise,
 Es stellte bald sich klar und deutlich her;
 Denn immer greller ward der Ton der Pfeife,
 Und immer schwächer Rächchens Gegenwehr.
 Schon bey des Werkes ernster Vorbereitung
 Erlösch von fern'rer Kampflust jede Spur;

Und es beschränkte dann sich die Begleitung
Des Solospiels auf leise Seufzer nur.
Und so geschah's bereits nach wenig Tagen,
Daß er, bey vorgeahntem Zwist und Zank,
Den Schritt bloß lenken durfte nach dem Schrank,
Worin die gelben Gegenkämpfer lagen,
Um, eh der Pfeischen eines noch erklang,
Zu gütlichem Vergleich, schon im Entleben,
Des Widerstreites Trieb gestimmt zu sehn,
Der stolzeren Triumph sonst stets errang.
Ja, kaum daß Wochen noch entflohn, so brachte
Nur nach dem Schlüßelloch ein flücht'ger Blick
Die Freundlichkeit, die zu entliehn gedachte,
Im Nu auf Käthchens Angesicht zurück.
Entsagend jedem Gang zum Widerstreite,
Blieb sie fortan, wie Jahr um Jahr entschwand,
Unwandelbar der Sanftmuth zugewandt;
Nachdem sie von der schauerlichsten Seite
Der Tonkunst wunderfeltne Macht erkannt.
Und als, nach abgeschwornem Schmäh und Reizen,
Auf traurem Küchenbeerd und Hausaltar,
Beim Opferfeuer der verbrannten Pfeisen,
Der Sonntagscaffee längst gekocht schon war;
Da segnete der Meister noch im Stillen
Die Wanderung, die er zur Stadt vollbracht,

In welcher er, um seines Friedens willen,
Auf Freundes Rath, so guten Kauf gemacht!

Es dienet dies Ereigniß zum Belege,
Wie leicht und einfach sich, wird Zwiespalt rege,
Der inöheim die Seele drückt und preßt,
Auf weibliche Gemüther wirken läßt!
Und durch welch schlichtunschuld'ge Mittelwege
Ein häußlich Glück, das zu verblühen beginnt,
Erneuten Keim und Frühlingstrieb gewinnt!

Hier, wo der Friede nur zurück sich spiegelt,
Der, wohlbewahrt, wenn er den Geist erregt,
Und für mildthät'ge Wirksamkeit beküßelt,
Am eignen Heerd die sichern Wurzeln schlägt;
Hier freilich muß der Lehrspruch matt verhallen;
Denn längst ja schon fand die Gewißheit statt,
Daß keiner von den Maurerbrüdern allen
Solch eine Wunderpfeife nöthig hat! —

Schweslern - Gruss.

Februar 1840.

Gewiß! Man süßlt in diesen Hallen,
 Ob mancher Mund es auch verschweigt,
 Sich nur zu Lust und Wohlgefallen
 Von ganzem Herzen hingeneigt!
 Es weht, sich selbst zum Ruhm und Preise,
 Und hier ein Geist der Ordnung an,
 Wie man ihn kaum, auf gleiche Weise,
 Im besten Haushalt finden kann.
 Geschickt verschmolzen und verwoben,
 Folgt Speis' und Trank auf Lehr' und Wort;
 Was geistig sich entspinnen oben,
 Setzt körperlich sich unten fort.
 Gezogen sind gemess'ne Schranken,
 Gesteckt ist ein bestimmtes Ziel;
 Anständ'ger Scherz spricht zum Gedanken,
 Und heitrer Ernst spricht zum Gefühl. —
 Jedemoch muß ich Manches rügen,
 Und sagen muß ich fest und frey;

Es mischen leider dem Vergnügen
Sich auch gewisse Scrupel bey!

In hundert Büchern ist's zu lesen,
Und tausend Zungen thun es kund,
Daß von Natur mit unserm Wesen
Die Keugier steht im engsten Bund!
Auch soll fürwahr mich nichts verleiten,
Mit ungestümer Eiferhast,
Hier einen Ausspruch zu bestreiten,
Der so viel Wahres in sich faßt.
Winkt aber uns ein Ort entgegen,
Geeignet ganz, um fort und fort
Bey uns die Keugier zu erregen;
So ist es eben dieser Ort!
Und ward von allen Baurevieren
Eins aufgeführt, um uns sofort
Von jeder Keugier zu curiren;
So ist es gleichfalls dieser Ort! —

Mit spärlich angebrachten Fenstern
Stellt sich das Haus den Blicken dar,
Als sey's von Geistern und Gespenstern
Bezogen schon seit manchem Jahr!
Nun öffnen sich für uns die Thüren;

Es wallt in raschem Lauf das Blut,
 Und was wir innerlich verspüren,
 Schwankt seltsam zwischen Furcht und Muth.
 Geheimes Graun hält uns befangen;
 Wir ängst'gen uns hineinzugehn,
 Und können doch nicht dem Verlangen
 Nach höh'rer Kunde widerstehn.
 Wir möchten gern — auf Zauberdinge
 Bereit und gefaßt — im Flug
 Bekannt werden mit dem Ringe,
 Den Salomo am Finger trug!
 Wir drängen tiefer in die leisen
 Geheimnisse der Maureren,
 Und wüßten gern vom Stein der Weisen,
 Ob eckig oder rund er sey!
 Auch fühlen wir den Wunsch erwachen,
 Eh wir von dannen wieder gehn,
 Uns in die Kenntniß, Gold zu machen,
 Recht gründlich eingeweiht zu sehn!
 Gelehrig wären wir wohl Alle;
 Und mit Vergnügen nähmen wir
 Von dem verfertigten Metalle
 Ein tücht'ges Stück uns mit von hier! —

Allein wie wird in diesen Räumen
 Der Wunsch getäuscht, den wir verspürt;

Da von der Seele kühnen Träumen
 Kein ein'ger sich realisiert!
 Statt Zauberer aus Egyptens Auen
 Mit langehrwürd'gem Bart zu sehn,
 Trifft unser Blick, wohin wir schauen,
 Auf Männer, die — in Schürzen gehn!
 Manierlich reicht man farb'ge Bänder
 Uns, statt des Steins der Weisen, hin;
 Statt Geldes, machen wir — Kalender,
 Und musternd mit verdugtem Sinn!
 Man giebt uns ein Papier zu lesen;
 Doch statt der Weisheit Salomo's,
 Auf die wir so gespannt gewesen,
 Enthält's moderne Reime bloß!
 Statt schaurig mystischer Berichte,
 Trägt feierlich man unserm Ohr
 Die alte biblische Geschichte
 Dem Babylon'schen Thurmbau vor!
 Und manche bat, bis zum Verzagen,
 Wohl schon im Geist dabei gedacht,
 Es werde — mit Verlaub zu sagen —
 Ein blauer Dunst ihr vorgemacht! — —

Run! — denken müssen wir im Stillen,
 Daß zum erwünschten Sachbericht
 Es weniger am guten Willen,

Als an der Macht und Kraft, gebricht!

Indem wir am Genuß uns weiden,

Der hier sich beut für Geist und Sinn,

Begleitet dennoch, wenn wir scheiden,

Uns unvergeßlicher Gewinn!

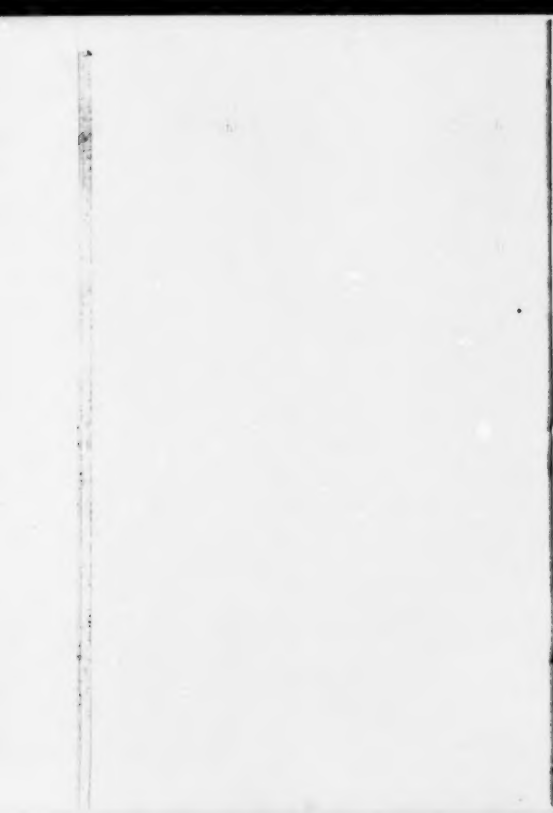
Und sahn wir, bis zu dieser Stunde

Auch weder Ring, noch Gold, noch Stein;

Soll doch vereint von unserm Munde

Die Maurerey gepriesen seyn! —





Dritte Abtheilung.

Trauer-Loge.



Dritte Abtheilung.

Trauer-Loge.

Dankgebet.

Januar 1836.

Nicht würd'ger kann der Seele Lob und Preis
Zu dir, du Weltenlenker, sich erheben,
Als wenn wir traurend unserm Bundeskreis
Entrissen sehn, die wir geliebt im Leben!
Drum wend' erheitert sich zu dir das Herz
Hier an entschlaf'ner Brüder Sarkophag;
In Lustgefühl verwandle sich der Schmerz
Und in ein Dankgebet die Todtenflage!

Gepriesen sey, daß hier im Erdenland
 Mit edlern Halm auch Dornen sich verschlingen,
 Und daß die Noth uns zwingt, mit rüß'ger Hand
 Den Unterhalt ihm mühsam abzurufen!
 Es mahnen Sorg' und Arbeit, heilkräftevoll,
 Den Staubgebornen Sohn an seine Mängel,
 Und lehren ihn, daß nur dem künft'gen Engel
 Ein Paradies entgegen winken soll!

Gepriesen sey, daß Kummerniß und Leiden
 Der irdischen Natur verschwiftern sind,
 Um laugenscharf die Flecken auszuscheiden
 Dem ew'gen Geist, der höhern Flug beginnt!
 Sie läutern ihn, so wie zu rein'rer Helle
 Das Gold sich läutert durch der Flamme Macht,
 Und öffnen ihm die eigne innre Quelle
 Zu deines Anschauens Herrlichkeit und Pracht!

Gepriesen sey, daß, statt vollauf zu reisen,
 Und in unwürd'ger Dauer zu bestehn,
 Die Freuden, die am stärksten uns ergreifen,
 Am schnellsten auch zurück ins Nichts verwehn!
 Daß, wie der Lockung Reiz erlischt, sich ihnen
 Ermüdung auch und Ueberdruß verweht,
 Um einem Sehnsuchtsdrang zum Sporn zu dienen,
 Der über Thierempfindung sich erhebt!

Gepriesen sey, daß die Entwürf' und Pläne,
Die für ein selbsterkshaffnes Erdenglück
Wir auferbaun, in stolzem Eigenwahn,
Sich schnell vereiteln oft vor unserm Blick.
Es lehrt uns ihr verweigertes Gelingen,
Wie schwach und dürstig unsre Weisheit ist;
Wie wir den Glauben mehr und mehr erringen,
Daß du allein des Glückes Schöpfer bist!

Gepriesen sey, daß nebelhaft hienieden,
Wenn Trieb nach hellerem Schauen uns erfüllt,
Den Pfad zum Glück, den Weg zum Heil und Frieden
Ein undurchdringlich Dunkel stets umhüllt.
Die düstern Schatten, die uns hier umnachten,
Sie reizen, gegenkämpfend, das Gemüth,
Begieriger nach jenem Licht zu schwachen,
Das einst auf schönern Stern für uns erglüht!

Gepriesen sey, daß du geliebte Wesen
Von unserm Herzen trennst, die noch zuvor
Du zu Genossen höhern Glücks erlesen,
Oh uns zu gleichem Zweck dein Will' erkor!
Daß du mit der Zerstörung Wetterstrale
Für immerdar ihr sterblich Theil berührst,
Und ihre Seelen aus dem Erdenhale
Durch Todesnacht zum Lebenstage führst!

Daß sie, vom Schmerzgefühl der Freundesträuer
Zurückseht, zu dir hinüberziehn,
Nachdem holdsel'ges Ahnen ew'ger Dauer
Dem Band der Lieb' und Freundschaft du verliehn!
Zum frohen Zeugniß nur kann es uns dienen,
Ob auch mit Graun die Trennung uns umweht,
Zur heitern Bürgschaft nur, daß uns, wie ihnen,
Dereinst zu dir der Weg geöffnet steht!

Gepriesen sey, wenn uns beim Blick auf Leichen
Des eignen Todes Vorgefühl bewegt,
Daß du Vernichtungs- und Erneuerungszeichen
Schon in die Formen der Natur gelegt!
Daß wir, was, der Verwesung preisgegeben,
In Nacht versinkt, aufs neu zum Licht erstehn,
Im Tode selbst Empfängniß für das Leben,
Und nirgends Stillstand, nirgends Rückgang sehn!
Daß diese Lebenskraft, die, klar und offen,
Sich in dem niedrigsten der Wesen regt,
Wehlthätig stimmend zu Vertrauen und Hoffen,
Den Schluß auf unser Schicksal in sich begt;
Indem wir deutlich in des Keims Entschwinden,
Der modernd sich mit Finsterniß umhüllt,
Um blühend sich ihr wieder zu entwinden,
Gespiegelt schauen unser eignes Bild! —

Drum, Ewiger, der du vor unsern Blicken
 In immer gleicher Milde dich verklärst,
 Der du durch Bilder, die das Herz erquickten,
 Dem Leben Reiz, dem Tode Trost gewährst;
 Drum soll aus treuer Brust, wo uns das Leben
 Entgegenwinkt mit lichtem Zauberschein,
 Und wo des Todes Schatten uns umgeben,
 Dir gleicher Dank und Preis gewidmet seyn! —



Der Fremil.

December 1839.

Durch weite Länderstrecken, die so eben
 Er unterjocht mit kriegerischem Sinn,
 Zog, von willkomm'ner Schmeichlerschaar umgeben,
 Ein mächt'ger Fürst des Orients dahin.
 So lange hatten reggeschäft'ge Zungen
 Ein übermenschlich Wesen ihn genannt,
 Bis auch er selbst, von Uebermuth durchdrungen,
 Den zuertheilten Gott in sich erkannt.
 Drum ruhelos gestachelt vom Verlangen,
 Sich angebetet nach Gebühr zu schaun,
 Und in der würd'gern Form gemess'nem Prangen
 Die göttliche Verehrung zu empfangen,
 Beschloß er einen Tempel zu erbauen.

Es lebte, vielgepriesen von der Menge,
 Ein hochverständ'ger weiser Mann im Land;
 Der war's, zu dem, im stolzen Staatsegepränge,
 Der Fürst sich auf der Wallfahrt jetzt befand.

Ihn, der prophetisch von den künft'gen Tagen
Den Flor zu lüften wagte, kühn und frey.
Ihn eben wollte' er um den Ort befragen,
Auf dem der Tempel zu errichten sey.

Es saß, umringt von öder Wildniß Grauen,
Als man am Ziel der Fahrt sich endlich sah,
Der Aufgesuchte, düster anzuschauen,
In einer Felskluft still und einsam da.
Des Ortes Ungemach mit Ruh ertragend,
Und, kalten Gleichmuths, jeglichem Gewinn
Der menschlichen Bequemlichkeit entsagend,
Gab er mit streng zurückgezog'nem Sinn
Tiefdringender Betrachtung sich dahin.

Weim Anblick solchen Seyns und solchen Strebens,
Des eignen Reisezwecks vergessend schier,
Vetrot der Fürst des Mannes Wohnrevier,
Der vom geselligen Verein des Lebens
So geisterhaft sich abgesondert hier.
„Wie soll ich mir es deuten und erklären,“
Rief er ihm zu, „daß ich, bey dem Entschluß,
Mit euch gewünschten Rathes zu verkehren,
In dieser fahlen Klust euch finden muß?
Wie geht es zu, daß ihr euch in der Mitte
Der schaur'gen Wildniß obdachlos vergrabt,

Indem ihr euch, nach sonst'ger Klausnersitte,
Zu Schutz und Schirm, nicht einmal eine Hütte
Mit sorglichregem Fleiß errichtet habt?"

„O Herr!“ versetzte mit gelassenen Blicken
Der Troglodyt; „die Schuld liegt nicht an mir;
Ermangelt hab' ich nicht, mich anzuschiden,
Mit rüst'ger Hand zum Bau der Hütte hier.
Doch welcher Plan mir vor dem Geist auch schwebte,
Beständig beim Entwurfe blieb es nur;
Der thätigen Vollführung widerstrebte
Mit allen ihren Kräften die Natur.
Begier'gen Eifers griff ich nach den Steinen:
Vermiß dich nimmer, riefen sie mir zu,
Dem Lebenden das Todte zu vereinen,
Und störe nicht uns auf aus unsrer Ruh!
Auf Gräbern liegen wir; es schlummern Leichen
Im untern Raume, Leichen, so wie du;
Drum wende, willst du Menschenzweck erreichen,
Durch Menschenwerk, dich anderm Baustoff zu!

Da wollt' ich mit der Art mir Bäume fällen,
Doch ernstverwarnend sprachen sie zu mir:
Bequeme dich, den Vorsatz einzustellen,
Hier ist des Todes heiliges Revier;
Auf menschlichen Gebeinen wurzeln wir!

Es wohnen Schatten, die zum Nichts zerrinnen,
In dunkler Tiefe, Schatten so wie du;
Drum flieh und weiche, scheuerfüllt, von hinnen,
Und wende, willst du Menschenwerk beginnen,
Mit Menschenfleisch, dich anderm Baustoff zu!

Nun griff ich ungesäumt nach Erd' und Staube;
Doch vor dem Ruf blieb ich betroffen stehn:
Laß ab von uns! Willst du mit schnödem Raube
Dich an den eignen Brüdern frech vergehn?
Was du einst werden wirst, sind wir gewesen;
Und trogend einem längst entschied'nen Loos,
Willst du zu deinen Dienern uns erlesen,
Und uns verdrängen aus der Ruhe Schoos?
Es theilen Asch' und Staub hier als Genossen
Den tiefen Frieden, Asch' und Staub wie du;
Drum wende mit dem Bau, den du beschlossen,
Dich dem schon fert'gen Bau genügsam zu!

Der Demuth stille Regungen erweckend,
Verhallen jene Stimmen in der Luft;
Und gegen Sturm und Schnee das Haupt mir deckend,
Bejog ich folgsam diese Felsengruft! — —

Von dannen wandte schnell der Fürst die Schritte;
„Wenn Grabesgraun,“ ließ er die Red' ergehn,
„Sich störend mischen in den Bau der Hütte,
Mag's um den Tempelbau nicht besser stehn!

Und jenes Loos, dem auf der Pilgerreise
Der ird'sche Mensch mit Hast entgeneilt,
Es ist — wer zweifelt noch? — auf gleiche Weise
Doch auch dem ird'schen Gotte zuertheilt!
Dum soll im Raumbezirk, wo alles Leben
Dem Tode huldigt, kein erborgter Schein
Von Göttermajestät mich mehr umgeben;
Und in Gefühl und Trieb, in Wunsch und Streben,
Will ich ein Sterblich Wesen wieder seyn!
Auch mir im Geist bescheid'nern Sinn erwecken
Soll der empfang'ne Wink unwandelbar,
Bis mir die Kron' entsinkt auf immerdar,
Und Baum und Stein die Asche friedlich decken,
Die einst des Stolzes eitle Wohnung war! —

Rabundus klopft!

Januar 1834.

- Vom Dom zu Lübeck hatte weit und breit
Die Sage sich verpflanzt in alter Zeit,
Dass, wenn ein Eberherr dort der letzten Stunde
Der ird'schen Pilgerschaft entgegenging,
Er wunderbar geheimnißvolle Kunde
Vom ihm bestimmten Loos zuvor empfing:
Wenn er zur Messe sich am frühen Morgen
Nach seinem Kirchenstuhl gerufen sah,
So lag, vor jedem andern Blick verbergen,
Dann eine weiße Rose vor ihm da.
Dies war das Zeichen, dass sein Stündlein schlagen,
Und von dem Pflichtwerk, das er hier vollbracht,
Zu höherm Dienst ihn eine höh're Macht
Berufen werde binnen dreien Tagen.

Run fügte sich's, dass einst, von dunkler Hand
Ihm zubeschieden, nach gedachter Weise,
Ein Stiftsherr, der Rabundus sich genannt,
Als er zum Kirchenstuhl gelenkt die Schritte,
Auf seinem Sitz die weiße Rose fand.
Vor Schreck und Angst entfarbten ihm die Wangen
Sich bei der Botschaft, die an ihn erging;

Da seines Herzens Hoffen und Verlangen
 Gar innig noch am Erdenleben hing.
 Doch sich bezwingend, und zu jedem Plane
 Ermuthigend den furchterfüllten Sinn,
 Nahm er die weiße Todverkünderin
 Und legte still und leif', im eiteln Wahne,
 Daß solche List den Rettungsweg ihm bahne,
 Sie auf das Polster seines Nachbars hin.

Mit frommgefaßten, ruhig ernsten Mienen
 Ergab sich dieser, als vor seinem Blick,
 Beim Eintritt ins Gestühl, die Ros' erschienen,
 In das ihm angekündigte Geschick;
 Doch kaum, daß er, so wie er sie gefunden,
 Die Blume jetzt emporhielt in der Hand,
 Als man die bleiche Farb' aus ihr verschwunden
 Und in ein brennend Roth verwandelt fand!

Bei diesem Anblick sank mit Graun und Beben
 Rabundus nieder auf die Knie' alsbald.
 „Nimm,“ rief er aus, „Herr über Tod und Leben,
 Nimm hin, was für so wünschenswerth mir galt!
 Wer kann dein mächtiges Gesetz umgehen,
 Und Ueberwinder deines Willens seyn?
 Drum neig' erbarmergereich dich meinem Flehen,
 Und dem Betrüge, der durch mich geschehen,
 Laß Nachsicht und Verzeihung angedeihn!“

Sodann von der verhängnißvollen Stelle
Des Tempelheiligthums nahm er den Gang
Zurück nach seiner stillentleg'nen Zelle
Und betete daselbst drei Tage lang;
Mit schmerzlicher Empfindung es bereuend,
Daß er sein Wohl auf's Zeitliche gestellt,
Und eiservoll das brünst'ge Flehn erneuend
Für seiner Seele Heil in jener Welt!
Und als herangenah die ernste Stunde,
Wie kurz zuvor die Kose ihm prophezeit,
Erging an ihn aus unsichtbarem Munde
In dunkler Nacht der Anruf und Bescheid:

„Ein offnes Ohr hat dein Gebet gefunden,
Und reuversöhnt gehst du zum Frieden ein;
Doch ird'schem Dienst auch sollst du noch dich weihn,
Und, statt der Kose, sollst in künft'gen Stunden
Du selbst des Todes stummer Herold seyn!
So eist hinweggefordert von dem Strale
Des Sonnenlichts, das heiter ihn umringt,
Hier an der altherwürd'gen Cathedrale
Ein frommer Stiftsherr seinen Lauf vollbringt:
Soll sich im finstern Sarg die Hand beleben,
Die an der Kose sich mit Schuld beschwert,
Und, dreimal klopfend, laut ein Zeichen geben,
Daß neuen Opferzoll die Gruft begehrt.

Rabundus klopft! Dies soll in künft'gen Zeiten
Die Lösung seyn, mit angestrengtem Fleiß
Sich zu der dunklen Wandrung zu bereiten,
Die nichts von Aufschub und Verzög'ung weiß! —

Tief seufzt' er auf; doch, demmend fern're Klagen,
Drückt' ihm der Tod alsbald die Augen zu,
Und der Entseelte fand nach wenig Tagen
Im Oratgewölb des Domes seine Ruh.
Zum wesenlosen Gruftbild umgestaltet,
Mit Westerbemd und Chorrock angethan,
Die Hände noch wie zum Gebet gefaltet,
So schloß er sich den Schläfern drunten an.
Und so wie sie, von Dunkelheit umflossen,
Hier schlummerten in friedlichem Verein,
Schien auch auf ihn die tiefste Ruh ergossen
Und unverleghch ihm gewährt zu seyn.

Doch dem erstaunten Ohr zur schaur'gen Kunde,
Ward im Verfolg der Zeit es offenbar,
Welch Machtgeheiß in seiner Sterbestunde
An den Verscheidenden ergangen war!
Denn nahte, unvermerkt am Ziel des Strebens,
Ein Eherherr sich dem letzten ird'schen Leos,
Als bald erhielt vom Ablauf seines Lebens
Vorwiffenschaft der öde Grabeschoos.

Der nächtlich eingefargte Staub ward rege,
Belebt erschien, was längst der Tod bezwang,
Und es erschütterten drei heft'ge Schläge
Das Domgewölb mit donnergleichen Klang.
Rabundus klopft! rief die erschrockne Menge,
Die in des Domes Nähe sich befand,
Und beim Gedröhn der schauerlichen Klänge,
In Angst erbebend, rasch von Dannen schwand.
Rabundus klopft! so rief man, gleicher Weise,
Sich auch im innern Raum des Stiftes zu:
Er klopft und ladet hier aus unserm Kreise
Schon wieder einen zu der ew'gen Ruh!
Und peinlich, wem der Wink gezoget habe,
Von scheuer Sorg' und Ungeduld bewegt
War jedes Herz, so oft in seinem Grabe
Der alte tedte Chorherr sich geregt. — —

In's Urtheil stimmend, mit dem Gang der Tage,
Das festverwahrt des Grabes Pforten glaubt,
Hat eine licht're Zeit auch dieser Sage
Das Siegel der Untrüglichkeit geraubt.
Doch wenn wir sorglich auf die Zeichen achten,
Die an die rastlos drohende Gefahr
Des Todes mahnen, dann ist's fund und klar,
Daß, gleichen Dienstes und mit gleichem Trachten,
Auch jetzt Rabundus klopft noch immerdar.

Es läßt der Tod die frische Frühlingsrose
Der blühenden Gesundheit rasch vergehn;
Um anzudeuten, daß vom letzten Roese
Auch Kraft und Wohlsenn stets bedroht sich sehn!
Es würgt sein Arm der Kindheit jartes Leben
Mit unverschonendem Herodes'schwert;
Um sorglosfroher Jugend kundzugeben,
Es sey auch ihr kein Sich'rungepfand gewährt!
In Lust und Leid die Menschheit überraschend,
Bricht er in ihren Kreis sich freie Bahn,
Um, nach gewohnter Beute rastlos haschend,
Bald hier, bald dort sein Opfer zu empahn!
Und in der Rucht'gen Ueberwindung eben
Der bleichen Schaar, die er zum Raub erkor,
Hält stündlich er dem unbeschrirnten Leben
Mit ernstem Wink die weiße Rose vor! —

Rabundus klopft! Mit demuthsbeullen Blicken
Vereinte sich der Eberherren fromme Schaar,
Um zu der Wanderung sich anzuschießen,
Die seiner Botschaft ernster Inhalt war.
Rabundus klopft! und niemand kann erklären,
Auf wen zunächst die düstre Wahl verfällt;
Um jeden aber ist es wohlbestellt,
Der sorgsam stets, so lang die Zeichen währen,
Zum letzten Gang sich vorbereitet hält.

Die Unzertrennlichen.

Eine Geisterstimme.

December 1837.

Bekrängt mit Blüthen, stieg der Frühling nieder;
Die Horen tanzten um den schönen Sohn,
Mit lichtem Schmuck umzog die Flur sich wieder,
Und jede Spur des Winters war entflohn.
Die Nachtigall sang ihre Weibelieder,
Und alles Land zerfloß in Farb' und Ton,
Und auf der ird'schen Höh', die mich geboren,
Stand ich, im schwelgenden Genuß verloren.

Und von des Lenzes mildem Stral entglommen,
Nahm ich mir seinen Preis zum schönen Ziel;
Mit Liedern wollt' ich ihm entgegenkommen,
Und mit der Seele freudigstem Gefühl.
Schon war der Eig in seinem Schooß genommen,
Schon regte fröhlich sich mein Saitenspiel,
Sein holdes Licht, sein liebetönend Leben
In festlichen Gefängen zu erheben.

Da ließ ein düstres Nachtgebild sich schauen,
 Mit hohler Stimme rufend: „Kennst du mich?
 Ich bin der Fürst der dunklen Todesäuen,
 Und in mein Reich hinunter zieh' ich dich!“
 Lang sträubte sich das Herz voll Angst und Grauen,
 Denn in des Lebens Frühling war auch ich.
 Doch es erlag, und von den süßen Freuden
 Des Sonnenlichts mußt' es auf immer scheiden! —

Run steh' ich hier, mit leichter Hüll' umgeben,
 Und spiegle mich im schwarzen Coccyus.
 Ist dies die Heimathswelt, nach der wir streben?
 Ist dieses schaur'ge Wehn ihr Weibekuß? —
 Die Hoffnung führte mich im alten Leben,
 Und in dem neuen fehlt mir der Genuß!
 Des morschen Rahmes Ruder hör' ich schlagen;
 Doch nicht zurück ins Licht will er mich tragen.

Manch theures Herz ist mir zurück geblieben,
 Manch hohe Erdenwonne nannt' ich mein;
 Mir war vergönnt, zu hoffen und zu lieben,
 Und goldnen Idealen mich zu weihn.
 Hier soll ich nur mich im Entsagen üben,
 Und nur mein Kummer soll unsterblich sein!
 In ew'ger Sehnsucht soll ich mich verzehren,
 Im Reich der Seel'gen wohnen und — entbedren!

Ich kann die dunkle Fügung nicht ermessen;
 Zerrissen hat sie jedes ird'sche Band,
 Und an die Güter, die ich dort besessen,
 Folgt die Erinn'ung mir ins Schattenland.
 O wäre mir ein ewiges Vergessen,
 In traurig schöner Wohlthat, zugewandt!
 Noch glüht ein Herz im körperlosen Wesen;
 Der Schatten kann vom Ird'schen nicht genesen!

Kein süßes Hoffnungsbild, kein frohes Zeichen
 Der künft'gen Lust thut meinem Blick sich kund,
 Kein Freudenschrei tönt in den öden Reichen,
 Und keine Blüthe treibt der kalte Grund;
 Nur wankende Gestalten seh' ich schleichen
 In melancholisch freudenlosem Bund;
 Bald seh' ich düst'ge Formen sie gewinnen,
 Bald scheinen sie im Nebel zu zerrinnen. --

Doch welch ein seltsam, nie gefühltes Wehen
 Erhebt sich plötzlich in der stillen Flur?
 Was dringt zu mir, wie liebefrankes Flehen?
 Ist es der Hauch bewegter Lüste nur?
 Es treibt mich fort, und weiter muß ich gehen
 Auf dieses Pfades wildbewachener Spur.
 Wird er in Nacht und Nebel sich verlieren?
 Wird er zum Licht und zu der Klarheit führen?

Ein reges Leben flüstert in den Zweigen,
 Durch Dunkel zuckt ein ungewisser Stral;
 Und junge Knospen, halbgeöffnet, neigen
 Sich niederwärts, und grüner wird das Thal,
 Und reine Silberschwäne seh' ich steigen,
 Und blaue Turteltauben ohne Zahl;
 Und von den Lüften wird ein Lied getragen,
 Halb Chorgesang, halb süße Flötenklagen.

Unwiderstehlich ziehn die klaren Wellen
 Des Bach's mich an, der sich durch's Thal ergießt;
 Geheimnißvoll versteckt sind seine Quellen,
 Und unbekannt das Ziel, nach dem er fließt,
 Den flachen Rand scheint er zu überschwellen,
 Aus dem ein Kranz von sel'tnen Blumen spriest.
 Vielleicht, daß ich die brennenden Gefühle,
 Den heißen Durst in seinen Fluten fühle!

Von welchen Schauern fühl' ich mich durchdrungen,
 Die tief ersehnte Labung schlürf' ich ein;
 O Himmelstrank! Die Schmerzen sind bezwungen,
 Gewichen plötzlich ist die ird'sche Pein.
 Das ist dein Weihungsquell! Du bist errungen,
 Vergötterung! Du bist auf ewig mein!
 Du unaussprechlich Hohe, Namenlose!
 Ein Pilgrim kam, ein Gott ruht Dir im Schooße!

Wo blieb der Sorgen flüchtiges Geleite?

Das Spiel der Erdenlust, wo ist es hin?

Es löst der Kampf, der mir die Brust entweite,

Sich ruhig auf in Himmelsharmonie'n;

Des Lebens Bilder seh' ich nach der Weite,

Gleich abgeblühten Träumen, farblos ziehn.

Ein Aetherflor scheint mich zu überkleiden,

Und ohne Wunsch bin ich und ohne Leiden!

Nur was im ebenmäß'gen Lauf der Stunden,

Erhaben über Tand und Sinnenpiel,

Den Geist an höh're Regungen gebunden:

Der Liebe Glück, der Freundschaft Hochgefühl,

Es ist, nun alles Andre mir entschwunden,

Mir traulich nachgefolgt ans letzte Ziel,

Und hält der Brust gereinigtes Verlangen

In reizender Erinnerung noch besangen.

Der Freund, der Bruder, dessen Mitbestreben

Nach edlen Zwecken einst gerichtet war,

Der einst mit mir, verwandtem Trieb ergeben,

Indeß vorübereilte Jahr um Jahr,

Den tiefern Seelenbund geknüpft im Leben —

Er bleibt mit mir vereint auf immerdar!

Am ewigen Besiz ergehn und weiden

Die Geister sich, indeß die Leiber scheiden!

Drum blicke muthbelebt, wenn Grabesgrauen
 Den heimgegang'nen theuren Freund umschließt,
 Zur Quelle hin, aus welcher das Vertrauen
 Für ein erneutes Bündniß sich ergießt;
 Hinüberblicke nach den bessern Auen,
 Wo sein verklärtes Auge dich begrüßt!
 Und während flüchtig Tag' und Wend' entschwinden,
 Wirst wandellos du seine Näh' empfinden!

Im Hauch der Abendluft wirst du ihn spüren,
 Und wenn die Nächte durch den blauen Raum
 Den ew'gen Chor der Sterne ruhig führen,
 Und wenn sich silbern malt der Wolfensaum,
 Und wenn dich wunderbare Töne rühren,
 Und wenn der May dich wiegt in duft'gen Traum;
 Und wenn du, sinnend in geliebten Schmerzen,
 Hinweg dich sehnst zum Heimathsthal der Herzen.

Ja, diese Heimath wird uns neu verbinden!
 In reiner Geisterliebe werden wir
 Zusammentreffen und uns wiederfinden,
 Denn die Verklärungsquelle rinnt auch dir;
 Auch deine Locken wird der Kranz umwinden,
 Der den Vesiger schmückt mit ew'ger Zier.
 Und wie in Schmerz und Trauer wir geschieden,
 Sind wir vereint in süßbeglücktem Frieden!

Ein schöner Glaube wird dein Herz erheben,
 Ein Ahnungsblick, der Sternenworte ließt,
 Wenn sich der Staub, der in die Nacht gegeben,
 Zum Freien dränget und das Licht begrüßt;
 Wenn, regen Trieb's, ein heitres Blütenleben
 Aus der beweinten Todtenurne spriest;
 Sich die Vernichtung selbst den Raub entwendet,
 Und sonnenwärts Erhebungszeichen sendet.

Gleichwie dem unstät irrenden Piloten
 Ein grüner Dalm oft wird zum Rettungspfand,
 So nimmt ein gläubig Herz die Frühlingsboten,
 Die harmlos keimen aus des Hügel's Rand,
 Als Friedenssprüche aus dem Mund der Todten,
 Als Geisterstimmen aus dem Heimath'sland;
 Und tröstend winkt, wo Gräber sich erheben,
 Die Bürgschaft ihm für ein erneutes Leben! —

Die Flucht des Lebens.

Januar 1831.

Nur wenig Tage sind entschwunden,
Seit fröhlich wir an diesem Ort,
Was unser Innerstes empfunden,
Vermeldeten in heiterm Wort.
Es schmückten freundlich sich die Hellen,
Und brüderlich vereinten wir,
Durchglüht von Lust und Wohlgefallen,
Zu einem Freudenfest uns hier.

Ein andrer Zweck hat heut uns wieder
In dieses Heiligthum geführt;
Vom Heimgang hingeshiedner Brüder
Ist schmerzlich uns der Sinn gerührt.
Durchdrungen von der Wehmuth Schauer,
So stellen dießmal wir uns ein,
Den frommen Opferzoll der Trauer
Noch ihrem Schattenbild zu weihn.

Wohl bent für ernstere Gefühle
 Der Stoff im reichsten Maas sich dar;
 Es neigt zu seinem nahen Ziele
 Sich ein verhängnißvolles Jahr.
 Den Zeitenstrom hinabgetragen,
 Der nun mit Nacht es bald umhüllt,
 Hat manchen Busen es mit Klagen,
 Mit Thränen manches Aug' erfüllt!

Wie seine lezten Hoffungssterne
 Ein ganzes Volk erlöschen sah,
 War, hergeschlichen aus der Ferne,
 Auch Einzelnen das Unheil nah.
 Mit gleichem Schreckensschicksal dräute
 Der Seuche Wuth, des Krieges Roth;
 Die Gräber fanden reiche Beute,
 Und üppig ärntete der Tod.

Wer überschaut der Opfer Fülle,
 Im Lauf des Jahres dahingewirgt?
 Wer zählt die Todten, die die Hülle
 Der winterlichen Erde birgt?
 Sie schlummern tief, mit Nacht umgeben,
 Und längst mit dem Geschick versöhnt,
 Daß sie gefordert aus dem Leben,
 Eh' der Naturruf noch ertönt.

Nur droben blickt, am goldnen Tage
Mit bitterm Schmerz zum Wolkenslor,
Und mit des Unmuths düst'rer Klage,
Manch mundgeweintes Aug' empor.
Kein Mislaut stört, kein Angstgewimmer,
Die Schläfer in der Dunkelheit;
Und nur im heitern Licht und Schimmer
Des Lebens wohnt das Weh' und Leid.

Erwägt, die ihr in eurer Mitte
Den Sarkophag errichtet seht,
Wie mancher Palast, manche Hütte,
Zum Trauerhaus verwandelt steht!
Wie an des Trostes Eindringungsgabe
Manch leidendes Gemüth verzagt;
Wie um ein theures Gut im Grabe
Manch liebend Herz verlassen klagt!

Vergebens wiegt die lichten Keste
Im Wohngemach der Weihnachtsbaum;
Es hat zum herrlichsten der Feste
Nur für den Gram der Wufen Raum!
Vergebens aus der Schwermuth Schranken
Lockt fremder Jubelruf die Brust;
Fest hält der Geist nur den Gedanken
An unerseßlichen Verlust!

Drum wird, auch wenn sie ganz bezwungen,
 Des Jahres Kummerniß und Pein
 Von traurigen Erinnerungen
 Der Rückblick stets begleitet seyn!
 Und wenn es längst die letzte Stunde
 Vollendet im Vorüberflug,
 Wird bluten noch so manche Wunde,
 Die es der Menschheit feindlich schlug! —

Was ist der Anspruch an das Leben,
 Zu dem, mit stolz erhob'nem Haupt,
 Der Mensch, bei seinem Thun und Streben,
 Hienieden sich berechtigt glaubt?
 Was ist der Plan, den er bereitet?
 Was sind die Güter, die er liebt?
 Was ist die Hoffnung, die ihn leitet?
 Was ist die Herrschaft, die er übt?

Noch in der Vollkraft regen Strebend,
 Eh' er zu edlerem Gewinn
 Vollendet sieht den Zweck des Lebens,
 Rafft das Verhängniß ihn dahin.
 Eh' die Entwürfe sich erfüllen,
 Woran die Seele liebend hängt,
 Sieht von des Schicksals stärkerm Willen
 Er sich zur Gruft hinabgedrängt!

Eh' ihm der Keim die Frucht gewährte,
 Daß Saatkorn ihm die Nehre gab,
 Mäht, feind der Hoffnung, die er nährte,
 Ihn selbst des Todes Sichel ab!
 Eh' er geschmeckt den Kelch des Glückes,
 Eh' er geschaut des Wirkens Lohn,
 Liegt schlafend er, geschlossnen Blickes,
 Auf schwarzer Todtenbahre schon!

Dann folgt zum nächtlich dunklen Grabe,
 Worin der Hingeshied'ne ruht,
 Ihm, als die letzte ird'sche Gabe,
 Der Thränen dürstiger Tribut.
 Die Klagen um den Freund verhallen;
 Und wenn, vom Windeshauch zerstört,
 Der Trauerweide Blätter fallen,
 Hat sein Gedächtniß aufgehört. —

Dies Loos, von jener Nacht umfassen,
 Die nimmer tagt im Morgenschein,
 Dies Loos, dem keiner noch entgangen,
 Es wird auch uns beschieden seyn.
 Eh' thätig wir das Werk vollbringen,
 Wie es der eigne Plan sich denkt,
 Wird uns der Stundenschlag erklingen,
 Der unverhoffte Ruhe schenkt!

Drum füge unserm ird'schen Streben
Sich weisen Sinns die Sorge bey,
Daß zum Gebot, es aufzugeben,
Stets unser Geist gerüstet sey!
Nur wer den Blick auf's Leben leitet,
Schaut bang' dem Tod ins Angesicht;
Doch wer auf ihn sich vorbereitet,
Der fürchtet seine Schrecken nicht! —



Die Stimme der Götter.

December 1830.

Versunken lag die Flur in tiefen Frieden;
Es hing der Mond mit blassem Silberschein
Am alten Riesenbau der Pyramiden,
Die, in geheimnißkundendem Verein,
Sich in der Nähe des Bezirks befanden,
Auf dem das prächt'ge Memphis einst gestanden.

Da nahte, dem Geräusch der Welt entflohn,
Und hinter sich des Prunkpalastes Pforte,
Gedankenvoll dem schauerlichen Orte
Ein Jüngling sich, ein edler Fürstensohn,
Der, schmerzlich noch des Vaters Tod beklagend,
Seit wenig Monden erst sich, heimlich jagend,
Erhoben sah auf den verwaisten Thron.

Vergebens glänzt', in schmeichlerischem Prangen,
Das Glück der Herrschaft ihm vor Aug' und Sinn;
Unwiderstehlich schweifte sein Verlangen
Zur Wunderwelt der Pyramiden hin.

Und eine Stimme, wie aus weiter Ferne,
 Rief fort und fort den Ruf an ihn ergehn:
 „Nach Memphis wende pilgernd dich, dort lerne,
 Wo Schrecknisse des Todes dich umwehn,
 Des Lebens Zweck und deine Pflicht verstehn!“ —

So war die lange Wandrung denn vollendet,
 Die er begann mit sehnender Begier;
 So sah er jetzt, betroffenen Blickes, hier
 Das Ziel erreicht, dem er sich zugewendet.
 So stand er jetzt, von Mitternacht umgraut,
 Betrachtungsvoll am Fuß der Pyramide,
 Die König Cheops mächtig einst erbaut. —
 Die Einsamkeit, der öde Geisterfriede
 Erfüllten ihn mit schauerlicher Lust;
 Mit Staunen nur vermocht' er und mit Grauen
 Das ungeheure Bauwerk zu beschauen,
 Und hörbar schlug das Herz ihm in der Brust.

Doch siehe da! Wie er am stillen Orte
 Die Augen schweifen ließ in freiem Lauf,
 Sprang an der alten Steinwand eine Pforte,
 Von innen her geöffnet, plötzlich auf.
 Ein eisigkalter Grabeshauch berührte
 Des jungen Pilgers glühendes Gesicht,
 Und eine Treppe, die nach unten führte,
 Erkennt' er bey des Mondes bleichem Licht.

Ein Fieberfrost durchrieselt' ihm die Glieder,
Als in die grause Dunkelheit hernieder
Er forschend sandte den besürzten Blick;
Doch kehrten bald in seine Seele wieder
Ihm Fassung und Besonnenheit zurück.
„Erfüllt in lauter Klarheit muß ich sehen,
Was jener Stimme wunderbares Weben
Mir zugesagt! nicht eher find' ich Ruh!“
Rief er sich selbst entschloßnen Geistes zu.
„Nicht eitlem Wohlfeyn ist mein Wunsch ergeben,
Noch ird'scher Ehre leerem Klang und Schall,
Ein bess'res Eigenthum will ich erstreben;
Drum soll mein Herz vor solchem Wink nicht beben,
Mein Zweck ist rein, und Gott ist überall!“

Und wie er sich dies Trostwort zugerufen,
Und sich geweiht dem selbsterwählten Loos,
Betrat er kühnen Muths der Treppe Stufen,
Und stieg hinunter in der Erde Schooß.
Vold war in Nacht der schwache Schein zerfloßen,
Der letzte Liebesgruß der Außenwelt,
Und von dem Dunkel sah er sich umschlossen,
Das niemals noch ein Stral des Lichts erhellt.
Das Schweigen in dem unterird'schen Raume,
Es war die Ruh' in öder Todtengruft,
Veseindet mit des Lebens heiterm Traume,
Und schauerlich erfüllt von Morderdust.

Schon wollten Muth und Kraft ihm treulos schwinden;
 Schon wich der Glaub' ihm an die Möglichkeit,
 Aus diesen labyrinthischen Gewinden
 Hinauf den Rückweg in das Licht zu finden,
 Von welchem er, ins Reich der Dunkelheit
 Hernieder klimmend, sich entfernt so weit!
 Da fühlte' er plötzlich unter seinen Tritten,
 Daß jetzt der Treppe lange Stufenreih',
 Auf welcher mühsam er hinabgeschritten,
 An flachem Bodengrund zu Ende sey.

Nach sicherem Stützpunkt tappend mit den Händen,
 Und neuermunternd den verzagten Sinn,
 Schlich an den schlüpfrig feuchten Seitenwänden,
 Die mitternäch't'ge Wallfahrt zu vollenden,
 Er ferschend durch die Finsterniß dahin.
 Und mehr und mehr, nachdem er unverdrossen
 Den Weg verfolgt, der wie ein Ring sich wand,
 Ward als Gewißheit jetzt von ihm erkannt,
 Daß er, von altem Felsgestein umschlossen,
 In weitgewölbter Halle sich befand.

Da faßt' er plötzlich einer Leiche Hand
 In einem Sarg, der, senkrecht aufgerichtet,
 Vor dem vermegnen Grustbesucher stand.
 Und in dem Augenblick, da, wie vernichtet

Von Furcht und Bangigkeit, er rückwärts wich,
 Erhob vernehmbar eine Stimme sich:
 „Willkommen hier im stillen Haus der Todten!
 Was bringst du uns? und was ist dein Begehrt?“
 Alsbald auch wiederholte, dumpf und schwer,
 Der Gruß, der aus dem Sarg ihm ward entboten,
 Sich noch in andern Stimmen rings umher.

Zu Boden stürzte der Erschreckne nieder,
 Beim grausen Zuruf, den sein Ohr vernahm;
 Und als aus langer Ohnmacht endlich wieder
 Er sich ermannet und zu sich selber kam,
 Fand staunend er die unterird'sche Halle
 Von röthlich trübem Flammenlicht erhellt,
 Und ringsum standen, nachbarlich gesellt,
 Des Landes weitberühmte Herrscher alle,
 Wie man zur Gruft sie wechselnd scheiden sah,
 In ihrem Sarg mit Kron' und Zepter da.

„Willkommen Fremdling!“ rief die Stimme wieder,
 Die schon zuvor in Schrecken ihn versetzt:
 „Nach einer Todtengruft steigst du hernieder
 Und unter Königen verweilst du jetzt.
 Doch fürchte nichts! Dem Grauen und Entsetzen,
 Das wir verbreitet in vergang'ner Zeit,
 Sind jetzt wir selbst zur Beute hier geweiht;
 Gefangen sind wir in den eignen Netzen,

Und wie wir einst des Schicksals Wink verlacht,
 So bändigt herrisch jetzt uns seine Macht! —
 Der Mann dort oben mit dem Blick der Wüste,
 Die erst im Tode schmerzlich ihm genahet,
 Es ist Osiris, der mit ehr'nem Fuße
 Einst in den Staub der Völker Nacken trat!
 Dort jener Kief' in purpurnem Gewande,
 Und mit Geberden, die der Gram verzehret,
 Sesostris ist's, der mit dem Kriegesgeschwerdt
 Eroberungsfüchtig zog von Land zu Lande,
 Bis er hier unten friedlich eingekehrt!
 Dort links im dunklen Steinsarg der Bekrönte,
 Mit dem bescheidnen, tiefgesenkten Blick,
 Es ist Cambyses, der, verwöhnt vom Glüd,
 Im Uebermuth die Götter selbst verhöhnte,
 Bis ihm zermalmend nahte sein Geschid!
 Ich selbst bin Cheops, der vor grauen Zeiten
 Errichtet diese Pyramide hier;
 Zur Ruhestatt ließ ich sie mir bereiten,
 Doch ach! verweigert blieb die Ruhe mir!
 Vernimm, o Fremdling, denn aus meinem Munde,
 Welch unheilvolles Loos uns zuerkannt.
 Von Nacht umringt, vom Licht hinweg gewandt,
 So sehn wir uns, in freudlos düstern Bunde,
 An unsre Mumien grauenhaft gebannt!
 Es kreist die Sonne durch die Himmelszonen,

Die Zukunft reißet zur Vergangenheit,
 Und unaufhörlich rollt das Rad der Zeit;
 So wird für uns, die wir hier unten wohnen,
 Zum ew'gen Fluche die Unsterblichkeit!
 Fern von den Höhn, die sich mit Licht erfüllen,
 Fern von der Thäler blumigem Revier,
 Im unterird'schen Todeschatten hier,
 Bey diesen kunstreich balsamirten Hüllen,
 Die vormals uns beherbergt, wohnen wir;
 Vom Schlangenschich der Neu' umhergetrieben,
 Im öden Grustbezirk, und sehnsuchtsvoll
 Des Tages harrend, wo die Welt zerfielen
 Und unser Schreckenszustand enden soll!
 Vermehnes Nachtgebot! verwegner Wille,
 Womit ich diesen Bau, der stolz und kühn
 Zum Himmel steigt, das Daseyn einst verliehn,
 Um der Verwesung meine ird'sche Hülle,
 Der Zeitnacht meinen Namen zu entziehen!
 An jedem Stein, der bey dem Riesenbaue
 Sich hier emporgethürmt, auf mein Geheiß,
 Klebt noch des armen Volkes blut'ger Schweiß,
 Das ich versammelt einst auf weiter Aue,
 Damit, gebannt in niedrer Knechtschaft Kreis,
 Es auf den eignen Glücksgenuß verzichte,
 Und ämsig, mit vertausendfachtem Fleiß,
 Ein unvergänglich Denkmal mir errichte.

So haben alle vormal's wir im Leben
 Des Lebens höheren Beruf erkannt,
 Dem Reiz der Sinne frevelnd uns ergeben,
 Der eiteln Selbstsucht schön' uns zugewandt!
 Und eher nicht wird die Verbannung enden,
 Mit welcher uns gezüchtigt das Geschick,
 Bis, redlich waltend für des Landes Glück,
 Ein neuer Herrscher trachtet zu vollenden,
 Was wir versäumt, als einst in unsrer Hand
 Der angeerbte Zepter sich befand.
 Drum laß uns an dem Hoffnungstrost uns weiden,
 Daß zum Gefühl des Mitleids unser Leiden
 Und traurig Loos dein junges Herz erweicht!
 Denn wehe, wenn dein Kommen und dein Scheiden
 Nicht, wie dir selbst, auch uns zum Heil gereicht!“ —

Ein kläglich Achzen ging bey diesem Worte
 Durch das Gewölb, erschütternd Kraft und Muth,
 Und stehend rief es rings am schaur'gen Orte:
 „Eröffne uns des Friedens stille Pforte!
 Erlös' uns von dem Fluch, der auf uns ruht!“

„So hört den heil'gen Schwur aus meinem Munde!“
 Erwidert' er: „Nicht eher will ich ruhn,
 Bis euch geschlagen die Erlösungsstunde!
 Doch sagt genauer an und gebt mir Kunde:
 Was soll, was kann ich Schwacher für euch thun?“

Ein lautes Krachen unterbrach die Frage,
Es bebte rings das alte Felsgestein;
Und wie berührt von flücht'gem Zauberschlage,
Erlosch der Flammen blutigrother Schein;
Doch als die letzte schwache Spur des Lichtes
Verbleichend aus dem Gruftgewölbe entflohn,
Erheb, gleich der Posaune des Gerichtes,
Sich eine Stimm' und rief mit Donner-ton:

„Die Schicksalswaage steigt und sinket nieder,
Drum nütze klug die dir verlieh'ne Frist;
Gieb das Vergängliche den Menschen wieder,
Den Göttern gieb, was unvergänglich ist!“

Da fiel ein Lichtstral in des Jünglings Seele;
Rasch nach dem Ausgang wandt' er sich zurück,
Und klimmt' und stieg, begünstigt vom Geschick,
Getrosten Jenseits aus der Grabeshöhle
Der alten Könige, bedeckt vom Flor
Der Finsterniß, zur Oberwelt empor.
Und kaum, daß droben mild und freundlich wieder
Des Monkes Silberschimmer ihn umfloss,
Als auch die Pfort' alebald, durch die er nieder
Zur Tiefe stieg, sich hinter ihm verschloß.

Bald hatte, reg beflügelnd seine Schritte,
Den Rückzug nach der Heimath er vollbracht,

Und sah auf's neu' in des Pallastes Mitte
 Sich vom gewohnten Herrscherglanz umlacht.
 Doch fruchtlos schmeichelten ihm Prunk und Pracht;
 Zu würdigern und edleren Gedanken
 War sein Gemüth gestimmt und aufgeregt,
 Den Schwur ermessend, den er in den Schranken,
 Der alten Königsgräber abgelegt.

So ging er, grübelnd über ernste Fragen,
 Durch die besetzten Gemächer hin,
 In deren Raum, verlockend Aug' und Sinn,
 Die unermesslich reichen Schätze lagen,
 Die allgemach, mit Fleiß und Hemsigkeit,
 Der Fürstenstamm in seines Herrschens Tagen
 Zusammen hier gehäuft seit grauer Zeit.

Urpötzlich trat dem forschenden Beschauer
 Des Geisterspruches räthselhafter Sinn,
 Den er vernommen in dem Sitz der Trauer,
 Jetzt klar und deutlich vor die Seele hin.
 „Benutze,“ rief er leise vor sich nieder:
 „Benutze klug die dir verlieh'ne Frist;
 Gib das Vergängliche den Menschen wieder,
 Den Göttern gib, was unvergänglich ist!
 Was ist vergänglich? wenn es nicht die Gaben
 Des launenhaften Erdenglücks sind,

Die hier dem einen, den die Gruft begraben,
 Der andr' als flücht'ges Erbtheil abgeminnt!
 Und sind es nicht allein die guten Thaten,
 Worin das Unvergängliche sich zeigt,
 Das, von den segendvoll gereiften Saaten
 Sich lichtwärts schwingend, zu den Göttern steigt?
 Wohlan! so will, voll Hoffnung und Vertrauen
 Ich mit dem Schap, den hier das Auge sieht,
 In meines Volkes innerstem Gemüth
 Ein Felsendenkmal würdig mir erbauen,
 An dem die Zeit machtlos vorüberzieht!
 In diesem Gold, in diesen Edelsteinen,
 Für fremdes Wohl zum Opfer dargebracht,
 Soll mir alsbald der Talisman erscheinen,
 Der meines Namens Ruf unsterblich macht!
 Den Menschen will ich redlich wiedergeben,
 Was meines Throns vergänglich Erbtheil war;
 Zum Paradies soll sich dies Land erheben,
 Bewohnt von einer glücklich frohen Schaar!
 Und wenn zum edlen Werk, das ich beschloßen,
 Die Götter gnädig schenken das Gedeihn,
 Dann wird der Fluch, der auf den Gruftgenossen
 Mit Zentnerschwere ruht, gewichen seyn;
 Und in des Erdschooßes dunklen Gründen
 Wird ihr gequälter Schatten Ruhe finden!" —

Der heitre Friede, den das Herz empfand,
 Als von der Lippe diese Wort' erklangen,
 Er galt als Bürgschaft ihm und Untersand,
 Daß er des Spruches richt'gen Sinn erkannt,
 Der fern im Gruftgewölb an ihn ergangen.
 Drum war mit heil'gem Ernst er drauf bedacht,
 Den hier gefassten Vorsatz zu erfüllen;
 Es folgte rasch die That dem starken Willen,
 Und rühmlich ward das Werk von ihm vollbracht.
 So standen bald in des Pallastes Mitte
 Des reichen Schatzes Kammern öd' und leer;
 Doch nimmer fiel ihm solches Opfer schwer,
 Denn Segenswünsche folgten seinem Schritte,
 Und Glück und Wohlfahrt blühten um ihn her.
 Und als am Zielpunkt, wo die Nacht der Nächte
 Den gleichen Schatten wirft auf Herrn und Knechte,
 Sein Erdenpfad ins Dunkel sich verlor,
 Da schwang, entfesselt von des Körpers Banden
 Zum Sitz der Ruh in Sternumglänzten Landen
 Sein sel'ger Geist sich frey und leicht empor.
 Die Stunde dankbar segnend noch zuvor,
 Da, wie die fremde Stimm' es ihm geboten,
 Zur Königsgruft die Wallfahrt er begann,
 Und dort ersprießlich aus dem Mund der Todten
 Den Lehrwink für das Leben sich gewann. —

Der Dom. *)

December 1838.

Vom fernen Glockenthurm erklingt
Der zwölfte Stundenschlag zum Ohr;
Umwallt von Nebelhecken, dringt
Nur bleich das Mondenlicht hervor.

Die Straß' ist leer; vereinzelt brennt
Ein ärmlich Licht noch da und dort,
Und zum Gefährten mir vergönnt
Geht nur mein Schatten mit mir fort:

Sie schlafen Alle, Freund und Feind,
Für die am Tag hier fast kein Raum;
Und dem geschloßnen Blick erscheint
Das Leben nur als nicht'ger Traum.

*) Nach einer Skizze von Fr. Kieh.

Wie still! Nichts als den eignen Schritt,
Vernimmt das Ohr! Rings waltet Nacht;
Und dort aus dünnem Zwielficht tritt
Des Domes schauerliche Pracht.

Ein Riesenwerk von Menschenhand
Emporgethürmt! Der Mensch so klein,
Ein Zwerg an dieser Mauerwand,
Baut Zinnen in die Wolken ein!

Wohl tausend Jahre schwanden hin,
Seit, zu des Bauherrn Ehr' und Lob,
Geregelt nach verständ'gem Sinn,
Der Tempel mächtig sich erhob.

Im Innern ist es öd' und leer;
Und wie der Blick auch forschet und schaut,
Es weist im Kreugang keiner mehr,
Der hülfreich einst hier mit gebaut.

Kein Meister, der in Eifersglut
Den Riß gezeichnet, fest und scharf,
Und kein Gesell, der wohlgemuth
Den letzten Stein mit Kalk bewarf.

Kein Ordensherr aus jener Zeit
Liegt betend vor der gläub'gen Schaar;
Kein Mesner zündet, dienstbereit,
Die Kerzen an auf dem Altar.

Es zeigt sich keiner, dessen Hand
Die Pfeiler froh mit Kränzen schmückt,
Und keiner, der, zum Ernst gewandt,
Gedankenvoll ins Chorbuch blickt.

Wo ruht vom Jubel eure Brust?
Nach welchem Ziel ging eure Bahn,
Ihr Männer, die mit stolzer Lust
Den Bau entstehen und wachsen sahn?

Wo blüht der Lenz euch jetzt, ihr Frauen
Und Jungfrauen, die zu jener Zeit
Im Frühlingseschmuck sich ließen schann,
Als man den Tempel eingeweiht?

Wo schauest du, beglücktes Paar,
Der Lieb' unendliche Natur,
Daß hier zuerst am Traualtar
Gestammelt ew'ger Liebe Schwur?

Wo habt ihr Alle, die, entflammt
Im Wunsch nach höherer Segensfrucht
Sich hier vereint, wo insgesammt
Gefunden, was ihr hier gesucht?

Wo fand die fromme Zuversicht
Den ewigen Trost für kurzen Schmerz?
Wo labt das reine Sternenlicht
Erfüllter Hoffnung euer Herz?

Wo schwand der Zorn, den das Geschick
Euch hier bewies, in Güt' und Muth?
Wo ward für euch das Leid zum Glück,
Und zum Genuß die Geduld?

Wo badet in der Wahrheit Strahl
Mit Wonngesühl sich euer Haupt?
Wo wich von euch des Zweifels Qual,
Wo schauet ihr, was ihr geglaubt? —

Es rauscht um Gräber, still und stumm,
Nur leerer Lüfte hohles Wehn;
Wird hier wohl einer wiederum
Nach tausend Jahren fragend stehn?

Wird er, indeß bewundrungsvoll
Sein Blick empor am Tempel schaut,
Noch widmen gleicher Ehrfurcht Zoll
Dem Meister, der den Dom erbaut?

O nein, dann hat sich wandelbar
Allmählig Stein um Stein getrennt;
Und keine Spur mehr stellt sich dar,
An welcher man den Bau erkennt!

Kein Felsgestüb, kein Pfeiler giebt
Als kräft'ge Stütze mehr sich kund;
Zu Schutt zerbröckelt und zerfällt
Die Kuppel tief am Bodengrund.

Kein Ohr vernimmt des Pilgers Wort
Wo, kaum bemerkt und kaum genannt,
Nur noch vorhanden ist der Ort,
Auf dem des Tempels Prachtwerk stand.

Und keiner Frage wird Bescheid,
Wo in des Nichtseyns Labyrinth
Die Gräber selbst, als Raub der Zeit,
Versunken und verschwunden sind. —

Dich überwölbt, dem Blick zur Schau,
Du Riesenwerk im Mendensthal,
Dich überwölbt ein andrer Bau,
Erhebt von Lichtern ohne Zahl!

Nur schlichtes Werkstück bist du noch,
Ein Altar-Zierrath bist du kaum;
Denn schimmern selbst die Sterne doch
Als Perlen nur im Himmelsraum!

Das ist der Dom, der, wie geschwind
Der Menschen Werke gleich vergehn;
Wenn tausend Jahr entwichen sind,
Noch unverwüßlich wird bestehn.

Du wundervolles Heiligthum,
Errichtet in der Ferne dort,
Wie herrlich strahlt des Meisters Ruhm
Von deiner Zinne fort und fort!

Was rinnt die Thräne schmerzgefüllt?
Was tönt die Klag', in falschem Wahn,
Um Körper, die die Nacht verbüllt,
Um Geister, die dem Tag sich nahen?

. Erbaut in ew'ger Sternenau,
Glänzt jener Dom mit ew'gem Licht,
Wenn jeder ird'sche Tempelbau
Schnell in sich selbst zusammenbricht!

O selig, wer im Bundeskreis
Der Jubelschaaren Platz gewinnt,
Die, zu des Meisters Ehr' und Preis,
In jenem Dom versammelt sind! —



Da r a b e l.

December 1834.

Ein Pilger zog auf einsam öden Pfaden
Geruhig hin durchs weite Syrerland,
Und hinter ihm, mit Mundbedarf beladen,
Ging ein Kameel, geführt von seiner Hand;
Als dieses plötzlich wild und scheu zu werden,
Von der bisher getrag'nen Bürde dann
Sich stürmisch zu befreien, und auf den Mann,
Dem es gefolgt, zugleich mit den Geberden
Entflammter Kampflust loszugehn begann.
Nichts blieb, nachdem umsonst das Drohn und Tosen
Des Thiers er zu beschwichtigen gesucht,
In solchem Drang der Noth dem Waffenlosen
Zur eignen Rettung übrig, als die Flucht.
Allein wohin er auch die Schritte wandte,
Sich vom gedrohten Angriff zu befreien;
Der Wuthentrübste Verfolger raunte,
Verg auf, Verg ab, ihm schnaubend hinterdrein.

Und schon begann, ermüdend im Bestreben,
Sich dem Verderben rüftig zu entziehen,
Der Flüchtling ins Geschick sich zu ergeben,
Das rettungslos ihm hier bereitet schien.

Da stellte sich, indeß ihm hintern Rücken
Des Thieres Hufschlag näher stets erklang,
Ein Brunnen vor den angst erfüllten Blicken,
In welchen er mit Hast hinab sich schwang.
Doch statt zum Bodengrunde zu gelangen,
Blieb in des Brunnens Schacht er schwebend hängen,
Wo, sprossend aus der innern Seitenwand,
Ein wilder Brombeerstrauch ihn aufgefangen,
An den er sich, wie sein Bewußtseyn schwand,
Im Niedersturz geklammert mit der Hand.

Aus der Betäubung nächtlich düstern Traven
Kam er allmählig zu sich selbst zurück,
Und Zeit gewann er jetzt, mit klarem Blick
Die Schreckenslage ganz zu überschauen,
In der des Unheils frühere Gefahr
Nur noch zu höhern Grad gestiegen war.

Dicht über seinem Haupt, in Spannenbreite,
Bemühte, mit erneuerter Begier,
Sich das Kameel, das durch die fremde Weite
Ihm nachgefolgt, ihn zu ergreifen hier.

Tief unten aber, an dem Bodengrunde,
 Sah in der Dämmerung, die ihn still umfing,
 Ein Drache da mit aufgesperrtem Schlunde,
 Die Beut' erwartend, die am Buschwerk hing.
 Und wo dies selbst mit Kraft hervorgeschlagen
 Zur Mauerspalt', um Blatt und Frucht zu tragen,
 Sah er, die eine schwarz, die andre weiß,
 Zwei Mäuse mit so angestrengtem Fleiß
 Des Brombeerstrauches untern Theil benagen,
 Daß von den Wurzeln, welche wechselsweis
 Ihr spitzer Zahn durchlockert' und entblößte,
 Die dunkle Erde mehr und mehr sich löste,
 Und rieselnd zu dem Drachen niederrann,
 Der, mit geschärfter Wachsamkeit, sodann
 Ingrimig aufsaß zu der Mauerspalt',
 Daß sie den Raub so lang' ihm vorenthalte. —

Und während mit des Schicksals arger Tücke,
 Die ihn getrieben in des Brunnens Ring,
 Der arme Mann laut an zu hadern fing;
 Sieh, da erschien ein Zweig vor seinem Blüß,
 Der dichtgedrängt voll reifer Beeren hing!

Vergebens grüßte, am äußern Rande droben,
 Jetzt länger das Kameel, vergebens auch
 War gegen ihn des Drachen Wuth erhoben,
 Vergebens wankte mehr und mehr der Strauch.

Der mit den Zweigen schirmend ihn ummoben; —
 Er bot der Lockung keinen Widerstand,
 Die sich gezeigt den überraschten Blicken,
 Und schnell, wie ihn das spärende Auge fand,
 Ergriff alsbald den Zweig er mit der Hand,
 Um an der süßen Frucht sich zu erquicken.
 So hing er wohlgemuth noch manche Zeit
 An diesem Strauch, von Feinden rings umgeben,
 Erhaschte sich, mit froher Nüchternheit,
 Was ihm erheiterte das trübe Leben,
 Und dachte weiter nicht an die Gefahr,
 Zu deren Opfer er erlesen war. — —

Du sinnst und forschest nach, o Sohn der Erde,
 Und hebst mit zweifelnder Geberde
 Zu fragen an, wer dieser Thor denn ist,
 Der, unter rastlos wachsenden Gefahren,
 Nach Beeren hascht und drob der Furcht vergißt?
 Drum laß der Dichtung Sinn dir offenbaren,
 Laß dir erläutern, daß du selbst es bist! —
 Der Drache, der, mit aufgesperstem Schlunde,
 Begierig lauernd auf des Brunnens Grunde,
 Dich Preisgegebenen zu verderben droht,
 Kein andrer eben ist es, als der Tod!
 In dem Kameel, von dem du spät und frühe
 Ob deinem Haupt bedrängt wirst ohne Rast,

Zeigt sich symbolisch dir die Noth und Mühe,
 Womit hienieden du zu kämpfen hast.
 Die Mäuse, weiß und schwarz, die rüst'gen Strebend
 Mit scharfem Zahn dem grünen Strauch des Lebens
 An dem du hängst, Entwurzelung zugebracht —
 Betrachte sie genauer und gewahre,
 Wie sie ehn' Unterlaß, als Tag und Nacht
 Vermindern stets die Summe deiner Jahre.
 Die süßen Beeren aber, die der Mund
 So gern genießt, so gern die Augen sehen —
 In ihnen giebt die Sinnenlust sich kund,
 Der du nur schwer vermagst zu widerstehen.
 Sie eben läßt dich die Gefahr vergessen,
 In der du schwebst; sie wirft den mächt'gen Bann
 Auf Alles hin, was Angst und Furcht erpressen,
 Was das Gemüth mit Graun erfüllen kann.
 Nach ihrem Reiz dich unersättlich wendend,
 Verspottest du die Gegner um dich her,
 Die, ihre Schrecknisse nach dir versendend,
 Sich dein zugleich bemächt'gen mehr und mehr.

Nur ihr in blinder Leidenschaft ergeben,
 Schaust du mit Leichtsinn auf die Sorg' und Noth,
 Die vielgestaltig dich verfolgt im Leben,
 Schaust du mit gleichem Leichtsinn auf den Tod.

Sie strebst du zu erspähn und fest zu halten,
In welcher Farb' und Form du sie erblickst;
Nicht achtend mehr, daß nur aus Grabesspalten
Die Frucht entkeimt, an der du dich erquickst.
So wird durch schlimme Gegner und Bedränger
Verdächtiger stets der Genuß, je länger
Er dir den Traum des ird'schen Daseins würgt;
Und unvermerkt hat das geschäft'ge Streben
Des Doppelseindes, der von deinem Leben
Minuten, Stunden, Jahre leise kürzt,
Das Werk vollbracht, das in die Gruft dich stürzt! —



Ruf aus den Gräbern.

December 1841.

Mit dunklem Schleier überfloet sich wieder
Am Schluß des Jahres dieser Tempel hier,
Und das Gedächtnißfest entschlaf'ner Brüder
Begehn vereint wehmüth'gen Ernstes wir.

Von Lust und Leid, von Wonn' und Schmerz geschieden,
Bezogen sie ein nächtlich stilles Haus;
Die Todtengruft deckt sie mit ihrem Frieden,
Und vom vollbrachten Tagwerk ruhn sie aus.

Dech an dem lichtverwaisten öden Orte,
Wo sie in tiefer Zelle schlummernd ruhn,
Strebt noch ihr Eifer, mit lebend'gem Worte
Dem Lebenden sich mahnend kund zu thun.

Das kalte Herz erwarmt zu neuen Schlägen,
Zum Wink erhebt sich die gelähmte Hand;
Die starre Zunge fängt sich an zu regen,
Die stumme Lippe bricht des Schweigens Band:

„Der du mit Lust“ — ruft's aus der dunklen Zelle —
„Noch wohnst und weißt, wo dich das Licht umtagt,
Der du noch schwelgst an reicher Lebensquelle,
Nimm und höre, was der Tod dir sagt!

Erkenn' im Loos, das jählings uns betroffen,
Ein Vorbild deines eigenen Geschicks,
Das, feindlich hemmend dein Vertrauen und Hoffen,
Auch dich besiegt im Flug des Augenblicks!

Zu hoch nicht schätze den Besitz des Lebens,
Zu kostbar nicht der ird'schen Güter Werth;
Damit die Trennung dir, am Ziel des Strebens,
Von dem Besitze minder sich erschwert.

Vom Freudenrausch laß nicht den Geist bethören,
Im Leidenskampfe nicht vergehn das Herz;
Schau zum Bezirke, dem wir angehören,
Und ausgeglichen siehst du Lust und Schmerz.

Hast mächtigem Entwurf du dich ergeben,
Erglühst für stolzen Plan dein Wunsch und Trieb;
Wirf einen Blick auf unser Erdenstreben,
Auf Menschenwerk, das unvollendet blieb.

Will eitler Stolz dein bess'res Selbst besiegen,
Umshimmert Dich der Hebeit Glanz und Zier,
So sieh im Geiste neben uns dich liegen,
Und schau zugleich des Wurmes Raub in dir.

Wie du erwägend oft, beim Morgenscheine,
Schon an die Abenddämmerung gedacht,
So denk', in ähulich bindendem Vereine,
Beim Lebenstag, schon an die Todesnacht.

Wie dich, vom milden Frühlingshauch umfächelt,
Schon oft ergriff des Winters Vorgefühl;
So denk', indeß der Lebenslenz dir lächelt,
An deiner Wallfahrt winterliches Ziel!

Doch wie der Winter, der in Nebelgrauen
Die sterbende Natur sich hüllen ließ,
Stillheimlich deinem hoffenden Vertrauen
Die Wiederkehr des Frühlings schon verhiß:

Wie du am Keim, gestreut in fleiß'ger Stunde,
Unzweifelhaft bereits die Frucht geahnt,
Wie dich die Saat, vertraut dem Bodengrunde,
Schon an der Aerndte reizend Bild gemahnt:

So nahe, bey dem nächtlichen Gedanken,
Der zu der Stätte schweift, wo schlummernd wir
Gefesselt liegen in des Grabes Schranken,
Zugleich des Lichtes Ahnung freundlich dir!

Sie gab den Kelch des Trostes und zu trinken,
Als unser Lebenstag in Nacht zerfloß;
Sie hat uns hold umschwebt mit Engelswinken,
Als uns der Tod die müden Augen schloß!

Sie war zugegen beim Begräbnißfeste,
Und folgte Schritt für Schritt dem Leichenzug,
Der still und feierlich die Ueberreste
Der sterblichen Natur zu Grabe trug!

Sie weilt noch jezt, auf hellen Aetherflügeln,
Indeß der Flor des Dunkels uns umspinnt,
Botschafterin von oben, an den Dügeln,
Die unsres Ruhgemaches Decke sind.

Stets mehren sich die Keim' in Feld und Garten;
Wer zweifelt an willkomm'ner Aerndtezeit! —
Mit uns gemeinsam wirst auch du bald warten
Auf schönen Traumes schönre Wirklichkeit!“ —

Vierte Abtheilung.

Cantaten und Festgedichte.



Vierte Abtheilung.

Cantaten und Festgedichte.

Cantate zur Sæcularfeier

der

Einführung der Freimaurerey in Deutschland.

6. December 1837.

Componirt von H. Schäffer.

Erster Theil.

Chor.

Treu dem Wahnspruch höheren Geschickes,
Eilt die Zeit dahin mit raschem Schritt,
Und die Schöpfungen des Augenblickes
Nimmt sie spurlos nach der Ferne mit.
Leichtgeflügelt wechseln die Gestalten,
Träumerisch umgaukeln sie den Sinn,
Und es ist nach kurzem Seyn und Schalten,
Oft ihr Schmuck und Zauber schon dahin!

Nur was in der Wahrheit Bodengrunde
Wurzeln schlägt, und Blüth' und Frucht gewinnt,
Lebt gerettet fort, wenn Stund' um Stunde
In die Nacht der Zeiten still verrinnt!

Recitativ.

Es lag, umgaut von finstern Trug und Wahn,
Der Menscheng Geist in Fesseln schwer gefangen;
Da brach die Wahrheit sich die Siegesbahn,
Erweckend höh'res Sehnen und Verlangen.
Ihr huldigten die Edleren und weiheten
Zu ihren Priestern sich auf immerdar,
Und bauten für die Dauer aller Zeiten
Vereinten Eifers ihr den Festaltar.
Es gab nach Ost und West, nach Nord und Süden
Sich ihres Wirkens frischer Segen kund;
Den Spruch des Lichts verkündigte der Mund,
Und angelockt von solchem Reiz und Frieden,
Vereinte sich der große Maurerbund.

Arie.

Auserbaut von rüst'gen Händen,
In beharrlichem Gedeihn,
Fügte zu des Tempels Wänden
Nachbarlich sich Stein an Stein.

Schirm und Obdach zu verleihn,
Wölbte sich der Halle Bogen,
Und des Lichtes Bilder zogen
In's Gebiet des Lichtes ein.

Nieder auf den Teppich senkte
Sich der Blick zum Bodengrund;
Leben und Bedeutung schenkte
Dem Symbol des Meisters Mund.
Nemig neigte sich der Bund
Hin zum angefangnen Werke;
Und in Weisheit, Schönheit, Stärke
Ward sein Zweck und Trachten kund.

Vierstimmiger Gesang.

Heiligthum, wo Brüder weilen,
Liebend Hand in Hand gereicht;
Wo sich Mild' und Menschlichkeit
In willkomm'ne Pflichten theilen:
Dir sey Ehr' und Lob geweiht!

Wie der Silberglanz der Sterne
Lächelnd durch die Wolken bricht;
So, in beitrer Zuversicht,
Schimmert nach der Räh' und Ferne
Deiner Lehren sanftes Licht!

Ebor.

Und strebten gleich zu allen Zeiten
Des Lichtes Feinde, hasentbrannt,
Dem Bau Verderben zu bereiten,
Der hehr und kräftig auserstand:

Es dringt vergebens ihre Stimme
Auf dieses Tempels Mauern ein;
Umsonst bekämpft, in blindem Grimme,
Verwegner Bahn den todten Stein!

Nur das Vergängliche vergehet,
Nur zeitlich Werk vertilgt die Zeit;
Doch unerschütterlich bestehet
Ein geist'ger Bau in Ewigkeit!

Fugen, Sag.

Ein geist'ger Bau besteht in Ewigkeit!

Zweiter Theil.

Recitativ und Arie.

Im Siegstriumph zog von Britanniens Gefilden
Die Maurerey auf deutschem Boden ein,
Zu immer schön'rer Form sich fortzubilden,
Zu immer voll'rer Blüthe zu gedeihn.

Ein scheidendes Jahrhundert ist verfloßen,
 Seit, angeregt von Eifer und Begier,
 Sie durch den Mißleiß rüst'ger Baugenossen
 Die erste Werkstatt sich errichtet hier.

Hier wirkte sie durch Bild und Lehre,
 Und weckte, in der Zeiten Lauf,
 Der Welt zum Heil, ihr selbst zur Ehre,
 Manch edleren Gedanken auf.

An Werken, die unsterblich blühen,
 Ergögte sich ihr reger Blick,
 Und wandellos blieb ihr Bemühen
 Für Menschenwürd' und Menschenglück.

Was selig schon beglückt hienieden,
 War sie zu fördern stets bereit;
 Dem Geiste gab sie Trost und Frieden,
 Dem Herzen Ruh' und Heiterkeit.

Sie schuf und bahnte Rettungswege
 In Stunden drohender Gefahr;
 Dem Kranken bot sie Schirm und Pflege,
 Dem Leidenden Erquickung dar.

Sie rief am Grab entschlaf'ner Brüder
 Afazien zum Schmuck hervor,
 Und zog an's Licht unsterblich wieder,
 Was sterblich sich in Nacht verlor.

Und wie zur Arbeit oft nach diesen Hallen
Ihr ernster Wink uns rief von Ost und West,
So sind wir heut mit Lust und Wohlgefallen
Vereinigt hier zum freud'gen Jubelfest.

Ihr widmen wir, vereinten Strebens,
Den Preisgesang, der laut ertönt,
Ihr, die den Zweck und Werth des Lebens
Mit ewig frischem Reiz verschönt!

Vierstimmiger Gesang.

Festlich sey in dieser Stunde
Der Verklärten auch gedacht,
Die, entrückt dem Bruderbunde,
Längst ihr Tagewerk vollbracht!

Was sie hier, in Kraft und Milde,
Tren gewickt durch That und Wort,
Lebt im heitern Spiegelbilde
Liebender Erinnerung fort.

Und aus ird'scher Bundeskette
Schwingt sich der Gedanke nun
Himmelwärts zur Tempel-Stätte,
Wo sie unter Palmen ruhn!

Schluß-Chor.

Dem Strale himmlischen Lichts verwandt,
Entlodert die Flamm' auf dem Weihaltare!
Du Meister der Welten! schütz' und bewahre
Getreulich für immer
Den Tempel der Wahrheit mit starker Hand!

Gefühle der Freude ziehn bei uns ein,
Mit Lust begehn wir die festliche Stunde,
Und widmen herzlich dem Maurerbunde
Erneuerte Liebe
Bis zur Begegnung im höhern Verein!



Dem Br. Bartels
zu seiner
50jährigen maurerischen Jubelfeier.

Den 17. December 1831.

Des Ruhms Symbole sucht das Außenleben,
Der Ehre Strahlenzeichen, ämfig auf,
Um das Verdienst nach Würden zu erheben,
Das treu sich blieb durch langer Jahre Lauf.
Erfinderisch in Formen und Gestalten,
Die flücht'gem Hauch Unsterblichkeit verleihn,
Gräbt es den Lobspruch, um ihn fest zu halten,
Mit heiterm Fleiß in Erz und Marmor ein.

Nicht in verborg'ner Stille blüht bescheiden
Der Kranz der Ehren, den es lobnend flücht;
Bewundernd muß das Aug' an ihm sich weiden,
Und schimmern muß er hell im Tageslicht.
So tritt es, unter glänzendem Gepränge,
Mit dem Gefeierten zum Festaltar,
Und reicht ihm pomphaft, vor dem Blick der Menge,
Den frischgeflocht'nen grünen Lorbeer dar. —

Prunkloser schmücken die geweihten Hallen
 Sich dem Verdienste hier in diesem Haus,
 Und anders spricht sich hier das Wohlgefallen
 An treubewährtem edlen Wirken aus.
 Was draußen, als des Ruhmes Kranz und Krone,
 Das Auge blendet und den Sinn beflieht,
 Gedeiht, sich neigend nur zu stillerm Lohne,
 In dieses Tempels Heiligthume nicht!

Der Anerkennung freud'ge Opferspende,
 Sie bietet sich geräuschlos zum Empfang,
 Und still verliert im Innern dieser Wände
 Sich des gepries'nen Namens theurer Klang.
 Hier schwingt kein Lobspruch sich zur Himmelsweite,
 Der mit Gestirnen wie mit Blumen spielt;
 Und nur der Lohn gilt hier als Ehrenbeute,
 Den man im eig'nen Herzen spürt und fühlt!

Das ist des Maurerbund's ehrwürd'ge Weise,
 Die das Gemüth erheitert und belebt,
 Daß er die Arbeit zu der Arbeit Preise,
 Und zum Genuß die Mühe selbst erbebt.
 Nur spärlich sind die Blumen, die er pflückt,
 Und, einfach selber, setzt er, fromm und schlicht,
 Die höchste Ehre, die den Maurer schmückt,
 In das Bewußtseyn der erfüllten Pflicht! —

Wer darf drum fragen, was zu dieser Stunde
Am festlichsten den edlen Meister ehrt,
Und welcher schönste Lohn Ihm winkt vom Bunde,
Dem Er seit fünfzig Jahren angehört?
Der frohe Rückblick ist's in jene Zeiten,
Da Er als Jüngling am Altare stand,
Und, Recht und Wahrheit rüstig zu verbreiten,
Durch feierlichen Eidswur sich verband!

Ihm öffnete für jugendliches Streben
Das Schicksal früh den reichen Wirkungskreis,
Um thätig anzuwenden auf das Leben,
Was still gesammelt der bedächt'ge Fleiß.
Im Reibgefolg' sich drängender Geschäfte
Ihn streng' entfremdend jeder trägen Ruh,
Erkannt' es, nach dem Maas der geist'gen Kräfte,
Ihn schwerer Pflichten Müß' und Sorge zu.

Es fügte zu des Ansehns äußerem Glücke
Ausdauernde Berufeswachsamkeit,
Und schärfte stillen Winkes Seine Blicke
Zu kluger Umsicht in bewegter Zeit.
So hat es Ihn gekräftigt und erheben,
Mit manchem Kranz ermunternd Ihn geziert,
Und durch des Pflichtrufs vielgestalt'ge Proben
Beharrlich Ihn zum schönen Ziel geführt.

Und was durch Ihn bis zu der Wirkendstufe,
Auf welcher jetzt Ihn unsre Blicke sehn,
Getreu Sich Selbst, getreu dem innern Rufe,
Für Menschenwürd' und Menschenwohl geschehn:
Was Er, vom Trieb nach Höherem durchdrungen,
Und männlich kämpfend mit des Irrthums Macht,
Für Recht und Wahrheit kräftigkühn errungen:
Im Geist des Bundes hat Er es vollbracht!

Drum ziemt sich's wohl, Ihm diesen Tag zu weihen,
Und in des Mundes unbestoch'nem Wort
Uns des Verdienstes dankbar zu erfreuen,
Daß sich so innig knüpft an diesen Ort;
Was Brudersinn und Brudertreu' uns lehren
Ihm darzuthun; und willig zu gestehn,
Daß wir in Ihm zugleich uns selber ehren,
Indem wir liebend dieses Fest begehn! —

Zwar führt mit Allgewalt die Flucht der Stunde
Des Ruhmes ird'sche Kränze mit sich fort,
Im Nu verhallt der Dank aus freud'gem Munde,
Und leichtgeflügelt ist der Liebe Wort;
Doch ob mit Nacht die Zeichen sich umschleiern,
Ob Form und Bild zurück ins Nichts verwehn;
Das Gute selbst, das sie gemeinsam feiern,
Das Gute selbst kann niemals untergehn!

Es gleicht dem Saatkorn, das, ins Flurgefilde
 Von reger Hand bedachtsam hingestreut,
 Den Keim entwickelt, bis er in der Wilde
 Des Sonnenstrals zur gold'nen Frucht gedeiht.
 Und ist der Pflanze selbst vom Licht geschieden,
 Eh' er erglänzen sah den Aerndtetag,
 So folgt ihm lohnend in den ew'gen Frieden
 Des fremden Schnitter's Lob und Segen nach! —

Nimm, würd'ger Meister, denn vom Bruderbunde,
 Dem Du Dich zugeneigt mit treuem Sinn,
 Zum feiernden Gedächtniß dieser Stunde,
 Den Opfergott des reinsten Dankes hin!
 Es wird, obwohl wir festlich uns vereinen
 An diesem Tag, nicht von geringerm Werth
 Die Sprache der Empfindung Dir erscheinen,
 Weil sie des höhern Rednerprunks entbehrt!

Indem wir Dir die Hand zum Festgruß reichen,
 Dich fröhlich heut in unsrer Mitte sehn,
 Kann unsre Feier nur in schwachen Zeichen,
 In dürftigen Symbolen nur bestehen.
 Den reichsten Kranz, der dem Verdienst sich windet,
 Wird Dir das eigne Selbstgefühl verleihn,
 Und was Dein Herz im Innersten empfindet,
 Wird stets Dein schönstes Ehrendenkmal seyn! —

Fest-Cantate zum 17. December 1831.

Nach einer Musik von Mozart.

Chor.

Zu des Meisters Ehr' und Preise,
Der so würd'ges Ziel errang,
Stimmt im trauten Bruderkreise
Freudig an den Ehrgesang!
Ihm zu heiterm Wohlgefallen
Schmücken festlich sich die Hallen,
Ihm, der seit so manchem Jahr,
Dieses Bundes Zierde war.
Laut erschall' im Bruderkreise
Jubelvoller Ehrgesang,
Zu des Meisters Ehr' und Preise,
Der so würd'ges Ziel errang!

Arie.

In des Maurereifers Triebe,
Redlich theilend Freud' und Schmerz,
Hing mit wandelloser Liebe
An dem Bund Sein treues Herz.

Und zum Guten und zum Wahren
Hingeneigt mit kräft'gem Sinn,
Schwand die reiche Zahl von Jahren
Reich an edlem Wirken hin.

Recitativ.

Drum auf, ihr Brüder! Bringet freudig jezt
die wohlverdienten Opfergaben der Verehrung und der
Dankbarkeit Ihm dar! Dieses Tages Feyer sey Ihm
ein Denkmal der tiefempfund'nen treuen Bruderliebe!
Und flügelschnell erhebe hoch zum Himmel sich der
Glückwunsch, den euer Herz Ihm weicht: daß unge-
trübte Lust Ihn lange noch als heit'rer Frühlings-
franz umklübe!

Duett.

Nicht vergebens ward vom Bunde
Vormals Dir das Licht enthüllt;
Was Du schwurst zu jener Stunde,
Hast Du redlich ihm erfüllt.

Dich erhebe, den Wirkendreichen,
Rüst'gen Eifers inn're Kraft
Wehr noch, als das Maurerzeichen,
Zu der ächten Meisterschaft.

Aus der edlen Saat entsproßet,
Edle Frucht für Dich zum Lohn,
Und der Wahrheit Stimme grüßet
Dich als ihren treuen Sohn.

Nimmer wird der Kranz erbleichen,
Den sie Dir als Ehrenzeichen
Segnend um die Stirne flücht;
Und noch blühen wird er hienieden,
Wenn Du selbst zum höhern Frieden
Dich erhebst ins ew'ge Licht! —

Chor.

Zu des Meisters Ehr' und Preise,
Der so würd'ges Ziel errang,
Stimmt im trauten Bruderkreise
Freudig an den Chorgesang!
Wög' Ihm, was beim Lauf hienieden
Zu des Herzens Heil und Frieden
Wird die Himmlischen verleihn,
Lange noch beschieden seyn! —

Laut erschall' im Bruderkreise
Jubelvoller Chorgesang,
Zu des Meisters Ehr' und Preise,
Der so würd'ges Ziel errang!

Cantate zum Johannisfeste 1833.

Componirt von Panny.

Chor.

Festlich in des Tempels Hallen
Schmücket heute den Altar,
Und dem jungen Maurerjahr
Laßt den Weibgesang erschallen!
Freud'ger eure Bahn zu wahlen,
Bietet Lieb' um Liebe dar;
Heil der uns verbundenen Schaar,
Glück und Heil den Brüdern Allen!

Recitativ.

Versammelt sind in enggeschloss'nem Kreise
Die Maurerbrüder heut in Ost und West,
Um, so wie wir, nach längst gewohnter Weise,
Gemeinsam zu begehn das Bundesfest.
Mit Hand und Mund geloben sie auß' neue
Sich Einigkeit und brüderliche Treue;

Und von dem Zweck des Tages lenkt zurück
Auf den erhabnen Märtyr sich ihr Blick,
Der, hoher Zwecke höchsten zu erstreben,
Der Wahrheit einst geopfert Haupt und Leben!

Arie.

Bring, umglänzt von Himmelsklarheit,
Marterischer Fest-Altar,
Ihm der Jünger Segnung dar,
Der des Rechtes und der Wahrheit
Unererschrockner Herold war!

Laß in treuem Fleiß hienieden
Fort an seinem Werk uns bann;
Und mit Muth und mit Vertrauen
Laß uns, will die Kraft ermüden,
Auf das edle Vorbild schaun!

Duett.

Wie Morgenlichtesfülle,
Die stralend sich erneut,
Des Dunkels Nebelhülle
Zertheilet und zerstreut:

So scheucht das kräft'ge Wallen
Erhöhter Geistesmacht
Des Irrwahn's Nachtgestalten
Zurück ins Reich der Nacht.

Und würd'gem Kampf zum Lebn,
Der sie zum Ziel erfor,
Hebt mit der Siegeskrone
Die Wahrheit sich emper.

Schluschor.

Dir wollen wir uns ganz ergeben,
Zu treuen Jüngern Dir uns weihn;
Dir, Himmlische, soll unser Streben
In Lieb' und Lust gewidmet seyn!
Wir wollen ohne Furcht und Zagen
Für Dich zum Kampf gerüstet stehn;
Bis wir, wo Sieges-Palmen wehn,
Den vollen Stral des Lichts ertragen,
Mit dem Du lehnst auf sel'gern Höh'n! —

Santale zum Johannisfeste 1840.

Componirt von H. Schaffer.

Chor.

Freudig stellen wir auf's neue
Uns im Maurertempel ein;
Huldigend dem Bund der Treue,
Dem sich froh die Herzen weihn.
Es erfüllen sich die Geister
Mit der Festlust regem Drang,
Und zum großen Weltenmeister
Steigt empor ihr Lobgesang!

Recitativ.

Es eint zu gleichem Zweck und Ziele
Der Jahresfeier stilles Band
Die Maurer heut' in jedem Land;
Und inniger sind die Gefühle,
Sind die Gedanken sich verwandt!

Duett.

1.

Durch längst vergangne Jahre
Schant der bewegte Sinn
Dem östlichen Altare
Zum edlen Märtyr hin.

2.

Zu ihm, der, ohne Wehen
Der ird'scher Schreckensmacht,
Der Wahrheit Haupt und Leben
Zum Opfer dargebracht.

In den geweihten Hallen,
Wehin zum Festverein
Deut Maurerbrüder wallen,
Glänzt seines Vorbilds Schein!

Und an das Wohlgefallen,
Das Geist und Herz ihm weihn,
Knüpft sich der Trieb bei Allen,
Des Vorbilds werth zu seyn.

Vierstimmiger Gesang.

Drei Kerzen stralen auf uns nieder;
Und ihrem Schimmer zugewandt,

Entbieten wir als Bundesglieder
Uns die getreue Bruderhand.

Das Licht, das festlich sie verbreiten,
Hier, wo sich unsre Kette schlingt,
Es soll durchs Leben uns begleiten,
Bis uns des Grabes Nacht umringt!

Schlusschor.

Dir, o Wahrheit, die schon hienieden
Sich uns verklärt in himmlischem Schein,
Soll unser Loblied gewidmet seyn.
Bleib' uns nahe mit deinem Frieden,
Bis wir, vom irdischen Traume geschieden,
Droben vollkommnere Hymnen dir weihn!



Cantate zur Schwefelternloge 1840.

Componirt von H. Schäffer.

Chor.

Freundlich ſchmücken ſich die Hallen
Mit des Frühlings jungem Kranz,
Und in Luſt und Wohlgefallen
Weilt der Blick auf ihrem Glanz.

Die Ihr zauberiſch dem Feſte
Leben bringt und Reiz und Bier,
Seyd, als ſeltne holde Gäſte,
Traulich uns willkommen hier!

Und in lautem Chor ertöne
Freher Dank zum Himmelszelt,
Euch geweiht, durch die das Schöne
Sich dem Guten beigeſellt!

Recitativ und Arie.

In dieses Raumes festlich beitem Frangen,
Im Maurerkreis, im ersten Männerbund
Mit brüderlichem Gruß von Euch empfangen,
Erwidert ihn durch mich der Schwestern Mund.

Was thätig hier in diesen Hallen
Erwaucht zum Leben und Gedeihn,
Es hüllet zwar sich vor uns Allen
In ein verschwiegenes Dunkel ein.

Doch ging aus dem verberg'nen Walten
So manches edle Werk hervor,
Das für sein freieres Entfalten
Zum Schauspiel sich die Welt erkohr.

Drum flieht aus unsrer Brust das Grauen
Vor dunkler Saat, die hier gedeiht;
Und wir betreten mit Vertrauen
Den Wehnsthilf milder Menschlichkeit!

Vierstimmiger Gesang.

Dem Mitgefühl für fremde Leiden,
Dem sanften Trieb, dem schönen Sang,
Am Wohltun Geist und Sinn zu weiden,
Ertöne festlicher Gesang!

Der frommen Regung edler Herzen,
Die, in geselligem Verein,
Auch heut gelindert fremde Schmerzen,
Soll Dank und Preis gewidmet seyn!

Recitativ und Schluß-Chor.

Und wie wir jetzt hier an geweihtem Orte
Zu würd'gem Zweck uns froh vereinigt sehn,
So mög' auch künftighin die Tempelsorte
Nur edlem Trachten stets geöffnet sehn!

Der Keim des Guten, der, friedlich sprießend,
Als wuchernde Saat sich ins Dunkel verlor,
Er blüht, den Pflanzler mit Lust begrüßend,
Zu unvergänglichen Segen empor! —

Schwesterlied.

Componirt von Rudersdorf.

Dem Pilger auf dem Lebenswege
Blüht eine Blume, hold und schön,
Verpflanzt in irdisches Gehege
Aus sonnenreichern Frühlingshöb'n.
Er dankt es dem gewog'nen Glücke,
Wenn er die Zauberblume fand;
Und lusterfüllt sind seine Blicke
Der Frauenanmuth zugewandt.

Zu herrlichem Gewinn beschieden,
Strahlt ihm ein Demant, hell und klar,
Dem nimmer noch an Werth hienieden
Ein Kleinod zu vergleichen war!
Vergebens trübt die Nacht der Sorgen
Oft seinen Pfad beim Erdenlauf;
Ein heller Paradiesesmorgen
Geht in der Frauengunst ihm auf.

Es winkt und lächelt ihm im Leben
Ein Stern entgegen, rein und mild,
Der ihm, von Engelsreiz umgeben,
Als höchster Schönheit Abglanz gilt.

Von Abnung fühlt er sich durchdrungen,
 Von Himmelsahnung, wunderbar;
 Und seines Herzens Huldigungen
 Bringt er der Frauentugend dar.

Willkommen denn in unsern Hallen,
 Was reich an Mild' und Freundlichkeit,
 Der dieses Lebens Gütern allen
 Dem Leben selbst erst Werth verleiht!
 In unsern Freundeskreis schließen
 Auch wir die holde Dreizahl gern,
 Und festlichen Gefühls begrüßen
 Wir Blume, Diamant und Stern!

Doch treu verknüpft zu zartem Bunde,
 Vereint zu dauerndem Gewinn,
 Erfreu' uns noch in künft'ger Stunde,
 Was jetzt erheitert Herz und Sinn!
 Unwandelbaren Reiz gewähre
 Die Blume, die das Auge fand,
 Und für den Glücklichen verkläre
 Sich auch zum Stern der Diamant!

Santate zur Gräuerloge 1832.

Componirt von Rodaß.

Eder.

Wie die Stunden rasch entwallen,
Weicht des Frühlings heit'rer Traum;
Und wir sehn die Blätter fallen,
Und wir sehn entlaubt den Baum.

Gleiches Loos ist uns beschieden;
Denn das ird'sche Daseyn fliehet,
Und verwelfen muß hienieden,
Was in Lebensfülle blüht.

Wenn des Tages Glanz verglommen,
Nichten wir zur Nacht den Lauf,
Und mit schaurigem Willkommen
Nimmt das finst're Grab uns auf!

Krie.

Verdöbuet unsre Schmerzen,
Zerstört des Todes Hand,
Was mit verwandten Herzen
So innig uns verband.

Wo Kreuz und Urnen winken,
Sehn wir, von Gram getrübt,
Hinab zur Gruft versinken,
Was wir so treu geliebt.

Vergebens füllt mit Thränen
Sich der bewollte Blick;
Vergebens ruft das Sehnen
Die Scheidenden zurück!
Und kaum, daß leise wieder
Verhallt der Klagen,
Kuhn unsre starren Glieder
Selbst auf der Bahre schon!

Recitativ.

Drum seyd gerüstet stets zum letzten Gange;
Macht Geist und Sinn von ird'schen Fesseln frey,
Und denkt daran, bey jedem Stundenlange,
Daß näher euch die Sterbestunde sey!
Dann werdet ihr getrost ins Dunkel schauen,
Mit Kraft und Muth den Todeskampf bestehn;
Und statt gefürchtetem Vernichtungsgrauen,
Wird Hoffnung neuen Lebens euch umwehn!

Duett.

Heil dem Pilger, der hienieden
Sich mit jenem Wink zum Frieden
Zeitig schon vertraut gemacht;

Sanft und süß, in Grabesnächten,
Ist der Schlummer des Gerechten,
Der sein Tagwerk treu vollbracht!

Mag der Leib zu Asche werden,
Wenn im stillen Schooß der Erden
Graun und Dunkel ihn umzieht;
Nimmer darf das Herz erbeben;
Nacht ist Tag, und Tod ist Leben
Für ein glaubiges Gemüth!

Ruhebett in Grabeskühle,
Nur mit segnendem Gefühle
Werde deiner stets gedacht;
Auf die Hügel, still erhoben,
Schaut ein Vaterblick von droben,
Der der Kinder Schlaf bewacht!

Schlusschor.

Preis dir, dem höchsten Lebensverleiher,
Preis dir im Leben; Preis dir im Tod!
Hinter des Grabes nächtlichem Schleier
Pächelt auf's Neue das Morgenroth.
Wenn wir im letzten Kampf ermatten,
Wenn unser sterbendes Auge leucht,
Bleibst du, o Herr, unsre Zuversicht;
Denn durch des Todes verdunkelnde Schatten
Führst du uns rettend ins himmlische Licht! —

Dem verewigten Br. Moralt.

3. März 1838.

Auß neu', im regen Wechselflug der Tage,
Vereinigt uns tiefernte Feier hier;
Am nächtl'ch überflorten Sarkophage
Des hingeshied'nen Meisters weilen wir!
Mit Blicken, die auf seine Gruft sich lenken,
Mit Trauerblicken fanden wir uns ein,
Um treuen Herzens seinem Angedenken
Der frommen Wehmuth Opferzoll zu weihn.

Erst einmal wechselte das Mondlicht wieder,
Seit er zulezt hier am Altare stand,
Und dem Gedächtniß heimgegang'ner Brüder
Gerührten Sinns den Kranz der Ehren wand!
Seit er, bewegt von schmerzlicher Empfindung,
Die oftmals schon erhob'ne Klage erneut,
Daß edler Seelen liebende Verbindung
So kurzer Erdendauer sich erfreut!

Nun ist er selbst die düstre Bahn gegangen,
Auf welcher er den Andern sich gestellt;
Nun hat auch ihn die Finsterniß umfangen,
Die keines Mergens Frühroth mehr erbellt!
Nun hat auch er vom Bunde sich geschieden,
Der ihm ergeben war, mit Lieb' erfüllt;
Nun schläft auch er, in ruhig-süßem Frieden,
Indeß die Trauer unsern Blick umhüllt!

Bekleiden wird auß' neu sich seine Stelle,
Verjüngte Würde wird sich ihr verleihn;
Und wie im Zeitstrom hincilt Well' um Welle,
Wird ploßlich sie verödet wieder seyn.
Ein Andern wird, in frischerprobter Treue
Des Pflichtberufs, an seinem Plaze stehn;
Und unverhofft wird Todtenflag' auß' neue
Des heimgegang'nen Meisters Gruft umwehn!

So wird der Tod, nach strenggewohnter Weise,
Verschonend weder Teppich noch Altar,
Gebieterrisch aus diesem Bundeskreise
Sich seine Opfer fordern, Jahr um Jahr;
Bis keiner mehr, kein einziger von Allen,
Die jetzt in Lebensfülle, liebetrant,
Versammelt sind in dieses Tempels Hallen,
Des goldenen Tages Reiz und Zauber schaut. —

Wie schnell erlischt im menschlichen Gemüthe
Der sterblichen Erscheinung flücht'ges Bild,
Wenn nicht zugleich der kräftig frischen Blüthe
Lobwürd'gen Strebens die Erinn'ung gilt!
Die leichten Züge des Gesicht's entschweben,
Die Form verdämmert, die Gestalt verrinnt;
Und nur was thätig wir gewirkt im Leben,
Sieht an den Tag, was wir gewesen sind!

Er hat gewirkt! — In welchen Redebildern
Vermöchte man wohl die Beharrlichkeit
Des Heuereifers würdig abzuschildern,
Mit dem er diesem Bunde sich geweiht!
In seines Geistes glänzendem Entfalten,
Hat rastlos er gewirkt durch That und Wort;
Und unvergänglich lebt sein Thun und Walten
In mannigfach verbandnem Zeugniß fort.

Ist nicht, vergeltend Eersfalt und Bemühen,
So mancher Keim, gepflanzt von seiner Hand,
Zur goldnen Aehre freudig schon gediehen,
Erwünschter Frucht zu hoffnungsvollem Pfand?
Und wer vermag vorahnend zu erwägen,
Von welcher innern Schöpferkraft belebt,
Auch künftig noch beglückensreicher Segen
Aus den gestreuten Saaten sich erhebt?

Der Pflanzers selbst ist unserm Blick entschwunden;
Doch im Gefühl für Wahrheit, Recht und Licht,
Bleibt unzertrennlich er mit uns verbunden,
Bei jeder Übung maurerischer Pflicht.
Getreu verweilend in der Tempel-Stätte,
Ist er der Arbeit geistig zugewandt;
Und giebt, bei Einigung zur Bruderkette,
Sich brüderlich uns kund im Druck der Hand.

Es naht, wenn uns das letzte Loos getroffen,
Ein Dunstgewölk, das unser Bild umweht;
Doch wer gewirkt, wie er, darf freudig hoffen,
Daß ihn nicht ganz die Todtengruft begräbt.
Sie schließet mehr und mehr in Nacht und Grauen
Des ird'schen Theiles Form und Wesen ein;
Doch wer gewirkt, wie er, darf mit Vertrauen
Geschützter Namensdauer sicher seyn!

Trauer - Canzate zum 3. März 1838.

Componirt von H. Schäffer.

Chor.

Nachtgebilde düst'rer Feier
Sind mit ernstem Wink uns nah;
Ueberweht vom Trauerschleier,
Stehn die Tempelsäulen da.
An des ird'schen Pilgerlebens
Leptest nächtliches Geschick,
An den Zielpunkt alles Strebens,
Wahnet uns der Augenblick.
Und gestimmt zu Schmerz und Klage,
Wendet der getrübte Sinn
Von umflortem Sarkophag
Sich zur Gruft des Meisters hin.

Arie.

Im kräftig edlen Streben
Besiegt durch Todesmacht,
Hat er für dieses Leben
Sein Tagewerk vollbracht.
Dem Licht ist er geschieden;
Es nahm, nach flücht'gem Lauf
In ihres Schoos'es Frieden
Die stille Gruft ihn auf.

Verwais't ist seine Stelle
Am östlichen Altar;
Er schläft in dunkler Zelle,
Fern von der Bundeschaar.
Kein Ruf erweckt ihn wieder;
Ihn lockt kein Sehnsuchtsblick
Nach schmerz erfüllter Brüder
Verlassnen Kreis zurück!

Vierstimmiger Gesang.

Reig', o Ruh', auf sanftem Flügel,
Dich herab zum Grabebügel,
Der ihn unserm Aug' entrückt;
Weh' uns an vom Sitz der Leichen,
Den mit heitern Lebenszeichen
Bald der junge Frühling schmückt!

Schließe, düst'rer Grabgedanke,
Uns nicht gänzlich in die Schranke
Trostverarmter Trauer ein;
Laß, auf nächtlichem Gefilde
Unserm Geist auch die Gebilde
Heitern Lichtes nahe seyn!

Nach der Flur, die reizumflossen,
Für des Glückes Mitgenossen
Sich verklärt zum Wohngebiet.

Still hinüber laßt uns schauen,
Wo, nach ird'schem Wintergrauen,
Ihm der ew'ge Frühling blüht!

Schlusschor.

Glaubensmuth ist uns gegeben,
Der im Schmerz uns aufrecht hält;
Sternenwärts, zur bessern Welt,
Eilt der Geist, sich zu erheben,
Wenn der Leib in Staub zerfällt!

Stets zu der Wallfahrt nach ähnlichem Ziele
Stehn wir gerüstet im Pilgergewand;
Wechselnd berufen in's heimische Land,
Reicht, mit des Grames erregtem Gefühle,
Einer dem andern zum Abschied die Hand!

Irdische Trennung, so düster und trübe,
Sieht an der Pforte des Grabes sich kund;
Seufzer und Klagen verhauchet der Mund!
Aber im Tempel der ewigen Liebe
Knüpft sich auf's neue der liebende Bund!

